

Preis 9,- €

E 4271 F
ISSN 0342-7595

Schwäbische Heimat

Zeitschrift für Regionalgeschichte,
württembergische Landeskultur,
Naturschutz und Denkmalpflege



2008/2

April-Juni

Ein Teil des Rieds
ist wieder vernässt

Der Verleger Otto Maier
beginnt in Ravensburg

Der rote Hofrat
Theobald Kerner

Merinoschafe von Spanien
auf die Alb getrieben

Alamannen

ZWISCHEN SCHWARZWALD,
NECKAR UND DONAU



**Sonderausstellung
im
Freilichtmuseum
Neuhausen ob Eck
20.7. bis 31.8.2008**



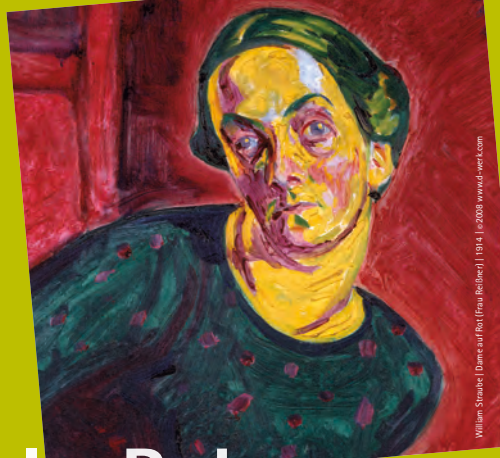
78579 Neuhausen ob Eck
Tel.: 07461/9263205, 07467/1391
E-Mail: info@freilichtmuseum-neuhausen.de
Internet: www.freilichtmuseum-neuhausen.de

Öffnungszeiten: Di – So 9 – 18 Uhr, Einlass bis 17 Uhr

Gefördert von den
Oberschwäbischen
Elektrizitätswerken

OEW
gegründet 1909

... und der Sparkassen-Finanzgruppe
Baden-Württemberg



William Straube | Danaus auf Rot (Frau Bellac) | 1914 | © 2008 www.werk.com

Im Pulse der Moderne

William Straube (1871-1954)

Stationen und Weggefährten

Ahlers-Hestermann, Levy, Moll,
Nölken, Purrmann, Rosam u. a.

Ausstellung auf Schloss Achberg
26. April bis 12. Oktober 2008

Fr. 14 bis 18 Uhr, Sa., So., Feiertage 10 bis 18 Uhr
Schloss Achberg liegt zwischen Wangen und Lindau
Telefon 0751 85-9510, www.schloss-achberg.de



Napoleon III. Der Kaiser vom Bodensee 20.4.–19.10.08

Kulturzentrum am Münster Konstanz Di–Fr 10–18h, Sa, So 10–17h, Mo geschl.
Napoleonmuseum Arenenberg Mo 13–17h, Di–So 10–17h



Heimatbund 100 Jahre 2009

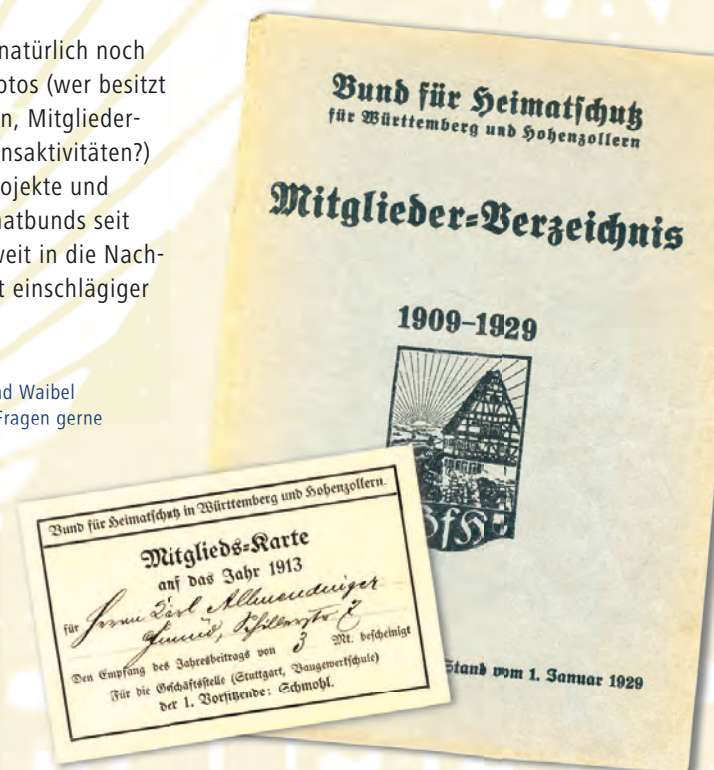
Anstecknadeln, Fotos und Mitgliederverzeichnis 1929 entdeckt

Die Vorbereitungen zum Vereinsjubiläum 2009 schreiten voran. Der Aufruf in der letzten Jubiläumsbeilage hat ein sehr erfreuliches Echo gefunden und erste Ergebnisse erbracht.

Auch das gesuchte Mitgliederverzeichnis aus dem Jahr 1929 fand sich, Anstecknadeln des ehemaligen „Bundes für Heimatschutz“ wie des „Schwäbischen Heimatbunds“, ältere Publikationen des Vereins, Fotos aus dem Vereinsleben der 1950/60er Jahre, alte Mitgliedsausweise, Korrespondenzakten und der heimatbundbezogene Nachlass eines Vorsitzenden. Das ist fast mehr, als man zunächst erhoffen durfte.

Und doch suchen wir natürlich noch weiter, gerade auch Fotos (wer besitzt solche von Exkursionen, Mitgliederversammlungen, Vereinsaktivitäten?) sowie Hinweise auf Projekte und Engagement des Heimatbunds seit seiner Gründung bis weit in die Nachkriegszeit hinein, samt einschlägiger Archivalien.

Beratung durch: Dr. Raimund Waibel
(0711/7354454), der Ihre Fragen gerne beantwortet.



Gemeinsam ins Jubiläumsjahr

Fünfzig Perlen fürs Jubiläum

„Perlen“ nannte man einst verlässliche, treue Haushälterinnen. „Perlen“ sucht auch der Schwäbische Heimatbund, freilich nicht als Dienstmägde, sondern Mitstreiter beiderlei Geschlechts schon heute und Monate vor dem eigentlichen Vereinsjubiläum für praktisches Mithelfen und Arbeitskreise. Gesucht sind einerseits Ideen für das Jubiläum, zum anderen etwas freie Zeit, um gemeinsam das

Jubiläum vorzubereiten und uns 2009 bei der Durchführung von Veranstaltungen zu unterstützen.

Die Aufgaben und Einsatzmöglichkeiten sind äußerst vielfältig und keineswegs nur stuttgartgebunden, auch zuhause oder gemeinschaftlich in der Geschäftsstelle und in den Ortsgruppen möglich. Beispiele gefällig?: etwa die Organisation eines Tisches

zum Tausch und Verkauf älterer Bücher und Zeitschriften, die Betreuung einer Festzeitung, Unterstützung beim Postversand und bei den Jubiläumsveranstaltungen.

Frau Fries freut sich über Ihre Nachricht:
Tel. 0711/23942-0; Fax 0711-23942-44;
Mail: fries@schwaebischer-heimatbund.de

100 Jahre Heimatbund

Das Centennium-Quiz: Was ist's, wer ist's?

In der letzten Ausgabe unserer Jubiläumsseiten in Heft 1/2008 der „Schwäbischen Heimat“ haben wir den Namen eines Mannes gesucht, der zu den Gründungsmitgliedern des „Württembergischen Bundes für Heimatschutz“ gehörte und auch die Neugründung des „Schwäbischen Heimatbunds“ in den Nachkriegsjahren vorantrieb. 30 Leserinnen und Leser wussten die richtige Antwort: Es war der Stuttgarter Architekt Felix Schuster. Herzlichen Glückwunsch an die Gewinner der drei wertvollen Bücher über die „Renaissance in Württemberg“: Lukas M. Heger, Remshalden; Walter Sauer, Kirchberg/Murr und Werner Schenk, Öhringen.

Auch jetzt dürfen Sie wieder mitraten. Dieses Mal sind die naturkundlich Interessierten besonders gefragt. Unter den richtigen Einsendungen werden drei Exemplare Karl Moerschs „Es gehet seltsam zu in Württemberg“ verlost. Viel Glück!



Kennen Sie dieses Naturschutzgebiet? Zwischen der Jagst und dem Pfrunger-Burgweiler Ried hat der Heimatbund in vielen Gegenden Grundbesitz in Naturschutzgebieten. Fast in der Mitte liegt südlich des Hohenzollern an der Traufkante der Alb ein landschaftlich reizvolles Halbrund, das seit September 1943 als Naturschutzgebiet ausgewiesen ist. Schon fünf Jahre zuvor hatte der Bund für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern, wie er damals hieß, mit dem Grunderwerb begonnen, der sich mittlerweile zu stattlichen 30 Hektar summiert hat.

In gut 900m Höhe hat sich hier inselartig ein Urzustand der Kulturlandschaft erhalten, eine ausgedehnte Holzweide auf Kalkmagerrasen, der nie gedüngt und nur einmal im Juli gemäht wird. Bei der reichhaltigen Flora fällt ein hoher Anteil an Kleearten und eine große Anzahl Orchideen auf. Darin Einzelbäume und Gehölzgruppen mit Buche, Eiche, Esche und Bergahorn, weiterhin mit Wildrosen, Hagebutten und Haselnuss.

Ende der 1950er-Jahre war kein Bauer mehr bereit, die Steifläche von Hand zu mähen. Seit 1973 koordiniert das Forstamt Balingen die Pflegemaßnahmen. Nach dem Mähen mit geländegängigen Motormähern wird das Heu von freiwilligen Helfern zusammengereicht und auf Plastikbahnen zum Feldweg gezogen, wo es mit Ladewagen aufgenommen wird. Diese jährliche Heimatbund-Aktion heißt so wie das kostbare Naturschutzgebiet, dessen Namen wir suchen.

Ihre Lösung senden Sie bitte bis zum 16. Juni 2008 an:

Schwäbischer Heimatbund
Centennium-Quiz
Weberstraße 2
70182 Stuttgart

Großes Jubiläumsfest in Sindelfingen

Mitglieder des Heimatbunds sollten sich den 11. Juli 2009 bereits heute im Kalender anstreichen: An diesem Samstag findet in und um die Sindelfinger Stadthalle das große Jubiläumsfest zum Hundertjährigen statt. Die Besucher erwarten ein vielfältiges Programm mit Theater, Musik, einer kleinen Ausstellung, Informations-

ständen, einem Markt der Möglichkeiten, Kinderprogramm und anderem mehr. Und selbstverständlich ist auch rund um die Uhr für das leibliche Wohl gesorgt. Freuen Sie sich heute schon auf das Programm und auf viele Begegnungen und gute Unterhaltung beim Fest.



Anstecknadel, um 1920/30

Geschichts-Arbeitskreis „100 Jahre Heimatbund“ tagt

Kein Jubiläum ohne Geschichte. Auch das Hundertjährige des Heimatbunds wird Anlass sein, sich mit der Geschichte des Bunds zu beschäftigen. Manches aus der Frühzeit ist bekannt, doch verborgen in Ausgaben des „Schwäbischen Heimatbuchs“ vor dem Zweiten Weltkrieg bis 1949. Dies gilt es aufzuarbeiten, manches dabei auch aus der zeitlichen Distanz heraus neu zu bewerten, auf alle Fälle aber modern darzustellen. Die Geschichte und Entwicklung des Vereins seit 1950 ist nicht weniger interessant und lohnenswert.

Der Heimatbund und gerade auch seine Stadt- und Ortsgruppen haben eine Vielzahl von Projekten betrieben, die es zu verfolgen gilt, manche verdienen sicher auch eine eingehendere Würdigung. Wer weiß heute noch, dass der Heimatbund als einer der Väter der Freilichtmuseen des Landes gelten darf oder wer kennt noch sein jahrzehntelanges Engagement zum Schutz des Stuttgarter Rosensteinparks!

Der Arbeitskreis „Geschichte“, in dem sich keineswegs nur Historiker versammelt haben, freut sich über jeden Kontakt, auch wenn Sie außerhalb Stuttgarts wohnen. Frau Langguth, die das Archiv betreut, wird dieses am 4. Juni 2008, 18 Uhr, Weberstraße 2 vorstellen; eine gute Gelegenheit für erstes Kennenlernen.

Anmeldung und weitere Auskunft bei
Frau Langguth: Tel. 0711/23942-47;
Mail: langguth@schwaebischer-heimatbund.de

Der Kampf um den Rosensteinpark

Aus dem Schwäbischen Heimatbuch 1929

Eine Buchreihe zum Jubiläum Die Geschichte Schwabens verständlich dargestellt

Zeugnisse der Geschichte in Stadt und Land, in Museen und vor Ort in der Landschaft zu entdecken, fällt nicht schwer. Sie sind allgegenwärtig. Wer sich aber für die geschichtlichen Hintergründe dazu interessiert, ist nicht selten mit großen Schwierigkeiten konfrontiert. Übersichtswerke verkürzen Zusammenhänge für den Laien oft bis zur Unverständlichkeit, manch anderes Buch ist längst vergriffen und steht nicht mehr zur Verfügung.

Umso schwerer wiegt es, wenn auch in den Schulen das Fach „Heimatkunde“ gestrichen und Regionalgeschichte kaum mehr gelehrt wird.

Eine Buchreihe, preisgünstige Bände, in denen Fachleute kompetent und allgemeinverständlich die Epochen der Landesgeschichte vorstellen, wird als Jubiläumsprojekt der wechselvollen Geschichte Schwabens gewidmet sein.

Die Bände werden über mehrere Jahre hin erscheinen und können im Abonnement verbilligt bezogen werden: für Heimatbundmitglieder eine dauernde Erinnerung an das hundertjährige Jubiläum und darüber hinaus ein nachhaltiger Beitrag, um das Wissen um die schwäbische Geschichte wachzuhalten.



Das Schwabenbild zur Zeit der deutschen Klassik. Titelbild der „Geschichte von Schwaben“ von J.C. Pfister, Heilbronn 1803

Bäume in die Landschaft!

Bäume haben eine starke Wirkung auf das Landschaftsbild, sowohl als Einzelbaum wie auch als Baumgruppe, ferner in Form einer Baumreihe oder Allee. Bäume geben einem Landschaftsraum eine spezifische Struktur und ein unverwechselbares Gesicht.



Bergahorn an einer Straßenkreuzung bei Bergatreute, Kreis Ravensburg

(Einzel-)Bäume in der Landschaft erfüllten in historischer Zeit zugleich wichtige Funktionen. Sie dienten als Wegzeichen, sie markierten Rechts- und Territorialgrenzen und sie waren vielfach auch Gerichtsstätten. Einzelbäume auf Anhöhen sind auch heute noch auffällige Landmarken, die eine Landschaft prägen.

Bäume werden jedoch immer seltener in unserer Landschaft. Durch die radikalen Landschaftsveränderungen der letzten Jahrzehnte sind viele Bäume abhanden gekommen oder abgängige nicht mehr ersetzt worden. Heutzutage bestehen kaum mehr materiell nützliche Gründe, eine Feldlinde oder eine Birnbaumreihe zu pflanzen. Fast aus der Mode gekommen ist auch das Pflanzen von Hochzeits- und Geburtsbäumen, was nicht nur auf dem Dorf üblich gewesen ist, wo Hofübergabe, Heirat und Baumpflanzung meist zusammengehörten. Das Verschwinden von Bäumen ist nicht zuletzt ein

kultureller Verlust, denn alte Bäume sind das dingliche Gedächtnis an vergangene Ereignisse und Episoden aus dem Dorf- und Familienleben.

Mit einem Baumpflanzprojekt im Jubiläumsjahr möchte der Schwäbische Heimatbund dem lautlosen Verschwinden von Bäumen in unserer Landschaft begegnen und dafür sorgen, dass sich auch künftige Generationen an Bäumen in der Landschaft erfreuen können. Die Bäume sollen in das Blickfeld der Öffentlichkeit gerückt und die Menschen für den Gedanken des Neupflanzens von Bäumen in der Feldflur gewonnen werden. Im Hinblick auf die Pflanzaktion wird auch bei den Ortsgruppen um Mithilfe geworben werden. Das Projekt wird in der nächsten Ausgabe der „Schwäbischen Heimat“ vorgestellt.

Auskunft erteilt Geschäftsführer Dr. Roth,
Tel. 0711/239422-2;
Mail: roth@schwaebischer-heimatbund.de

Fahrplan durch das Jubiläumsjahr

Nachfolgend unser Jubiläumskalender, also Ihr Fahrplan durch das Jubiläumsjahr. Die bisher aufgeführten Veranstaltungen sind unser »Pflichtprogramm«. Es wird in den nächsten Wochen und Monaten um weitere Veranstaltungen und Termine ergänzt. Auch die Regional- und Ortsgruppen sind aufgerufen, den Kalender mit Leben zu füllen.

Termin	Veranstaltungsort	Veranstaltung
Januar 2009	Stuttgart, Weberstraße	Pressekonferenz
Mitte Februar 2009	Stuttgart-Hohenheim	Tagung zum Thema „100 Jahre Heimatschutz in Württemberg“
Frühjahr 2009	Stuttgart	Empfang der Landesregierung für den Schwäbischen Heimatbund
April/Mai 2009	Stuttgart, Neues Schloss	Der SHB – weltoffen und heimatverbunden, Festakt
11. Juli 2009	Sindelfingen	Ganztägliches Mitgliederfest und Mitgliederversammlung

TC DRUCK

Tübinger Chronik
Druckerei- und Verlagsgenossenschaft eG
Tübingen

Herausgegeben vom Schwäbischen Heimatbund
Redakteur: Martin Blümcke

Redaktionsausschuss: Martin Blümcke, Reinhold Fülle, Andreas Schmauder, Ulrich Schmid, Wilfried Setzler, Raimund Waibel und Susanne Wetterich

Inhalt

		«Wer Freiheit liebt, den sperrt man ein» – Der rote Hofrat Theobald Kerner <i>Ulrich Maier</i>	184
Zur Sache: Naturschutzgroßprojekt fördert Klimaschutz – Wo stehen wir zur Halbzeit? <i>Hans Gerstlauer</i>	127	Fritz Alexander Kauffmann – ein Volks- und Kunstpädagoge in Pfullingen <i>Hermann Taigel</i>	197
<i>Heimat, einmal anders gesehen</i> Sepp Schelshorn und sein Museum für bäuerliches Handwerk und Kultur <i>Wolfram Frommlet</i>	129	Der Grab-Kreuzstein von 1732 in Tiefenbronn-Mühlhausen <i>Friedrich Karl Azzola</i>	202
Die Wiedervernässung des Hochmoores Tisch im Pfrunger-Burgweiler Ried <i>Alois Kapfer/Stephan Romer</i>	136	Die Wiederaufstellung eines abgegangenen Bildstocks <i>Werner Hertle</i>	203
«Wie Gott, was Gott und wo Gott sey?» Michael Hahn, der gnostische Gottessucher aus Altdorf <i>Werner Raupp</i>	142	Leserforum	205
Lehrer im Dienst der Königin Katharina: Johannes Ramsauer <i>Peter Ramsauer</i>	149	SHB intern	206
Otto Maier aus Ravensburg (1852–1925) – Verleger und Unternehmer <i>Dorothee Hess-Maier</i>	154	Reiseprogramm	217
Die Burg in Wolfsölden: Ihre Blütezeit unter den Hessonen und ihr Niedergang im Spätmittelalter <i>Susanne Arnold</i>	162	Ausstellungen	218
Luxus und Lustbarkeiten des Rokoko – Herzog Carl Eugens Venezianische Messe <i>Marion Boschka</i>	168	SH aktuell	222
Schwäbische Alb, Segovia und zurück – Ein abenteuerlicher Schafimport im Jahre 1786 <i>Manfred Reinhardt</i>	175	Buchbesprechungen	238
		Personalie	247
		Anschriften der Autoren/Bildnachweise	248

Das Titelbild zeigt einen männlichen Wasserfrosch in Paarungslaune. Dabei füllt und leert er die Schallblasen mit Luft und erzeugt einen Balzlaut. Der Wasserfrosch lebt ganzjährig im Wasser, hüpfert auch schon mal am Ufer herum, während andere Amphibien nur zur Paarung Wasserstellen aufsuchen. Im Winter verkriecht er sich im Schlamm, im Frühjahr kommt dieser Geselle, der für das Ried symptomatisch ist, wieder an die Oberfläche. Weiteres zum Ried auf den Seiten 136 ff.



Entschleunigung
des Alltags



Vorwärts in die Vergangenheit

7 Freilichtmuseen in Baden-Württemberg laden mit rund 160 historischen Gebäuden – stattlichen Fachwerkhäusern, großen Schwarzwaldhöfen, kleinen Tagelöhnerhäuschen, originalen Werkstätten – mit ihren blühenden Bauerngärten, ihren Streuobstwiesen, Feldern und Hecken, den Tieren auf Weiden und in Ställen zu erholsamen und anregenden Spaziergängen ein. Tauchen Sie ein in nahezu verschwundene Welten ...



Das alte Dorf lebt!

Freilichtmuseen in Baden-Württemberg



Telefon: 0800 7687336 (kostenloser Info-Service der Freilichtmuseen) www.landmuseen.de



...wo Kunst und Cultur gepflegt werden.

FRANZ VON KOENIG, 1901

Stiftung Schloss Fachsenfeld
Am Schloss 1
73434 Aalen-Fachsenfeld
Telefon 07366 92303-0
www.schloss-fachsenfeld.de



stiftung
schloss
fachsenfeld



Haus der
Bayerischen
Geschichte



ADEL IN BAYERN

Ritter, Grafen, Industriearone

SCHLOSS ASCHAU IM CHIEMGAU HOHENASCHAU ROSENHEIM LOKSCHUPPEN® BAYERISCHE 2008 LANDESAUSSTELLUNG 26/04-05/10

Mo-Fr 9-18 Uhr | Sa, So, Feiertage 10-18 Uhr www.adel.hdbg.de

Im Jahr der Europameisterschaft mag es erlaubt sein, den Vergleich zum Fußballsport noch einmal zu strapazieren, mit dem Dieter Dzielak im Oktober 2002 an dieser Stelle das Engagement des Schwäbischen Heimatbundes zugunsten des Naturschutzgroßprojektes Pfrunger-Burgweiler Ried als Aufstieg in die höchste Spielklasse des Naturschutzes apostrophiert hat. Offensichtlich völlig zu Recht, wenn man zur Halbzeit die Zwischenbilanz betrachtet. Oberziel des Projektes ist es ja, den wertvollen, in Jahrtausenden gewachsenen Moorkörper, Lebensgrundlage vieler Arten in Fauna und Flora, nicht nur vor weiterem Verzehr zu schützen, sondern auch durch konsequente Wiedervernässung erneut ein Torfwachstum zu erreichen. Den bereits seit Jahren durch maßgebliche Aktivitäten des Schwäbischen Heimatbundes im Ried eingeläuteten Paradigmenwechsel von der Kultivierung zur Regenerierung galt es nun planmäßig fortzusetzen und unumkehrbar zu machen. Die Grundlage dafür bildet der im Jahr 2005 fertiggestellte und verabschiedete Pflege- und Entwicklungsplan.

Die danach in Angriff genommenen Aktivitäten orientierten sich nach zwei Richtungen: Grunderwerb und Maßnahmen. Beim Grunderwerb stellte sich die über Jahrzehnte vom Schwäbischen Heimatbund und seinen Verantwortlichen in klug vorausschauender Weise betriebene Bodenbevorratung naturschutzwichtiger Flächen geradezu als ein Segen heraus. Alle dafür in früheren Jahren geflossenen Spenden, Mitgliedsbeiträge und Landeszuschüsse stellten sich als gut angelegtes Geld heraus. Auf diesem Fundus von ca. 180 ha aufbauend, ergänzt durch Flächen des Staates und von Gemeinden, konnten bis heute zügig weitere fast 250 ha Fläche mit Projektmitteln erworben werden. Das entspricht ungefähr der Hälfte dessen, was zur vollständigen Durchführung geplanter Maßnahmen im gesamten Projektkerngebiet erforderlich ist. Das zum Nutzen von Landwirtschaft und Großprojekt eingeleitete Flurbereinigungsverfahren leistet gerade beim Grunderwerb mit seinen Fachleuten unschätzbare Dienste. Auf dem Hintergrund dieses Flächenpools konnte Ende 2007 die erste große Wiedervernässungsmaßnahme im naturschutzfachlich hochwertigen Hochmoorschild des Teilgebietes Tisch durchgeführt und erfolgreich abgeschlossen werden.

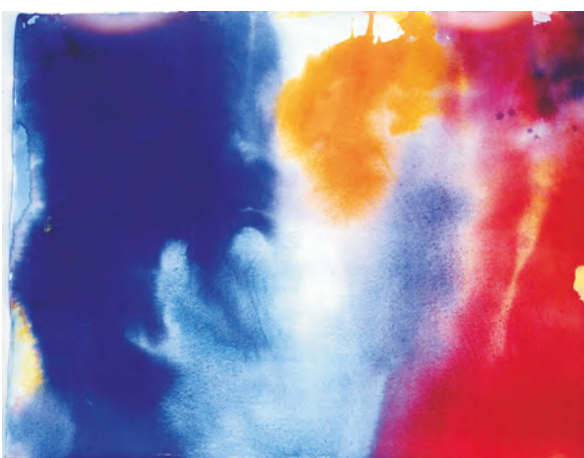
An der Stelle muss die gar nicht so weithin bekannte Tatsache ins Bewusstsein gerückt werden, dass durch Wiedervernässung betriebener Moorschutz zu nachhaltigem Klimaschutz führt. So stammen nach dem nationalen Treibhausinventarbericht immerhin 2,8%, das entspricht 7,8 Mio. t, der gesamten CO₂-Emissionen Deutschlands aus denaturierten Mooren: Der im Rahmen der Kultivierung des Moors – Torfabbau und Landwirtschaft – entstehende Wasserertrag und die Nährstoffanreicherung führen zur Torfmineralisation und damit zur so genannten kalten Verbrennung, bei der CO₂ freigesetzt wird. Nach Abschluss aller Wiedervernässungsmaßnahmen erreichen wir eine nachhaltige Vermeidung von jährlich mehr als

5.000 t CO₂, das entspricht dem durchschnittlichen Ausstoß von über 3.000 Pkws!

Die Landwirtschaft ist ein wichtiger Projektpartner, der durch ein ganz augenfälliges Teilprojekt in Erscheinung tritt. So werden Flächen, die sich im Eigentum der Stiftung befinden, nicht nur durch Mahd, sondern auch durch extensive Beweidung mit Rindern gepflegt. Sieben Landwirte beteiligen sich dabei auf über 130 ha mit sechs verschiedenen, z.T. in Richtung Urform rückgezüchteten robusten Rinderrassen. Mit Projektmitteln konnte Unterstützung z.B. durch Beschaffung einer Fanganlage und Zuschüssen zu den kilometerlangen Zäunen geleistet werden. Für Pflegemaßnahmen gewährte Landeszuschüsse stabilisieren solche Engagements zusätzlich. Derzeit wird ein Vermarktungsprojekt vorbereitet, bei dem die mit EU-Biosiegel gekennzeichneten Fleisch- und Wurstwaren von aus dem Ried stammenden Rindern in Gastronomie und Verbraucherschaft der Region platziert werden sollen. Die Vorzeichen dafür stehen günstig, und von den Menschen hört man: Es tut sich was im Ried!

Ebenfalls Außenwirkung entfaltet das zwischenzeitlich erarbeitete und beschlossene Besucherkonzept. Darin kommt zum Ausdruck, dass die Menschen aus nah und fern unter Beachtung des Schutzgedankens weiterhin im Ried willkommen sind. Willkommenspunkte, Parkplätze, abgestimmte Rad- und Wanderrundwege sowie Beobachtungsverstecke und -plattformen sind zu einem attraktiven Ganzen komponiert worden. Wegweisende und inhaltliche Informationen werden derzeit aufbereitet. Mit in die Planung einbezogen ist auch eine Torfbahn zwischen Ostrach und Wilhelmsdorf, mit der die Riedbesucher auch barrierefrei Führungen erleben können. Damit soll auch an die Zeit des industriellen Torfabbau durch die Fa. Bosch erinnert werden. Die Schienenverbindung zwischen den beiden Gemeinden sollte auch zu einem Synonym für die dauerhafte Verantwortung der beiden Kommunen für die Zukunft des Riedes weit über die Projektlaufzeit hinaus werden.

Nicht alles, was oben zur Sprache gekommen ist, lässt sich aus den derzeit zur Verfügung stehenden Projektmitteln finanzieren. Daran wird sichtbar, dass die Dinge zur Halbzeit gut laufen, aber es gibt auch Sorgen. Die Riedstiftung wird sicher für Manches mit Hilfe von Gemeinden und Landkreisen weitere Fördermittel requirieren müssen. Essentiell ist jedoch, dass notwendiger Grunderwerb, Rückvernässung und ein Bündel öffentlichkeitswirksamer Maßnahmen des Besucherkonzepts mit Projektmitteln innerhalb der Projektlaufzeit umgesetzt werden können. Deshalb werben die Projektverantwortlichen derzeit bei Bund und Land um eine Aufstockung. Sie ist dringend und würde sich lohnen! Einen Abpfiff darf es erst geben, wenn das Spiel über die volle Distanz gegangen ist. Die Mannschaft Riedstiftung mit dem Spielführer Schwäbischer Heimatbund geht hoch motiviert und von der Akzeptanz der «Zuschauer» getragen in die zweite Halbzeit und evtl. in die Verlängerung!



Ursula Wentzlaff Malen heißt weitermalen

Ausstellung im
Neuen Museum Schloss Salem

1. Mai - 29. Juni 2008
Mo - Sa 10 - 18 Uhr, So 11 - 18 Uhr



Kulturamt Bodenseekreis
im Schloss Salem

Galerie Bodenseekreis

Tel.: 07553 91675-10
Fax: 07553 91675-20
kulturamt@kultur-bodenseekreis.de



KMZ Schloss Glatt

Kultur- und Museumszentrum Schloss Glatt
72172 Sulz am Neckar-Glatt



Adelsmuseum



Galerie Schloss Glatt



Schlossmuseum



Bauernmuseum



*Besuchen Sie eine der besterhaltenen
Schlossanlagen Baden-Württembergs!*

1. April-31. Okt.: Di-Fr 14-17 Uhr, Sa/So 11-18 Uhr
1. Nov.-31. März: Sa/So 14-17 Uhr, bei Sonderveranstaltungen
Fr-So 14-17 Uhr

Führungen nach Vereinbarung

Tel. 07482 / 807714 oder 235 • Fax 07482 / 913835 • www.sulz.de



800 Jahre – Wald feiert!

21.6.2008

Open Air Musical Night

19.7.2008

Großer Zapfenstreich
mit der Bürgermiliz Sipplingen

25.-27.7.2008

Historisches Dorffest
mit vielfältigen Attraktionen

Infos: Gemeinde Wald
Von-Weckenstein-Str. 1
88639 Wald
Telefon 0 75 78 - 9 21 60
www.gemeinde-wald.eu

Karlsruher Bürger pflegen Kultur.

Besuchen Sie die privaten Museen in Karlsruhe.

Museen	Rechtshistorisches Museum Karlsruhe	in
in		privater
privater		Hand
Hand		Museen
Museen	Michelin – mehr als nur Reifen	in
in		privater
privater	Verkehrsmuseum Karlsruhe	Hand
Hand		Museen
Museen	Badisches Schulmuseum	in
in		privater
privater	Knielinger Museum	Hand
Hand		Museen
Museen	Heimathaus Neureut	in
in		privater
privater		Hand
Hand	Heimatverein Stupferich e. V.	Museen
Museen		in

<http://www.karlsruhe.de/Kultur/Museen/index.htm>

Heimat, einmal anders gesehen

Wolfram
Frommlet

Sepp Schelshorn und sein Museum für bäuerliches Handwerk und Kultur

*Wer Bücher schreibt, gilt was,
wer sammelt, nicht.*

Wenn man nach fast drei Stunden treppauf treppab, durch Schmiede und Gerberei, Kramladen und Stall, an Schnapsbrennerei und Bienenstöcken vorbei dann endlich am langen Holztisch über einer Tasse Kaffee sitzt, kein bisschen müde, sondern angerührt durch die unzähligen Geschichten, bereichert und von all dem Niegehörten ganz durcheinander, wenn man besorgt ist, die in Windeseile geschriebenen Notizen später nicht mehr lesen zu können und man ahnt, dass die drei Stunden um wenigstens vier weitere zu kurz waren, wäre nicht die Zeit gekommen für das Mittagessen, wenn man dann zum ersten Mal durchatmet, drängt sich zuerst die Frage nach dem Alter dieses Mannes vor, der fast pausenlos erzählt und keinen unnötigen, geschweige denn einen unsinnigen Satz in drei Stunden von sich gegeben hat. 70 werde er dieses Jahr, sagt Sepp Schelshorn und strahlt zufrieden.

Der groteske Wunsch schießt in den Kopf, es mögen ihm noch weitere 70 Jahre gegönnt sein. Denn dieser Mann verkörpert, was im Historikerjargon «oral history» heißt, mündlich überlieferte Geschichte; dieser Mann belebt nicht ein Museum, er lebt es, es lebt ihn und nur durch ihn, in einer ganz außergewöhnlichen Weise. Sepp Schelshorn ist, was in allen Kulturen über Jahrhunderte eines der angesehensten Mitglieder der Gemeinschaft war und in allen Kulturen vom Aussterben bedroht ist – ein Geschichtenerzähler. Keine Sagen, Märchen oder Legenden, sondern Geschichten von den Menschen und den Dingen, von Liebe und von Tod, von Armut und von Brot, Geschichten «von unten», vom «gemeinen Mann» und den Frauen auch, Geschichten, die nach Schweiß riechen, nach Erde und jungem Schnaps, in denen viel Arbeit vorkommt und eine erstaunliche Menge an Schönheit, die nichts gemein hat mit den heutigen Idealen. Und eine Traurigkeit liegt immer wieder über den Geschichten, über dem, was der ländliche Raum, was die bäuerliche Kultur an Vielfalt und Reichtum in vergleichsweise kurzer Zeit verloren hat.

Zu erzählen ist von einem Museum, das man als Fossil bezeichnen könnte, als überholt, böswilliger auch als dilettantisch, weil es keiner zeitgemäßen



Sepp Schelshorn erläutert Geräte der bäuerlichen Arbeit.

Techniken bedarf, keiner Schautafeln, Videoclips und didaktischer Hinweise, weil keine akademisch abgesicherten Fußnoten und museumspädagogische Hinweise die Besucher zur richtigen Erkenntnis führen. Es ist eine Augen- und, wenn der Hüter des Hauses dabei ist, eine Ohrenweide, die auch lese-schwache Menschen genießen können, weil es so gut wie nichts zu lesen gibt.

Zu erzählen ist von einem Süchtigen, wie er sich selbst bezeichnet, einer Sucht, die ihn nicht krank machte, sondern ganz augenscheinlich glücklich und zufrieden, die ihn, wie die meisten Süchte, an die Grenze seiner finanziellen Möglichkeiten brachte – *jeder Pfennig Erspartes isch do neigange*, ihn aber nicht auszehrte, sondern, was kaum einem Erwachsenen gelingt und die meisten deshalb so freudlos macht, ein Stück Kind bleiben ließ – naiv ein wenig

klosterfestspiele
weingarten

FAUST



Johann Wolfgang von Goethe
Faust I
Freilichtaufführung im
„Akademiehof“ der Abtei
Peter Hacks /
Christiane Brückner
Goethes Frauen –
Zwei Ein-Frau-Stücke
Aufführung im Kornhaus

Nicolai Gogol
Die Heirat
Freilichtaufführung im
„Hof am Schloßle“
Akademie der Diözese
Rottenburg-Stuttgart
Philosophische
Sommerwoche
im Tagungshaus
Weingarten

Klosterfestspiele 2008
23. Juli bis 24. August

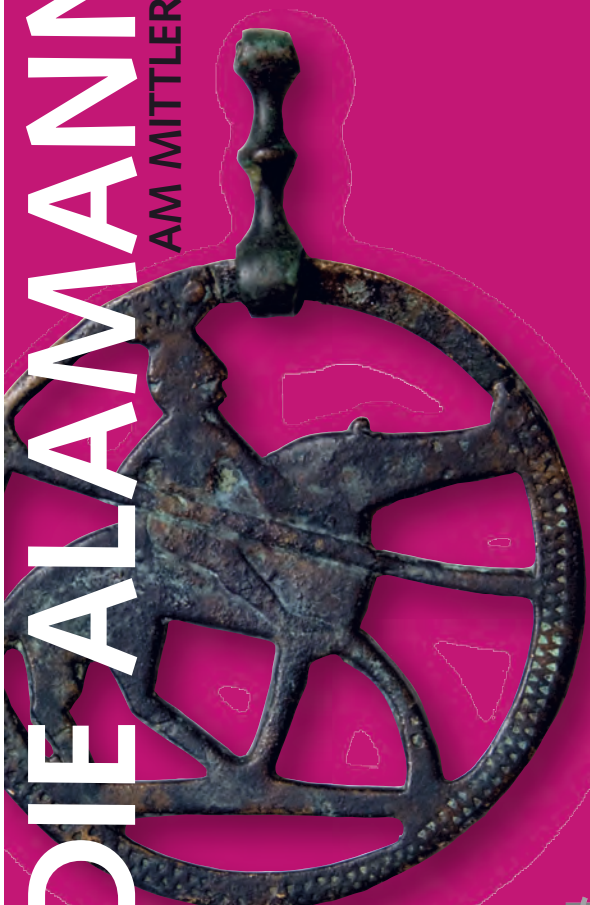
weingarten

15.06.-26.10.08

Stadtmuseum
im Gelben Haus
Hafenmarkt 7
73728 Esslingen
www.museen-esslingen.de

DIE ALAMANNNEN

AM MITTLEREN NECKAR



STADT ESSLINGEN AM NECKAR

Ellwangen und das Militär – Ellwangen als Garnisonsstadt

Erleben Sie 1.000 Jahre Militärgeschichte in der neuen Dauerausstellung im Schloss ob Ellwangen.



Kultouristisches Ellwangen

Die über 1.200-jährige Stadtgeschichte Ellwagens hat viel zu erzählen. Ob barocke Kirchenbauten oder das mächtige Schloss, das alamannische Museum oder die historische Innenstadt – auf Schritt und Tritt umfängt den Besucher lebendige Geschichte.



STADT ELLWANGEN

Tourist-Information Ellwangen
Tel. 07961 84-303
ursula.huelle@ellwangen.de
www.ellwangen.de



und deshalb unvoreingenommen, unbegrenzt neugierig und liebesfähig, wie nur Kinder es Dingen gegenüber sein können. Wie ein Kind an der Mutter hänge er an diesem Museum. Zu erleben ist in Wilhelmsdorf, das mit seiner Brüdergemeinde eh schon ein Ort von der Norm abweichender Christen ist, zu erleben ist ein Mann, der den Beweis liefert, dass Wissen nicht abhängig sein muss von akademischer Bildung, der mit erfrischender Weisheit und inzwischen wohl – nach mancher Kränkung – auch mit Schmunzeln, von der Verachtung, der Nicht-Beachtung spricht, die ihm die *gscheiten Herren, die Doktoren* entgegen brachten, eine Gnade bei manchen, dass sie ihn überhaupt grüßen.

*Bayerischer Gärtner mit Floristin in Wilhelmsdorf –
Sammler und Hüter der Vergangenheit*

Von Bäumen beschattet ein stattliches Bauernhaus im Stil von 1880, Abbild und Original – Türen, Bohlen, Balken aus aufgegebenen Bauernhäusern der Umgebung. Bergeweise hat Schelshorn sie gehortet, hat bei jedem abgerissenen Hof seinen Traum stärker gespürt, selbst mal in einem solchen wohnen zu können. Erinnerungen an die Kindheit, bis heute unüberhörbar, in Bayern bei Kraiburg. Arme Verhältnisse, wie viele aus solchen mochte er die Schule nicht. Noch keine 14 war er Bauernknecht für alles, löschte Kalk, buck Brot, hütete Vieh und erntete Heu, lernte, was es heißt, um ein Brot zu schufden, wagte den Schritt von der untersten Stufe zu einer höheren, absolviert eine Gärtnerlehre, lernt beim Tanz eine Floristin kennen, die Liebe bringt ihn 1960 nach Wilhelmsdorf, zusammen bauen sie einen Gärtnereibetrieb auf.

1985 wird aus dem Traum ein Haus, 3.000 handgemachte alte Ziegel decken es ein, geräumig von Anfang an, weil die tragende Substanz, das Holz, fast nur aus Höfen stammte, in denen ein Schultes gewohnt hatte. So sollten sie quasi weiterleben in einem rekonstruierten «Schultes-Haus», so sind denn auch die unteren Räume eingerichtet. Da kam noch manches dazu, erzählt Sepp Schelshorn, ein wenig Heimweh nach dem bäuerlichen Bayern, schon immer eine große Liebe zur bäuerlichen Kultur und, je mehr um ihn herum abgerissen, verhandelt, rausgeschmissen, modernisiert wurde, desto entschlossener wurde er, so viel wie möglich von dieser Kultur zu bewahren. Immer wollte er Bauer werden, aber *als Häuselbua koi Chance*. Dann eben Hüter der Vergangenheit.

«Kruscht, alts Klump» nennen die Dörfler, was Schelshorn nun sammelt, wahllos wohl anfangs, zufällig. Ernst nimmt ihn anfangs eh niemand, um es

noch dezent auszudrücken. Doch was heute bei seiner Führung keinen Raum mehr hat, weil die Geschichten um Menschen und Dinge aus ihm herausprudeln, das muss eine große Gabe in ihm sein: fragen zu können, zuhören, Menschen ernst nehmen, ihr Vertrauen gewinnen und somit dem «Kruscht» das Leben wieder zu geben, das er einst hatte. Wie sonst wäre es möglich gewesen, ohne Erbe, mit dem Ersparten nur aus einer Gärtnerei, aus Dutzenden von Dörfern tausende von alten Gegenständen wegzutragen. Genug, über die Jahre mehrere Etagen zu füllen, 30 nachempfundene Werkstätten, einen Stall, eine Scheune, später noch einen Wagenschuppen für Deichsel- und Rechenmacher; dazu kommt später das nach wie vor benutzte Backhaus und, 1992, die winzige barocke Hofkapelle. Für Schelshorn der schönste Beweis, dass bei einigen sein Museum angenommen wurde: Die Lehrlinge des lokalen Maurermeisters haben sie gebaut, die Innung gibt ihren Segen.

Heillos überladen möchte man spätestens im dritten Raum diese Sammlung empfinden, unentwirrbar für den ahnungslosen Besucher die schiere Masse an Gegenständen. Sammlerbesessenheit, die sich verselbständigt. Nicht ein Schmiedehammer, sondern zehn, Schrauben und Nieten schubladenweise, Nuten und Schlaufen beim Klempner, Feilen und Leisten bei Schreiner und Schuster, die Augen finden keinen Halt. Wäre da nicht Schelshorn dabei. Kein Werkzeug, dessen Anwendung er nicht erklären kann, keine Schraube, die er nicht mit einer der vielen Fertigkeiten des Schmiedes, des Zimmermannes verbindet. So wird deutlich, von Raum zu Raum mehr, welches Können hinter diesen Berufen steckte.

Ganz nebenbei erfährt man die Entstehung von Redewendungen aus der dörflichen Arbeitswelt –



Eine Schuhmacher-Werkstatt aus alten Zeiten.



Sepp Schelshorn in seinem Tante-Emma-Laden mit einem handschriftlich geführten Ein- und Verkaufsbuch.

über dem Schmiedefeuer hängt ein Kessel an einem Zahngestänge, kann höher, tiefer gestellt werden – *einen Zahn höher schalten*; das Beil des Zimmermanns für die Wanderschaft ist genau auf seine Statur abgestimmt, *damit er nicht über die Stränge schlägt*. Anfangs, erzählt er in der Schusterwerkstatt, und zeigt ein uraltes Exemplar, gab es keine linken und rechten Schuhe, der Kosten wegen, da wurde jeder *über einen Leisten geschlagen*. Er greift zu einem zerschissenen, extrem schief getretenen Bauernschuh und liest eine Geschichte in ihm. Der Träger muss einen schweren Unfall gehabt haben, vielleicht ist er unter den Wagen gekommen, hat ein schiefes Bein behalten und den Schuh der Behinderung «eingetreten», einen besseren gab es nicht. Da liegen Hobel beim Küfer, doch längst haben die Augen gelernt zu differenzieren – nicht sammlerwütig viele Hobel, sondern einer schöner als der andere, jeder für ein spezielles Holz, für einen besonderen Typus Fass.

Puristen: Keine zeitliche und örtliche Zuordnung – Schönheit der Formen und Redensarten

Da stehen dreißig Pflüge unterm Dachboden, doch keiner wie der andere: jeder für eine bestimmte Erde, Saat und Anbaumethode. Allein die Vielfalt der Bezeichnungen, der sprachlichen Fantasie unserer Vorfahren ist eine Entdeckung: Beet-, Reihenhack-, Kartoffelernte-, Häufel-, Berg- oder Rodelpflug.

Museumspuristen, historische Pedanten mögen und werden wohl nach einem Besuch dieses Museums einwenden, dass die wenigsten Gegenstände eindeutig Zeit und Orten zugeordnet seien,

dass regionale Kleinräume willkürlich miteinander vermischt würden und es an jeder historischen «Sauberkeit» mangle. Mag sein, nur trübt dies die erhellende Erkenntnis nicht, die erst durch die Fülle der Werkzeuge, der Gebrauchsgegenstände, entsteht, dass die bäuerliche Arbeitswelt, dass das dörfliche Handwerk des 19. Jahrhunderts, ob im Detail historisch präzisiert oder nicht, nicht «einfach» war, sondern hochkomplex, sehr differenziert den gegebenen Materialien angepasst und, im Gegensatz zur heutigen Zeit, Ressourcen schonend, nachhaltig – alles wurde bis ins Letzte verwertet, metallischer Abfall umgeschmiedet oder vom fahrenden Gewerbe geradezu kunstvoll repariert; Krüge mit Drahtnetzen stabilisiert, Pfannen, Töpfe in Mustern gelötet, genietet, gehämmert, dass es eine Augenfreude ist.

Die Kenntnisse und Fähigkeiten der Bauern waren enorm, umso beängstigender, was verloren geht an Wissen, wenn aus Landkultur Agrobusiness wird. Ein besonders eindrückliches Beispiel, was man ohne Schelshorns Führung allerdings nicht begreifen würde, die breiten Ledergurte, die im «Stall» von der Decke hängen. Mit ihnen wurde die Kuh beim Kalben entlastet, gehoben, oder der lederne Kastrationsack für die Ochsen. Einen Tierarzt hatten sie nicht, hätten sie auch nicht bezahlen können.

Schelshorn liebt jeden einzelnen Gegenstand, es reicht, wenn er kurz anhält, auf eine Waage zeigt, ein Strahlen über sein Gesicht huscht – ja, er braucht nichts zu sagen: die filigrane Schönheit der Schalen, das sich nach oben verjüngende Pendel, die Muster

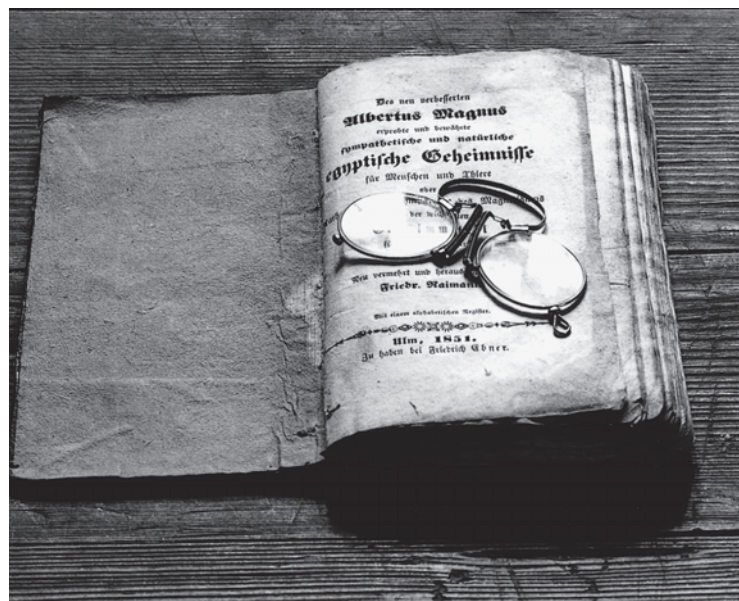
im Flechtwerk der Bienenstöcke oder der leichte Charme der «Kleegeige» – der Name allein! –, deren «Bogen» er behutsam streicht, einen Metallfächer in Bewegung setzend, der das Saatgut über das Feld streute. Oder wenn er das Brautlinnen aus einem Schrank nimmt, die fein geklöppelten Verzierungen zeigt, Flecken genannt, und die Redewendung erklärt, *er hat sie vom Fleck weg geheiratet* –, weil die Schönheit der «Flecken», die Qualität der Farben, etwas aussagte über den Hausstand der Braut.

Da hängt eine Schweinsblase in der Schuhwerkstatt, und schon bekommt sie eine Geschichte. Wie um sie gestritten wurde in der Familie nach der Schlachtung – für die Kinder zum Schwimmen, für die Fasnet, für ..., *Nix da*, sagt die Mutter, *sie kommt beim Schuster in die Winterstiefel*, die dadurch wasserfest sind. Da liegt eine alte Bibel im Schlafzimmer, nicht ungewöhnlich, – aber innen fehlen ein paar Seiten, die haben die Männer heimlich rausgerissen, *«weil dieses dünne Papier sich am Besten zum Tabakdrehen eignete»*.

Den Sammeltopf für den Urin im Schlafzimmer des Schultes hätte man gar nicht erkannt, hätte Schelshorn nicht den grausigen Gestank beschworen, der in diesen Zimmern gewabert haben muss, weil der Seich eine ganze Woche lang gesammelt und dann zum Gerber getragen wurde. Wie bitte? Aber ja, Leder wurde mit menschlichem Urin gegerbt. Kennen Sie den Reim nicht, *«weil d’Muattr in d’ Hafe soicht, damit dr’ Schuster s’ Leder woicht»*. Das ist bis heute Praxis im orientalischen Lederhandwerk, schmunzelt er.

Ländliches Leben früher mobil und verzahnt – Unendlicher Fundus an Sach- und Menschengeschichten

Keine geruhlsame Welt war dieser ländliche Raum. Was heute als vorgebliche neue Qualität zur Arbeitswelt gehört, Mobilität, war für die meisten Hand-



Die «Egyptischen Geheimnisse» des Gelehrten Albertus Magnus, der dieses Buch nie geschrieben hat, waren beim Volk sehr beliebt und sollten bei allen möglichen Unglücksfällen helfen.

werker damals Alltag. Von der Zimmermanns-Walzwusste der Besucher, aber nicht, dass der Glaser nur zwei Tage im Ort war, der Bäcker ebenso, dass der Schuster, der Schneider, der Schreiner, dass fast alle ländlichen Handwerker eine kompakte mobile Ausrüstung hatten, Berufe, die vergessen sind – die Kienleute, die Rastelbinder, die Krauthobler, die Korbmacher, die Bürstenbinder, die Scherenschleifer. Das Werkzeug auf dem Rücken oder in Wägelchen, zogen sie von Hof zu Hof, die meisten mit festen Kunden. Deren Zeugnisse zu sehen, von ihnen zu hören, in Sprichwörtern oft, ist so spannend wie die Zeichen des Aberglaubens, die manche hinterließen mit ihren Produkten: In den Flechtwaren ist zwischen den Zeichen für Jesus oder Benediktus das Pentagramm gegen die bösen Geister zu entdecken, aus der Moorpflanze Bärlapp wurde ein Kranz geflochten, in dem sich die Hex verfängt, die Schutz- und *Abwehrziegel auf dem Dach*, die neun



Erlieben Sie das silberne und goldene Zeitalter der Klosterinsel Reichenau - einer Wiege der abendländischen Kultur. Tauchen Sie ein in die Welt der Astronomie, Politik, Dichtung und Malerei der benediktischen Reichsabtei.





MUSEUM REICHENAU

WELTKULTURERBE KLOSTERINSEL REICHENAU

Museum St. Georg
beim Parkplatz in Oberzell.

MUSEUM REICHENAU
mit Kloster- Münster- und
Bürgergeschichte im Zentrum der
Insel an der Ergat.

Museum St. Peter und Paul
in einem historischen Gebäude
neben der Kirche.

Öffnungszeiten aller
Museumsgebäude:
April bis Oktober: Di-So
jeweils 10.30 - 16.30 Uhr
Juli und August: Di-So
jeweils 10.30 - 17.30 Uhr
Nov bis März: Sa, So, Feiertage
jeweils 14.00 - 17.00 Uhr





Der Sammler und Museumseigner Sepp Schelshorn schaut stolz und zufrieden aus der Stalltür seines selbst gebauten Museums-hauses in Wilhelmsdorf.

Monde und neun Sterne des Zimmermanns, ins Gebälk geritzt, die alles Übel fern halten, Strahlen an den Seiten, die er anders deutet als die «Gelehrten». Die Strahlen sind die Hände, die Finger, die man gegen das Böse vors Gesicht hält, keine Sterne, keine Sonnen.

So haben's ihm die Bauern beim Viertele erklärt, die müssen es ja wohl wissen, die haben damit über Generationen gelebt, nicht die, die Bücher schreiben und respektiert werden, aber kein Heilmittel kennen, das aus dem Bienenwachs gemacht wurde, die nicht wüssten, wofür ein unscheinbarer gekrümmter Stecken benutzt wurde – zum Wenden der Ähren, zum Begradigen der Furchen. Da wird Schelshorn für einen Moment bitter, wenn er in Nebensätzen über die Arroganz der Studierten ihm, dem Sammler gegenüber, sinniert, als bastle er sich seine Erklärungen über'm selbstgebrannten Schnaps, als seien sie nicht ein unendlicher Fundus an Volkskultur, Volkswissen.

Hundert Geschichten mehr, über Ährensäckchen und arme Leut, über Heilpflanzen und Warzen weg-beten, über die frühe raffinierte «Dekoration» des wandernden Krämers und sein Warenangebot, über Brautschau und Tod, über Geiz und Frömmigkeit –

am Ende der Tour, die einen neugierig gemacht hat auf das Wesen hinter den Dingen, auf die Menschengeschichten und die Sachgeschichten, am Ende ist ein Netz über den tausend Gegenständen und den vielen Räumen entstanden. Alles, begreift man erst langsam, ist in dieser ländlichen Welt miteinander verknüpft gewesen, keiner kam ohne den anderen aus, alles ergänzte sich, es war eine unglaublich reiche, vielfältige Welt.

Weniger Arbeit, weniger Handwerk, Massenwaren, kein Respekt mehr vor der Arbeit, noch weniger für die bäuerlichen Produkte, keine Würde, keine Liebe zu den Dingen, zur Natur, da ist es nicht weit zur mangelnden Liebe zu den Menschen. So lassen sich die leisen, angesichts des Verlustes an bäuerlicher Kultur manchmal schmerzlichen Tonlagen von Sepp Schelshorn beschreiben, wenn man mit ihm einen behutsamen Blick hinaus in die heutige Dorfkultur wirft. Ja, es gibt gerade unter Lehrern, unter Kindern Interesse, oft auch Begeisterung und Bewunderung, auch bei den Bauern, für sein Museum, das sein Leben ist, und das seiner Frau Elfriede auch. Was aber wird daraus werden? 70 ist ja kein Nasenwasser. Die drei Kinder, darauf ist er stolz, stehen mit beiden Beinen im Leben, in ihren Berufen.

«Mit jedem Greis stirbt eine Bibliothek» –
Unikat zeigt Vernetzung ländlicher Kultur

Der Satz des bedeutenden Geschichts- und Geschichtenschreibers Amadou Hampatè Bâ aus dem westafrikanischen Mali kommt mir in den Sinn: «Wenn in Afrika ein Greis stirbt, stirbt eine Bibliothek». Mündliche Bibliotheken waren dies in Afrika. Nicht anders bei uns. Schelshorn hat hunderte solcher oft winziger privater Bibliotheken gesammelt, die nicht aufgeschrieben sind, die nur in den Köpfen und Herzen der Alten notiert sind, Geschichten, Lebensweisen, oft auch Überlebensstrategien in harten Zeiten, individuelle «Kopfbücher», in denen der Umgang mit der Natur, mit der Vielfalt der Schöpfung viele Kapitel ausmacht. Geschichten, die nicht gebunden, nicht gedruckt sind, die nicht von Buchdeckeln zusammengehalten werden, sondern von den Werkzeugen, die in Bienenkörben stecken und in Getreidekrügen. Sepp Schelshorn ist, wenn man ihm auch nur einen Morgen zugehört hat, genau das nicht, was manche an ihm, schon wegen seines wundervollen Dialektes, belächeln mögen: ein Heimattümmler, einer, der mit dem Gamsbart und Hirschhornknöpfen den Gebirgsjäger konserviert. Er ist, im besten Sinne, Heimatforscher, eigenbrötlerisch gewiss, was ihn in liebenswerter Weise auch eigenwillig sein lässt, eigenköpfig, was die Großkopften ja an den Kloikopften wie ihm so wenig mögen. Vielleicht ist so richtig nicht klar im «öffentlichen Raum», aus dem bisher beschämend wenig Hilfe kam, dass dieser Mann nicht Bierdeckel und Autokennzeichen sammelt, sondern jene winzigen privaten «Bibliotheken», die dank ihm viele eben nicht mit ins Grab genommen haben.

Im erwähnten Westafrika gehörte ein Sepp Schelshorn zu den «Griots», professionelle Geschichtenerzähler, Bewahrer des mündlichen Erbes. Ein hochangesehener Beruf, eine Art Gilde, die, nach harten Prüfungen, ihre Nachfolger ausbildet. So eine Lösung müsste man für dieses Museum, für diese Sammlung finden, damit sie in ihrer außergewöhnlichen Dichte erhalten bleibt, und, denn ohne diese wäre sie wertlos, die Geschichten, die Schelshorn in hunderten, wohl eher in tausenden von Stunden gesammelt hat, mit. In ihrer Mündlichkeit, ihrer Authentizität müsste, was er mühsam dokumentiert hat, wiederum dokumentiert werden, was immer dann später daraus entstünde.

Die in ihrer Konzeption und Ästhetik beeindruckenden, doch ganz anderen Bauernhaus-Museen sind kein Ersatz für das Wilhelmsdorfer Unikat. Auch in diesen ist Vielfalt und Schönheit bäuerlicher Architektur zu sehen, Armut und stattlicher Wohl-

stand, Arbeit und Freizeit. Doch die Geschichten hinter den Häusern, den Dingen fehlen, meist stehen wenige, bewusst ausgesuchte Gegenstände beispielhaft für die vielen anderen. In Wilhelmsdorf drängt sich einem die Vielfalt geradezu auf, die «Vernetztheit» der ländlichen Kultur ist evidenter. Das muss nicht besser sein, das ist anders, und für diese Andersartigkeit sollte die Museumslandschaft der Region einen Platz haben, eine gesicherte Zukunft, die mit den Schelshorns zusammen geplant werden sollte.

Museum für bäuerliches Handwerk und Kultur

Hoffmannstr. 27, 88271 Wilhelmsdorf,
Tel 07503-1716

www.bauernhausmuseum-wilhelmsdorf.de

Geöffnet vom 1. April bis 30. Oktober,
jeweils am 1. und 3. Sonntag im Monat,
von 14 – 17 Uhr.

Führungen nach tel. Vereinbarung.



Wilhelmsdorf, ein Geheimtipp in Oberschwaben

Die Gemeinde Wilhelmsdorf liegt mit seinen Ortsteilen Esenhausen, Pfrungen und Zußdorf idyllisch am Rande des Pfrunger Rieds. Das zweitgrößte Moorgebiet Süddeutschlands beherbergt zahlreiche seltene Tier- und Pflanzenarten, seine reizvollen Riedlehrpfade und das ausgedehnte Wanderwegenetz laden Naturliebhaber zum Wandern und Verweilen ein. Das SHB-Naturschutzzentrum gibt nähere Auskünfte über Landschafts- und Kulturgeschichte des Moores. Charakteristisch für Wilhelmsdorf ist auch das außergewöhnliche Ortsbild mit seinem quadratischen Platz und dem Betsaal in seiner Mitte. Auf Kulturliebhaber wartet das Museum für bäuerliches Handwerk und Kultur mit zahlreichen Schätzen vergangener Zeiten.

Mit seiner sehr guten Infrastruktur und allen allgemein bildenden Schulen bietet Wilhelmsdorf eine hohe Wohn- und Lebensqualität. Familienfreundliche Rahmenbedingungen und äußerst günstige Grundstückspreise bilden ideale Voraussetzungen, um sich in der Gemeinde im Herzen der Region Bodensee-Oberschwaben anzusiedeln und wohl zu fühlen.

Weitere Informationen erhalten Sie unter
Tel. 07503/921-0, Fax 07503/921-159
info@gemeinde-wilhelmsdorf.de
www.gemeinde-wilhelmsdorf.de



Palisaden aus Fichtenstämmen erhöhen die Standfestigkeit von Torfdämmen an größeren Entwässerungsgräben.

*Alois Kapfer/
Stephan Romer*

Die Wiedervernässung des Hochmoores Tisch im Pfrunger-Burgweiler Ried

Das rund 25 km nördlich von Meersburg im eiszeitlich geformten Hinterland des Bodensees gelegene Pfrunger-Burgweiler Ried ist mit 2.600 ha Torfbo-
denfläche das zweitgrößte Moorgebiet Südwest-
deutschlands. Das Gebiet wurde 2002 in das Förder-
programm des Bundes zur Errichtung und
Sicherung schutzwürdiger Teile von Natur und
Landschaft mit gesamtstaatlich repräsentativer Be-
deutung – Naturschutzgroßprojekte des Bundes –
aufgenommen. In dem zunächst auf zehn Jahre
angelegten Förderzeitraum soll das Moorgebiet von
nationaler und internationaler Bedeutung durch
umfassende Maßnahmen renaturiert und nachhaltig
gesichert werden. Das Naturschutzgroßprojekt
Pfrunger-Burgweiler Ried wird von der eigens hier-
für gegründeten Stiftung Naturschutz Pfrunger-
Burgweiler Ried mit Sitz in Wilhelmsdorf getragen.
Neben dem Schwäbischen Heimatbund e.V. sind die
Gemeinden Ostrach, Königseggwald, Riedhausen
und Wilhelmsdorf sowie die Landkreise Sigmaringen
und Ravensburg Stifter. Das Projekt wird vom
Bundesministerium für Umwelt, dem Bundesamt
für Naturschutz und dem Land Baden-Württemberg
gefördert.

Innerhalb der Moorlandschaft des Pfrunger-
Burgweiler Rieds stellt das rund 85 ha große,
landesweit bedeutende Teilgebiet Tisch, laut dem im
Juni 2005 vorgelegten Pflege- und Entwicklungs-
plan, neben dem Großen Trauben den naturschutz-

fachlich hochwertigsten Bereich mit größeren An-
teilen an naturnaher Hochmoor-Vegetation dar. Beim
Tisch handelt es sich wie beim Großen Trauben um
einen hängigen, von mineralstoffarmem Nieder-
schlagswasser gespeisten, asymmetrischen Hoch-
moorschild, der eine mittlere Länge von rund 1.400
Metern und eine mittlere Breite von 800 Metern auf-
weist. Er war auf einem schwach geneigten, von
mineralstoffreichem Hanggrundwasser gespeisten
Durchströmungsmoor aufgewachsen, das sich auf
einer Strecke von rund 2.000 Metern vom Talrand
zur Talmitte erstreckte.

*Der Tisch: leicht geneigter Regenmoorschild –
Tiefe Gräben und Absenkungen der Moorwasserstände*

Eingriffe in den natürlichen Wasserhaushalt des
Gebietes, ehemals im Eigentum der Gemeinde Burg-
weiler, begannen wahrscheinlich schon im späten
19. Jahrhundert, indem der vom westlichen Talrand
zufließende Grundwasserstrom durch tiefe Gräben
abgefangen wurde. Die «Hochfläche» des Regen-
moorschildes wurde später, wahrscheinlich mit dem
Ziel der verbesserten forstlichen Nutzung, jeweils
im Abstand von rund 100 Metern durch sieben pa-
rallel verlaufende Wege erschlossen, die beidseits
mit tiefen Entwässerungsgräben – «Doppelgräben»
– versehen wurden. Diese durchziehen noch heute das
hängige Moor auf seiner ganzen Länge in Fließrich-

tung des Moorwassers. Der gesamte Hochmoorschild wurde dadurch flächig entwässert, sodass nicht nur die Torfbildung zum Stillstand kam, sondern gleichzeitig die Sackung, Schrumpfung und Zersetzung der Torfe – «Moorschwund» – als Folge der Belüftung einsetzte.

Zum Abstich der eher gering mächtigen Torfe kam es jedoch nur auf einer kleinen Fläche am Westrand, wohl weil anderweitig ausreichend mächtigere und hinsichtlich der Zusammensetzung qualitativ hochwertigere Torflager vorhanden waren. Eine Besonderheit des Tisches stellen nämlich sog. Zwischenmoorfenster mit bis zu 150 Metern Durchmesser dar, in denen gespanntes mineralstoffreiches Grundwasser aus Schotterlagen im Liegenden aufsteigt. Im Bereich dieser Zwischenmoorfenster sind die Torfe sehr mineralstoffreich, stark zersetzt und von breiiger Konsistenz. Sie waren deshalb weder als Brennstoff noch als Stalleinstreu geeignet.

Der rezente Hochmoorschild stellt in seiner Längsausdehnung von West nach Ost eine schiefe Ebene mit einem Gefälle von 3 Promille dar. Das Gefälle wird auf der gesamten Breite relativ gleichmäßig abgebaut, nur am unteren und seitlichen Rand ist der Übergang zum ehemaligen Randsumpf – «Randlagg» – steiler. Die Gesamtmächtigkeit der anstehenden Torfe beträgt aktuell im Mittel noch über 3 Meter, wobei die an der Oberfläche anstehenden Hoch- und Übergangsmoortorfe nur noch wenige Dezimeter bis maximal 1,5 Meter einnehmen.

Der vor den stärkeren Eingriffen in den Wasserhaushalt vorhandene natürliche Randsumpf, in dem sich das vom Hochmoor ablaufende Überschusswasser sammelte und mit dem mineralstoffreichen Wasser der Umgebung vermischte, wurde durch die Begradigung und Eintiefung der dortigen Bäche und Gräben – Tiefenbach im Süden, Hornungsgraben im Norden – zerstört. Dies hatte auch eine starke entwässernde Wirkung vor allem auf die Randbereiche des Hochmoorschildes.

Erweiterung des Bannwalds Großer Trauben – Plan: Moorkiefernwälder und Torfmoosgesellschaften

Nachdem der ehemalige Gemeindewald Tisch vom Land Baden-Württemberg – Staatsforstverwaltung und Liegenschaftsverwaltung – zur Erweiterung des Bannwalds Großer Trauben erworben worden war, wurde im Jahre 1994 bereits ein Teil der zentralen Entwässerungsgräben mit einfachen Torfpfropfen im Abstand von rund 100 Meter verschlossen. Diese haben zwar zu lokalen Vernässungen und stellenweise zur Regeneration von Torfmoossteppichen geführt, waren aber aufgrund geringer Dimensio-

nierung und gelegentlicher Umläufigkeit nur vereinzelt und lokal beschränkt wirksam. Seit dieser Zeit wird das Gebiet nicht mehr forstlich genutzt. Es herrscht bereits jetzt in weiten Bereichen der Eindruck eines Bannwalds mit einem hohen Anteil an stehendem und liegendem Totholz vor.

Die aktuelle Vegetation des Tisches wird überwiegend von sekundärem Fichtenmoorwald auf entwässerten, sauer-oligotrophen Torfstandorten gebildet. Kleinflächig haben sich auch einige Bestände von Moorkiefer – «Spirken» – erhalten, die aber in Folge der andauernden Entwässerung zu Gunsten des Fichtenmoorwaldes und fehlender Verjüngung im Abbau begriffen sind. Im Bereich der Zwischenmoorfenster kommen lichte Birkenmoorwälder, vereinzelt mit Klein- und Großseggen sowie lockerem Schilf in der Krautschicht, vor. Erwähnenswert ist das Gebiet auch als letzter Standort der Strauch-Birke (*Betula humilis*) im Pfrunger-Burgweiler Ried, eines Eiszeitreliktes, das mehrere Jahrzehnte verschollen war und erst 1994 wiederentdeckt wurde.

Im Pflege- und Entwicklungsplan wurde für das Gebiet als Leitbild ein nicht genutzter, beruhigter und sich selbst regulierender Regenmoorkomplex

Der Kultur wegen ...

Bad Buchau am Federsee, das Ausflugsziel in Ihrer Nähe!



Adelindis Kinder- und Heimatfest
4. – 7. Juli 2008 in Bad Buchau

Unser Spezialangebot:
 2 x ÜF, 1 x Eintritt in die Adelindis Therme/ Freibad, 1 Festbündel, der zur Teilnahme an allen Veranstaltungen des Adelindisfestes berechtigt inkl. großem historischem Festumzug am Sonntag, 1 Krug Bier und eine Festwurst im Festzelt, Kurtaxe inkl.

79,- €



Unser Tipp: Ein Besuch im Federseemuseum und im Wackelwald, ein Erlebnis für Jung und Alt!



Tourist Information
 Marktplatz 6
 88422 Bad Buchau
 Telefon (0 75 82) 93 36-0
 Telefax (0 75 82) 93 36-20
 info@bad-buchau.de
 www.bad-buchau.de



Zur Fauna und Flora im Ried. Von links: Kleiner Weinschwärmer (*deilephila porcellus*), ein Schmetterling, der von den in Feuchtgebieten häufigen Weidenröschen lebt. – Großer Pappelbock (*saperda carcharias*), der im Pfrunger-Burgweiler Ried auf den Zitterpappeln anzutreffen ist. – Stinkmorchel (*phallus impudicus*).

aus lichten Moorkiefernwäldern und kleinflächig mehr oder minder gehölzfreien Torfmoosgesellschaften mit eingestreuten seggen- und braunmoosdominierten Vegetationsbeständen im Bereich der Zwischenmoorfenster formuliert. Voraussetzung hierfür ist die Wiederherstellung des jeweiligen standorttypischen Wasserhaushalts. Dieses langfristige Leitbild soll durch die schon seit fünfzehn Jahren realisierte Nutzungsaufgabe, die Wiedervernässung sowie durch Maßnahmen der Besucherlenkung erreicht werden.

Maßnahmenplanung: Wiedervernässung des Tisches – Anhebung des mittleren Moorwasserspiegels

Die Wiedervernässung des Gebietes soll durch den Einbau von Dämmen quer zu den offenen Entwässerungsgräben sowie das Kappen von Dränagen erreicht werden. Dadurch wird deren Funktionsfähigkeit abschnittsweise verringert beziehungsweise beseitigt.

Ziel der Wiedervernässung ist die möglichst großflächige und dauerhafte Anhebung des mittleren sommerlichen Moorwasserspiegels nahe der Geländeoberkante (+/- 10 cm) durch Rückhaltung und Abflussverzögerung des Niederschlagswassers und in Teilbereichen auch des aufsteigenden Grundwassers. Dadurch sollen Regenerationsprozesse wie die Rückquellung der entwässerten Torfe, die Verlandung der Entwässerungsgräben sowie letztlich die Ausbreitung torfbildender Vegetation – vor allem Torfmoos- und Braunmoosdecken – eingeleitet

werden. Speziell die hochmoortypische Gruppe der so genannten Roten Torfmoose ist dann langfristig infolge ihres Wachstums und ihres spezifischen Baus in der Lage, den für diesen Moortyp spezifischen Wasserspiegel über die unmittelbare Umgebung anzuheben. Da die standorttypischen Torfmoosarten keine längere Überstauung ertragen, sollen offene Wasserflächen geringer Tiefe allenfalls kleinflächig und kurzfristig entstehen.

Jeglicher Abfluss soll zukünftig auf der Hochfläche nur noch breitflächig stattfinden beziehungsweise in den obersten Vegetations-/Bodenschichten hangabwärts sickern. «Gebündelte» Abflüsse sollen nur noch im stärker geneigten Randgehänge entsprechend unbeeinflusster Hochmoore vorkommen. Ein möglichst großer Anteil der nur mehr verzögert und diffus abfließenden Niederschläge soll im Gebiet zur Auffüllung von Verdunstungsverlusten verbleiben.

Die Anordnung der Bauwerke zum Grabenanstau erfolgte in Abhängigkeit vom Geländegefälle so, dass überwiegend Wasserspiegeldifferenzen zwischen Ober- und Unterwasser von weniger als 20 Zentimeter entstehen. Geringe Stauhöhen zwischen den Bauwerken bewirken eine bessere flächige Vernässung und vermindern den Strömungsdruck auf die Bauwerke, da das Wasser dann von beiden Seiten ansteht. Bei steigenden Wasserständen kommt es zu einem Ausufernden Grabenwassers und zu einer seitlichen Ableitung in die Fläche. Ein Anstau des Geländes zu dauerhaft offenen Wasserflächen ist nicht beabsichtigt, da die empfindliche Moorvegeta-

tion keinen längeren Überstau verträgt. Durch die seitliche flache Ableitung des Überschusswassers brauchen die Bauwerke nicht überströmbar ausgebildet zu werden.

Planungs- und Bauablauf – Auftakt der moorhydrologischen Sanierung

Nachdem mit der Genehmigung des Pflege- und Entwicklungsplanes im September 2005 die Umsetzungsphase des Naturschutzgroßprojektes eingeleitet war, wurde von Januar bis November 2006 die Entwurfs- und Genehmigungsplanung für die Wiedervernässung der naturschutzfachlich vorrangigen Teilgebiete Großer Trauben und Tisch erstellt. Hierzu wurden umfangreiche Vermessungen des Entwässerungsnetzes, Auswertungen des digitalen Geländemodells, torfstratigrafische Kartierungen sowie die eigentliche Maßnahmenplanung mit einer Abschätzung der Maßnahmenwirkungen durchgeführt.

Am 1. Februar 2007 konnte beim Landratsamt Sigmaringen der Antrag auf Planfeststellung eingereicht werden. In einer Rekordzeit von nur fünf Monaten erging bereits am 2. Juli 2007 der Planfeststellungsbeschluss, der am 26. Juli mit dem Ende der Auslegungsfrist rechtskräftig wurde, da keine Widersprüche eingegangen waren. Nachdem zwischenzeitlich die Ausführungsplanung erstellt und die Vergabemodalitäten geklärt worden waren, konnte noch im August ein öffentlicher Teilnahmewettbewerb für die beschränkte Ausschreibung der Baumaßnahmen abgewickelt werden. Die dabei als geeignet ausgewählten Baufirmen wurden zur Abgabe eines Angebotes aufgefordert, und bereits am 17. Oktober 2007 konnte der Stiftungsrat die Ausführung der Baumaßnahmen beauftragen.

Parallel war das staatliche Forstrevier Burgweiler mit dem Freischneiden der Baustrassen sowie mit der Lieferung von Fichtenstammholz für die zu errichtenden Absperrbauwerke beauftragt worden. Dieser Auftrag wurde zeitnah ausgeführt, sodass schon am 23. und 24. Oktober der Transport des in unmittelbarer Nachbarschaft eingeschlagenen und bereit gestellten Holzes zu den einzelnen Baustellen erfolgen konnte.

Damit waren optimale Voraussetzungen für die eigentliche Bauausführung ab Anfang November geschaffen. Aufgrund des eingesetzten, an die Arbeiten im Moor bestens angepassten Geräts, der großen Erfahrung der ausführenden Firma sowie der günstigen Witterungsverhältnisse konnten alle Bauwerke bis Weihnachten 2007 errichtet und im Februar 2008 abgenommen werden.

Bauweise und Ausführung der Baumaßnahmen – Ein Damm und 58 Grabenwehre

Zur Wiedervernässung des Gebietes wurden 58 Grabenwehre sowie ein 160 Meter langer Damm zum Anstau eines Torfstichs gebaut, ein Vorflutgraben auf 30 Meter Länge verfüllt sowie mehrere Dränagen in einer randlich gelegenen, nicht mehr genutzten Wiese unterbrochen.

Die gebauten Grabenwehre sind Dämme aus abdichtendem Torf, die in der Regel rechtwinklig zur Fließrichtung in einen Graben eingebaut und seitlich in das Gelände weitergeführt werden. Die Höhe der Wehroberkante soll langfristig mindestens 0,5 Meter über der mittleren Geländehöhe betragen. Unter Berücksichtigung der Mineralisation des Torfes ergibt sich als Faustregel eine bauseitige Höhe der Wehroberkante von mindestens einem Meter. Der Damm selbst ist nicht überströmbar. Stattdessen



Oben: Die Abdeckung mit Vegetationssoden verhindert die Erosion der Dämme.

Unten: Die Unterbrechung von Dränagen auf nicht mehr genutztem Grünland unterbindet wirksam die künstliche Entwässerung.





In Bereichen mit aufsteigendem Grundwasser kam es durch die neuen Torfdämme schon innerhalb weniger Tage zu einem effektiven Anstau der Entwässerungsgräben entlang der ehemaligen Waldwege.

wird überschüssiges Wasser durch den Damm breitflächig ins Gelände abgeleitet. Die Länge des Damms richtet sich nach der Geländesituation, sodass einerseits der Anstau und andererseits die schadlose Abführung des Überschusswassers ins Gelände erreicht werden können.

Als Dichtungsmaterial wurde gewachsener, mehr oder minder stark zersetzter Torfmoostorf in natürlicher Lagerung im unmittelbaren Umfeld der Bauwerke gewonnen und eingebaut. Dieser weist im Gegensatz zu schwach zersetztem Torf geringe Durchlässigkeitsbeiwerte – kleiner ein Meter pro Tag – bei guter Konsistenz (Faserigkeit) auf. Voraussetzung für die Dichtigkeit und die Standfestigkeit dieser Dämme ist neben der Verwendung von geeigneten Substraten, dass diese nicht direkt auf den anstehenden, durchwurzeltten Boden oder auf die schlammige Grabensohle aufgebracht werden, sondern dass dieses Material zuvor sorgfältig bis auf den gewachsenen Torf ausgeräumt wird. Zusätzlich wurde der dichtende Dammkern aus Torf lagenweise verdichtet und so direkt mit dem anstehenden, gewachsenen Torf verzahnt.

Grundsätzlich ist bei den Torfwehren keine absolute Dichtheit der Dämme erforderlich. Eine geringe Durchsickerung hält diese feucht und schützt sie dadurch vor aerober Zersetzung durch Sauerstoff. Zusätzlich begünstigt die Durchfeuchtung das langfristige Einwachsen der Dämme in die Umgebung.

Die bei der Torfgewinnung entstehenden Entnahmebereiche wurden noch während des Bauablaufs

der Wehre mit Abraum und den beim Freiräumen des Arbeitsraumes angefallenen Baumstämmen und Ästen verfüllt.

Bei stärkerer hydraulischer Beanspruchung – stärkere Wasserführung, größeres Einzugsgebiet – wurden die Torfdämme mit einer Palisadenwand aus sechs bis acht querliegenden, 15 Meter langen Fichtenstämmen, die von 5–6 Meter langen, senkrecht in den Boden gerammten Piloten gesichert werden, als Teil des Dammkerns statisch verstärkt.

Die Abdeckung der Grabenwehre und Dämme erfolgte durch lebende, vor Ort gewonnene Vegetationssoden aus Zwergsträuchern, Stauden und Moosen. Diese müssen eine Schichtdicke von mindestens 40 bis 50 Zentimetern – Vegetation und Torfpaket – aufweisen, sodass sie problemlos auf den Bauwerken weiter wachsen können und so den Damm vor Erosion und Austrocknung schützen. Die einzelnen Bauwerke wurden vollmechanisch mit einem leistungsfähigen Spezial-Moorbagger – 15 t, Auslegerreichweite 10,5 Meter, Löffelinhalt ein Kubikmeter, Bodendruck 140 g/cm² – hergestellt.

Von den 58 Grabenwehren wurden 37 als reine Torfwehre und 21 mit statischer Armierung aus Fichtenstammhölzern realisiert. Für die armierten Grabenwehre wurden 229 Fichtenstämmen mit einer Länge von 15 Metern und einem Mittendurchmesser von rund 25 cm verbaut.

Das Stammholz für die armierten Torfwehre wurde von den Lagerplätzen zu den einzelnen Baustellen überwiegend nicht auf dem Landweg, son-

dern durch ein beauftragtes Spezialunternehmen mittels Hubschrauber exakt an Ort und Stelle transportiert. Statt der geplanten vier Lagerplätze am Rand des Gebietes waren dadurch nur drei erforderlich. Der Lufttransport dauerte insgesamt nur 7,5 Stunden. Der Transport der restlichen Stämme erfolgte mittels des bauausführenden, mit überbreiten Ketten ausgestatteten Baggers über angrenzende, brachliegende Wiesen.

Die Anfahrt des Baggers auf den Trassen – ca. 7.000 Meter – sowie die Bewegung in den Arbeitsräumen konnten aufgrund des geringen Bodendrucks des speziellen Moorbaggers trotz stellenweise großer Nässe und trotz des Fehlens von Frostperioden ohne Baggermatratzen erfolgen. Teilweise wurde aus liegendem Holz ein einfacher Knüppeldamm hergestellt.

Von den ausgewiesenen Bautrassen musste nicht abgewichen werden, sodass die für die Beobachtung der Entwicklung des geplanten Bannwalds sowie die Erfolgskontrolle der Wiedervernässung eingerichteten Probekreise bzw. Dauerbeobachtungsflächen nicht beeinträchtigt wurden. Auch die am Nordrand des Gebietes verlaufende Gasleitung wurde durch die Transport- und Bauarbeiten nicht tangiert.

Damit erfolgten der Material- und Gerätetransport überaus schonend für die Moorvegetation und den empfindlichen Moorboden. Größere Narben- oder Bodenschäden waren nicht erkennbar. Durch den Hubschraubertransport konnten Probleme mit der Befahrbarkeit der Trassen vollständig vermieden werden. Die Breite der frei zu schneidenden Fahr-

trassen konnte ebenfalls auf die Breite des Baggers begrenzt werden. Allfällige Folgeschäden wie Bergung von fest sitzendem Gerät mit Verzögerungen bzw. Baustopp konnten so erst gar nicht entstehen. Dies führte zu einer hohen Kosten- und Planungssicherheit, mithin zu einem optimierten Bauablauf. Die durch den Hubschraubertransport verursachten Mehrkosten – 3 % der Baukosten – erscheinen durch die erreichten Vorteile mehr als gerechtfertigt.

Rasche Wirkung der Maßnahmen – Staubedingter Anstieg der Wasserstände

Aufgrund der vergleichsweise trockenen Witterung der letzten Jahre mit entsprechend tiefen Moorwasserständen muss nach dem Rückbau der Entwässerungseinrichtungen vor dem Hintergrund der kleinen Einzugsgebiete der einzelnen Wehre mit einer länger andauernden Phase der Auffüllung des Moorwasserspeichers gerechnet werden.

Überraschenderweise kam es jedoch bei einigen der Bauwerke im Bereich der Zwischenmoorfenster schon innerhalb weniger Tage bzw. Wochen zu einem staubedingten Anstieg der Wasserstände in den oberstromigen Entwässerungsgräben und Torfgewinnungsteichen, teilweise sogar zur Ausuferung. Wie beabsichtigt wird das überschüssige Wasser breitflächig in das seitlich anschließende Gelände abgelenkt. Eine schädliche hohe Überstauung der empfindlichen torfbildenden Vegetation ist nicht zu beobachten. Ob es sich um eine nachhaltige Vernässung handelt, werden die Messungen im Rahmen der hydrologischen Beweissicherung zeigen.

B Ü C H E R F Ü R S D E N K E N O H N E G E L Ä N D E R



»Das ist kritische Heimatliebe!«
Badische Zeitung

»Da erfährt man,
was Landschaftsduselei verdeckt.«
Stuttgarter Nachrichten

»Einfach lesenswert.«
Reutlinger General-Anzeiger

304 bzw. 320 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag
und Lesebändchen, 19,90 Euro.



IN T Ü B I N G E N V E R L E G T V O N

KLÖPFER & MEYER

WWW.KLOEPFER-MEYER.DE

«Wie Gott, was Gott und wo Gott sey?» Michael Hahn, der gnostische Gottessucher aus Altdorf

Still und zurückhaltend wirken bis heute die Mitglieder der pietistischen Hahn'schen Gemeinschaft – früher auch «Michelianer» genannt –, die als «Stille im Lande» einen typischen Zug schwäbischer Lebensart verkörpern. Sonntag für Sonntag versammeln sie sich zur *Stond*. Ihr Begründer ist der Bauernknecht und Laientheologe Michael Hahn (1758–1819), dem seine Nachfolger den zweiten Vornamen Johann beilegen. Er gehört zu den pietistischen Schwabenvätern des 18. Jahrhunderts und steht auf Augenhöhe mit seinem Namensvetter Philipp Matthäus Hahn, dem «Mechaniker-Pfarrer», und den beiden Prälaten Johann Albrecht Bengel und Friedrich Christoph Oetinger. Im Februar dieses Jahres jährte sich sein Geburtstag zum 250. Mal.

«Die Erde zum Himmel geworden» –
Autodidaktischer Gottes- und Wahrheitssucher

Hahns Leben verlief in einem einfachen Rahmen. Er wurde am 2. Februar 1758 als ältester Sohn des wohlhabenden Bauern Johann Georg Hahn (1733–1794) in Altdorf bei Böblingen geboren. Seine Vorfahren waren ebenfalls vorwiegend Altdorfer Bauern. Bereits als Vierjähriger verlor er seine Mutter Regina, geb. Haan (1738–1762), die ihn mit Liebe umsorgt hatte. Dieser Verlust und die nachfolgende, wenig fürsorgliche Stiefmutter – der noch zwei weitere folgten – hatten eine wohl nicht zu unterschätzende Wirkung auf seine innere Entwicklung.

Seine einzige Schulbildung bekam er in der Altdorfer Dorfschule. Für den aufgeweckten wie skrupulösen Michael reichte sie aus, um sich schon bald mit der Bibel zu befassen, die in ihm lebhaftere Vorstellungen auslöste. Damit suchte er auch den schweren Seelenkämpfen, die er gegen die «Fleischeslust» und «Höllenangst» auszufechten hatte, zu entfliehen. Vorzeitig beendete er die nach der Schulzeit begonnene Metzgerlehre, die nicht dem *Empfinden seines Gemüts* entsprach. Seinen Lebensunterhalt verdiente er fortan u.a. auf dem elterlichen Hof als Bauernknecht; später lernte er auch das Uhrmacherhandwerk.

Nach einem pietistischen Bekehrungslebnis während des Gottesdienstes an Karfreitag 1774 besaß der rothaarige Einzelgänger, wie er selbst berichtete, *ein gewaltiges Treiben im Grund der Seelen*,



Dieses Medaillon-Porträt mit 4,5 cm Durchmesser befindet sich im Landesmuseum Württemberg. Eine Notiz teilt mit: «Gemalt von Urban, 1. bis 8. Juli 1809.»

um zu wissen, *wie Gott, was Gott und wo Gott sey? Und aus was und wie Er die Welt gemacht?* Dazu befasste er sich mit den Schwabenvätern sowie u.a. mit Johann Arndt, Gottfried Arnold und Gerhard Tersteegen und später mit Jacob Böhme. So avancierte er trotz seiner dürftigen Schulbildung zum autodidaktischen Gottes- und Wahrheitssucher, der sich beachtliche theologische wie philosophische Kenntnisse erwarb.

Sein Suchen führte Hahn im Sommer 1777 beim Heimweg von der Feldarbeit zu einer drei Stunden währenden *zentralischen Erleuchtung*, die an Böhme erinnert. In der theosophisch-agnostischen *Zentralschau* erlebte er eine Art intuitiver Vereinigung mit der *göttlichen Tiefe*. Nachdem der Vater für derlei Erlebnisse zunächst kein Verständnis aufbrachte und sie mit der Prügelstrafe auszutreiben suchte, floh der Sonderling vorübergehend aus seinem Elternhaus und arbeitete u.a. auf dem Ihinger Hof (bei Weil der Stadt) bei dem auch separatistisch gesinnten, von Jacob Böhme beeinflussten Moritz Siegfried Baron von Leiningen (+ 1782), einem Freund Oetingers.

1783 erlebte der als sanft wie introvertiert und hübsch beschriebene Hahn eine zweite Zentralschau, die nunmehr sieben Wochen anhielt. *Von innen hell erleuchtet*, sei ihm dabei mit wachen Sinnen auf einmal *die Erde zum Himmel geworden*. Er konnte vom *Kreuz [Christi] aus in den ganzen [biblischen] Plan Gottes* sehen, sodass seine Glaubenszweifel verschwanden. Diese «Gotteserkenntnis», die ihn auch zur «Selbsterkenntnis» führte, sollte seinem gesamten Denken und Wirken seine Eigenart verleihen.

*Das «Altdorfer Michele» –
Der junge Hahn als talentierter Redner*

Fortan trat der 25-jährige Bauernknecht aus der Zurückgezogenheit heraus und begann neben der landwirtschaftlichen Tätigkeit zunächst in der pietistischen Privatversammlung in Altdorf seine aus der Zentralschau gewonnenen Erkenntnisse zu lehren, die *ins Leben hineinverwandelt* werden müssten. Damit ließ er die enge dogmatische Lehre der lutherischen Orthodoxie weitgehend hinter sich. Statt dieser suchte er weltverneinende neutestamentliche Ideale zu reprimieren und predigte angesichts der baldigen Ankunft des «Reiches Gottes» die *ganze Bekehrung*, die er als endzeitliche *asketische Heiligung* verstand; diese ginge nicht *ohn' Schmerzen* ab und könne die Ehelosigkeit mit sich bringen.

Der junge, sendungsbewusste Hahn erwies sich als talentierter Redner, sodass mitunter wahre Volkswanderungen in die kleine Gäu-Gemeinde einsetzen. Überdies hielt er an über dreißig Orten Erbauungsstunden ab, die ihn u.a. in den Nordschwarzwald, nach Stuttgart und Kirchheim/Teck führten.

Dabei war der ärmlich gekleidete wie enthaltsam lebende Laienprediger auch unbewusst von aufklärerischen Gedanken beeinflusst, wenn er etwa seine Zuhörer aufforderte, einen eigenen, mündigen Weg des Glaubens und der Erfahrungen zu suchen. Ebenso trat er für die *Gewissensfreiheit* ein, weil es etwas *Edleres* unter vernünftigen Menschen nicht gäbe; überhaupt sei jedem Menschen ein Gefühl für die Wahrheit eingepflanzt.

Sein Bewusstsein der Gottesunmittelbarkeit, das ihm trotz seiner Nüchternheit fast schon die Aura eines religiösen Genius der Sturm-und-Drang-Zeit verlieh, schenkte ihm auch die Ehrfurcht vor aller Kreatur. Panentheistisch motiviert, schloss jene auch Pflanzen und Steine mit ein. So konnte der ökophile, durchaus originelle Gnostiker neben der Bibel und dem *Buch des Wissens* auch vom *Buch der Natur* reden, in dem sich *alle Kräfte Gottes* offenbarten.

Zuweilen trafen sich in den Versammlungen über hundert Personen, auch nachts und ohne Trennung

Zukunft hat Geschichte

Stadtgeschichte
Ortschronik
Firmengeschichte
Vereinsgeschichte

professionelle Aufarbeitung
verständliche Darstellung
anspruchsvolle Gestaltung



Dr. Uwe Schmidt
Agentur
für historische Dienstleistungen

Friedenstraße 26/1
89073 Ulm

Mobil 0177 3885133
drs.schmidt-haberer@t-online.de

Herrenberg

Radfahren, Wandern und vieles mehr
vom Schönbuch bis zum Ammertal



Herrenberg gilt als eine der schönsten Fachwerkstädte Baden-Württembergs. Die 700 Jahre alte Stiftskirche mit Ihrem charakteristischen Zwiebelturm und Glockenmuseum, lockt jedes Jahr eine Vielzahl von Besuchern. Naturgenuss pur eröffnet sich direkt hinter der Altstadt mit dem 150km² weiten Naturpark Schönbuch mit attraktiven Rad-, Wander- und Ausflugszielen.



Die schönsten Touren, von Tübingen durch das Ammertal nach Herrenberg, finden Sie in unsere illustrierten **Broschüre** „Radfahren und wandern“ oder in skizzierter Darstellung übersichtlich gekennzeichneten Rad- u. Wanderwegen, Naturschutzgebieten und Lehr-

pfade in unserer „Rad- und Wanderkarte Herrenberg“
Beide Artikel sind erhältlich in unserem Online-Shop unter:

www.herrenberg.de...



HERRENBERG

Stadterlebnis am Schönbuch

Stadtmarketing, Marktplatz 1, 71083 Herrenberg
www.herrenberg.de ; info@herrenberg.de



Das «Fünf-Brüder-Bild» zeigt Michael Hahns Sonderstellung im Kreis seiner wichtigsten Schüler, die im Vergleich zu ihm als ältere Männer abgebildet sind. Offensichtlich nach 1860 entstanden, bietet die Bildmontage wohl nicht den authentischen Hahn, der dem «Deutschen Michel» ähnelt, wahrscheinlich handelt es sich um einen Neffen. Von links: Johannes Schmitzmann (1767–1847), Anton Egeler (1770–1850), Johann Martin Schäffer (1763–1851), Immanuel Gottlieb Kolb (1784–1859) und Michael Hahn (1758–1819).

der Geschlechter. So blieben Übertretungen des sog. Pietistenreskripts von 1743 – einem Landesgesetz, das den Pietismus in kirchliche Bahnen lenken sollte – nicht aus. In Altdorf wurde der Nachtwächter beauftragt, nächtliche Versammlungen zu beobachten.

Überdies musste Hahn, der nunmehr als «Altdorfer Michele» weithin bekannt wurde, vor umliegenden Oberämtern wie auch vor Kirchenkonventen und dem Stuttgarter Konsistorium erscheinen. Konkurrenz fürchtend, diffamierte ihn der Hildrizhausener Pfarrer Johann Christoph Klemm (1732–1808), Oetingers Schwiegersohn, in der «Schwäbischen Chronik» von 1787 gar als *neuen Messias*. Ähnlich heißt es auch in der Visitationsakte von Oberjettigen von 1791, wonach er ein *berühmter Umläufer* sei, dessen von *unbegreiflichem Eifer* beseelte Anhänger ein *trübes [...] und freudenloses Leben* gewöhnen.

Die Konflikte mit der zumeist wohlwollenden weltlichen, aber strengen kirchlichen Obrigkeit zogen sich nahezu ein Jahrzehnt hin. Davon immer wieder in größere Ängste versetzt, zog sich der asketische Laienprediger nach 1789 mehr und mehr aus der Öffentlichkeit zurück.

*Auf dem Sindlinger Rittergut –
Autor, Dichter und Briefschreiber*

Nach dem Tod des Vaters 1794 übergab Hahn seinen Erbanteil von 3.000 Gulden einem Stiefbruder zur

Verwaltung und siedelte auf das «reichsunmittelbare» Rittergut Sindlingen bei Herrenberg über, dem Sommersitz der verwitweten Herzogin Franziska von Hohenheim (1748–1811). Von ihr protegiert, konnte er dort neben der anfangs noch betriebenen landwirtschaftlichen Arbeit weitgehend ungestört der Verkündigung wie der seelsorgerlichen und schriftstellerischen Tätigkeit nachgehen. Auch nunmehr hielt der Zustrom pietistischer Besucher an; besonders wandten sich zahlreiche Ratsuchende an ihn.

Seit 1804 lebte Hahn in einem eigenen Häuschen in einer Wohngemeinschaft mit einigen seiner Gesinnungsgenossen und war nunmehr unermüdlich als Autor sowie als Dichter und Briefschreiber tätig. Nicht zuletzt gewann er durch seine umfangreiche (seelsorgerliche) Korrespondenz, die bis nach Nordamerika reichte, einen großen Freundes- und Bekanntenkreis. Zu ihm zählten u.a. Johann Heinrich Jung-Stilling und der Zürcher Pfarrer Johann Caspar Lavater, den er neben der Basler Christentumsgesellschaft bereits im Sommer 1784 besucht hatte; in seiner Heimat war er u.a. mit dem Staatsminister Johann Carl Christoph von Seckendorf wie mit Ph. M. Hahn und dem Separatistenführer Georg Rapp bekanntgeworden.

In diesen späteren Jahren vollzog Hahn auch eine Revision mancher Ansichten. So wusste er den «Heiligungsernst» zu mildern und sein Verhältnis zur evangelischen Landeskirche, der er trotz der Verfolgung treu blieb, etwas freundlicher zu gestalten; sein

Ideal blieb allerdings die Bildung einer über alle Denominationen erhabenen «Geistesgemeinde». Gegenüber dem Separatismus ging er jedoch auf Distanz.

Wenngleich nunmehr mitunter etwas heiterer gesinnt, drückten ihn zunehmend Krankheiten wie auch erschütternde Zeitereignisse – Folgen der Französischen Revolution, Napoleonische Kriege, Hungerjahr 1817 – nieder. Letztere deutete er als heilsgeschichtliche *Zeichen der Endzeit*, die in pietistischen Kreisen, gepaart mit ökonomischer Motivation, auch zu Auswanderungsbestrebungen führten.

Diesen trat der Altdorfer Prediger entgegen, indem er sich an der Planung von kirchlich unabhängigen «Endzeitgemeinden» innerhalb des Landes beteiligte. Er war sogar als Vorsteher der ersten Gemeinde vorgesehen, für die er bereits eine Verfassung (1817) erstellt hatte. Dazu kam es jedoch nicht mehr: Nach mehreren Krankheitsphasen starb er am 20. Januar 1819 im Alter von knapp 61 Jahren. Auf dem Sindlinger Friedhof fand er seine letzte Ruhestätte, die bis heute erhalten ist.

Acht Tage zuvor hatte der Leonberger Bürgermeister Gottlieb Wilhelm Hoffmann das Rittergut Kornthal (bei Leonberg) erworben, wo in den Folgejahren ganz im Sinne Hahns zahlreiche Pietisten in einer Art eschatologischer innerer Emigration leben konnten. Als «Evangelische Brüdergemeinde» besteht Korntal bis heute fort.

Bauern bilden «Hahn'sche Gemeinschaft» – «Geistliche Liederkästlein» und fünfzehn Bände

Nach und nach hatte sich besonders in den Jahren nach 1789 aus seiner Anhängerschaft eine geordnete Gemeinschaft gebildet, die großenteils aus der bäuerlichen Bevölkerung stammte. Beeindruckt war jene offensichtlich von Hahns authentischem Glauben. Der schlichte Bauernknecht lebte mit ausgeprägtem ethischem Ernst in seinen von grüblerischem Tiefsinn herrührenden, die *ganze Wahrheit* aufbietenden theosophischen Gedanken, die er auch mittels Bildern aus der bäuerlichen Welt umschrieb.

So verkörperte er schwäbische Tugenden, die bekanntlich für den Pietismus prädisponiert sind. Zugleich vermochte er so innerhalb dieser Richtung dem schwäbischen Menschen eine neue, hohe religiöse Ansprüche stellende Frömmigkeitsform zu eröffnen. Diese besaß neben der biblizistischen Askese mit ihrer nachhaltigen Betonung des freien Willens und der Selbstreflexion emanzipatorische Momente.

Bereits im Todesjahr erschienen seine ersten Schriften. Sie umfassen fünfzehn Bände (1819–1841;



Stadt Heidenheim

Museen auf Schloss Hellenstein, Heidenheim/Brenz

Museum Schloss Hellenstein

Vor- und Frühgeschichte
Stadt- und Herrschaftsgeschichte
Kirchenkunst im Kirchenraum
Altes Spielzeug
Indische Sammlung
Iglauer Stube



Sonderausstellung:

19. März – 9. November 2008:

Dampflok, Baukran,
Blechauto – Bubenspielzeug
aus der Zeit um 1920



Postfach 11 46,
89501 Heidenheim,
Tel.: 07321 / 43381
<http://www.heidenheim.de>

Museum für Kutschen, Chaisen, Karren

Ein Zweigmuseum des
Landesmuseums Württemberg

Reise- und Güterverkehr
in Süddeutschland
im 18. und 19. Jahrhundert



Postfach 11 46, 89501 Heidenheim,
Tel.: 07321 / 3274717

Öffnungszeiten:

15. März – 15. November

Dienstag bis Samstag 10:00 Uhr – 12:00 Uhr und
14:00 Uhr – 17:00 Uhr

Sonntags
und an Feiertagen 10:00 Uhr – 17:00 Uhr

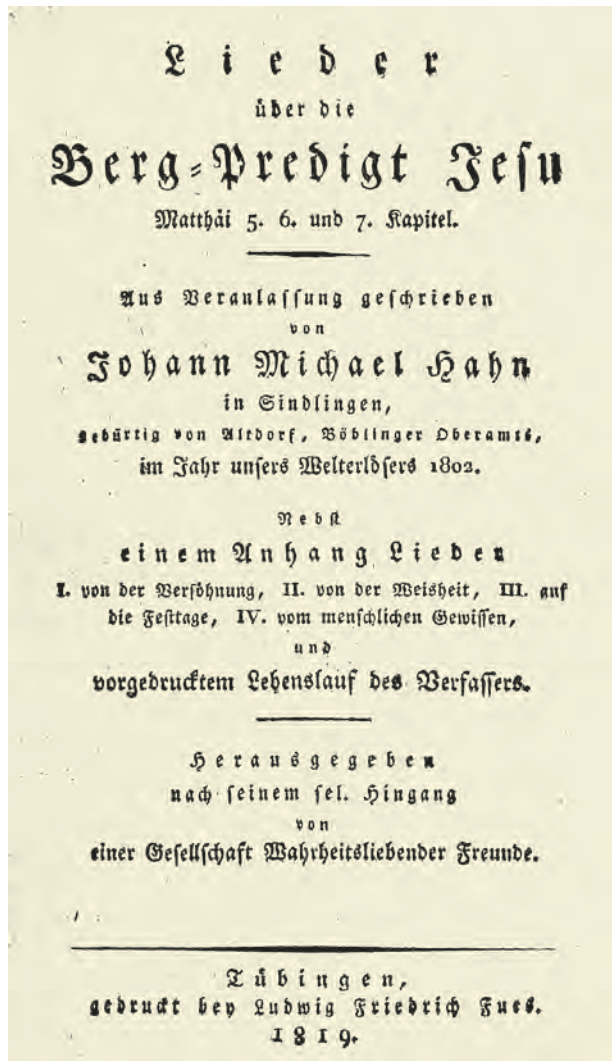
In unmittelbarer Nähe:

Wildpark, Naturtheater, Opernfestspiele



Schloss Hellenstein:

- Erbaut um 1600
- Fruchtkasten ca. 1470
- Mauerreste (Buckelquader) der stauferzeitlichen Burg von 1120/50



NA 1932 ff.) mit über 18.000 Seiten: biblische Betrachtungen, die phasenweise schwer verständlich wirken; zumeist lebensnahe, emphatische Briefe sowie über 2.000 Lieder, die, mitunter ungelent, bis zu zwanzig Strophen umfassen. Berühmt wurde besonders das *Geistliche Liederkästlein* (1831, 1987²⁰); einzelne Dichtungen finden bis heute Aufnahme in kirchlichen Gesangbüchern, z.B. *Jesu, Seelenfreund der Deinen*. Neuerdings tauchten überdies weitere, unbekannte handschriftliche Liedertexte wieder auf.

«Wiederbringung aller Kreatur»
oder «asketische Wesensumwandlung»

Hahns Schrifttum wurzelt in seiner Zentralschau und steht ganz im Zeichen der theosophisch-bibli-zistischen Tradition. Dabei zeigt sich der letzte große Theologe des spekulativen württembergischen Pietismus besonders von Böhme, dessen Termini er weithin übernimmt, wie von Oetinger und Bengel

beeinflusst, mit denen er den sog. biblischen Realismus teilt; daneben stehen nachhaltige Einflüsse aus Gnosis und Neuplatonismus wie aus der Kabbala und dem radikalen Pietismus, aber auch der Aufklärung.

Sein eigenständiges christlich-gnostisches System sucht gleichsam Welt und Kosmos auszuloten. Es versteht sich als Auslegung der Bibel, die Hahn als ganzheitlichen, gottgewirkten Organismus auffasst und historisch wie mystisch-allegorisch auslegt. Im Mittelpunkt steht die organisch-heilsgeschichtliche Veranstaltung Gottes der eschatologischen *Wiederbringung aller Dinge* (Apg. 3,21: gr. *Apokatastasis panton*): die stufenweise Wiederherstellung aller Kreatur, die aus der Gottheit durch Emanation entfließen und durch einen doppelten Sündenfall (auch in die Sinnlichkeit) durch den androgynen Adam, der *männlichen Jungfrau*, in Disharmonie geraten sei.

In diesem Weltprozess sieht Hahn Gott als *Ungrund* und *Urgrund*, der sich im ewigen Prozess der Selbstgeburt befindet und sich als Inbegriff von *Leben und Bewegung* wie als *siebenfachen Radequell väterlich-mütterlicher Kräfte* offenbart; *Jesus Jehova* indes sei der *große Wiederbringer*. Dessen Erlösungswerk nimmt fast physisch-therapeutische Züge an, indem er mit seinem Kreuzestod und seinem Blut, das eine Art reinigender Wirkung auf das gesamte Universum besitzt, gleichsam auch das durch die Sinnlichkeit depravierte Fleisch wieder zur ursprünglichen *Geistlichkeit* verklärt.

Damit sei der Mensch als *quintessentialer Extrakt* aus der Schöpfung, so Hahn, aufgerufen, die verlorengegangene *geistliche Gottesebenbildlichkeit* wiederzuerlangen und als *Wiederbringungswerkzeug* Segensvermittler für die ganze Kreatur zu werden: durch *Wiedergeburt* und strenges *Heiligungsstreben*, das, fast einem chemischen Prozess gleichend, auf die Wesensumwandlung abziele. Diese *Teilhabe an der göttlichen Natur* (vgl. 2. Petr. 1,4) kann der Laienprediger auch als *Umnaturierung* oder *Ausscheidung des Fleischlichen* bezeichnen.

Sie realisiert sich besonders durch asketischen Lebenswandel, der im Hahnschen Gemeinschaftsjargon auch als *drondr-naa-sterba* (i.e. *Absterben des alten Menschen*) verstanden wird, und durch Wachstum des *inneren [neuen] Menschen*, der die *ganze Gesinnung Jesu* wie einen *gerechten Geistesleib* erlangen solle. Von einem fröhlichen Christentum entfernt, involviert diese Erneuerung einen bewussten Rückzug von der sündengefährdeten Welt und somit auch von der Politik, eine *innerweltliche Askese* (Max Weber). Damit einhergehend erfährt der Leib eine spürbare Abwertung; die am androgynen Ideal orientierte Ehelosigkeit wird hoch geschätzt.

Der zur Vollkommenheit hin ausgerichtete Prozess ist bestimmt von der innigen Verbindung mit Gott: der *Einkehr* in die *obere Mutter*, an deren *jungfräulichen Brüsten* der Wiedergeborene *saugen* solle, bis er *völlig ausgeborn* sei. So erlange der «Gläubige» den «Geistessamen», womit sich seine «Tinctur» – je willensstärker und einseitiger sein Glaube, desto mehr – mit der himmlischen *Tinctur des göttlich-menschlichen Geistes* vereint.

*Endzeitlicher Heilsplan –
Biblizistischer Plan der Ganzheit*

Eine konkrete Gestaltung erlangt auch Hahns Eschatologie, die von der chiliastischen Reich-Gottes-Hoffnung geprägt ist, dem Lieblingskind des württembergischen Pietismus. Auch Hahn fasst das versunkene mythische Weltbild des Neuen Testaments – besonders die Johannesapokalypse – realhistorisch auf und erwartet abstruse endzeitliche Geschehnisse: das baldige Auftreten des «Antichrists», den er zeitweilig mit Napoléon Bonaparte identifiziert, die *Entrückung von Gläubigen* in den Himmel sowie endlich den Anbruch des *Tausendjährigen Reiches Gottes auf Erden*. Bengels weitverbreiteter Datierung des Beginns auf 1836 wie dessen Dischiliasmus – Zeitraum von 2.000 Jahren – schloss er sich nicht an.

Dem Millennium als paradiesischer Durchgangsetappe folge sodann, so der phantasiereiche Theosoph, die *Wiederkunft Christi zum Jüngsten Gericht* wie die *Allgemeine Auferstehung* und nach insgesamt 50.000 Jahren umfassenden *sieben Weltzeiten* das große Finale der *Wiederbringung aller Dinge*: die *Wiedergeburt des Kosmos* mit der *Erschaffung des Neuen Himmels und der Neuen Erde* – der *Zielpunkt der Werke Gottes*.

Diese verwirklichten sich auch mittels *Reinigungsorten* und *Zwischenstufen* – *Wiederbringungsanstalten* resp. *Feuer- und Gerichtswelten* – im *Jenseits*, die an die katholische *Fegfeuer-Lehre* erinnern. In langwierigen *Läuterungsprozessen* gelange dort sowohl der «Gläubige» – je weniger er zu *Lebzeiten* an *Heiligung* erreicht habe, desto länger daure seine *Reinigung* – als auch der «Ungläubige», ja sogar *Gottes Gegenspieler*, der *Teufel* – an *einem peinlichen Quaalort* («Hölle»), der *mitunter 49mal 1000 Jahre* währte – zur *geistlichen Vollendung*. Erst nach dieser *Zubereitung* werde der Mensch als *Kleines Ganzes* in *neuer, geistiger Leiblichkeit* Gottes *Ebenbildlichkeit* erlangt haben und *Gott, das Große Ganze, alles in allen* geworden sein (1. Kor. 15, 28). In den folgenden von *Ewigkeit zu Ewigkeit* währenden *göttlichen Haushaltungen* seien dann auch *neue Offenbarungen* möglich.

Als empfindsamer Mensch des Aufklärungszeitalters vermochte Hahn nicht mehr die inhumane kirchliche wie auch offensichtlich neutestamentliche Vorstellung vom *doppelten Weltausgang* – von «ewiger Rettung» und «ewiger Verdammnis» – zu glauben. So erlangte mit ihm die *Apokatastasis-Lehre* im württembergischen Pietismus ihren Höhepunkt. Darin drückt sich das württembergische Ideal der *Ganzheit* aus – und auch die *menschliche Hoffnung* von der *Aufhebung* allen *Zwiespalts* in der *vollenendeten Harmonie*. Diese hatte Hahn in seinen frühen Jahren nach dem Tod der *lieblichen Mutter* *sehnsüchtig vermisst*.



Auf dem Sindlinger Friedhof befindet sich Michael Hahns letzte Ruhestätte. Daneben die Gräber der «Mitbrüder» Georg Ulrich Binder und Martin Schäffer.

«Gesetzler und Werkler»
prägen württembergische Mentalität

Der heterodoxe Theosoph, der in vielerlei Hinsicht an den späteren Warmbronner Bauersmann und Dichter Christian Wagner erinnert, gilt dank seiner genuin schwäbischen Geistesbegabung als einer der einflussreichsten Repräsentanten des sog. volkstümlichen Pietismus (ca. 1780–1820). Dieser bestand vor allem aus den (unteren) Mittelschichten des Kleinbürgertums. So rekrutierten sich auch die Anhänger Hahns weitgehend aus Bauern, Handwerkern und – den damals karg besoldeten – Volksschullehrern; in späterer Zeit kamen auch, den enthaltsamen Idealen des Gründers entgegenstehend, Unternehmer hinzu.

Im 19. Jahrhundert umfassten sie mehr als 20.000 Mitglieder. Über das evangelische Württemberg hinaus bildeten sich Kreise in Baden, der Pfalz sowie in Hessen und Bayern. Einer ihrer bedeutendsten Köpfe war der Dagersheimer Schullehrer Immanuel Gottlieb Kolb (1784–1859).

Im Volksmund auch *Gesetzler* und *Werkler* genannt, verkörperte die – bis heute – in sich gekehrte Gemeinschaft mit ihrem strengen Heiligungsstreben und dem daraus fließenden Fleiß durchaus die auf Wohlstand bedachten Tugenden der breiten Mittelschicht Württembergs. Nicht zuletzt erkannten die «Hahner» im Wohlstand den *Segen Gottes*. Besonders während der antimodernistischen Erweckungsbewegung, die den Zeitraum von Restauration und Vormärz umfasste und sich gegen Aufklärung und Säkularisierung richtete, prägten sie nachhaltig die württembergische Mentalität.

Ganz im Sinne der Erweckungsbewegung, der auf alttestamentlich-patriarchalischen Gedanken basierenden Legitimationsreligion der restaurierten Monarchie, sahen auch die servilen Hahner im Ancien régime die heilsbringende Regierungsform; demokratische Bestrebungen indes betrachteten sie als antichristliche Bedrohung der Endzeit. Ähnlich hatte dies auch ihr Gründer gesehen, der sich als unpolitisch verstand und kaum ein *schröcklicheres Ding auf Erden* kannte als *Volksunruhen*.

Überhaupt waren sie mit ihrem strengen Biblizismus und konsequenten Christentum rückwärts gewandt. Dieser verlieh Hahns Nachfolgern ein weitgehend uniformes Gepräge: einen ernsten, wür-

digen Habitus, der zu einem disziplinierten Lebensstil, aber auch zu minutiöser Selbstbespiegelung und Gesetzmäßigkeit führen konnte.

Wie bei anderen älteren württembergisch-pietistischen Gemeinschaften – Altpietisten, Pregizer Gemeinschaft – ist die Zahl der Mitglieder auch bei den «Hahnern», die auf das missionarische Engagement verzichteten, seit Jahrzehnten rückläufig. Heute zählt diese landeskirchliche Gemeinschaft noch etwa 3- bis 4.000 Personen (inklusive Kinder), die mitunter in den örtlichen Kirchengemeinden mitarbeiten.

«Stunden» gibt es noch an ca. 225 verschiedenen Orten in 24 Bezirken. Sie reichen von Friedrichshafen am Bodensee, Trossingen/Tuttlingen bis nach Mannheim/Heidelberg – insgesamt 20 Gemeinschaften in Baden – und Neuenstein/Hohenlohe; Schwerpunkt ist der Raum Böblingen. In Langenbrand, im nördlichen Schwarzwald, unterhalten die «Hahner» ein Bibelheim.

In manchen örtlichen Gemeinschaften findet die noch immer patriarchalisch geprägte «Stunde» nur einmal im Monat statt, an anderen Orten bis zu fünf Mal in der Woche. In ihr legen ehrenamtliche «Stundenhalter» unter Zugrundelegung von Betrachtungen Hahns wie anderer pietistischer «Väter» Bibeltexte aus, umrahmt vom versweisen Gesang, den das Harmonium begleitet. Wenngleich den auf Eigenständigkeit bedachten Glaubensschwung der frühen Jahre mehr und mehr verlierend und vom Fortgang der anders erwarteten Geschichte getäuscht, verstehen sie sich noch heute als ernsthafte Gottes- und Wahrheitssucher – ganz und gar dem Erbe des hochverehrten Gründervaters verpflichtet.

QUELLEN

Johann Michael Hahns Schriften, 15 Bde., Stuttgart 1819–1841 (Nachdr. Stuttgart 1954 ff.).

Michael Hahn. Gotteserkenntnis und Heiligung. Aus seinen Briefen, Betrachtungen und Liedern. Hrsg. von Gerhard Schäfer. Metzinger 1994.

LITERATUR

Die Hahn'sche Gemeinschaft. Ihre Entstehung und seitherige Entwicklung. [Hrsg. von der Hahn'schen Gemeinschaft.] Stuttgart 1877, Neuaufl.: 2 Bde. Stuttgart 1949/1951.

Joachim Trautwein: Die Theosophie Michael Hahns und ihre Quellen. Stuttgart 1969 (mit Genealogie, p. 365–389).

Friedhelm Groth: Die «Wiederbringung aller Dinge» im württembergischen Pietismus. Göttingen 1984.

Peter Ramsauer Lehrer im Dienst der Königin Katharina: Johannes Ramsauer

Stuttgart, 1820. Der zugewanderte Schweizer Lehrer Johannes Ramsauer aus dem Appenzell schreibt in seine Heimat: *Hier im Volk ist großer Eifer für Kirche und Schule. In Stuttgart schickt der Holzhacker oder Karrenbauer seine Buben in die besten Schulen, zahlt jährlich 20 – 30 Gulden für Unterricht und 6–7 Gulden für Bücher, und läßt seinen Buben, der keine ganzen Kittel trägt, noch täglich Privatstunden in Latein, Geographie usw geben.*

Johannes Ramsauer war aus dem Institut Heinrich Pestalozzis in Yverdon nach Stuttgart gekommen. Der vaterlose Zehnjährige aus dem Kanton Appenzell hatte sich als Hausdiener und Hilfslehrer zum vertrauten Mitarbeiter des berühmten Schulreformers hochgearbeitet. Die für Pestalozzi begeisterte Königin Katharina war auf ihn gestoßen auf der Suche nach einem Lehrer für ihre Söhne aus erster Ehe, zwei Prinzen von Oldenburg. Zudem wollte die Landesmutter an der Seite des Königs Wilhelm I. die Mädchenschulen des Landes reformieren. Der Mann aus Yverdon sollte neben dem Prinzenunterricht die Leitung des «Oelschlägerschen Instituts» übernehmen. Diese Privatschule hatte der Minister Freiherr Karl August von Wangenheim im Geiste Pestalozzis gegründet – gegen den Willen seines Dienstherrn König Friedrich I. Sie und das Institut des Magisters Tafinger waren damals die einzigen höheren Mädchenschulen der Residenzstadt.

«Lehret meine Kinder geben!» – Unterricht für Katharinas Söhne Peter und Alexander

Johannes Ramsauer kam mit hohen Idealen nach Stuttgart. Weder für die Prinzen noch für seine Schülerinnen wollte er nur Lehrer sein. Nach dem pestalozzischen Credo war Unterricht zuerst charakterbildend und erst dann auch belehrend. Mit Katharina wusste er sich einig: *Die Königin wich in ihren Ansichten über Erziehung weit ab von der herrschenden Anschauung. Sie wünschte, daß ihre Söhne sich früh mit dem wirklichen Zustande ihrer Untertanen vertraut machten, daß sie lernten, deren Bedürfnisse zu erkennen, ihre Wünsche und Beweggründe zu verstehen, dadurch daß sie die Charaktere der Menschen aus dem Leben kennen lernten und nicht allein aus Büchern oder von den Lippen der Höflinge.*

Mit der Etikette des Hofes fand der Sohn kleiner Leute sich schwer zurecht. Er hatte keinen Begriff vom «höflichen» Auftreten und Reden, mit den vor-



Johannes Ramsauer im Alter von ca. 25 Jahren.

geschriebenen Titulaturen kannte er sich nicht aus. Pestalozzi hatte solche *Tournuren* verachtet. Anscheinend fand das Königspaar aber Gefallen an der Unbeholfenheit des Schweizers. Wilhelm I., der unter seinem prunkliebenden und autokratischen Vater schwer gelitten hatte, suchte in den ersten Regierungsjahren einen ungezwungenen Umgang mit dem Volk.

Seine Zöglinge, den siebenjährigen Alexander und den fünfjährigen Peter, zwei *fähige, liebenswürdige Prinzen*, konnte der Rechen-, Schreib- und Zeichenlehrer leicht für sich gewinnen. Die übrigen Fächer unterrichtete der Instruktor Enoch Kieser. An ihm fand die Königin einiges auszusetzen, vor allem seine allzu sanfte, nicht antreibende Arbeitsweise. Da war ihr Ramsauer lieber, der seine Schüler liebevoll, aber auch fordernd für den Stoff begeistern konnte. Ganze Stunden widmete sie sich Gesprächen mit ihm über die Entwicklung ihrer Söhne und nahm oft auch am Unterricht teil. Ramsauer schreibt: *Ich werde nie vergessen, wie die Königin Kieser und mir sagte: Lehret meine Kinder geben! Wer*

reich ist, ist es, um Andern Freude damit zu machen. Lehret sie das alltägliche Leben, die Armut, das Elend kennen. Führt sie in Werkstätten, in arme bürgerliche Wohnungen und allenthalben hin, wo sie etwas lernen können. Lehret sie Mitleid haben. Vor allem haltet sie an, daß sie aufs Wort gehorchen. Denn nur der kann verständig befehlen, der gehorchen gelernt hat.

Ramsauer schlug vor, am Unterricht einige weitere Knaben zu beteiligen, damit die Prinzen nicht zu elitär erzogen würden. Das gefiel den Eltern zunächst gar nicht. Doch sie gaben dem Wunsch nach und waren bald über die für Fürstenkinder ungewöhnliche Regelung erfreut. Vier bis fünf Schüler wetteiferten nun mit ihnen um die besten Leistungen und verschafften ihnen Einblicke in das bürgerliche Leben. Die Lehrer begleiteten Alexander und Peter auch in der Freizeit. Sie besuchten nicht nur Arbeits- und Lebensstätten der Menschen, sondern auch die Menagerie, bevor dieses teure Prestigeobjekt des vorigen Königs zwecks Sanierung der Staatsfinanzen aufgelöst wurde. Da gab es Löwen, Eisbären, einen gelehrigen Elefanten, seltene Affen und Vögel zu bewundern, die auch Ramsauer noch nie gesehen hatte.

Aus Yverdon hatte Ramsauer Ideen zur Körpererziehung mitgebracht. Er begann einen Turnunterricht für die Prinzen, wieder gemeinsam mit anderen Jungen. Der nationale und militärische Ansatz der neuen deutschen Turnbewegung war ihm fremd. Pestalozzi war es im Unterschied zum «Turnvater» Jahn um Übungen zur Gelenkigkeit und zum Mut für die zivilen Herausforderungen des Lebens gegangen. Als Turnplatz diente der Garten eines Hofbeamten. Später in Oldenburg hat Ramsauer das gleiche Konzept auch mit Mädchen praktiziert.

Der Impuls macht in Stuttgart Schule. Schon bald konnte Ramsauer einen öffentlichen Turnplatz in der Stadtallee gründen. Etwa 300 Jünglinge meldeten sich, und zwölf Vorturner unterstützten ihn. Obwohl er die Leitung nach einem Jahr aus Gesundheitsgründen abgeben musste, kann Ramsauer als Stuttgarter «Turnvater» gelten. Auch von außen wurde seine Anstalt wahrgenommen. Er erhielt beunruhigende Besuche und Briefe von revolutionär gesonnenen Männern, die man Demagogen nannte. Auf dem Heimweg von einem auswärtigen Turnfest begleitete ihn der Theologiestudent und Burschenschaftler Karl Ludwig Sand. Ramsauer konnte nicht verborgen bleiben, dass der unheimliche Mann in wirren Fantasien einen politischen Mord ausbrütete. Bald danach hat er den Dichter August von Kotzebue in Mannheim getötet, in dem er die Verkörperung des Undeutschen und Bösen zu sehen glaubte. Der unpolitische Lehrer von Fürsten- und Bürger-

kindern war entsetzt. Nachdenklich machten den Schweizer Republikaner allerdings die demokratischen Anliegen der turnfreudigen Studenten.

Aufgeklärte Adlige und Bürger bemühten sich um den Jünger des berühmten Pestalozzi. So kam er in das Haus des Hofbankiers Nathan Wolf von Kaulla und seiner Frau Eva, die einen Privatlehrer für ihre Söhne suchten. Die «Rothschilds von Stuttgart» hatten den Ehrgeiz, den gleichen Lehrer zu beschäftigen wie das Königshaus. Ramsauer gab den *ziemlich schwer zu behandelnden Knaben* eine Zeit lang Unterricht im Rechnen und Zeichnen.

Ehrenvoll war auch der Auftrag, die drei gerade volljährigen «Prinzessinnen Louis» im Zeichnen zu unterrichten. Sie waren Nichten des Königs, die Töchter Marie, Amalie und Pauline des Herzogs Ludwig. Pauline sollte schon bald König Wilhelms dritte Ehefrau werden. Das freihändige geometrische und perspektivische Zeichnen hat Ramsauer schon als kleiner Schüler zu großer Meisterschaft entwickelt und die Besucher in Burgdorf und Yverdon damit verblüfft. Er arbeitete an einem Lehrbuch über die «Zeichnungslehre», das er erst in Oldenburg vollendete, aber bei Cotta drucken ließ.

*Johannes Ramsauer gründet private höhere Schule –
«Lehranstalt für Töchter gebildeter Stände»*

Nicht ganz glücklich war Johannes Ramsauer mit seiner Schule, die vier Mädchen- und drei Jungensklassen mit insgesamt 110 Kindern umfasste. Die Königin hatte dem Direktor gestattet, sein Lehrerkollegium selbst zusammenzustellen. Der schrieb befreundete, von Pestalozzi ausgebildete Pädagogen an, um mit ihnen die Ideale des Meisters zu verwirklichen. Gekommen sind drei: Carl Lorenz Collmann und das Ehepaar Julius Lehmann. Andere Kollegen wie Carl Trautwein und Gottlob Rost übernahm er von seinem Vorgänger Oelschläger. Diese «Alten» waren nicht unbedingt bereit oder fähig, die Methoden und den Stil des neuen Chefs zu übernehmen. Leider verfügte der charismatische Lehrer nicht über das Talent Pestalozzis, auch Mitarbeiter anzuspornen und zu begeistern. Es gab manchen Verdross. Der 27-Jährige war selbst gewissenhaft und eifrig, aber die Mitarbeiter zogen nicht recht mit. Selbstkritisch schreibt er: *Es kann nicht leicht ein Leiter das Vorsteheramt einer bedeutenden Anstalt unberathener antreten, als wie dieses bei mir der Fall war.*

Manche heimatbewusste Schwaben hat Ramsauers Schweizer Dialekt befremdet. Die Gunst der Königin mag zusätzliche Ressentiments gegen den Ausländer geweckt haben. Auch die etwas exaltierte russische Prinzessin konnte die Herzen der Unterta-

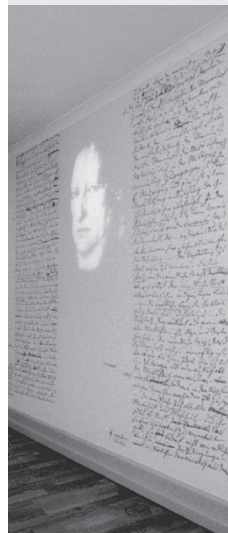
nen nicht leicht gewinnen. Erst das verregnete Jahr 1816 und eine folgende Hungersnot kamen ihr zu Hilfe. Aus ihrem Privatvermögen hat sie den Notleidenden Bürgern eine große Getreidelieferung gespendet. Bei dieser Gelegenheit bekam auch der fremde Schulmeister seinen Auftritt. Er durfte dem ersten Getreidewagen mit seinen Kindern das Ehrengelicht geben. Auf einer zeitgenössischen Lithografie stehen sie zwischen dem Schloss und der Stiftskirche Spalier. Ramsauer hat in das Bild hineingeschrieben: *Das Jahr 1816 war ein Regenjahr und die Folge davon war Mißwuchs, Theurung, Hungersnoth und Krankheiten, besonders in der Ostschweiz, in Baden, Baiern und Württemberg, weswegen der erste Getreidewagen, der in Stuttgart eingeführt wurde, so festlich durch alle Straßen vor das Schloß und von 1.900 Schulkindern und ihren Lehrern begleitet wurde. An der Spitze des Zuges ging mein Institut, und meine Schülerinnen hatten die Ehre, der Königin in ihren Zimmern Blumen zu streuen, woran auch Tafingers Institut Antheil nahm. Rechts unten, wo die Knaben und Mädchen Kränze und Inschriften tragen, steht mein Institut von mir und meinen Gehülften angeführt, gut 128 Personen. – Rs.*

Ein Jahresgehalt von tausend Gulden gab Johannes die Sicherheit, im Herbst 1817 seine Braut Wilhelmine Schulthess heimzuführen. In Yverdon war die Pfarrerstochter seine Schülerin gewesen. Die gegenseitige Liebe war erst später erwacht. Wie damals üblich wohnte der Schulmeister unterm selben Dach, das seinen Lehrbetrieb beherbergte. Zwei dürftig möblierte Zimmer hatten dem Junggesellen bisher als Bleibe gedient. Nun zogen ordnende weibliche Hände und bürgerliche Wohnkultur bei ihm ein. Auch auf die Schulräume, die zum Haushalt gehörten, griff das über. *Die Kinder freuten sich sehr, auch eine Hausfrau im Hause zu wissen.* Im folgenden Herbst schreibt Johannes begeistert ins Tagebuch: *O Jubel, o Freude, ich habe einen Buben!* Der Sohn Carl war geboren, dem eine Tochter in Stuttgart und zwölf weitere Kinder in Oldenburg folgen sollten. Die Taufe vollzog Pfarrer Anhäuser von der reformierten Gemeinde, zu der sich die beiden Schweizer hielten. Unter den Paten war in Abwesenheit auch der alte Pestalozzi.

Die Königin hat das Institut von Anfang an ideell unterstützt. Im April 1817 wertete sie die Privatschule nominell zur «fürstlichen Lehranstalt» auf. Aber dieser Status befriedigte sie noch nicht. Sie wollte die ganze Mädchenbildung der Krone, das heißt sich selber unterstellen. In einer königlichen Töchterschule sollten die Anstalten von Tafinger und Ramsauer aufgehen. Im Sommer 1818 wurde in der Eberhardstraße die «Lehr- und Erziehungsanstalt für Töchter gebildeter Stände» feierlich gegrün-

Stuttgarter Geschichte in 2 Museen

Hegel-Haus Geburtshaus des Philosophen G. W. F. Hegel (1770-1831)



Darstellung der Lebensstationen Hegels von Stuttgart nach Berlin sowie Stuttgarts um 1800

Öffnungszeiten:
Mo-Mi, Fr 10–17.30
Do 10–18.30
Sa 10–16.00
Eintritt frei

Eberhardstraße 53
70173 Stuttgart
Tel. 0711/216-6733

Stadtmuseum Bad Cannstatt Ehemalige "Klösterle-Scheuer"

Darstellung der Frühgeschichte, Römer- und Keltenzeit, Badgeschichte sowie bedeutender Personen (Hermann Hesse, Thaddäus Troll)



Öffnungszeiten:
Mi 14-16
Sa 10-13
So 10-16
Eintritt frei

Marktstraße 71/1
70372 Stuttgart-Bad Cannstatt
Tel. 0711/564788

Von den fünfzehn Lehrkräften unterrichtete Professor Ramsauer die Fächer Rechnen, Zeichnen und Geometrie. Im Sinne Pestalozzis sollte das Institut die Entwicklung der Sprachorgane, der Sinne, der körperlichen und geistigen Tätigkeit sowie des sinnlichen Wahrnehmens fördern. Ramsauer hielt besonders das Zeichnen für einen wichtigen Weg zu diesem Ziel.

Bei der Gründung der Mädchenschule hatte das Kultusministerium zunächst nicht daran gedacht, was aus Ramsauers drei Knabenklassen werden sollte. Schnell musste für sie eine neue Realschule in der Kanzleistraße eingerichtet werden, in der Ramsauer den Geometrieunterricht übernahm. Er ließ die Schüler auch hier nach seiner bewährten Methode perspektivisch zeichnen. Dabei war er, wie er schreibt, *ganz in seinem Element, und ich kann sagen, daß ich durch meine Gespräche mehr erziehe als unterrichte, wiewohl auch fleißig gearbeitet wird. Müßte ich nicht auf meinen ökonomischen Vorteil sehen, ich zöge ganz in diese Anstalt, wiewohl da noch einige alte Pedanten arbeiten.* Die wilden Buben strengten ihn allerdings ziemlich an, weil sie von keinem der anderen Kollegen zu eigenständiger Arbeit angeleitet wurden. Er war der strengste Lehrer, aber mit seinen praktischen Übungen und der ihm eigenen lebendigen Lehrweise gewann er die Schüler für eine rege Mitarbeit.

König Wilhelm I. Umbenennung in Katharina-Stift – Lehrer Ramsauer mit den Prinzen nach Oldenburg

Im Januar 1819 erschütterte der frühe Tod der Königin das Land und ganz persönlich den Prinzenlehrer. Ihr verdankte er seine Anstellung, sie war seine Gesprächspartnerin bei der Erziehung der Prinzen, mit ihr teilte er die Leidenschaft für Pestalozzis Lehren. Katharina Pawlowna starb unerwartet *nach einer zweitägigen Kopfkrankheit*, wie das Tagebuch vermerkt. Andere glaubten zu wissen, dass der zart besaiteten Frau *das Herz gebrochen* sei wegen der ehelichen Untreue ihres Mannes. Ramsauer schreibt: *Ich freue mich mein Lebelang, diese edle Fürstin gekannt und zufrieden gestellt zu haben, auch gebe ich keine Stunde den lieben Prinzen, ohne daß ich sie in ihrer Würde und wahren Majestät daherkommen sehe.*

Der König ehrte die Tote, die ihm politisch viel genützt hatte, indem er die Mädchenschule in Katharina-Stift umbenannte. Von Ramsauer und den anderen Lehrern verlangte er, der Unterricht der Prinzen sei ohne Einschränkung zu erteilen, *damit sie zweckmäßig beschäftigt seien und so durch Fleiß und Arbeit den Tod ihrer Mutter feiern.* Der siebenjährige Peter ließ sich in eine Kammer einschließen und verfasste eine *Rede über den Tod meiner Mutter: Allvater!*

»Nun habe ich Tage hier verlebt,
wie ich sie in Rom lebte!«



Bernd Mahl

Goethe in Stuttgart

Eine Dokumentation mit
zeitgenössischen Abbildungen

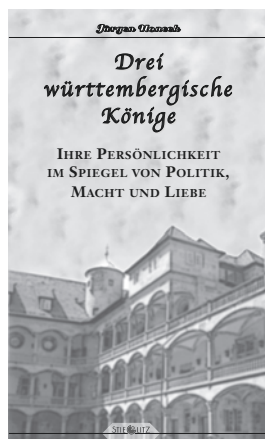
2007, 96 Seiten, €[D] 9,90/Sfr 17,70
ISBN 978-3-89308-400-5

Begleiten Sie den Geheimrat durch das historische Stuttgart und sehen Sie die Landeshauptstadt mit seinen Augen.

Attempto
VERLAG

www.attempto-verlag.de

Ich weiß nicht, warum Du mir meine gute Mutter und meinen guten Vater [aus Königin Katharinas erster Ehe] genommen hast, mich zum Waisen gemacht hast, aber wenn ich auch hinüberkomme, wo sie sind, werde ich es schon einmal erfahren. Doch wenn Du auch alle Verwandten genommen hast, so ist der Trost immer, wenn man denkt, Du bist der Gott, der alles sieht, und es von Dir gekommen sei, und alles gut ist, was Du tust. Der Arme, wenn Hunger und Durst ihn plagt, dann ist sein einziger Trost, wenn er denkt, wenn ich sterbe, so hört das



Jürgen Honeck

Drei würtembergische Könige

Ihre Persönlichkeit
im Spiegel von Politik,
Macht und Liebe

ISBN 13:
978-3-7987-0393-3

20,90 €

Neben den geschichtlichen Ereignissen nehmen die Skandale und amourösen Affären am Hofe dieser württembergischen Herrscher viel Platz ein, weil Liebe, Macht, Intrige und Hass besonders starke Antriebskräfte sind, die den Gang der Geschichte beeinflusst haben.

STIEGLITZ

D-75417 Mühlacker · Postfach 1351
Telefon (0 70 41) 805-31 · Fax (0 70 41) 805-70
E-mail: info@stieglitz-verlag.de
www.stieglitz-verlag.de

Reichsein und das Armsein auf, dann sind alle gleich reich und gleich arm, da ist der reicher, der frommer gelebt hat, und der ärmer, der schlechter gelebt hat. Meine gute Mutter und mein guter Vater sind gewiß sehr reich.

Das Katharinastift veränderte sich durch den Tod seiner Stifterin. Ihre richtungweisende Eröffnungsrede war anscheinend nicht allzu tief in das Bewusstsein des Kollegiums und der Elternschaft gedrungen. Der Rektor Karl August von Zoller erscheint in Ramsauers Bewertung als höchst kluger, aber oberflächlicher Schönredner, von dem keine maßgebenden Ideen ausgingen und der sich von den Wünschen der elitären Elternschaft abhängig machte.

Die beiden Prinzen waren Vollwaisen geworden. Zwar kümmerte ihr Stiefvater Wilhelm sich pflichtgemäß weiter um die Erziehung, aber am Stuttgarter Hof hatten die Sprösslinge des Hauses Gottorp keine Zukunft. Sollten sie in die Heimat der russischen Mutter ziehen, wo schon der Vater Karriere gemacht hatte? Oder hatte der Großvater in Oldenburg den Vorrang? Es kam ein diplomatischer Kompromiss zustande: Die Knaben sollten ihre Schulzeit unter der Obhut des Herzogs von Oldenburg verbringen, um danach in russische Dienste zu treten.

Königin Katharina hatte vor ihrem Tode verfügt, dass weder im Erziehungsplan noch bei den dafür angestellten Personen eine Veränderung vorgenommen werden solle. Auch Alexander und Peter baten ihren Großvater in kindlichen Briefen dringlich darum, ihnen den Lieblingslehrer Herrn Ramsauer zu erhalten. So folgte dieser seinen Schülern in den Norden.

Für Alexander ist der geplante Werdegang nicht in Erfüllung gegangen. Er starb mit 18 Jahren in Oldenburg. Prinz Peter hat nach seiner von Ramsauer begleiteten Schulzeit bedeutende Staatsämter im Zarenreich bekleidet. Seinem Lehrer, dem er viel für seine charakterliche und religiöse Prägung verdankte, blieb er treu verbunden. In Stuttgart und im Königreich Württemberg ist nach Ramsauers Fortzug kein so stark von Pestalozzi geprägter Pädagoge mehr tätig gewesen.

QUELLEN

Peter Ramsauer, geboren 1931, lebt als Pfarrer i.R. in Bremen. 2005 veröffentlichte er im Isensee-Verlag die Biografie seines Ururgroßvaters «Zieh aus deines Vaters Hause – Die Lebenswanderung des Pädagogen Johannes Ramsauer im Bannkreis Pestalozzi.» Das Buch enthält die Quellennachweise der hier verwendeten Zitate.

*Dorothee
Hess-Maier*

Otto Maier aus Ravensburg (1852–1925) –
Verleger und Unternehmer



Der Buchhändler Otto Maier hatte im Sommer 1883 nicht einfach so den Entschluss gefasst, sich nach Ravensburg zu begeben und dort unter seinem Namen einen Verlag zu begründen. Bereits 50 Jahre zuvor war sein Vater Carl Maier, ebenfalls Buchhändler, aus Tübingen fortgezogen, um im schwäbischen Oberland Geschäfte zu machen. In Ravensburg wurde er Teilhaber der Dorn'schen Buchhandlung und erwarb Anfang der 1850er-Jahre eine Druckerei sowie eine Zeitung, die er als «Oberschwäbischer Anzeiger» herausgab. So war der Buchhändler auch Druckereibesitzer, Zeitungsverleger und Redakteur geworden. 1860 gründete er noch einen pomologischen und landwirtschaftlichen Verlag. Als er 1867 starb, hinterließ er seiner damals erst 39-jährigen Frau Julie und seinem 15-jährigen Sohn Otto seinen Anteil an der Dorn'schen Buchhandlung, seine Druckerei mit dem «Oberschwäbischen Anzeiger» und seinen in den Anfängen steckenden Buchverlag. Mit diesen Aufgaben überfordert und nicht vertraut wandte sich Julie Maier an ihren Bru-

der Eugen Ulmer in Stuttgart mit der Bitte, ihr bei der Ordnung der Geschäfte zu helfen.

*Der Verleger schließt 1883 ersten Vertrag ab –
«Reise um die Erde» eröffnet Spieltradition*

Der junge Otto Maier wurde zum Buchhändler ausgebildet, verbrachte seine Lehrzeit in Berlin, Zürich und Graz. Im Alter von 24 Jahren übernahm er die Anteile an der Dorn'schen Buchhandlung. Die Druckerei war verkauft worden, und den Verlag hatte Eugen Ulmer übernommen, der diesen in Stuttgart weiterführte. Das Datum des ersten Verlagsvertrages, den Otto Maier im Jahr 1883 abschloss, gilt für die heutige Unternehmensgruppe Ravensburger AG als Gründungsdatum. Denn in diesem Jahr begründete er seinen Verlag mit einem Vorlagen-Werk für Grabdenkmäler. Für seine ersten verlegerischen Taten kamen ihm seine Erfahrungen als Buchhändler zustatten. Die Wünsche und Interessen des Publikums, die er durch die tägliche Arbeit in der Buchhandlung kennengelernt, sowie die Anregungen und Erfahrungen, die er während seiner Lehrzeit gewonnen hatte, dürften für sein Planen und Wirken wichtig gewesen sein, ebenso das verlegerische Vorbild seines Vaters Carl Maier und seines Onkels Eugen Ulmer. Bemerkenswert sind dennoch Zielstrebigkeit und Konsequenz, mit der er sein ganz spezielles Verlagsprogramm entwickelt und durchgesetzt hat.

Die Veröffentlichungen der ersten Jahre waren in Mappen eingelegte Vorlagen-Werke für Bau- und Kunsthandwerker wie Steinmetze, Bautischler, Kunstschmiede, Möbeltischler, Dekorationsmaler oder Wagenbauer. Nach dem ersten, 1884 herausgegebenen Spiel «Reise um die Erde» brachte er in rascher Folge weitere Gesellschaftsspiele heraus. Es waren Titel wie «Sprichwörter», «Europa», «Das 19. Jahrhundert» oder «Rotkäppchen». Sie wurden dem Publikum in Anzeigen und Prospekten als *Lieblingsspiele für Jung und Alt* und mit der Empfehlung des Verlegers selbst angepriesen: *Diese Spiele vereinigen aufs Glücklichste Ernst und Scherz, Unterhaltung und Belehrung und der erzieherische Kern, der jedem dieser Spiele innewohnt, bietet im Verein mit Herz, Gemüt und Humor eine Fülle vergnüglicher Anregung und Erholung. Die Spiele sind nach pädagogischen Grundsätzen ausgearbeitet und dem jugendlichen Gemüt und Verständnis trefflich angepasst.*

Zu den Spielen und Vorlagen-Werken gesellten sich im Verlag von Otto Maier bald sogenannte Jugendschriften wie die Erzählungen von Christoph von Schmid (1768–1854), dem katholischen Theologen, Pädagogen und Domkapitular aus Augsburg.



Oben: Vorlagen-Werke aus der Anfangszeit des Ravensburger Verlegers Otto Maier aus den 1880er-Jahren.

Unten: 1884 erscheint das erste Gesellschaftsspiel mit lehrreichem Hintergrund: «Reise um die Erde».

Dieser Jugendschriftsteller war über seine Lebenszeit hinaus ein in allen christlichen Familien, auch in den protestantischen, hoch geschätzter und heiß geliebter Erzähler geworden und frühen ökumenischen Gedanken gegenüber offen. Otto Maier hatte keinerlei Bedenken, Schmid's Schriften zu verlegen. Seine religiösen Bindungen als evangelischer Christ





Postkarte nach einer
kolorierten Lithografie
von Eberhard Emminger.
Ravensburg von
Nordwesten 1878.

beschränkten sich nicht auf die formale Zugehörigkeit zur Württembergischen Landeskirche. Der evangelische Stadtdekan Karl Fauser, der ihn gut gekannt hat, berichtet von einer starken religiösen Gesinnung. Schließlich entsprach es wohl auch dem Geschäftssinn von Otto Maier, dass er diesen berühmten Erzähler ins Verlagsprogramm nahm, nachdem die Rechte an seinen Werken frei geworden waren und er sich hohe Absatzerfolge versprechen konnte.

*Otto Maier: Autorität und Respektsperson
mit einem lehrhaft-pädagogischen Zug*

Es ergäbe ein falsches Bild, neben den dargestellten, alsbald bedeutenden großen Verlagsgruppen der Vorlagen-Werke, der Spiele und der populären Schriften für Jugendliche einige andere Veröffentlichungen der frühen Jahre ganz zu übersehen. Otto Maiers erste verlegerische Arbeiten orientierten sich gewiss an den Wünschen seines kleinstädtischen Publikums, doch ist auch festzustellen, dass er sich sehr mit all dem auseinandersetzte, was sich in Deutschland sonst ereignete und als Veröffentlichung gute Absatzzahlen versprach. So erlebte er die Geburt der neuen Gesetzeswerke des Deutschen Reiches und brachte davon angeregt selbst ein Gesetzeswerk heraus, außerdem eine Ausgabe von «Die Invaliditäts- und Altersversicherung der Arbeiter, Gesellen, Dienstboten, Lehrlinge, Gehilfen aller Art» als Volksausgabe, ebenso wie Schulwandtafeln

und Atlanten mit geografischen Merksätzen für deutsche Volksschulen.

Die Fortentwicklung seiner kleinen Firma, sein verlegerisches und auch unternehmerisches Handeln – all dies war jedoch in hohem Maße bestimmt durch Motive und Leitgedanken seiner eigenen, durch viele Einflüsse geprägten Person. Durch die Lektüre seiner umfangreichen Korrespondenz, die weithin erhalten und auf uns gekommen ist, lässt sich durchaus ein Bild seiner Persönlichkeit gewinnen. Ein lehrhaft-pädagogischer Zug – man ist versucht, ihn als penetrant zu bezeichnen – ist seinen Briefen an Freunde, Mitarbeiter und Geschäftspartner eigen.

Die im Firmenarchiv aufbewahrten Kopien seiner Schreiben offenbaren seine ständigen und vielfältigen Aktivitäten, vor allem aber auch die Nachhaltigkeit seiner Bemühungen, sowohl in eigener Sache als auch in Angelegenheiten der Allgemeinheit sowie die Rigorosität, mit der er seine Grundsätze verfocht: Er versucht einen Autor für seinen Verlag zu gewinnen, dessen Werke ihm aufgefallen sind; er argumentiert, um einen anderen Autor von der Richtigkeit seines von ihm selbst entwickelten Projektes zu überzeugen; er erteilt dem für den Vertrieb der Vorlagen-Werke verantwortlichen Mitarbeiter Ratschläge, wie es ihm besser gelingen könnte, die schweizerische und österreichische Kundschaft zu interessieren; er kritisiert den Leiter einer städtischen Behörde, weil man einen Mitarbeiter nicht korrekt behandelt habe; der Direktor der benachbar-

ten Brauerei wird gebeten, ermahnt, aufgefordert, für die Beseitigung von lästigen Gerüchen und Rußflecken zu sorgen; der Leiter des Forstamtes wird ersucht, die Bäume beseitigen zu lassen, die den Blick von der Aussichtsplattform der Veitsburg auf Stadt und Umland versperren. Dies alles erfolgt in der Form korrekt, aber distanziert, bestimmt und unnachgiebig. Abgesehen von der Pflugschaft beim Bodensee-Geschichtsverein, die er durch seine Mitarbeiter besorgen lassen konnte, hält sich Otto Maier jedoch bewusst abseits von allen Verpflichtungen gegenüber Vereinen, Gesellschaften oder beruflichen Organisationen und Einrichtungen.

Der Wille, sich durchzusetzen und dabei auftretende Widerstände zu überwinden, lässt sich in seinen Briefen immer wieder nachweisen. Dabei kam ihm offensichtlich seine Fähigkeit zugute, etwa seine Autoren von der Richtigkeit seiner Pläne argumentativ überzeugen zu können und sie dahin zu bringen, wo er sie haben wollte. Er muss eine Persönlichkeit gewesen sein, die Respekt und Gehorsam erheischte und Autorität ausstrahlte. Wie wäre es anders zu erklären, dass – um nur eines von zahlreichen möglichen Beispielen zu nennen, die diese Behauptung stützen können – einer seiner Söhne

nach dem Tod des Vaters einen maßstäblich exakten Plan von dessen Arbeits- und Schreibtisch zeichnete, aus dem sich vom Platz für Bleistifte und Tintenfass bis zu dem des Telefons und Adressbuches alle Details der täglichen Arbeitswelt des verehrten, geliebten und wohl auch gefürchteten väterlichen Vorbilds ergaben.

Geplante Buch-Reihe: «Selbsthilfe und Selbsterziehung» – Heimatliebe stärker als Standortproblematik

Otto Maier war ein Mann, dessen Arbeitsethos von erzieherischem Willen bestimmt war. Im Archiv des Verlages in Ravensburg findet sich der Entwurf eines Verlagsprogramms, wohl aus dem Jahr 1912/1913, das die Herausgabe einer Bücherreihe unter dem Titel «Selbsthilfe und Selbsterziehung» zum Ziele hatte. Dort formuliert er selbst: *Die unter diesem Titel erscheinende Bücherreihe hat den Zweck, denkenden, strebsamen Menschen, Jungen und Älteren, Fingerzeige und Anregungen zu geben, sie auf Schwierigkeiten und Gefahren aufmerksam zu machen [...] Fleiß, Ausdauer und Treue sind die Eigenschaften, die er in sich ausbilden muss, wenn er etwas Rechtes werden will. Die wahren Erfolge werden nur von charaktervollen Menschen errun-*

ENTDECKEN,
was wirklich wichtig ist.

**„Spiele für Kopf,
Herz und Hand der Kinder.“**

Vor 125 Jahren prägte der Ravensburger Gründer Otto Maier diese Maxime für das Unternehmen. Ein Grundsatz, der sich noch heute in unserer Markenphilosophie wiederfindet:

Spielen ist mehr als Zeitvertreib. Lesen ist mehr als Information. Freude ist mehr als Spaß. Bildung ist mehr als Wissen. Gemeinsam ist schöner als allein. Freude, Bildung, Gemeinsamkeit – das sind die Werte, für die wir arbeiten. Mit Leidenschaft und Verstand. Damit Kinder und Erwachsene immer wieder neu entdecken, was wirklich wichtig ist.

In diesem Sinne wünschen wir uns, dass die Ravensburger Produkte auch weiterhin viel Gemeinsamkeit entstehen lassen, den Geist anregen und heute wie damals in erster Linie Freude schenken.

Ravensburger



«Der Ballon beginnt zu steigen», eine Skizze von Otto Maier, 2. Juli 1900, beim Erstaufstieg des Zeppelin.

gen [...] Um den verschiedenen Seiten menschlichen Wesens gerecht zu werden, sollen unsere Schriften teils praktische, teils ethische Fragen behandeln; wobei wir allerdings das vielfache Verwobensein beider nie aus dem Auge verlieren, sondern stets auf die Zusammenhänge hinweisen werden. Manches Buch wird davon reden, wie die Berufsfreudigkeit und Berufstüchtigkeit, Leistungsfähigkeit und Pflichteifer, Eigenschaften, die hauptsächlich dem äußeren Fortkommen dienlich sind, ausgebildet und erhöht werden können. Was die Kraft und den Lebensmut entwickeln und stärken kann, alles was zur Selbsthilfe gehört, soll da besonders berücksichtigt werden.

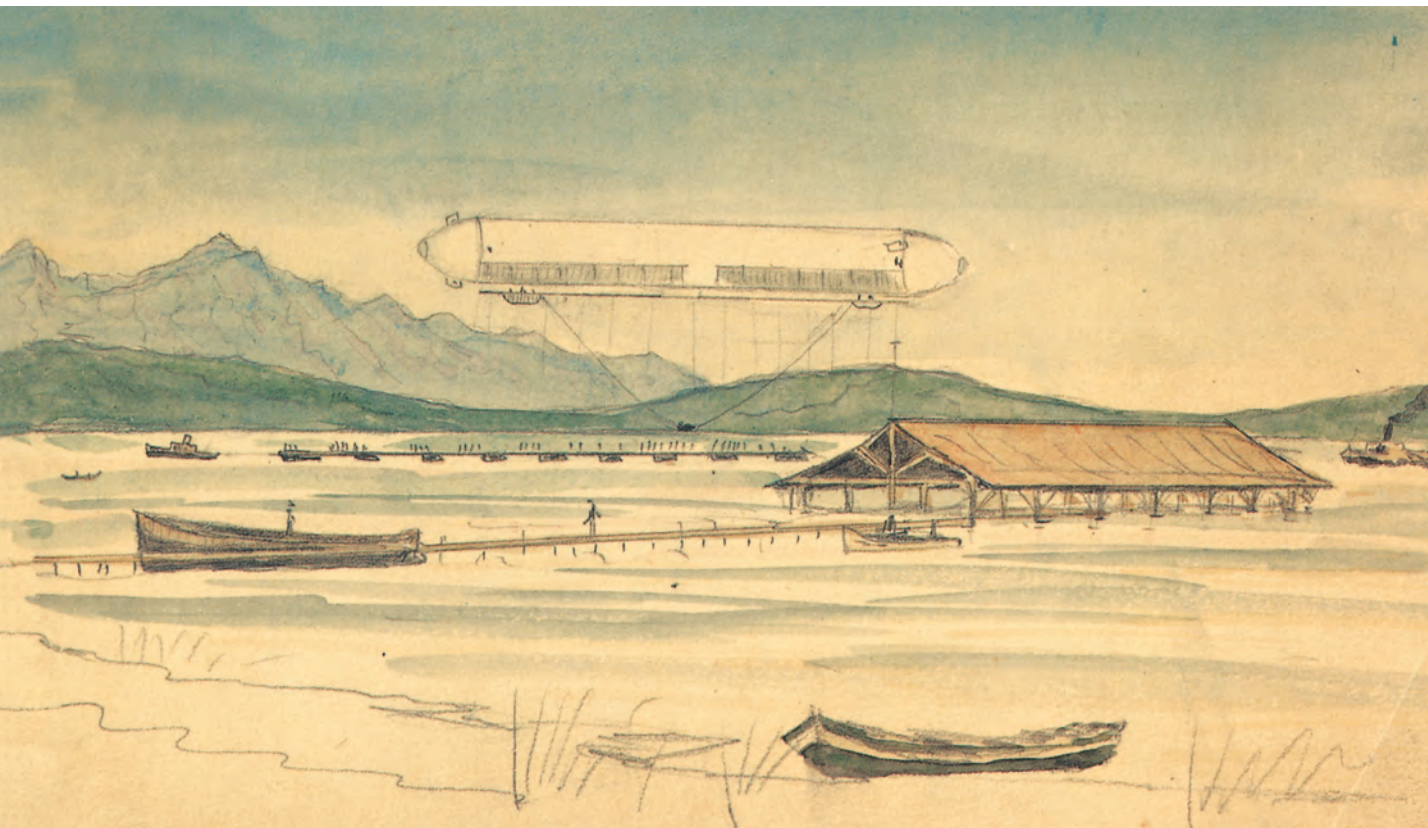
In einem Anhang dazu werden später die Ziele dieses verlegerischen Programms wie folgt ergänzt: Das Programm ergibt sich aus dem Kollektivtitel von selbst. In positiver Hinsicht: Erziehung zur Pflicht, Charakter, Sparsamkeit, Tatkraft; Erziehung zu einem anständigen Menschen. Warnung vor: Nachlässigkeit, Müßiggang, Genußleben, Überhebung, Eitelkeit vor der Phrase und Leichtlebigkeit.

Die damaligen Pläne kamen wegen des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs nicht zur Ausführung. Sie sind aber bemerkenswert, weil sie Lebensprinzipien von Otto Maier in einer Art Credo zum Ausdruck bringen, die er auch in anderen Zusammen-

hängen in zahlreichen Briefen seiner geschäftlichen und privaten Korrespondenz immer wieder ausgeführt hat. Gewiss waren es auch Leitgedanken für die Erziehung seiner Söhne.

Man mag in diesen Leitgedanken Hinweise für seine eigene Lebensführung finden, vor allem auch solche, die als Impulse zu Beginn der Verlagsarbeit in Ravensburg und bei deren erfolgreicher Fortentwicklung eine Rolle gespielt haben. Denn es ist ja nicht selbstverständlich, dass dieser Verlag in Ravensburg entstanden ist, einer Stadt, die jedenfalls damals, vor 125 Jahren, keine besonders günstigen Voraussetzungen für eine Verlagsgründung bieten konnte.

Der Gründer des Otto Maier Verlags hat die Standortproblematik durchaus gesehen. In einem Brief von 1907 an einen Autor, den er für seinen Verlag gewinnen wollte, heißt es u. a.: *Da ich aber lediglich aus persönlicher Liebhaberei hier in der Nähe des Bodensees domiziliere, meine Verlagswerke aber alle in Stuttgart oder auch München herstellen lasse, so ist der betlehemitische Beigeschmack des hiesigen kleinen, aber netten Städtchens nicht so von Belang, wenigstens nicht für Unbefangene.* Wenn also heute für Ravensburg als Standort eines Unternehmens eine Reihe von Faktoren spricht, so bleibt doch festzustellen, dass es



besonderer Anstrengungen bedurfte, die Standortnachteile auszugleichen, die damals bei der Gründung des Verlages und in den ersten Jahrzehnten seiner Existenz gegeben waren. An den großen Verlagsstandorten in Stuttgart, Leipzig oder Berlin waren eben Autoren und Künstler vor Ort, ebenso Druckereien und Buchbindereien. Es bedurfte gewiss vieler Anstrengungen wie Reisen und Warentransporte, um die Abgeschiedenheit des Ortes zu überwinden. Otto Maier war jedoch in seiner Persönlichkeit stark geprägt von seiner oberschwäbischen Heimat und tief verwurzelt in seiner Stadt Ravensburg.

*Der Wanderer hat immer ein Skizzenbuch dabei –
«Kulturkampf»: der Protestant verkauft Buchhandlung*

Bemerkenswert ist seine ausgeprägte Liebe zur Natur, die er in langen Fußmärschen immer wieder erkundete. Er war ein bewandeter Mann im wahrsten Sinne des Wortes. Über die bloße Anschauung und Freude an der Natur pflegte er auch naturwissenschaftliche Interessen. Ein typisches Beispiel dafür ist seine Beschäftigung mit der Frage, ob es möglich sei, von der nahe gelegenen Waldburg an klaren Tagen den Montblanc zu sehen. Darüber

führte er mit mehreren Fachleuten eine lange Korrespondenz. Er stellte Berechnungen unter Berücksichtigung der Erdkrümmung an. Panoramakarten wurden angefordert und neu gezeichnet. Das Problem konnte letztlich von ihm nicht eindeutig geklärt werden.

Auf seinen Wanderungen und Reisen, die ihn durch die engere Heimat oder auch in die Ferienggebiete Österreichs und der Schweiz führten, nahm er regelmäßig sein Skizzenbuch mit, in dem er zeichnerisch festhielt, was ihm gefiel und ihn beeindruckte: Eine schöne Architektur, eine typische Landschaft, ein Bergpanorama, Seen, Wald- und Wiesenlandschaften. Diese Skizzenbücher bilden noch heute einen besonderen Schatz des Firmenarchivs. Betrachtet man diese Zeichnungen, nimmt man erstaunliche Empfindsamkeit wahr, Sensibilität und Liebe zum Detail.

Auch in seinen Briefen erkennt man solche Wesenszüge, die scheinbar im Widerspruch stehen zu dem Bild des tatkräftigen Unternehmers. Trägt er beispielsweise ein Anliegen vor, bittet er zumindest um Verständnis. Andererseits reagiert er deutlich und gelegentlich auch hart und unnachgiebig, wenn er glaubt, seine berechtigten Interessen würden ungenügend respektiert.



Der Verleger Otto Maier und seine Frau Helene, geborene Kiderlen, im Jahre 1887.

Aus der nachgelassenen Korrespondenz von Otto Maier und aus Erzählungen seiner Söhne ist zu erkennen, dass er ein Mann war, der im Prinzipiellen niemals abwich von dem, was er für richtig hielt. Auf unerwartete Schwierigkeiten reagierte er rasch und entschlossen. Als er beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges einen erheblichen Rückgang der Aufträge befürchten musste, kündigte er unverzüglich einer größeren Zahl von Mitarbeitern, um das Geschäft als Ganzes zu retten und so die Arbeitsplätze derjenigen zu sichern, die er glaubte halten und verkraften zu können.

Eine andere entschlossene Handlung, die für Otto Maier bezeichnend sein mag, war der über Nacht getätigte Verkauf der Dorn'schen Buchhandlung 1893. Es hatte Querelen gegeben, weil bekannt geworden war, dass Otto Maier im Gefolge des «Kulturkampfes» aus Bismarcks Zeiten eine Petition unterschrieben hatte, mit der evangelische Kreise überall ein Verbot von Niederlassungen der Jesuiten im Deutschen Reich anstrebten.

Der katholische Stadtpfarrer in Ravensburg, ein persönlicher Freund von Otto Maier, empfahl diesem, einem geplanten Boykott der Dorn'schen Buchhandlung durch die überwiegend katholische Bevölkerung in Ravensburg zuvorzukommen und seine Buchhandlung sofort zu verkaufen. Dank seinem erfolgreichen Verlag war er auf den Besitz der Dorn'schen Buchhandlung wohl auch nicht mehr angewiesen.

Bescheidenes Leben, Gewinne bleiben im Verlag – Otto Maier stirbt 1925 im 73. Lebensjahr

Ein ausgeprägter Wirtschaftssinn, nüchternes kaufmännisches Denken und ein starkes Erwerbsstreben sind bei Otto Maier unverkennbar. Beim Tod seines Vaters Carl Maier war er erst fünfzehn Jahre alt gewesen. Es mag Notzeiten gegeben haben, die seine Mutter mit den Hinterlassenschaften durchzustehen hatte. Er scheint früh gelernt zu haben, was ein finanzieller Hintergrund für Familie und Unternehmen bedeutet, welcher Anstrengungen und Umsicht es bedurfte, diesen zum Wohle von beiden zu erhalten und zu vermehren. Seine Heirat mit Helene, geb. Kiderlen, aus einer wohlhabenden alten Ravensburger Familie bot ihm finanzielle Unabhängigkeit, die es mit kaufmännischem Geschick und Spürsinn zu erhalten galt.

Für die wirtschaftlichen Erfolge des Verlagsgründers waren seine Lebensmaximen sicher von großer Bedeutung. Sein berufliches Wirken, der beständige und nachhaltige Einsatz für seinen Verlag gaben dem Unternehmen die gerade in den ersten Jahrzehnten seines Bestehens unerlässlichen Lebens- und Wachstumsimpulse. Hinzu kam, dass er die Betriebsgewinne nur im notwendigen Ausmaß für private oder familiäre Zwecke konsumierte und sie weitgehend für den Ausbau seines Verlages einsetzte.



Ein Beispiel aus der Spielesammlung der heutigen Unternehmensgruppe Ravensburger AG.

Wenn man sich das bereits zitierte Programm für die geplante Buchreihe zur «Selbsthilfe und Selbst-erziehung» noch einmal vor Augen führt, dann wird das Gewicht deutlich, das Otto Maier der beruflichen Arbeit und einer zurückhaltenden bescheidenen Lebensführung beimaß. Beides war für seine eigene Lebensgestaltung maßgebend.

Mindestens so auffällig an seinem Lebensstil ist die Zurückhaltung gegenüber allem äußeren Aufwand und die Ablehnung des *Genußlebens, der Überhebung, der Eitelkeit, der Phrase und Leichtlebigkeit*. Bei seinen Eisenbahnfahrten nach Stuttgart benützte er regelmäßig die Holzklasse. Als er mit einer Abordnung zu einem Besuch beim König von Württemberg eingeladen war, stieg er in Cannstatt um in die erste Klasse, damit er auf dem Stuttgarter Bahnhof standesgemäß aussteigen konnte. Da ihm Ölgemälde als Wandschmuck für seine Wohnung als luxuriös erschienen, kaufte er sich Lithografien, Kupfer- und Stahlstiche, die erheblich preiswerter waren. Belletristik hat im Verlagsprogramm – wie auch in seinem Leben – keine Rolle gespielt, wohl weil ihr seiner Einschätzung nach gelegentlich etwas Ausschweifendes anhaftete. Soweit man sich dem Thema Kunst in der Verlagsproduktion zuwandte, war es allenfalls die pragmatische Schiene: Geschichte der Kunst, Kunststile und Stilvergleich, Kunstvermittlung, Anleitung für künstlerische Tätigkeit.

Auch wenn er seinen Lebensstil stets bescheiden hielt, kam es 1896 zum Bau eines großen Wohnhauses für seine Familie vor den Toren der Stadt, außen wie innen gewissermaßen die Quintessenz all dessen, was durch die Vorlagen-Werke seines Verlages weithin verbreitet worden war. Um den Rahmen für die weitere Entwicklung des Unternehmens zu ermöglichen, wurde das Verlagsgeschäft, welches er zunächst in der Bachstraße 2, dann in der Kirchstraße 12 betrieben hatte, in das stattliche Haus Marktstraße 26, Ecke Burgstraße, umgesiedelt, das er bereits 1886 erworben hatte.

Otto Maiers besondere Liebe galt dem Sommerhaus der Familie seiner Frau in Kressbronn am Bodensee, wo er sich oft mit der ganzen Familie zur Sommerfrische aufhielt. Hier entstand 1892 das «Panorama vom Schiffsdamm in Kressbronn», auf dem die Alpenkette und die Vorberge vom Pfänder bei Bregenz bis zur Hörnlkette bei Arbon im Rundblick dargestellt sind. Lithografiert und verlegt, wurde es viele Jahre an die Sommergäste des Bodensees erfolgreich verkauft.

Otto Maier starb 1925 im 73. Lebensjahr. Drei Söhne Otto (1891–1952), Karl (1894–1979) und Eugen (1899–1945) führten das Verlagshaus weiter. Das von

ihm begründete Unternehmen wirkt heute weit über die Stadt Ravensburg hinaus und schickt seine Produkte mit der Marke Ravensburger in alle Welt. In den Unternehmensgrundsätzen sind durchaus noch seine Spuren zu finden, wenn es heißt: *Unser Leistungsbeitrag für die Gesellschaft ist es, Nutzen zu stiften für Unterhaltung und Bildung. Unsere Angebote sind Anregung zur Persönlichkeitsentwicklung und Selbstentfaltung. Sie vermitteln Sinn für Gemeinschaft und Familie und fördern keine Gewalt; sie prägen Geschmack und das Gefühl für Qualität.*

QUELLEN

Otto Rundel: Der Verlagsgründer Otto Robert Maier – seine Stadt, der Mensch, der Unternehmer. In «100 Jahre Verlagsarbeit, 1983». Andreas Pollitz: In «100 Jahre Otto Maier Verlag Ravensburg, 1983».



Im Jahre 1896 ließ Otto Maier vor den Toren der Stadt Ravensburg sein Wohnhaus bauen.



Karte der ersten
Landvermessung des
ehemaligen König-
reichs Württemberg,
Blatt N.O.
XXXIX.20, Aus-
schnitt Wolfsölden

Susanne Arnold Die Burg in Wolfsölden: Ihre Blütezeit unter den Hessonen und ihr Niedergang im Spätmittelalter

Im März 2005 wurde die Archäologische Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart informiert, dass just an der Stelle, auf der sich ehemals die Burg Wolfsölden erhob, demnächst ein Doppelhaus entstehen soll. Wie eine Nachfrage beim zuständigen Landratsamt Ludwigsburg ergab, entsprach das den Tatsachen, und es wurde umgehend eine Grabung eingeleitet, die bereits nach kurzer Zeit unerwartet hochwertige Befunde zur Burg der Hessonen aus der Zeit seit 1100 erbrachte.

Urkundliche Überlieferung und erste württembergische Landvermessung

Wolfsölden ist erstmals im Hirsauer Codex zwischen 1100 und 1130 erwähnt. In diesem Ortsnamen verbirgt sich das mittelhochdeutsche Wort «selida», das etwa «festes Haus» bedeutet. Hier kann es sich um ein befestigtes Gut oder auch um eine kleine Burg

handeln. Vor der Zeit um 1100 saß hier ein königlicher Wolfsfänger, ein so genannter «luparius». Solche waren seit der Karolingerzeit institutionalisiert und hatten vornehmlich die Aufgabe, der um sich greifenden Wolfplage in den umliegenden Wäldern Einhalt zu gebieten. Im Stuttgarter Raum deutet der Name Wolfschlugen z. B. auf einen ebensolchen Sitz eines Wolfsfängers hin.

Der im oben genannten Codex erwähnte Hesso von Wolfsölden war ein Spross des mächtigen hochmittelalterlichen Geschlechts der Hessonen, einer Grafenfamilie, die dem König nahe stand, reich begütert und u.a. den Grafen von Calw verwandtschaftlich verbunden war. Sie ließen sich – die Gründe hierfür sind unbekannt – gegen 1100 in Wolfsölden nieder und bauten ihre namensgebende Burg. Diese bleibt bis etwa 1230 in Familienbesitz, erfährt im Anschluss etliche Besitzwechsel, wird um 1286 oder 1312 zerstört, schließlich 1521 als ruinös

beschrieben und in den folgenden Jahrhunderten als Steinbruch benutzt.

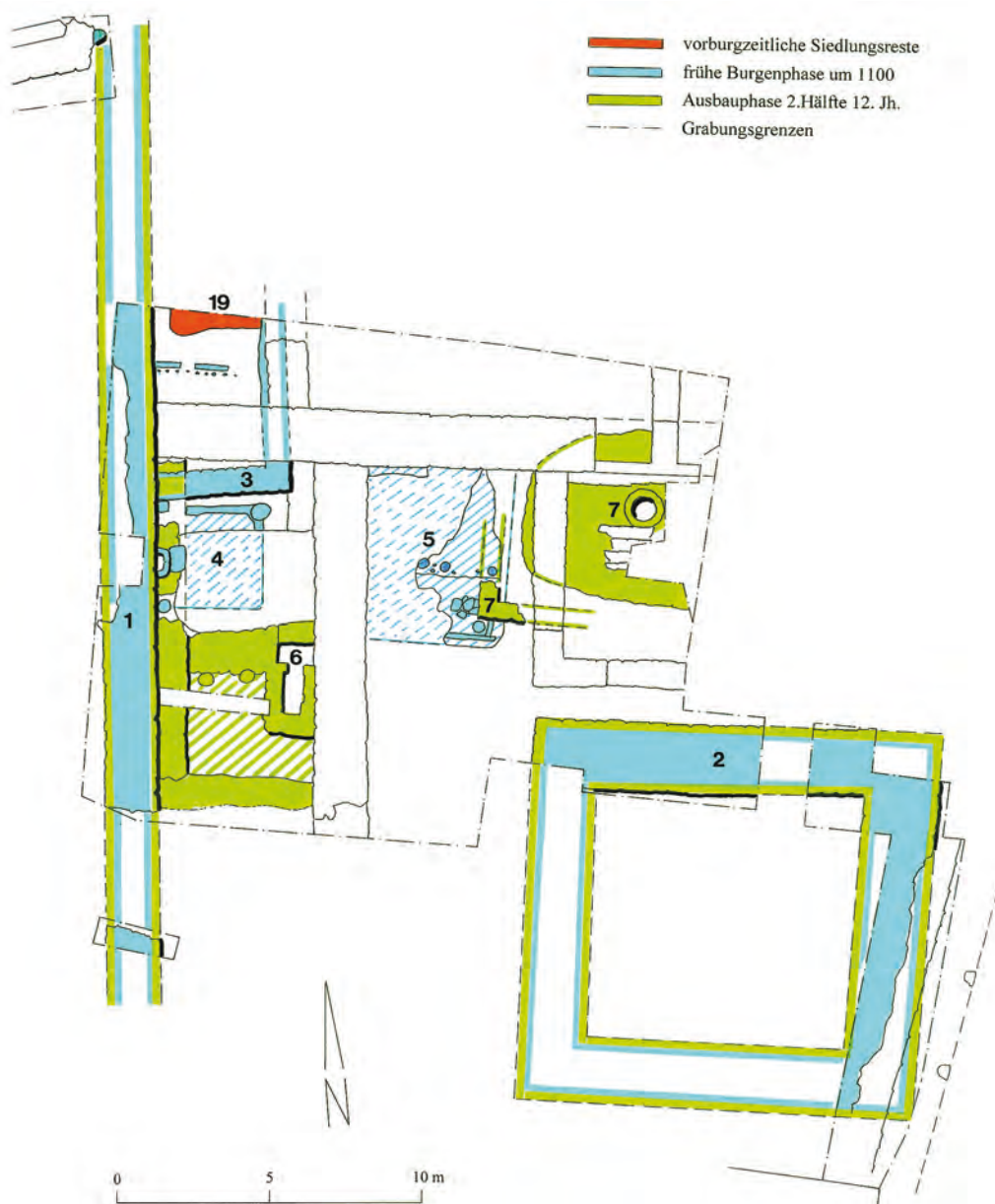
Aus dem Blatt N.O.XXXIX.20 (Oberamt Waiblingen und Marbach) der ersten Landvermessung des Königreichs Württemberg lassen sich einige Informationen zur Wolfsöldener Burg herauslesen. Zunächst ist der Platz der Kernburg als leicht trapezoides Grundstück gekennzeichnet, dann folgt der einst sehr breite Graben. Ein aufgegebener Steinbruch könnte als Rest eines weiteren Grabens gedeutet werden, der zugleich Baumaterial liefern konnte. Ein weiterer, heute noch deutlicher Geländeeinschnitt markiert vielleicht das äußerste Grabenwerk, das Burg und Wirtschaftshof gegen den flachen Bergrücken sichern sollte.

Im Tal ist der Buchenbach mit der ehemals zur Burg gehörenden Mühle samt Mühlkanal zu erken-

nen. Laut Urkunden gehörte zum Bestand der Burg auch eine Kapelle der Hl. Jungfrau, die heute nicht mehr lokalisiert werden kann, ebenso wenig wie der vorauszusetzende Wirtschaftshof.

Reste von Bebauung aus der Zeit vor 1100 und Burgenphase um 1100

Nur ein kleiner Siedlungsrest in Form eines angeschnittenen Grubenhauses deutet im archäologischen Befund darauf hin, dass es bereits in der Zeit vor der Burg der Hessononen hier zumindest ein Gehöft gab. Ob es sich um den oben genannten Luparius handelt, kann nicht mit Sicherheit behauptet werden. Leider ist dies der einzige ergrabene Hinweis auf ältere Besiedlung, deren Ausdehnung unbekannt ist.



Umzeichnung der archäologischen Befunde bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts, Erläuterungen siehe Text.

Der Burgplatz wird von einer **Umfassungsmauer** geschützt, die im Westen und Osten der Grabungsfläche verfolgt werden konnte. Sie wurde in einen zuvor ausgehobenen Graben gesetzt und aus lagig gesetzten Handquadern hochgezogen. Die Verfüllung des Grabens erfolgte umgehend nach dem Fertigstellen der Mauer, und der Bauplatz stand somit zur Verfügung.

Ein **Wohnturm**, wohl in die Umwehrung mit einbezogen, konnte an der Ostseite des Burgplatzes direkt am Abhang zum Buchenbachtal in seinen Fundamenten freigelegt werden. Auch seine Bauweise ist charakterisiert durch lagig gesetzte Handquader, die an den Ecken durch größere Quader verstärkt werden. Der Grundriss ist leicht trapezoid und misst im Inneren ca. 10,50 m, zuzüglich einer Mauerstärke von 2,30 m. Durch Abbruch und Zerstörung im Zuge der Verlängerung der Straße «Im Schlosshof» wurden bereits früher die Süd- und ein Teil der Westmauer beseitigt.

Zur ehemaligen Höhe kann natürlich anhand des spärlichen Befunds keine Aussage gemacht werden, es ist jedoch aufgrund von Vergleichsbeispielen davon auszugehen, dass sich der Wohnturm über drei bis vier Geschosse über dem Buchenbachtal erstreckte.

Ein weiterer **Steinbau** schmiegte sich auf der gegenüberliegenden Westseite an die Umfriedung. Aufgrund späterer Um- und Neubauten ist nur die Südmauer erhalten, deren Erscheinungsbild dem des Turms und der Umfassungsmauer gleicht. Auch

hier fehlen Bodenniveaus, so kann über die ehemalige Nutzung keine Aussage gemacht werden. Die massive Ausführung lässt eventuell an einen Küchenbau denken; dies muss jedoch im Bereich der Spekulation bleiben.

Auch handwerklicher Tätigkeit wurde auf dem Burgplatz nachgegangen, wovon die Reste einer **Schmiede**, die in Fachwerkmanier errichtet war, zeugen. Obwohl durch einen späteren Keller zum Teil gestört, kann die ursprüngliche Fläche mit 3,0 mal 3,0 m angegeben werden. Die Feuerstelle schloss an die Umfassungsmauer, ein Rauchabzug/Kamin setzte sich zur Zeit der Nutzung in dieser fort. Der Befund ist jedoch aufgrund der späteren Neuaufrichtung der Umfassungsmauer nicht mehr erhalten.

Ein weiterer **Lehmbau**, dessen Nutzung nicht mehr nachzuvollziehen ist und der zudem durch vielfältige Störungen nur zerstückelt überkommen ist, lag in der Mitte des Burgplateaus. Kleinere Pfosten und Steckenspuren sprechen für eine Innenteilung.

Erste Ausbauphase zweite Hälfte 12. Jahrhundert – Aufwändig mit Heißluftofen und Filterzisterne

Im Folgenden sind Bautätigkeiten festzustellen, die von einem gehobenen Lebensstandard der Burginsassen zeugen. Zunächst ist ein **Gebäude** zu nennen, das durch den Einbau eines **Heißluftofens** gekennzeichnet ist. Der Grundriss war offensichtlich zweigeteilt, im Norden bestand der Boden aus einer Rollierung, die nach Süd durch einige Pfosten und Stecken abgetrennt war, – auf Höhe des Abgangs befand sich ein Brennraum mit vorgelagertem Arbeitsraum. Leider war das Gewölbe nicht mehr vollständig vorhanden, was einige Probleme bereitet bei der Rekonstruktion der technischen Anlage. Sicher ist, dass sie einen über ihr liegenden Raum beheizt hat, der nach dem Befund nur ca. 3,5 mal 4 Meter maß. Da im Profil kein zugehöriger Boden zu erkennen ist, liegt es nahe, dass dieser Raum erhöht lag. In welcher Form die Hitze nach oben abgegeben wurde, ist anhand von Vergleichsbeispielen zu vermuten: Der Brennraum wurde eingeschürt, bis die Steine des Gewölbes kräftig erhitzt waren. Nach dem Verlöschen des Feuers und dem Abziehen des Rauchs konnte eine mittels eines Stopfens verschließbare Aussparung geöffnet werden und so die warme Luft ohne Rauchbelästigung in den beheizten Raum abgegeben werden. Eine solche Einrichtung setzte technisches Know-how voraus und ist nur auf ausgesuchten Burgen zu finden.

Angesichts des nahen Wohnturms, der sicher zuerst mittels offenen Kamins, früh jedoch bereits



Heißluftofen: links im Bild spätere Mauer, daran anschließend Brennkammer mit deutlichen Hitzespuren, davor Arbeitsraum mit letzter Stufe in situ. Rechts davon Rollierung mit Stecken- und Pfosten Spuren.



Blick in die Zisterne: im Vordergrund die dicke Tonpackung der Zisternengrube, daran anschließend die verschiedenen Filterschichten aus Kies, angeschnitten der ebenfalls umkleidete Schöpfschacht. Links und oben spätere Mauerzüge.

mit einem Kachelofen beheizt werden konnte, stellt sich die Frage nach der Nutzung dieses kleinen Raumes. Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass es sich hier um eine Badstube handelte. Solche sind seit dem 11. Jahrhundert auf Burgen urkundlich überliefert und bei einer derart hochgestellten Adelsfamilie wie den Wolfsöldnern als Luxuseinrichtung durchaus denkbar, wenn auch aufgrund fehlender Funde diese Vermutung nicht eindeutig belegt werden kann.

Ein weiteres aufwändiges Bauwerk stellt eine **Filterzisterne** dar. Für sie wurde eine tiefe Grube ausgehoben und mit einer 0,6 m dicken Tonschicht ausgekleidet. In ihre Mitte setzte man einen Schacht aus exakt behauenen Sandsteinen, der ebenfalls mit Ton ummantelt war und an seinem unteren Ende einen Einlass aufwies. Den Raum zwischen Schacht und

Grube verfüllte man mit Kies und Sandsteinbrüchlingen, die das gesammelte Nass filterten. Dieses stieg gesäubert in den Schacht, aus dem das Wasser entnommen werden konnte. Eine Mauerecke südwestlich der Zisterne belegt, dass diese in einem Gebäude lag. Aufgrund der vorgegebenen Grabungsgrenzen konnte dieser Befund leider nicht komplett ausgegraben werden.

Es ist zu vermuten, dass diese Einrichtung nicht generell die Wasserversorgung der Burg gewährleistete. Sie wird diese hauptsächlich für Notzeiten gesichert haben, während für den allgemeinen Bedarf wohl auch das Gesinde aus dem Buchenbach das Wasser zur Burg holte, wie auch an anderen Burgen belegt.

Erneuerungsphase um 1300 und Ausbauphase erste Hälfte des 14. Jahrhunderts

Dieser Bauzustand der Kernburg in Wolfsölden währte mindestens hundert Jahre. Wohl entweder im Jahr 1286 oder 1312 erfolgte ein Ereignis, das sowohl den Wohnturm außer Funktion setzte, als auch die Umfassungsmauer in weiten Teilen niederlegte, im Osten gar ganz zerstörte. Über den Anlass schweigen die Urkunden. Eine kriegerische Auseinandersetzung vor Ort scheint auszuschließen zu sein, da weder großflächige Brandschichten noch verlorenes Kriegsgerät im archäologischen Befund nachzuweisen sind.

Im Folgenden wird der Burgenplatz baulich neu geordnet. Die niedergerissene **Umfassungsmauer** wird – in wesentlich schlechterer Qualität als einst – auf den Resten wieder errichtet. Im Osten zum Buchenbach hin wird sie völlig neu gebaut.

Die luxuriösen Einrichtungen werden fortan nicht mehr benutzt. Die Zisterne wird verfüllt und wohl zur Absicherung mit einer Mauer umgeben. Da diese nicht vollständig freigelegt werden konnte auf-



**RÖMERMUSEUM
MENGEN-ENNETACH**

Römermuseum Mengen-Ennetach
Kastellstraße 52
88512 Mengen-Ennetach
Tel.: 0 75 72 . 76 95 04
www.roemermuseum.mengen.de





KELTEN UND RÖMER AN DER DONAU

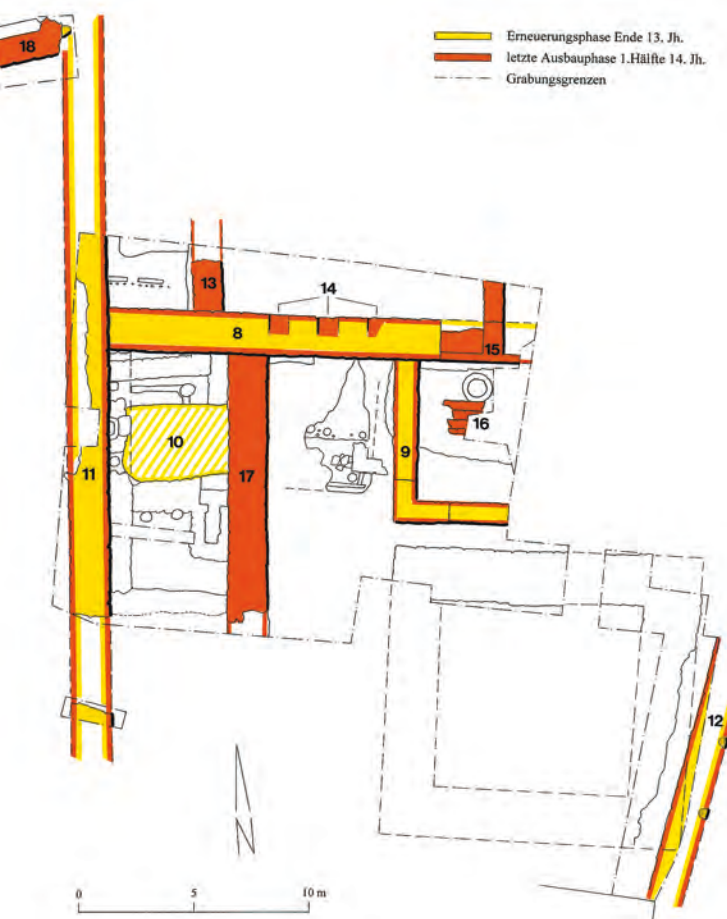
- zwei einzigartige Museen
- lebendige Archäologie
- spannend für die ganze Familie
- Originalfunde und moderne Multimediaelemente





Keltenmuseum Heuneburg
Ortsstraße 2
88518 Herbertingen-Hundersingen
Tel.: 0 75 86 . 91 73 03
www.heuneburg.de





Umzeichnung der archäologischen Befunde bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Erläuterungen siehe Text.

grund der vorgegebenen Grabungsgrenzen, ist eine Ansprache einer weiteren Funktion nicht möglich.

Ein tief gegrabener **Keller** im Westen der Grabungsfläche stört die Befunde von Schmiede und sogenanntem Badhaus. An die Umfassungsmauer im Westen stößt eine 1,8 m breite Mauer, die als neu errichteter **Nordflügel** angesprochen werden kann.

Nur wenig später sind erneut Bautätigkeiten nachzuweisen. Der **Nordflügel** wird nachträglich unterkellert, hierzu werden im Westen eine Abmauerung und in die Südmauer Lüftungs- und Lichtschächte eingebracht. Auch ein relativ aufwändiger zweigeteilter Zugang wird nun geschaffen, der aus Sandstein mit abgephasten Gewändeteilen besteht.

Von diesem nach Süden führt über die verfüllte Zisterne eine sehr provisorisch anmutende **Treppe**, die dem eben beschriebenen Gewände nicht gerecht wird, – vielleicht ist hier ein zufälliger Bauzustand überkommen. Parallel zur westlichen Umfassungsmauer wird in etwa fünf Meter Abstand eine weitere Mauer hochgezogen, die sicher als Außenmauer eines **Südflügels** angesprochen werden kann.

Von einem kleinen (Eck)**Turm** ganz im Nordwesten der Grabungsfläche sind nur einige Steinlagen

überkommen, die an die Umfassungsmauer anschließen. Ob diesem Bau verteidigungstechnische Funktion zukam und welcher Bauphase er zuzuordnen ist, muss aufgrund der fehlenden stratigraphischen Anbindung und mangelnder Erhaltung dahingestellt bleiben.

*Funde aus Glas, Metall und Keramik –
Platz der Kernburg von Bebauung frei gehalten*

Das keramische Fundmaterial lässt sich in seiner Masse seit dem Ende des 10. Jahrhunderts einordnen und deckt sich gut mit der schriftlichen Überlieferung über den Anfang der Burg. Einige ältere Scherben, mit jüngerem Fundgut vergesellschaftet, sprechen für die schon erwähnte Vorgängersiedlung. Die Aufgabe der Burg erfolgt im 14. Jahrhundert, zumindest endet das Gros der Keramikfunde in dieser Zeit.

Bereits in der frühesten Burgenphase lassen sich Becherkacheln nachweisen, was für einen Kachelofen (im Wohnturm) spricht. Eine Unzahl von kleinen Nägeln im Umkreis von Wohnturm und Zisterne belegen holzgedeckte Gebäude, Hohlziegel sind erst im späten Fundgut enthalten.



Oben: blaues Glas mit weißer Fadenauflage, 11./12. Jahrhundert.

Links: türkisfarben glasierte Fayencescherbe, spätmittelalterlich.

Einen herausragenden Fund stellt eine Scherbe eines blauen Glasbechers des 11./12. Jahrhunderts dar, der weiße Fadenaufgabe zeigt. Es handelt sich um das seltene Stück eines orientalischen Bechers, das im südwestdeutschen Raum nur auf der Burg Baldenstein bei Gammertingen ein weiteres Mal vertreten ist. Der Bezug eines solch seltenen und somit teuren, über weite Entfernungen transportierten Fundstücks spricht für die Kaufkraft und den exquisiten Geschmack der Adelsfamilie. Aus dem mediterranen Gebiet stammt ferner eine türkis glasierte

Fayencescherbe, die mit spätmittelalterlichem Fundgut vergesellschaftet war.

Burgentypische Metallfunde wie Pfeile, eine abgebrochene Schwertschwertspitze und ein Stachelsporn seien weiter genannt. Für eine besondere Jagdleidenschaft spricht eine Lockpfeife aus Horn, die wohl in der Falkenjagd ihren Einsatz fand.



Lockpfeife aus Horn.

Es zeigte sich bereits kurz nach Beginn der Grabungen, dass es sich in Wolfsölden um überregional bedeutende archäologische Befunde handelte, die für den frühen Burgenbau im Südwesten Deutschlands von nicht geringer Bedeutung sind. Dies fand Niederschlag in entsprechenden Presseartikeln, die großes Aufsehen erregten und viele namhafte Institutionen auf den Plan riefen, die sich für den Erhalt der Burgreste und gegen eine Überbauung aussprachen und somit das Anliegen der Denkmalpflege unterstützten. Hierzu zählte auch der Schwäbische Heimatbund, der sich in mehreren Schreiben an das Landratsamt und den Landrat von Ludwigsburg in dieser Sache wandte.

Auf diese Weise konnte der Platz der Kernburg von Bebauung frei gehalten werden, lediglich im ehemaligen Grabenbereich wurden zwei Doppelhäuser realisiert. Mit Zuschüssen der Denkmalpflege wurde das einstmals bedrohte Denkmal durch die Gemeinde aufgekauft und soll didaktisch mit Hinweistafeln künftige Besucher über die Burg und deren Bewohner informieren.

LITERATUR MIT WEITERFÜHRENDEN LITERATURHINWEISEN

- S. Arnold und U. Gross, Die Hochadelsburg Wolfsölden, Gde. Affalterbach, Kreis Ludwigsburg. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2005 (Stuttgart 2006), S. 230 – 233
- S. Arnold, Fortsetzung der Grabungen in der frühschwäbischen Hochadelsburg Wolfsölden, Gde. Affalterach, Kreis Ludwigsburg. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2006 (Stuttgart 2007), S. 243 – 248
- S. Arnold, Die hoch- bis spätmittelalterliche Burg der Hessonen in Wolfsölden. In: Stratigraphie und Gefüge. Beiträge zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit und zur Bauforschung (Festschrift H. Schäfer). Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg (im Druck).

BADENWEILER THERME
Das Bad im Süden

Römische Badruine Badenweiler

**Glanzpunkt
römischer Badekultur
im Schwarzwald.**

Liebevoll restauriert, geschützt von einem Meisterwerk aus Glas – die rund 2000 Jahre alte römische Badruine in Badenweiler hat Seltenheitswert. Experten bezeichnen sie als größte und besterhaltene Thermenruine nördlich der Alpen. Wandeln Sie auf den Spuren römischer Badekultur. Tauchen Sie anschließend ein in die moderne Welt der Cassiopeia Therme. Fragen Sie an der Thermenkasse nach unserem Kombi-Ticket!

Öffnungszeiten Römische Badruine
April - Oktober: täglich 10.00 – 19.00 Uhr
Nov. - März: täglich 10.00 – 17.00 Uhr

Cassiopeia Therme + Röm. Badruine: Tel: 07632/799-200
Badenweiler Tourist-Info, Ernst-Eisenlohr-Straße 4
79410 Badenweiler, Tel: 07632/799-300
touristik@badenweiler.de, www.badenweiler.de

**RÖMER-
STRASSE
NECKAR-ALB-AARE**

Zu einer faszinierenden Entdeckungsreise auf den Spuren der Antike lädt die Römerstraße Neckar-Alb-Aare ein, die entlang alter römischer Straßen verläuft.

An den wichtigsten Stationen der Provinz Obergermanien können Jung und Alt römische Ausgrabungen, Denkmale und Freilichtmuseen besichtigen und erleben. Vielerorts werden spannende Veranstaltungen angeboten und regelmäßig Römerfeste gefeiert, im Jahr 2008 z.B.:

- **RÖMERFEST in HECHINGEN - STEIN**
16./17. August
- **RÖMERFEST mit Markt in HÜFINGEN**
6./7. September
- **AKTIONSTAG der Römerstraße am 14. September**

VEREIN RÖMERSTRASSE NECKAR-ALB-AARE E.V.
Geschäftsstelle Rottweil
Telefon ++49(0)741 / 494-303
Telefax ++49(0)741 / 494-288
E-Mail info@rsna.de
www.roemerstrasse-neckar-alb.de



Marion Boschka Luxus und Lustbarkeiten des Rokoko – Herzog Carl Eugens Venezianische Messe

Nebst andern angeordneten Winterdivertissements hat auch verwichenen 17. Januar die vor einem Jahr allhier angelegte Messe ihren Anfang genommen. Man hat vor die anhergekommenen vielen fremden und einheimischen Handelsleute auf dem großen Marktplatz bequeme und geräumige Boutiquen errichten lassen, und da der herzogliche Hof die Marktzeit über täglich Mittags von 11 bis 1 Uhr, und Abends von 5 bis 7 Uhr, wann Schauspiel ist bis 8 Uhr, hingegen von Redouten Tagen sich en Masque daselbst einfindet, überhaupt aber jedermanniglich um bemeldete Zeit auf solche Art allda zu erscheinen erlaubt ist ..., lässt sich anno 1769 die Bayreuther Zeitung aus dem fastnächtlichen Ludwigsburg berichten.¹ Mit der in diesem Bericht geschilderten Venezianischen Messe auf dem Marktplatz in Ludwigsburg verwirklichte sich Herzog Carl Eugen von Württemberg (1728-1793) einen Traum, der die wirtschaftlichen Interessen einer Verkaufsmesse mit der üppigen höfischen Festkultur des 18. Jahrhunderts verband.

Inspiration auf drei Reisen nach Venedig – Januar 1768 Sanct Marcus Messe in Ludwigsburg

Wesentliche Anregungen für seine Venezianische Messe erhielt Herzog Carl Eugen auf seinen Italien-

reisen, die ihn drei Mal nach Venedig führten: erstmals während seiner Kavaliertour 1753, dann für drei Wochen im Frühsommer 1762, im Jahre 1767 schließlich weilte der Herzog mit einem Gefolge von 125 Personen einschließlich seiner Hofkapelle ganze sechs Monate von Januar bis Juni in der Lagunenstadt, um alle wichtigen «Divertissements» des venezianischen Festkalenders erleben zu können.² Das bunte Treiben und die märchenhaft-exotische Atmosphäre der Stadt hatten den Herzog so in ihren Bann gezogen, dass er nach seiner Rückkehr allerlei Anstrengungen unternahm, diesen Zauber zum Amusement des Hofes wie zum Vergnügen des Volkes auch in seiner Residenzstadt aufleben zu lassen.

Bereits von der Vergnügungsreise 1762 brachte Carl Eugen aus der *Serenissima* zwei Gondolieri mit und veranstaltete in den folgenden Jahren mit mehreren Gondeln wiederholt Lustfahrten auf dem Bärensee bei Stuttgart. Nach dem Venedigaufenthalt 1768 wurde die Gondelflotte sogar noch erweitert. Die ausgedehnte Lustfahrt von 1768 inspirierte Carl Eugen auch zur so genannten Venezianischen Messe, einem exquisiten Jahrmarkt mit zahlreichen Verkaufsständen, die feinste in- und ausländische Waren feilboten, mit maskierten Promenaden und



Tischdekoration «Venezianische Messe» aus der Ludwigsburger Porzellanmanufaktur, Ende der 1760er-Jahre.

Musik.³ Schon im Reisetagebuch von 1753 wird erwähnt, dass der rege Markthandel mit erlesenen Waren im Rialto-Viertel Venedigs den Herzog besonders fasziniert habe. Am 19. Januar 1768 wurde die erste dieser Messen als *Sanct Marcus Messe* auf dem von Arkaden umsäumten Marktplatz der damaligen Residenzstadt Ludwigsburg eröffnet.

Hier fand in jährlichem Turnus der Jahrmarkt bis zur Rückverlegung der Residenz nach Stuttgart im Jahre 1775 statt, wo diese Veranstaltung seit 1776 bis zum Tod Carl Eugens im Jahre 1793 auf dem dortigen Marktplatz abgehalten wurde.

Privilegiertes Treffen auf Ludwigsburger Marktplatz – Herzogliche Stände mit Spiegeln und Porzellan

Die Venezianische Messe wurde mit Annoncen publik gemacht und Händler wurden angehalten, sich um einen der zahlreichen Verkaufsstände zu bewerben. Die *Stuttgardische privilegierte Zeitung* druckte im Jahre 1771 folgende Ankündigung: *Ludwigsburg vom 30. Dec. 1771. Se. Herzogliche Durchlaucht haben vor heuer abermalen die gnädigste Erlaubnis erteilet, während denen angestellten Carnevals- und anderen Lustbarkeiten in allhiesig herzoglicher Residenz wiederum eine Messe zu etablieren, welche Dienstag den 21ten zukünftigen Monats Januarii nächsten Jahrs ihren Anfang nehmen wird, so daß darauf allen aus- und innländischen Handelsleuten ihre Waaren feil zu haben, und jedermanniglich davon zu profitiren, en Masque sich dabey einzufinden und überhaupt an denen öffentlichen*

*Ergötzlichkeiten Theil zu nehmen erlaubt seyn solle. Weswegen einem geehrten Publico, insbesondere aber denen inn- und ausländischen Kauf- und Handelsleuten hievon Nachricht ertheilet wird, um sich dieser zu Bevöderung ihres Gewerbs sehr favorablen Gelegenheit zu bedienen, und wegen der zu Aufstellung ihrer Waaren benöthigten Boutiquen sich in Zeiten zu melden, mit der Versicherung, daß sie disfalls aller obrigkeitlichen Assistenz und Förderung sich zu erfreuen haben sollen.*⁴

Die Händler kamen aus ganz Europa. An 44 Boutiquen, die vergleichbar einer Ladenpassage miteinander verbunden und zeltartig überdacht waren, boten sie exquisite Waren und Luxusgüter zum Kauf an. Es gab Stände mit Galanteriewaren und Stoffen, mit Spitzen und Borten, mit modischen Artikeln und Strümpfen, mit Hüten und Mützen. Andere Händler boten Lederwaren, englische Stahlwaren, Messing-, Zinn- und Eisenwaren sowie Tabakwaren an. Silber und Glaswaren, aber auch Bürsten und Besen konnte man erstehen, ebenso Feinkost, Malereien und Bücher, während an den herzoglichen Ständen Produkte aus der herzoglichen Porzellan- und Spiegel-fabrik angeboten wurden. Auch für das leibliche Wohl war vielfältig gesorgt. Es gab Stände mit Getränken – Kaffee, Tee, Schokolade, aber auch Wein – und mit Gefrorenem. Man konnte sich mit kalten Gerichten stärken – Presskopf, Wurst und Käse oder mit kaltem Braten, Wildbret, gebratenen Hühnchen und Fisch. Zudem gab es leckere Konditorei-Waren. Die Stände mit diesen Angeboten waren vorzugsweise einheimischen Wirten und Konditoren vorbe-



Ansicht der evangelischen Stadtkirche auf dem Ludwigsburger Marktplatz, nach einer Steinzeichnung, um 1826.

Unten rechts: Ansicht des Herrenhauses auf dem Stuttgarter Marktplatz, Ausschnitt aus einem Kupferstich von Jakob Gottlieb Thelot nach einer Zeichnung von Lukas Konrad Pfandzelt, 1738.

halten. Die Preise waren – wie auch für die Übernachtungen während der Messe – genau vorgeschrieben.

Was sich auf den Venezianischen Messen in Ludwigsburg jedoch genau ereignete, muss aus vergleichsweise wenigen Quellen erschlossen werden. Neben dem eingangs angeführten Bericht der *Bayreuther Zeitung* sind dies insbesondere die vielfach angeführten Aussagen des Dichters Justinus Kerner, der in seinem 1846 erschienenen *Bilderbuch aus meiner Knabenzeit* zwar keinen Augenzeugenbericht liefern kann, wohl aber aus den Erzählungen seines Vaters schöpfte, der Organisator dieser Messen in Ludwigsburg gewesen war: *Auf dem großen Marktplatz, auf dem die Oberamtei, das Haus meiner Geburt, stand, wurden venezianische Messen gehalten. Der große Marktplatz war zeltartig mit Tüchern bedeckt, Verkäufer und Käufer waren maskiert. Es war ein buntes Getümmel von Masken, welche die tollsten Aufzüge und Spiele ausführten (...). Von den Fenstern des Oberamteigebäudes konnte man den Marktplatz am besten überschauen, daher nahm der Herzog in solcher Zeit mit seiner Gemahlin Franziska den Aufenthalt daselbst. Meine Eltern mußten da jedesmal Raum schaffen, ja, auch die unteren Gänge des Hauses, wo die Schreibstuben waren, mußten geleert werden; denn hier wurde in solcher Zeit eine Pharo-bank eingerichtet.*⁵

Für die alljährlich stattfindenden Messen wurden demnach bestimmte, an den Marktplatz grenzende Häuser oder einzelne Räume vom Herzog angemietet und zu *öffentlichen Casinos* erklärt. Sie wurden für die Dauer der Messe in Gesellschaftsräume, Bil-

lardsäle, Weinschänken oder Cafés umgewandelt. In einigen Räumen wurde dem Glücksspiel gefrönt, wobei sich insbesondere das Pharo- oder Pharo-spiel, ein Kartenspiel, großer Beliebtheit erfreute.⁶ Im Haus des Händlers Mainoni (Marktplatz 1) und in der Oberamtei (Marktplatz 8) pflegte der Herzog zu logieren, wenn er sich in Begleitung auf den Marktplatz begab.

Stuttgarter Jahrmarkt belebt Handwerk und Tourismus – Machtrepräsentation mit überregionaler Ausstrahlung

Mit der Rückverlegung der Residenz nach Stuttgart wechselten auch die florierenden Jahrmärkte dorthin. Bereits Ende November 1775 war der Magistrat



der Stadt Stuttgart aufgefordert worden, für die Messen einen *schicklichen Platz* ausfindig zu machen und schlug den Stuttgarter Marktplatz vor. Das damals auf seiner Südseite gelegene herrschaftliche Herrenhaus konnte mit dieser Wahl in das Jahrmarktstreiben einbezogen werden.

Da es der Magistrat der Stadt Stuttgart abgelehnt hatte, sich mit mehr als 600 Gulden an den Kosten für den Umbau des Herrenhauses zu beteiligen, ließ Carl Eugen die fehlende Summe aus der Theaterkasse beisteuern. Zugleich versuchte man zu sparen, indem man zur Ausstattung einzelner herzoglicher Boutiquen ausrangierte Theater-Dekorationen verwendete.⁷ Die herzoglichen Stände waren aus Holz errichtet, weiß gestrichen und mit goldenen Ornamenten verziert, die anderen dagegen einfach gehalten. Nachts wurden die Gänge im Herrenhaus erleuchtet, und es diente als Kasino, während die anderen Gänge verschlossen wurden. Straßen und Gassen um den Marktplatz herum wurden illuminiert.

Die Venezianische Messe fand in Stuttgart von Ende Mai bis Anfang Juni statt, während sie in Ludwigsburg bereits im Januar und Februar abgehalten worden war. Händler und Bürger wurden weiterhin durch Mitteilungen in der Presse über den Termin informiert. Auch in Stuttgart fanden sich Kaufleute aus vielen Ländern mit erlesenen Waren ein, die mit den herzoglichen Boutiquen konkurrierten. Aus Straßburg zum Beispiel sind ein Schokolade-Hersteller und ein Buchhändler belegt, aus London ein Textilhändler mit *englischen Waaren*.⁸ Von den 99 Ständen, die ein Verzeichnis von 1776 für die erste Messe in Stuttgart nennt, wurden außer den fünf herzoglichen Ständen nur 24 von einheimischen Händlern oder Wirten betrieben.⁹

Trotz des enormen organisatorischen Aufwandes, den diese Jahrmärkte erforderten, hielt der Herzog sie für sinnvoll, denn sie schufen Arbeitsplätze, belebten den Tourismus und erhöhten den Umsatz der Handwerker, wie er seinen Zweiflern entgegenhielt. Unumstritten erhöhten die zahlreichen Gäste von nah und fern den gesellschaftlichen Wert der Veranstaltung, verhalfen ihr zu einer überregionalen Ausstrahlung und steigerten ihr Ansehen, was den fürstlichen Ambitionen der Machtrepräsentation sicherlich entgegenkam.

Adelige Hofgesellschaft verlässt Schlossbereich – Dazu Opern, Ballette, Konzerte und Schauspiele

Die Venezianischen Messen waren nicht nur originell, sondern auch überaus beliebt, denn sie verknüpften eine Verkaufsmesse mit höfischen Vergnü-



DREIMAL FÜRSTLICH FEIERN 2008

„Wasserkunst und Götterreigen“ – 300 Jahre Schlossgarten Weikersheim
 „Extra schön“ Ausstellung in Rastatt – Hommage an Markgräfin Sibylla Augusta
 „Vorhang auf“ – 250 Jahre Schlosstheater Ludwigsburg

Glücksspiel von der Antike bis heute

VOLLES RISIKO

12.4. – 17.8.2008

Badisches Landesmuseum
 Schloss
 76131 Karlsruhe

Info-Telefon 0721 / 926 2828
 www.landesmuseum.de

Medienpartner:
SWR4
 Da sind wir daheim.

Mit freundlicher Unterstützung:
 50.000.6.49
LOTTO



Zwei maskierte Figuren aus der Venezianischen Messe der Ludwigsburger Porzellanmanufaktur.

gungen und waren für die adelige Hofgesellschaft, aber auch für das gesellschaftliche Leben in der Residenzstadt mehr als reine Jahrmärkte. Ihre Attraktion beruhte unter anderem darauf, dass sie im Gegensatz zu anderen Hoffesten außerhalb des Schlossbereiches stattfanden und die Hofgesellschaft sich dazu «herabließ», in Bürgerhäusern zu feiern. Man zeigte sich in der Öffentlichkeit, promenierte zu bestimmten Zeiten in venezianischer Art maskiert über den Jahrmarkt, tafelte in den Lokalen, die in den Häusern am Marktplatz eingerichtet waren, und zog des abends zurück in die Residenz, wo man – wieder unter sich – die Tage mit Redouten (Masken- und Kostümbällen), Opern, Ballettaufführungen, Schauspielen oder Konzerten ausklingen ließ.

Von der Art und Weise der höfischen Belustigung sind für die Ludwigsburger Messen keine detaillierten Schilderungen überliefert. Man wird aber auf die Ludwigsburger Verhältnisse übertragen dürfen, was durch herzogliche Erlasse und Anfragen des Stadtmagistrats über die Stuttgarter Messe bekannt ist. So fanden während der Dauer der Messe mittags und abends je zwei Stunden lang öffentliche *Promenades en masque* statt – in Ludwigsburg zwischen 11 und 13 sowie 17 und 19 Uhr, in Stuttgart jeweils um eine Stunde versetzt zwischen 12 und 14 sowie 18 und 20 Uhr. Der Herzog erschien mitsamt seinem Hofstaat, und jedermann war zu der Veranstaltung eingeladen. Allerdings sollten die Unteroffizierswachen dafür sorgen, dass von den «gemeinen Leuten» nicht übermäßig viele kämen, um Ordnungswidrigkeiten

zu vermeiden. Zur Promenade konnte man *en masque* oder in der gewöhnlichen Kleidung erscheinen, wobei unter der Maske sowohl die Gesichtslarve wie auch die karnevalistische Verkleidung verstanden wurde. Das Degentragen – Vorrecht bestimmter gesellschaftlicher Gruppen – war durchweg verboten, um blutige Händel zu vermeiden.

Ihren außergewöhnlichen «venezianischen Charakter» erhielt die Veranstaltung durch die vorwiegend adligen maskierten Besucher, die sich solcherart verhüllt und unerkant unter das «Volk» mischen konnten. Da sich nicht jeder wie Herzog Carl Eugen in Venedig mit den entsprechenden Kostümen ausstatten konnte, blühte der organisierte Kostümverleih vor Ort. Die Grundausrüstung bestand aus der *Bauta* – einer weißen oder seltener schwarzen Halbmaske –, einem schwarzen Schulterkragen oder Umhang mit Kapuze – dem *Domino* – und einem schwarzen Dreispitz.

Durch die Maskerade dürften die Etikette der höfischen Gesellschaft zumindest teilweise außer Kraft gesetzt gewesen sein. So legte ein Dekret des Jahres 1777 fest: *Seine Herzogliche Durchlaucht haben dabei gnädigst zu befehlen geruhet, daß weder vor Höchsten selbst noch sonst vor jemand der Huth abgenommen werden solle.*¹⁰

Wie viel die Bürger der Residenzstädte von dem Spektakel mitbekommen haben, zu dem sie freien Eintritt hatten, lässt sich nicht beurteilen. Den Schauspielern könnte so alljährlich ein Blick auf das Treiben der Hofgesellschaft möglich gewesen sein. Die Reaktion derer, die nicht als Wirt oder Handwerker unmittelbar von der Veranstaltung profitierten, dürfte dabei zwischen offener Bewunderung und klarer Ablehnung der Prunksucht und Prasserei gelegen haben. Das Maskieren und Kostümieren, der Einstellung der Bewohner im überwiegend protestantischen Herzogtum im Grunde zuwider, fand nach Einschätzung von Werner Fleischhauer bei der Bürgerschaft nur wenig Anklang.¹¹ Die Honoratiorenschaft musste sich dennoch mit Rücksicht auf die herzoglichen Wünsche diesem vorgeschriebenen Vergnügen zu einem gewissen Maß anpassen, dagegen lehnte das Kleinbürgertum diese seinen Lebensanschauungen und Gewohnheiten weitgehend widersprechende Art des Vergnügens vermutlich rundheraus ab.

Am Hofe begleitete ein Rahmenprogramm aus Opern, Balletten und Schauspielen die Messe, es wurden Konzerte und Redouten veranstaltet, im Stuttgarter Lusthaus auch Aufführungen fahrender Künstler geboten. Für die Stuttgarter Messe ist belegt, dass dort 1778 die Schikanedersche Theatertruppe weilte und seit 1779 die Absolventen der

Militärakademie und der *Ecole des Demoiselles* den Spielplan gestalteten. Unterhaltung durch Schauleute scheint auf der Venezianischen Messe ebenfalls nicht gefehlt zu haben. Das höfische Begleitprogramm endete allerdings bereits vor dem Tod des Herzogs. 1783 verbot Carl Eugen fast alle Aufführungen fahrender Künstler, weil sie nur das Geld aus dem Lande schleppten.

Wie für einen Jahrmarkt üblich wurde die Verkaufsmesse von zahlreichen weiteren Unterhaltungsangeboten begleitet. Kleinkünstler wie Marionettenspieler, Taschenspieler und ein Hunde-Dompteur führten ihre Künste vor. In einigen umliegenden Gasthöfen konnte man kuriose Raritäten bewundern wie etwa ein kunstvolles Uhrwerk, das viele Figuren bewegte, oder einmal ein kleines Mädchen, dessen Körper mit *Hirsch- und Reh-Haaren unterschiedlicher Farbe und mit Rehflecken bezeichnet* war. Auf dem Holzmarkt in Stuttgart zeigten Schausteller seltene und exotische Tiere wie Tiger und Löwen.

*Die Venezianische Messe in Ludwigsburger Porzellan:
Mehr als 80 Figuren als Tischdekoration*

Eine außergewöhnliche Sammlung stellt die in den 1760er-Jahren entstandene Tafeldekoration *Venezianischen Messe* dar, die zu den besonders reizvollen Produkten der Ludwigsburger Porzellanmanufaktur zählt. Es sind mehr als 80 Figuren bekannt, jeweils ungefähr sieben Zentimeter hoch.¹² Wie die zugehörigen Verkaufsstände wurden auch die Professionisten in Porzellan nachgebildet, Käufer, Pas-



Würfelspieler.



Maskengruppe nach Art der Commedia dell'arte aus der Venezianischen Messe der Ludwigsburger Porzellanmanufaktur.

santen, Musiker, Edelleute in Maske. Zusammen mit Wirtshausszenen und Raufbolden fand damit die bürgerliche Welt Eingang in die Produktion der Porzellanfiguren.

Da von den alljährlich abgehaltenen Messen keine Bilder überliefert sind, wird immer wieder ein Zusammenhang zwischen ihnen und diesen Porzellanfiguren gesucht, um einen authentischen Eindruck des Geschehens zu erhalten. Wenn auch genaue Bezüge nicht nachgewiesen werden können, ist doch anzunehmen, dass die Venezianischen Messen in stilisierter Form sich in diesen Figuren widerspiegeln, die nicht zuletzt auch Figuren in dezidiert «venezianischer Maskerade» umfassen. Wenngleich einige Gruppen in ihrer Kostümierung den Figuren der *Commedia dell'arte* ähneln und damit dem Theaterspiel näher stehen, das im höfischen Rahmenprogramm eine große Rolle spielte.

Für zwei der Verkaufsstände, den *Marchand d'Epicerie* und den *Marchand à la Mode* haben sich in der Graphischen Sammlung der Staatsgalerie Stuttgart Entwurfszeichnungen erhalten, die vielleicht Gottlieb Friedrich Riedel (1724-1784) zuzuschreiben sind.¹³ Es lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, inwieweit die beiden Entwürfe für Verkaufsstände, die von der Ludwigsburger Manufaktur als Porzellanmodelle auf den Markt gebracht wurden, den tatsächlichen Ständen der Venezianischen Messen entsprachen. So zeigt ein 1769 von dem Theatermaschinisten Johann Christian Keim entwickelter Plan zur Errichtung eines wieder verwendbaren, überdachten Gangs für die Messe in Ludwigsburg, dass dort 44 Kojen platziert waren. Auch nach der Verlegung auf den Stuttgarter Marktplatz ab 1776 wurden

bogenförmige, überdachte Verkaufsgänge aufgestellt. Sie zeigen nicht die von Riedel entworfenen solitären Verkaufsstände, sondern eine serielle Anordnung aneinander montierter, rechteckiger Räume.

Bei den in Porzellan gefertigten Boutiquen handelt es sich um Verkaufsstände für Eisenwaren, englische Stoffe, Galanteriewaren, Spitzen und Borten, Modewaren, Nähzeug, Tabakwaren, Delikatessen, Kupferstiche, Bücher, venezianische Masken und schließlich Porzellan. Neben den Boutiquen zeigen die erhaltenen Porzellanmodelle auch einfachere Verkaufsstände, an denen Leder, Mützen, Kurzwaren, Strümpfe, Bücher oder Bürsten feilgeboten wurden – ein Angebot, das demjenigen der realen Messen entspricht.

Mit dem Tod Herzog Carl Eugens verschwand 1793 die Venezianische Messe aus dem Festkalender. Seit 1993 ist sie in Ludwigsburg als alle zwei Jahre im September stattfindendes Stadtfest wieder etabliert und lockt heute wie damals Besucher aus nah und fern an.

Das Landesmuseum Württemberg nimmt das 250. Gründungsjubiläum der Porzellanmanufaktur Ludwigsburg zum Anlass für eine Präsentation, in deren Zentrum die Venezianische Messe aus Porzellan steht. Davon ausgehend wird einerseits das Warenangebot auf dem realen Jahrmarkt gezeigt, andererseits die extravagante Kurzweil der Hofgesellschaft vor Augen geführt. Die Ausstellung ist vom 20. Juni bis 21. September 2008 im Landesmuseum Württemberg im Alten Schloss in Stuttgart zu sehen. Ein Begleitband ist in Vorbereitung.



Schuhmachermeister bei der Arbeit mit Kundin bei der Anprobe aus der Venezianischen Messe.

Luxus und Lustbarkeiten des Rokoko. Herzog Carl Eugens Venezianische Messe.

Sonderausstellung im Landesmuseum
Württemberg im Alten Schloss
Schillerplatz 6 – 70173 Stuttgart

Vom 20. Juni bis 21. September 2008

Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag
und Feiertag: 10-17 Uhr

Weitere Informationen:
www.landmuseum-stuttgart.de

ANMERKUNGEN

- 1 Bericht vom 2. Februar 1769, zit. nach Ute Christine Berger: Die Feste des Herzogs Carl Eugen von Württemberg, Tübingen 1997, S. 177 f.
- 2 Vgl. Italienische Reisen – Herzog Carl Eugen von Württemberg in Italien, Ausstellung in Schloss Ludwigsburg, hrsg. von der Oberfinanzdirektion Stuttgart, Referat Staatliche Schlösser und Gärten, Weißenhorn 1993.
- 3 Vgl. Berger 1997 (wie Anm. 1), S. 172-185.
- 4 Zit. nach Berger 1997 (wie Anm. 1), S. 182.
- 5 Zit. nach Peter Lahnstein, Mechthild Landenberger: Das Ludwigsburger Porzellan und seine Zeit, Stuttgart u.a. 1978, S. 82 f.
- 6 Vgl. Manfred Zollinger: Geschichte des Glücksspiels. Vom 17. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg. Wien u.a. 1997, bes. Das Glücksspiel bei Hof – «der ordinaire Pharaon», S. 58-69.
- 7 Vgl. Jürgen Hagel: Maskenfest und Mammutzähne: Episoden aus Stuttgarts Vergangenheit, Tübingen 2000, S. 66.
- 8 Nach Ausweis ihrer Werbezettel, abgebildet in Berger 1997 (wie Anm. 1), S. 183.
- 9 Vgl. Hagel 2000 (wie Anm. 7), S. 69.
- 10 Extractus Gerichts-Protocolli dd 14ten Mai 1777; zit. nach Berger 1997 (wie Anm. 1), S. 199. Vgl. zum (vermeintlichen) *Inognito* und dem Aufheben von Standesbarrieren durch Maskeraden sowie den verschiedenen Reglements Claudia Schnitzer: Höfische Maskeraden. Funktion und Ausstattung von Verkleidungsdivertissements an deutschen Höfen der Frühen Neuzeit, Tübingen 1999.
- 11 Werner Fleischhauer: Kostümgeschichtliche Beobachtungen an den Jahrmarktfiguren der Ludwigsburger Porzellanmanufaktur, in: Das Württembergische Museum, H.2, Jg. VII (1960), S. 6-12, hier S. 8.
- 12 Die umfangreichsten Ensembles der Venezianischen Messe aus der Ludwigsburger Porzellanmanufaktur finden sich in den Sammlungen des Landesmuseums Württemberg (vgl. den Begleitband zur Sonderausstellung 2008 von Dr. Sabine Hesse) sowie ehemals in der Sammlung der Markgrafen und Großherzöge von Baden (vgl. Die Sammlung der Markgrafen und Großherzöge von Baden, Sotheby's, Baden-Baden, 5.-21.10.1995, Bd. III, Keramik und Glas), heute in Privatbesitz.
- 13 Gottlieb Friedrich Riedel (zugeschrieben), *Marchand d'Epicerie*, Staatsgalerie Stuttgart, Graphische Sammlung, Inv.Nr. C 6940 (abgebildet in: Das Glück Württembergs. Zeichnungen und Druckgraphik europäischer Künstler des 18. Jahrhunderts, bearbeitet von Corinna Höper und Andreas Henning, Staatsgalerie Stuttgart/Graphische Sammlung, 15.5.-26.9.2004, Ostfildern 2004, Abb. 178/G.I.). Gottlieb Friedrich Riedel (zugeschrieben), *Marchand à la Mode*, Staatsgalerie Stuttgart, Graphische Sammlung, Inv.Nr. C 6939, abgebildet in Sotheby's 1995 (wie Anm. 12), S. 75.

Die Geschichte der Schafzucht in Württemberg seit dem 18. Jahrhundert wurde schon öfters dargestellt, kenntnisreich und ausführlich. Unerforscht jedoch blieb die faszinierende Reise einiger württembergischer Beamter und Schäfer im Jahr 1786 nach Spanien, die den Hintergrund für den großen Aufschwung der württembergischen Schafzucht im 19. Jahrhundert bildet. Außer wenigen kurzen Schilderungen finden sich allenfalls noch ein paar Datumsangaben.

Sinn der Reise 1786 war der Einkauf von Schafen mit einem hohen Feinheitsgrad der Wolle zur Verbesserung der Zucht im Lande, um die aufstrebende Textilindustrie in Württemberg, aber auch Märkte außerhalb mit bester Wolle beliefern zu können. Man suchte weg zu kommen vom teuren Import guter Rohwolle, und da Spanien seit Mitte des 18. Jahrhunderts endlich die Ausfuhr von reinrassigen Merinoschafen gestattete, nützte auch Württemberg diese Entwicklung zum Vorteil der heimischen Wirtschaft. Man war aber im Zugzwang, denn Preußen und Sachsen hatten bereits Jahrzehnte zuvor einige Hundert Merinos eingeführt und erzielten hohe Wollpreise.

Die Beschreibung dieser Reise erfolgt nach Akten im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, und sie ist die Beschreibung eines Abenteuers. Schon allein die Hinreise nach Segovia in Kutschen war abenteuerlich genug, und die Wanderung mit der Herde zurück auf die Schwäbische Alb, meist unter der sengenden Sonne des Südens, setzte ein Höchstmaß an Können, Härte, Umsicht und Pflichtgefühl voraus. Man bedenke, es geschah im Jahre 1786. Das Besondere bei diesem Geschehen waren der Mut, Schafe einer damals noch ziemlich unbekanntem Rasse in einem entfernten Land, fast könnte man sagen, in einem anderen Kulturkreis, einzukaufen, und die Entschlossenheit, die Tiere über fast 2.000 Kilometer nach Württemberg zu führen.

*Schafzucht und Wollhandel beschäftigen Obrigkeit –
1770 etwa 300.000 Schafe im Herzogtum*

Für den heutigen Schäfer ist die Wolle seiner Tiere ein heikles Thema, wurde sie doch vor noch nicht allzu langer Zeit von der EU als landwirtschaftliches Abfallprodukt bezeichnet. Man kann nur den Kopf schütteln über eine solche Einstellung gegenüber einem Rohstoff, der besonders bei den Feinwoll-

schafen durch züchterische und gedankliche Leistungen eine Faserqualität erreichte, die dem Menschen herzustellen mit all seinen technischen Möglichkeiten bis heute nicht möglich ist. Und das Schaf braucht dazu, wohlgemerkt, nur gutes Futter, das kostenlos nachwächst, und eine einwandfreie Haltung.

Es gab aber auch andere Zeiten, besonders in Württemberg, das noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts als die «Schafmutter» der deutschen Länder galt. Ende des Jahres 1770 weideten etwa 300.000 Schafe auf den Flächen des Herzogtums. Sie waren meist in den Händen von Wanderschäfern, die im Rhythmus der Jahreszeiten unbehelligt mit ihren Herden reisten. Im Sommer befuhren sie die höher gelegenen Gebiete mit ihren bekömmlichen Gräsern, vor dem Winter stiegen sie hinab in die milderen Ebenen. Teure Stallhaltung war nicht üblich, denn die Schäfer verfügten kaum über eigenen Grund und Boden, auf dem sie hätten Heu und Öhmd erzeugen können. Auch der Handel konnte sich sehen lassen, die Ausfuhr an Schafen und Wollwaren belief sich damals auf 1,5 Millionen Gulden. Um 1800 aber hatte sich die Zahl der Schafe auf 242.000 verringert. Kriegswirren und hohe Weidepreise forderten ihren Tribut. Doch, so schrieb später der Präzeptor Volz in seinen «Beiträgen zur Schafzucht»: *desto freudiger blühte in Württemberg die Zucht des spanischen Schafes.*

Man kann den württembergischen Grafen und Herzögen nicht vorwerfen, sie hätten für die Schafzucht in ihrem Land nichts getan. Im Gegenteil, viele



Die württembergischen Herzöge verboten die Zucht des Zaupeleschafes. Entnommen: G. F. Schmidt, Die Schafzucht und Wollkunde, Tafel IV, Ebner und Seubert 1857.

Gesetze befassten sich mit ihr und versuchten das Niveau zu heben. So verbot nach Herzog Eberhard im Bart auch Herzog Ulrich 1536 ohne Einschränkung die Haltung des mischwolligen, räudeanfälligen Zaupelschafes, weil dessen Wolle den Anforderungen der beginnenden Textilindustrie nicht entsprach. Dabei hatte dieses anspruchslose und frühreife Tier für die bäuerliche Schafhaltung auch seine Vorteile, ging es doch sogar mit den Schweinen auf die Weide. Vielmehr setzte man auf Schafe der sogenannten flämischen Rasse, die ein schlichtes, aber deutlich besseres Wollkleid aus markfreien Fasern trugen. Es waren wahrscheinlich die alten deutschen Landschafe mit weißem Vlies und schwarzem oder rotem Kopf. Wollverarbeitung und Wollhandel gaben sich vorerst mit dieser Qualität zufrieden. Erst im Jahre 1697 erwarb man Schafe aus der Herde des herzoglichen Oberstallmeisters von Kniestedt. Schäfererwerwalter Steeb billigte diesen Tieren zu, die Wolle tatsächlich etwas veredelt zu haben. Dabei wurden damals in Spanien, Italien, Flandern und England bereits kostbare Stoffe gewebt, gefärbt und gehandelt, die sicher auch in Württemberg bei der herrschenden oder vermögenden Klasse regen Anklang fanden.

Doch die in Württemberg erzeugte Wollmenge reichte für den Verbrauch im Lande auch gar nicht aus. Böhmen, Hessen, Thüringen mussten den Bedarf der Wollverarbeiter decken. Wohlgemeinte Gesetze waren dem Wollhandel eher hemmend als fördernd. 1696 etwa wurde *aller wucherische Für- und Aufkauf der Wolle bei Strafe der Confiskation* verboten. Die Vliese kamen auf die normalen Wochen- und Jahrmärkte, selbst bei schlechtem Absatz durften sie erst nach vierzehn Tagen ins Ausland verkauft werden. 1773 verbot man den Handel dorthin sogar ganz, doch 1784 wurden diese Hemmnisse endlich gelöst, da wegen der neuerdings aufgekommenen feineren Wollarbeiten und der dadurch verursachten Einfuhr fremder Wolle der Absatz der Landwolle merklich Abbruch gelitten hatte. Die von Herzog Karl Eugen gegründete Tuchfabrik des Arbeitshauses in Ludwigsburg kaufte schon lange feine Wolle im Ausland. Direktor dieser Tuchfabrik war Jakob Friedrich Wider, von dem noch die Rede sein wird.

In Spanien sechs Millionen wandernde Schafe – Lukrativer Export der feinen Wolle

Wir schreiben das Jahr 1783, in Württemberg herrschte Ruhe und Frieden, Herzog Karl Eugen verbrachte seine Tage in Hohenheim. Aber man übersah die positiven Entwicklungen in der Schafzucht nicht, die einige Jahre zuvor in anderen deutschen Ländern

eingesetzt hatten. Zumal der weitgereiste und gebildete Friedrich Nicolai in seiner *Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz, im Jahre 1781* anmahnte, ja schon fast beklagte, dass man in Württemberg die Kosten scheute, spanische Widder wie in Schweden, England und Sachsen einzuführen, besonders da die Beschaffenheit des Landes für jene besonders geeignet sei.

Um zu verstehen, was es mit den spanischen Widdern auf sich hatte, muss kurz auf die Geschichte der Schafzucht auf der iberischen Halbinsel eingegangen werden. Schon die Römer hatten Schafe mit feiner Wolle in den Süden des Landes gebracht, einen noch größeren Einfluss hatten aber die Mauren, die seit dem 8. Jahrhundert der Landwirtschaft, dem Handwerk und geistigen Leben bis ins 15. Jahrhundert zu hoher Blüte verhalfen. Die Spanier profitierten von der züchterischen Leistung der Berber, die



Ein Schäfer mit seinem Hund. Abgebildet bei L. J. M. Daubenton, *Katechismus der Schafzucht*, Tafel XI, Liegnitz und Leipzig, David Siegert 1795.

periodisch immer wieder gutes Zuchtmaterial aus ihrer Heimat Nordafrika mitbrachten. Als dann im Zeichen der Rückeroberung die christlichen Heere die Mauren immer mehr nach Süden drängten, eroberten sich die Schafe die frei gewordenen Flächen, und eine vielleicht schon seit Jahrhunderten im Kleinen bestehende Transhumanz – saisonale Wanderschäfererei – entwickelte sich zu ungeheuren Ausmaßen. Die Wolle dieser wandernden Schafe geriet zum absoluten Exportschlager. Auch mit ihrem Erlös auf den Märkten in Flandern, England, Frankreich und Italien finanzierte man den Krieg gegen die Mauren, die Tiere selbst durften nicht außer Landes geschafft werden.

Nun könnte man annehmen, dass das Wandern die Qualität der Wolle positiv beeinflusste, aber dem war nicht so. Vielmehr genossen die Herden damit optimale Bedingungen. Den Sommer verbrachten sie in den kühleren Bergen von Kastilien und Leon, den Winter in den milden Ebenen von Andalusien und der Extremadura. Auf den Cañadas, die den Großteil des Landes wie ein Adergeflecht durchzogen, wurden bis zu 800 Kilometer zurückgelegt. Die Zahl der wandernden Schafe betrug zuzeiten sechs Millionen, die Herdengröße um die tausend Köpfe. Sie waren meistens im Besitz der Krone, Kirche und des Adels, und um ihre lukrativen Privilegien zu wahren, hatten diese den mächtigen Verband der Schafzüchter gegründet, Mesta genannt. Die übrige Landwirtschaft litt sehr unter diesen Bedingungen, die Weidestreitigkeiten waren erbittert.

1783 in Stuttgart: Schafzucht-Verbesserungs-Deputation – Schafe in Spanien und Südfrankreich kaufen

Mitte des 18. Jahrhunderts lockerte die spanische Regierung das strikte Ausfuhrverbot, und es gelang verschiedenen europäischen Ländern, spanische Schafe einzukaufen. Preußen und Sachsen erwarben seit 1765 die begehrten Tiere, die ab Cadix auf dem Seeweg nach Hamburg gelangten. Das hatte man natürlich auch in Stuttgart mitbekommen, und es etablierte sich 1783 in Stuttgart eine aus sechs herzoglichen Beamten bestehende Expertenrunde, die Schafzuchtverbesserungsdeputation. Sie bereiteten professionell eine ungewisse Reise zum Einkauf spanischer Schafe vor.

Über verschiedene Kontakte genehmigte der spanische Hof 30 Widder und 10 Mutterschafe aus den wandernden spanischen Herden, im Roussillon sollten 50 bis 60 Stück Merinos aus französischen Herden eingekauft werden. Nun benötigte man Geld und gute Leute. Ersteres war nicht vorhanden, das angegangene Kirchengut lehnte ab, also finanzierten



Stadt
Markgröningen



HISTORISCHER SCHÄFERLAUF MARKGRÖNINGEN
22. - 25. AUGUST 2008

Leistungshüten an der Straße nach Asperg • Historischer Festzug durch die Innenstadt • Historischer Schäferlauf auf dem Stoppelfeld • Großer Krämermarkt, Schäfermarkt • Historischer Handwerkermarkt • Volksfestbetrieb auf dem Vergnügungspark

Mehr Infos:
Stadverwaltung Markgröningen (071 45) 1 30 www.markgroeningen.de

die württembergischen Landstände das Unternehmen mit 12.000 Gulden.

Zwei gelernte Schäfer fand man schnell. Joseph Clapier, ledig und 23 Jahre alt, Waldenser aus Groß Villars im Oberamt Maulbronn war der erste. Damit der Herzog, der viel Anteilnahme an dem Unternehmen zeigte, sich ein Bild machen konnte, beschrieb man ihn mit folgenden Worten: *Der Mensch ist zwar klein, dünkt mich aber einen guten natürlichen Verstand zu haben, redt teutsch und französisch und hat ein gutes Gezeugnis.* Der zweite war der Schäfermeister Georg Friederich Gallus aus Lienzingen bei Mühlacker, 29 Jahre alt: *Er ist zwar seit 3 Jahren geheurathet und hat 1 Kind, will aber unter Bewilligung seines Weibes und Schwiegervatters sich mit dem Clapier gerne nach Montbard verfügen.*

Dieses Montbard in der Bourgogne hatte seit der Mitte des 18. Jahrhunderts in den gebildeten Schäferkreisen einen besonderen Ruf. Der Leiter der dortigen Schäfererei, L. M. J. Daubenton, hielt und züchtete hier bereits reinrassige Merinos und bewies, dass diese Schafe bei guter Haltung fast überall gedeihen konnten. Dorthin schickte man die beiden Schäfer, um die Merinos vorab mit Fleiß und Eifer gründlich studieren zu können. Im Juni 1785 machten sie sich zu Fuß auf den Weg nach Straßburg, das sie in vier Tagen erreichten, mit zwei Gulden zur Zählung pro Mann. Von hier wurde ihnen die Weiterreise in Kutschen finanziert, in Montbard waren Logis, Kost und Wäsche umsonst, nicht aber der Wein. Für persönliche Bedürfnisse erhielt jeder im Monat vier Gulden. Ihr Jahreslohn von 50 Gulden bewegte sich auf dem Niveau der Tagelöhner. Allerdings muss berücksichtigt werden, dass die Schäfer kaum Auslagen hatten, auch die Kleidung wurde gestellt.

Endlich hatte die Schafzuchtverbesserungsdeputation zwei Beamte für die Leitung der Reise gefunden. Der Kammerrat Jakob Friedrich Wider aus Lud-



Die Schafschur. L. J. M. Daubenton, *Katechismus der Schafzucht*, Tafel XI, Liegnitz und Leipzig, David Sievert 1795.

wigsburg zierte sich zwar ein wenig, er führte sein fortgeschrittenes Alter und seinen schlechten Gesundheitszustand an, doch letztendlich sagte er pflichtbewusst zum Wohle seines Vaterlandes zu. Als Begleiter wünschte er sich seinen jungen Oberkribenten Carl Fridrich Stängel. Wider nahm einen persönlichen Bediensteten mit und eigene Wäsche, er wusste also schon, was auf ihn zukam und wie es unterwegs in den Poststationen aussah.

Zu Fuß und mit der Kutsche von Ludwigsburg über Lyon, Montpellier, Barcelona nach Segovia

In der eigenen Kutsche, ausgestattet mit den nötigen Pässen, Empfehlungsschreiben, mit Bargeld, Wechseln und zwei Pistolen, fuhr die Herren am 8. Februar 1786 in Ludwigsburg ab. Über Straßburg erreichten sie Montbard am 21. Februar, von den

beiden jungen Schäfern sehnlichst erwartet. Die hatten in den sieben Monaten gute Kenntnisse erworben und viele rüddige Schafe geheilt. Fünf Tage blieb man noch, auch um festzustellen, dass in der Schäferrei dort bereits ein wenig der Schlendrian eingesetzt hatte, doch schöne Schafe in feiner Wolle konnten Wider und Stängel noch bewundern. Die Württemberger bezahlten alle Rechnungen, kauften einen Hütehund für 5 Gulden und 30 Kreuzer, den die beiden Schäfer ausgebildet hatten, und machten sich auf in den Süden.

Der Abschnitt bis Lyon muss fürchterlich gewesen sein. Nicht nur wegen der miserablen Wetters, sondern auch wegen der französischen Postillonnen, die ein unverschämtes und betrügerisches Wesen an den Tag legten, sodass der *rasend* gewordene Stängel nach Stuttgart schrieb, er sei in Versuchung gewesen, *ihnen das Pistol zu weisen*. Zehn Tage blieben sie wegen des schlechten Wetters in der Stadt an der Rhône, dann fuhr sie ab Richtung Perpignan, jetzt mit einem Lohnkutscher, eine sehr kluge Lösung, die sie von da an immer beibehielten, entlang der Rhône, dann über Nîmes, Montpellier und Narbonne. Am 21. März sahen sie die Zitadelle über der Stadt Perpignan, aber schon lange vorher den mystischen Pic du Canigou in den Pyrenäen. In den vier Tagen ihres Aufenthalts trafen sie auf Schäferereien verschiedener Qualität. Hier ließen sie den ob der Last der Aufgabe etwas unglücklichen Waldenser Clapier allein zurück. Eigentlich hätte auch Stängel hier bleiben sollen, doch der wollte verständlicherweise unbedingt mit nach Spanien.

Barcelona erreichten die Württemberger am 28. März, die Bäume standen bereits in voller Blüte. Hier fanden sie auf Empfehlung einen mit fremden Reisenden erfahrenen Begleiter, ließen aber auf dringendes Anraten wegen der zu erwartenden katastrophalen Wege das eigene Gefährt stehen und fuhr in zwei anderen Kutschen ab. Und man empfahl den Württembergern, gleich über Saragossa und Madrid nach Segovia zu reisen, denn dort würden im Mai die Herden aus dem Süden zur Schur eintreffen, um anschließend in die kühleren Gebirge zu wandern. So geschah es, am 23. April 1786 endlich rumpelten sie erschöpft auf die 1.000 Meter hochliegende altkastilische Residenzstadt zu. Wider schrieb: *Ich bin, Gott sei Dank, durch viele Gefahren und um der Fastenzeit willen bei dem allerelendesten Essen in solchen Wirtshäusern, die nicht so gut als meine Tollhausstüblein in Ludwigsburg sind, endlich in 15 Tagen am grünen Donnerstag glücklich allhier angelangt*. Auch auf diesem Abschnitt sahen sie keine wandernden Schafe, und der zeitweise kranke Kammerrat begann schon am Erfolg des Unternehmens zu zweifeln,

während der jüngere Stängel meinte, man werde allmählich auch die bösen Tage gewohnt. Es muss dann ein unvergleichlicher Anblick gewesen sein, als von Anfang Mai an die Herden zu den zahlreichen und großen Schurhäusern rund um Segovia strebten, diese Dimension des Auftriebs überstieg die Vorstellungskraft der Württemberger.

10 Mutterschafe und 30 Widder erworben – Merino-Schafwolle nach Ludwigsburg geschickt

In Madrid hatte man Kammerrat Wider empfohlen, sich an den Bankier Ramiro zu wenden. Und dieser Caballero wurde zum Glücksfall für ihn. Er machte Wider zuerst mit einigen Herdenbesitzern bekannt, die dann bereit waren, gute Schafe für angemessenes Geld abzugeben. Als sie aber mitbekamen, dass diese edlen Tiere noch in der Wolle bis Perpignan transportiert werden sollten, um dort zusammen mit den von Clapier eingekauften Schafen geschoren zu werden, waren sie äußerst aufgebracht. In der nun beginnenden Hitze sei das für die Schafe tödlich. Wider versuchte mit Unterstützung von Ramiro alles, um seinen Willen durchzusetzen, doch die Spanier blieben hart. Überhaupt mokierten sie sich sehr über die Fremden mit ihren vielen aufdringlichen Fragen und kamen so zum Schluss, Schafhaltung müsse im Lande Württemberg völlig unbekannt sein. Auch über die geschlechtliche Einteilung, 30 Widder und 10 Mutterschafe, und die Tatsache, wegen den paar Tieren einen solchen weiten und gefährlichen Weg zu machen, konnten die Señores nur den Kopf schütteln. Doch Wider und Stängel wollten nicht nur mit



Das Vlies eines Schafs wird sorgfältig geprüft.

www.wildberg.de

Schäferlauf

Wildberg | 2008

Tradition seit 1723

Erleben Sie das älteste Brauchtums- und Heimatfest im Nordschwarzwald vom **18. – 21. Juli 2008**

<p>Freitag, 18.07.2008 20.00 Uhr Heimatspiel Stadthalle 21.00 Uhr „MADISON BOW“ Festzelt (Eintritt frei)</p> <p>Samstag, 19.07.2008 7.00 Uhr Leistungshüten alter Schönbronner Weg 20.00 Uhr „DIE BAYRISCHE 7“ Festzelt (Eintritt frei)</p> <p>Sonntag, 20.07.2008 8.30 Uhr Schäferlaufmorgen am Marktbrunnen 12.30 Uhr Historischer Festzug</p>	<p>14.00 Uhr Wettlauf der Schäfermädchen und Schäfer 17.00 Uhr Heimatspiel Stadthalle 18.30 Uhr Tanz und Unterhaltung Festzelt (Eintritt frei)</p> <p>Montag, 21.07.2008 8.00 Uhr Krämermarkt Klosteranlage 14.00 Uhr Kindernachmittag 20.00 Uhr „SIXPÄC“ Festzelt (Eintritt frei) 22.45 Uhr Großes Brillant-Feuerwerk (Eintritt frei)</p>
---	---

Vergnügungspark · Tiere auf dem Bauernhof
Bauern- und Handwerkermarkt

Informationen gleich anfordern!

Touristik & Kultur
 Marktstraße 2
 72218 Wildberg
 Tel 07054 201-22
 Mail schaeferlauf@wildberg.de

Staatlich anerkannter Luftkurort

Schafen in die Heimat kommen, sondern auch mit praktischem Wissen über Zucht, Haltung, Weideverhältnisse, über Futter, Tränken, Salzen und Pferchen und über Krankheiten und deren Behandlung.

Nach bestem Wissen suchten sie nun ihre Schafe aus, es durfte ihnen kein Fehler unterlaufen. Wider und Stängel prüften die Wolle auf ihre Feinheit, dem wichtigsten Kriterium damals, Gallus sah über die Zähne zuerst nach dem Alter, denn man wollte verschiedene Altersstufen mitbringen, dann nach dem äußeren Erscheinungsbild, der Beinstellung und kontrollierte die Klauen. Zur Abschätzung des Gesundheitszustands machte er die gebräuchliche Augendiagnose, und die nötige Kondition musste er voraussetzen. Als sie die 40 Schafe zusammen hat-

Ausgabe Geld
 10. Jan. 1786
 Brückenzoll zu Mastorell 20. u.
 über Müllberg de Salo 2 p. 50. u.
 Brückenzoll
 14. u.
 19. Jan. 1786
 über Wupp zu Wobechen 2 p. 30. u.
 Brückenzoll 14. u.
 Brückenzoll 10. u.
 Juan Peladaban zu Mad.
 cellona in dem Jahr
 2 Mandate zu 14. u.
 Juan Obonlan 20. u.
 14. u.
 Minimus. Gallopan zu
 Wobechen 10. u.
 März. 1786
 bei Seville. In dem Jahre
 in Wobechen 20. u.
 an 02. Jan. 1786
 10. u.
 20. u.
 53. u.
 19. u.
 über Müllberg de Salo 1. p. 16. u.
 zu Wobechen 14. u.
 zu Wigan 14. u.
 am 29. u. Ad. 13

sich der Herausforderung gewachsen. Doch gegen einen deutschen Invaliden, der als Marketenderknecht landeskundig war und sie bis Perpignan begleiten sollte, hatten sie nichts einzuwenden.

Heimreise bei Hitze und Hagel –
 Überall als Exoten bestaunt

Nun stand der Abreise nichts mehr entgegen, sie beglichen alle ihre Rechnungen und bezahlten für die Schafe 911 Gulden und 15 Kreuzer. Am 15. Mai 1786, drei Tage nach der Schur, verließen sie Segovia und wandten sich mutigen Herzens der Heimat zu in Erwartung der Schrecken der Hitze, der schattenlosen und verbrannten Weiden und des Mangels an Wasser. Vielleicht hatten sie die frischgeschorenen Schafe nach Art der spanischen Hirten mit fettigem Lehmwasser eingerieben, um die nackte Haut vor den erbarmungslosen Strahlen der Sonne zu schützen, denn auch Schafe bekommen einen Sonnenbrand mit lästigen Beulen. Bis Madrid begleitete sie Wider in seiner Kutsche, und schon auf diesem kurzen Stück stellte er fest, dass bereits jetzt ein Teil der Schafe, hätte man sie nicht geschoren, in den ersten sechs Tagen unfehlbar krepirt wäre, außerdem zeigten die Widder einen Trieb zur Vermischung, bekamen inner- und äußerliche Hitze, lechzten erstaunlich und streckten die Zunge fingerslang zum Mund hinaus. Dann eilte Wider voraus nach Bombas bei Perpignan, in Sorge um den Schäfer Clapier und um weiteren Aufgaben im Süden Frankreichs nachzukommen, wie die Besuche von Tuchfabriken in Carcassonne und Zuchthäusern in Montpellier, Nîmes und Narbonne. In einem Brief von Madrid machte er sich vor diesem Abschnitt Sorgen wegen der Wasserstellen – Gumpen, Rohrbrunnen – und um den Wein, der nur in Saragossa und Garanea gut sei, und er bemerkte noch, dass in Spanien nicht nur der Pöbel aufspringt, um einen Allemand zu sehen, sondern auch der Vornehme – wie die Ludwigsburger bei einem fremden Vogel oder Mohren.

«Ausgab Gelds» – Alle Ausgaben wie Brückenzoll und Trinkgeld wurden im Ausgabenbüchlein genau verzeichnet. Der Ort ist «Barcellona». Zuletzt: «Stiefel zu wixen und buzen – 14 Kreuzer».

ten, ließen sie scheren und die Wolle in Kisten nach Alicante schicken auf ein Schiff nach Marseille. Wider veranlasste später den Weitertransport nach Ludwigsburg. Der Bankier Ramiro, den seine Gäste allmählich dauerten, versuchte ihnen nochmals weitere 20 Tiere zu verschaffen, doch der zuständige Minister in Madrid lehnte das Gesuch wenig feinfühlig ab, weil im Pass nur die Zahl vierzig eingetragen war. Auch einen spanischen Schäfer wollte er auf die gesamte Heimreise mitgeben, der Schäfermeister Gallus wies das aber gekränkt ab, er fühlte

Der Oberskribent Stängel hatte nun die Verantwortung für Menschen und Tiere auf der Reise bis Perpignan. Er konnte, wie vielleicht erhofft, kaum in der begleitenden Kutsche Platz nehmen, die Anforderungen waren gewaltig. Vielleicht blieb er auch aus einem besonderen Pflichtgefühl heraus bei seinem Schäfer, dem Invaliden und der kleinen Herde, die auch nicht leichter zu führen war als ein großer Haufen. Oft fanden die Schäfer ihr Bett bei den Schafen auf der Erde, denn laut Stängel waren die spanischen Bauern böseartig und heimtückisch und gewohnt, fremden Schafen die Hälse abzuschneiden, weil sie das Weiden nicht dulden wollten.

Die Hitze nahm jeden Tag zu, die Erde wurde so hart, wie sie es von ihrer Heimat nicht kannten, und vor Saragossa gerieten sie verängstigt und schutzlos in einen Hagelsturm, er riss Kleider aus der flüchtenden Kutsche. Zuvor in Tartanedo hätte Stängel ein vorteilhaftes Geschäft abschließen können, er traf einen spanischen Oberschäfer (Majoral), der mit seiner Herde zum Schurhaus reiste und dem unglücklichen Deutschen erstklassige Widder anbot, seiner Meinung nach bessere als die aus Segovia. Aber Stängel hatte nur 500 Gulden zur Verfügung, die bis Perpignan reichen mussten. Bei der Zeche und den Trinkgeldern wurde geknausert, sonst wären sie *aus Mangel an Zählung mit Menschen und Thieren* liegen geblieben. Die größten Ausgaben verursachten die Kutsche und die Fuhrleute. Das spektakulärste Abenteuer bestanden sie bei Alcarras. Sie wollten in einem Gasthaus übernachten, in dem sich auch *Conterbandisten* (Schmuggler) aufhielten und die des Nachts, wie der getreue Invalide zufällig hörte, einen Anschlag auf die Schäfer machen wollten. Stängel lud vor aller Augen seine Pistole, und die Hirten verteilten sich rings um die Schafe, verbrachten aber eine friedliche Nacht.

*Bei Perpignan weitere Schafe gekauft –
Durchs Rhonetal – Genf – Bern – Schaffhausen*

In Barcelona wechselten sie den Kutscher, wanderten einige Zeit an der Küste und schwenkten dann in Richtung Girona auf einen Weg, der mit der heutigen N 2 identisch ist. Innerhalb weniger Tage verloren sie nun zu ihrem Entsetzen drei Widder, sie waren *herzleer*, wie sich Gallus ausdrückte, wohl einfach erschöpft, den Strapazen nicht gewachsen, wobei an dieser Stelle anzumerken ist, dass die Muttertiere

besser wanderten als die Böcke. Und bei Figueras, kurz vor Perpignan, überfiel den Gallus das kalte Fieber, Stängel schickte ihn in der Kutsche nach Perpignan voraus, wo ihn der besorgte Wider medizinisch versorgte und sogar die Einnahme der Arzneien überwachte. Stängel selbst durchwatete in der Nacht zum 1. Juli 1786 mit Hilfe von Schiffsleuten den Fluss Tech, zahlte dem *Zoller* 54 Kreuzer und befand sich nun in Frankreich mit gerade noch zwei französischen Talern in der Tasche.

Als Gallus das Bett verließ, überfiel auch den Stängel das Fieber, aber nach drei Tagen war er wieder auf den Beinen. Nun galt es, die beiden Herden zusammenzustellen und sämtliche Vorbereitungen zur Weiterreise zu treffen. Der Waldenser Clapier hatte 54 Stähre (Widder) und zehn Mutterschafe eingekauft, davon aber bereits vier Tiere wieder verloren. Er war ziemlich betrübt, doch Wider gab ihm keine Schuld oder böse Worte. Sie ließen die Schafe scheren und besorgten gute Weiden. Diese Tiere waren von gleicher Größe wie jene in Montbard, bedeckt mit einer zarten, aber spröden Wolle, nicht vergleichbar mit der spanischen. Wider führte dies richtigerweise auf die nachlässige Haltung und ein unbedenkliches Futter zurück. Diese Schafe kosteten 690 Gulden und 15 Kreuzer, sodass sie nun für die Schafe 1.601 Gulden und 30 Kreuzer ausgegeben hatten. Jetzt mussten die Schäfer die Tiere nur noch an den Ohren markieren, und alle Mutterschafe waren bereits gedeckt.

Am 5. Juli fuhr der Kammerrat Wider in seiner eigenen Kutsche, die er in Barcelona wieder übernommen hatte, in Perpignan ab. Er hatte seine Mission vortrefflich erfüllt, war aber zermürbt von all den Widrigkeiten und Belastungen. Über Lyon und Straßburg traf er in Ludwigsburg am 23. Juli 1786 glücklich ein.

Am 26. Juli 1786 überquerten die württembergischen Einkäufer mit ihren rund hundert Merinoschafen auf dieser Brücke die Rhone, die den Namen Pont Saint-Esprit trägt.



Stängel hatte erfahren, dass es ab Valence eine gerade Straße nach Genf gab, und diesen Weg wollte er einschlagen. Am 11. Juli war es dann soweit, sehr früh am Morgen erhoben sich die Schafe, unwillig. Die sengende Sonne plagte sie auch hier, doch die Verhältnisse waren besser als in Spanien, da sie laufend ortskundige Führer mieteten, die wussten, wo in der Mittagszeit Schatten zu finden war und abends Futterröcker vermittelten. Das war auch nötig, denn die wohlbestellten Felder entlang ihres Weges duldeten keine hungrigen Schafe. Nachts fanden die Schäfer im Gegensatz zu Spanien oft Ställe zum sicheren Einsperren, was Stängel ungemein beruhigte, waren diese aber unrein, so lagen sie wohlgelaunt wieder auf der Erde. Sigean (12. Juli), Narbonne (13. Juli), Montpellier (19. Juli), Nîmes (22. Juli) passierten sie ohne Probleme. In Bagnols-sur-Cèze (25. Juli) verloren sie ein Mutterschaf an *Darmgicht*, worunter die Schäfer Durchfall verstanden, verbunden mit Krämpfen. Gallus und Clapier hatten bestimmt gewisse medizinische Kenntnisse und vielleicht auch Arzneien dabei, doch bei schnell auftretenden Krankheiten waren sie hilflos.

Am 26. Juli trippelten die kleinen Wiederkäuer in Pont-Saint-Espirit auf der noch im 13. Jahrhundert begonnenen Brücke über die Rhône. Am linken Ufer wandernd erreichten sie Valence am 31. Juli, wo sie wegen eines erkrankten Widders einen Rasttag einlegten. Das Tier starb dennoch, seine *Lungenflügel waren zugrunde*. Danach ging es nordostwärts am Ufer der Isère, auf den Ausläufern der Alpen, die et-

was Kühle versprochen, ruhten nun ihre von der Hitze geschundenen Augen. In Les Écheltes, im Herzogtum Savoyen, mussten sie sich *behörig legitimieren lassen*, und über Chambéry (7. August) erreichten sie Genf (11. August). Hier verabschiedeten sie ihren französischen Kutscher und seinen Gehilfen, die seit Perpignan die *Galetsche* gesteuert hatten, aber ob dem Fuhrwerk und den schlechten Wirtshäusern *höchst verdrüßlich waren*. Ebenfalls einen Mann aus Béziers, den sie dort verpflichteten und der die Schafe bis hierher mitgetrieben hatte. Der Oberskribent berichtete in einem Brief von Genf nach Stuttgart, dass sie in den letzten Wochen mit ihrer Herde viel Aufsehen erregten. Wie ein Lauffeuer ging die Kunde von Ort zu Ort, die Menschen standen an beiden Seiten der Straßen. Sogar Leute von Adel und Militär besuchten ihn in seiner Herberge, um sich die kostbaren Tiere zeigen zu lassen. Die Schafe hatten sich bei den besseren Bedingungen gut erholt, es war für die Schäfer eine Lust, ihnen beim Fressen zuzusehen. In Genf nun beschloss Stängel, nicht über Basel, sondern über Lausanne, Bern und Schaffhausen in die Heimat zu reisen.

Auf den heutigen Luxusgestaden des Genfer Sees strebten sie in vier Tagen nach Lausanne (15. August), blieben in Bern (20./21. August) wegen starken Regenwetters zwei Tage und mussten dann erleben, wie sich in Schneisingen am 27. August ein Widder beim Sprung über ein Hindernis den linken vorderen Fuß brach. Es half alles nichts, der Bock musste die letzten zehn Kilometer seines Lebens bis





Merino-Schafe, abgebildet bei G. F. Schmidt, Die Schafzucht und Wollkunde, Tafel VI, Ebner und Seubert 1857.

Kaiserstuhl (28. August) über das hügelige Gelände humpeln, ein fast nicht zu ertragender Anblick. Man verkaufte ihn an einen Metzger.

Jetzt brauchte die kleine Gemeinschaft von Hirten und Herde nur noch über die Rheinbrücke wandern, dann waren sie in deutschen Landen. Aber für Sentimentalitäten hatten sie keine Zeit, eilig zogen sie nach Schaffhausen weiter. Dort erhielten Clapier und Gallus neue Kleider, alle gingen zum Barbier, blieben aber nochmals eine Nacht, weil Stängel sich krank fühlte.

Mit 104 Schafen in vier Monaten 2.000 Kilometer – Merinoschaf auch «Württembergischer Schaf»

Württemberg erreichten sie über Weiterdingen und Hattingen am 2. September in Tuttlingen. Nur noch wenige Tage, und eine erfolgreiche Reise war glücklich zu Ende. Aldingen (3. September), Balingen (5. September), Steinhofen (6. September), Ofterdingen (7. September), Gomaringen (8. September) und Gächingen (9. September). Am 10. dieses Monats näherten sie sich Münsingen, hatten etwa 2.000 Kilometer in knapp vier Monaten zurückgelegt, die Widrigkeiten der Natur hingenommen, wie sie es gewohnt waren oder einfach nicht anders kannten. Sie wanderten in den Ebenen und den Tälern der Flüsse, mühten sich durch Schluchten und über Höhen und brachten von 107 kostbaren Schafen 104 gesund in ihre Heimat. Die Deputation in Stuttgart hatte für die Schafe zur Nachsommer- oder Herbstweide Flächen in Münsingen und Justingen gepachtet. Dort blieben fast alle unter der Obhut von Gallus und Clapier bis zum Winter.

Das Ende der Reise war zugleich der Beginn einer neuen Epoche in der württembergischen Schafzucht. Das ging freilich nicht von heute auf morgen. Im Gegenteil, äußere Einflüsse und innere Schwierigkeiten hemmten den Fortschritt immer wieder. Doch als König Wilhelm I. die ersten ausschließlichen Wollmärkte in Heilbronn (1818) und Kirchheim/Teck (1819) genehmigte und die spanische Wolle aus Württemberg Traumpreise erzielte, begann für einige Jahrzehnte die Zeit des «Goldenen Vlieses im Lande.» Zuerst war noch die reine spanische Wolle gefragt, dann setzte sich jedoch die Kreuzung Merino mit deutschen Landschafen durch und einem Vlies, das für die vorherrschende Wanderschäferi bestens geeignet war. Unser heutiges, in Württemberg immer noch dominierendes Merinolandschaf – vormals «Württembergischer Schaf» genannt – ist das Ergebnis dieser Geschichte. Es weidet in vielen Ländern der Erde und beweist überall seine hervorragenden Eigenschaften.

QUELLEN

Hauptstaatsarchiv Stuttgart:
A 243 Schafzuchtsverbesserungs-Deputation 1783–1786:
Büschel 2: Correspondenz Thun in Paris 1785–1786,
Büschel 3: Correspondenz Wider und Stängel 1786,
Büschel 4: Die Relationen und Rechnungen Wider und Stängel über ihre Reise nach Spanien 1786.

LITERATUR

Lasteyrie du Saillant, C. P. : Abhandlung über das spanische Schafvieh, Hamburg , bei Villaume 1800.
Sieglin: Zur Geschichte des württembergischen Schäferiwesens, Mitteilungen aus Hohenheim, 1887.
Volz: Beiträge zur Geschichte der Schafzucht in Württemberg, von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten, aus zum Theil noch ungedruckten Quellen, In: Württembergische Jahrbücher für vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie. Jahrgang 1845. 2 Hefte in einem Band. Stuttgart und Tübingen, J. G. Cotta.
Hornberger, Theodor: Die kulturgeographische Bedeutung der Wanderschäferi in Süddeutschland, Süddeutsche Transhumanz, 1959, Selbstverlag der Bundesanstalt für Landeskunde Remagen/Rhein.

Mehr zur Reise in dem Buch von Manfred Reinhardt:
Das Goldene Vlies, Als die Merinoschafe nach Württemberg kamen. 115 Seiten, mit sw. Abb., 16,90 Euro.
Zu beziehen über: Prologo-Verlag Münsingen,
Oberdorfstr. 20, 72532 Gomadingen,
Fon 07385/965696 Fax 07385/965867
Email info@prologo-agentur.de

«Wer Freiheit liebt, den sperrt man ein» – Der rote Hofrat Theobald Kerner



Dr. med. Theobald Kerner im Alter von zirka 40 Jahren.

Am 11. August 1907 starb Theobald Kerner in Weinsberg. Der Sohn Justinus Kerners hatte sich als Neurologe, aber auch als Erzähler und Lyriker einen Namen gemacht. Darüber hinaus zählt er zu den Urvätern der schwäbischen Demokratie. In zahlreichen Nachrufen zu seinem Tod im hohen Alter von neunzig Jahren wurde er als *einer der letzten Zeugen der großen Freiheitskämpfe unseres Vaterlandes* gefeiert, als *treuer Vorkämpfer des Volkes und Freund der Menschheit*. (JKV 1907) Er selbst nannte sich einen «Roten». *Ich werde nicht davon abgehen und als Roter sterben*, bekennt der Dreiundsiebzigjährige in einem Brief an seinen Freund Ludwig Pfau und fragt wehmütig: *Wozu war all unser Ringen nach Licht und Freiheit, wozu unsere roten Volksreden, unsere roten Bestrebungen?* (Briefwechsel Pfau) Derselbe Theobald Kerner ist inzwischen vom württembergischen König Wilhelm I., den er zu seinen Patienten zählt, zum Hofrat ernannt worden und pflegt einen großbürgerlichen Lebensstil. Wenn er nicht in Weinsberg das aufwän-

dig umgebaute Kernerhaus hütet, lebt er in München, Baden-Baden und Stuttgart. Theobald Kerner – der rote Hofrat?

*«Nach oben kannst du patzig sein,
nach unten immer höflich und liebenswürdig»*

Nach seiner Festungshaft, die er wegen *Vorbereitung des Hochverrats* auf dem Hohenasperg verbüßen musste, hat er Karriere gemacht und eine reiche Frau geheiratet, mit der er sich bestens verstand. Finanziell geht es ihm ausgezeichnet, und auf seine berufliche Tätigkeit als Arzt ist er nun finanziell nicht mehr angewiesen, aber er praktiziert bis ins hohe Alter. Viele seiner Patienten behandelt er ohne Honorar. Noch als 76-Jähriger macht er mit seiner Frau Hausbesuche. Nach der Heirat hatte er ihr erklärt: *Nach oben kannst du so patzig sein, wie du willst, aber nach unten immer höflich und liebenswürdig, denn die Armen können sich nicht wehren.* (Else Kerner, 1967, S.10).

Einer der Nachrufe lässt Theobald Kerner selbst zu Worte kommen. Eine Dame aus Köln sandte anlässlich seines Todes dem «Berliner Tagblatt» folgenden Brief, den ihr einst Theobald Kerner als Beantwortung eines Fragebogens zugeschickt hatte:

Hochverehrte Frau!

Es ist lieb von Ihnen, daß Sie bei der Sendung Ihrer Blätter in alle Welt auch an mich dachten. In meinem Alter wird man gern vergessen wie eine Kartoffel, die im Keller unter ein Fass gerollt ist und dort einsam verrunzelt und verledert. Ihre Frage betreffend, so klammere ich mich wie eine Katze am Baumast, wenn ein Hund unten wartet, gleich an der ersten Frage fest und gehe partout nicht weiter zur Beantwortung der anderen Fragen.

«Welche Eigenschaften schätzen Sie an dem Mann?»

Antwort: Er muß sich geben, wie er ist, keine Floskeln, keine Flausen, kein äußerer Schein, keine Überstürztheit. Hat ihn die Natur als knorrigten Waldbaum wachsen lassen, so soll er nicht eine Palme sein wollen; kein Komödientenspiel, keine Maske, keine krankhafte Lenauische Zerissenheit, keine Geibelsche Mannasülze, keine unmännliche Koketterie; keinem Gott, keinem Herrn Untertan, nur sich selbst vertrauend! In der Politik soll er rücksichtslos wahr und streng gegen sich und andere sein, ohne diplomatische Feinschleiferei, lieber Bär als Fuchs, er soll starke Knochen, unbeugsamen Nacken haben, gegen oben stolz, auch den Niedrigsten nicht für gering achten, dann ist er – mag er schön oder häßlich, groß oder klein

sein – es muß auch kleine Leute geben – ein Mann und – jedes Töpfchen findet auch sein Deckelchen – für seine Frau gibt es keine Täuschung.

Meine Frau, die Sonne meines Herzens und Hauses, läßt Sie grüßen. Besuchen Sie uns einmal in meinem Weinsberg! Im Kerner-Hause ist ein so angenehmer Harz- und Heugeruch nach deutschem Dichterwald, dünnen Lorbeerblättern, Geistern, Dämonen, hirnverbrannten Poeten und Philosophen und welken lyrischen Gedichten –, da werden Sie sich bald heimisch fühlen und wir wollen gute Freunde werden. (Neues Tagblatt Stuttgart, Nr. 221, 1907)

Es ist ein hintergründiger, aber offener Humor, der aus diesen Zeilen spricht. So hatten ihn auch die Zeitgenossen kennen gelernt. Die «Frankfurter Zeitung» schrieb zu seinem sechzigsten Geburtstag: *Dazu ist er ein oft und gern gesehener Teilnehmer an den Versammlungen und Festen der schwäbischen Demokraten, die er auch durch manchen guten Spruch, durch manche herzbewegende und humordurchdrungene Rede kräftigen hilft.*

Sein Parteifreund von der Deutschen Volkspartei, Max Rosengart, charakterisierte ihn ähnlich: *Er hat auch in den schlimmsten Tagen bei der Volkspartei ausgeharrt und wenn alle verzagen wollten, da konnte man sich bei ihm frischen Mut holen. Er mit seinem köstlichen Humor, mit seiner kernigen Art hat alle aufgerichtet. Und das war in der Tat das Geheimnis seines Lebens: Sein unvergänglicher Humor. Er besaß jenen Humor, der aus der Tiefe des Herzens strömt, den Humor des ausgeglichenen Gemüts, die Freudigkeit der Seele, die aus der Liebe zur Menschheit wie zur ganzen Natur quillt. Dieser Humor hat ihn aufrecht erhalten bis in das gesegnete Alter, das ihm beschieden war. Er war es auch, der ihm die Sympathien und die Verehrung aller bis in jenes Alter erhalten hat, wo andere sich von den jüngeren Generationen verlassen fühlen.*

Vater Justinus Kerner: *Keine Revolution, aber «größte Freiheiten fürs Volk»*

Theobald Kerner gehört also zum Urgestein schwäbischer Demokratie. Aber warum bezeichnet er sich als rot? Das hängt wohl mit den Anfängen des politischen Lebens zusammen, das sich im Vormärz und während der Revolution 1848/49 erst allmählich herauszubilden begann. In dieser Zeit formierte sich langsam die deutsche Parteienlandschaft. Die Begriffe sind noch nicht festgelegt. So bekannte sich lange vor der Gründung der SPD der Rechtsanwalt, Landtagsabgeordnete und badische Revolutionär Friedrich Hecker bereits als «Sozialdemokrat». Theobald Kerner bezeichnete sich mehrfach als seinen Gesinnungsgenossen. Es ist die Solidarität der



wander paradies

HOHENLOHE



Entdecken Sie die faszinierende Landschaft Hohenlohes auf begeisternden Wandertouren:

- Limes-Wanderweg
- Kulturwanderweg Jagst
- Weinwanderungen im Kochertal
- Pfade der Stille

Touristikgemeinschaft Hohenlohe

Allee 17 | 74653 Künzelsau
Telefon 07940/18206 | Fax 07940/18363
info@hohenlohe.de | www.hohenlohe.de



Intellektuellen mit den Kleinbürgern, den Arbeitern und der verarmten Landbevölkerung, die sie zu unterschiedenen Demokraten macht. Sie lehnen sowohl die Monarchie als Staatsform, als auch die Klassengesellschaft ab und sympathisieren deshalb auch mit der beginnenden Arbeiterbewegung. Die Farbe rot ist dabei zunächst als die Farbe der Revolution anzusehen, die zur Freiheit führen soll.

Wie ist nun Theobald Kerner zu diesem überzeugten und engagierten Demokraten geworden? Er ist ein Kind des Vormärz, jener Epoche, in der die Demokratie in Deutschland ihre ersten Gehversuche macht. In seinem Geburtsjahr 1817 wird im Königreich Württemberg die Verfassungsfrage lebhaft diskutiert. Der Vater Justinus Kerner hat sich selbst in das Ringen um die neue Verfassung eingebracht. Er schreibt satirische Aufsätze, die in den Oppositionsblättern «Volksfreund aus Schwaben» und im «Württembergischen Volksfreund» erscheinen. Vehement greift er die Position der Altrechtler an, unter denen auch sein Freund Ludwig Uhland zu finden ist. Diese Partei kämpft für das «gute, alte Recht», für die Wiederherstellung der ständischen Rechte aus der Zeit vor der Französischen Revolution. Kerner hält dies für einen schweren Fehler. Ihm geht es um die *größten Freiheiten fürs Volk*, nicht um die *alten Kasten*, wie er die traditionsbewusste bürgerliche Oberschicht der württembergischen Ehrbarkeit bezeichnet, die Walter Jens als *auf ihre Partikularrechte pochende Altständler* charakterisiert hat, *die, mit Schreibern und Prälaten, mit ehrbaren Räten und ehrbaren Schultheißen versippt und verschwägert [...] das Ende der bürgerlich-theologischen Oligarchie im Lande heraufkommen sah.* (Jens, 1977, S. 237).

Der Verfassungskampf endet mit einem Kompromiss. Die Altrechtler konnten sich in wesentlichen Punkten durchsetzen. Kerner ist enttäuscht. Der junge König Wilhelm, auf den er so viel gesetzt hatte, entspricht nicht mehr seinem Ideal eines Volkskönigs. Resigniert schreibt er 1819 an seinen Freund Varnhagen von Ense: *Es hätte alles so schön und herrlich werden können, so zum erhebenden Beispiel für das ganze Deutschland. Nun wird alles getötet und erstickt, zur Missgeburt zusammengedrückt [...]. Es kommt nichts heraus und es wird nichts, wo die Fürsten selbst gestalten. Sie wollen keine Bürger, sie wollen Untertanen, Hinterlassenen, sie wollen keine freien Räte, sie wollen Lakaien.* (Geiger, 1909, S. 16)

Justinus Kerners Gedanken von einer neuen Gesellschaft, einem anderen Staatswesen sind durchaus revolutionär, aber er glaubt fest an die Botschaft der Aufklärung, dass nicht der Umsturz der Monarchie zum Ziele führt, sondern die aufgeklärten Fürsten selbst für die Freiheit gewonnen werden

müssen. Hier steht er in einer Linie mit Kant und Schiller. Sein politisches Engagement lässt ihn im Deutschland der Restaurationszeit nicht unangefochten. Im selben Jahr berichtet er Varnhagen: *Die Partei, die jetzt durch ganz Deutschland herrscht, die der Finsterlinge, hat mich auch beim König verdächtig gemacht. Dazu kam ein Gedicht, in welchem, freilich etwas kühn, von goldbordierten Knechten die Rede ist. Man stellte mich deshalb unter Aufsicht der geheimen Polizei. [...] Es ist auch möglich, daß man Briefe von mir an Dich, besonders in letzter Zeit, auffing und öffnete. Es läuft eben alles rückwärts.* (Geiger, 1909, S. 16f.)

Dennoch nimmt er auch weiterhin kein Blatt vor den Mund, bekennt sich offen zu seiner politischen Überzeugung. Im Schlusswort seiner Schrift über das Wurstgift, die auch eine sozialkritische Arbeit über die Lebensbedingungen der Bauern seiner Zeit ist, ruft er die Fürsten auf, sich an die Spitze der Freiheitsbewegung zu stellen. *Le roi te délivre, Dieu te guérisse! Entfesselt mit diesem heilbringenden Spruch, ihr Könige! (wie einige der edelsten von euch taten), die Völker vom Feudalwesen und Frondienst, richtet aufwärts ihre gekrümmten Rücken, reißt sie heraus aus dem Stumpfsinn und der Gleichgültigkeit, in die sie ewige Bevormundung brachte, aus der Armut, erzeugt durch die Kosten der Bevormundung.* (Justinus Kerner, 1820, S.106) Das Büchlein ist 1820 erschienen, Kerner zeichnet bereits als Oberamtsarzt zu Weinsberg. Theobald Kerner ist drei Jahre alt, als die Familie nach Weinsberg übersiedelt. In seinem sechsten Lebensjahr zieht die Familie in das neu erbaute Kernerhaus beim Geisterturm ein.

Unbeschwerte Kindheit im Weinsberger Kernerhaus – Heilbronner Gymnasium und «Tölpeljahre»

Er erlebt eine unbeschwerte Kindheit. Im Kernerhaus treffen sich die Geistesgrößen der Zeit, eine bunte Mischung ausgeprägter Persönlichkeiten aus allen gesellschaftlichen Bereichen. Sicher ist Theobald häufig der stille Zuhörer am Rande, wie ihn das bekannte Bild von Rustige zeigt. Später wird er seine Eindrücke in seinem Erzählband *Das Kernerhaus und seine Gäste* wiedergeben. Dort ist auch die folgende Anekdote zu finden, die Theobald in einer etwas aktiveren Rolle zeigt, als er eines Tages einen würdigen Schulrat auf ganz besondere Weise ins väterliche Haus einführte. Der schwarz gekleidete Herr erkundigt sich nach dem Doktor Kerner, er würde sich sehr für Magnetismus und Somnambule interessieren. Keck antwortet ihm der Junge: *Eine Somnambule hat er gegenwärtig nicht, aber kommen Sie einmal herein in den Garten. Sehen Sie, dort in der Laube ist ein Herr, der ist somnambul und liegt gerade in magnetischem Schlafe;*

schreiten Sie vorsichtig und leise auf ihn zu, legen Sie ihm eine Hand auf die Herzgrube, die andere auf die Stirn und richten Sie mit lauter Stimme Ihre Fragen an ihn, dann wird er Ihnen antworten. Wer da in der Laube schlummerte, war aber niemand anders als Kerners Dichterefreund Gustav Schwab. Der bekommt einen Riesenschreck, springt auf und beschuldigt den verdatterten Schulrat, ihn berauben zu wollen. Uhland und Kerner stürzen aus dem Hause herbei, um ihrem Freund zu helfen. Bald ist das Missverständnis aufgeklärt. Vater Kerner stellt sich vor, weist auf die anderen und sagt: *Das sind meine Freunde Ludwig Uhland, Karl Mayer und Gustav Schwab und der Schlingel da, der Sie so seltsam bei Schwab eingeführt hat, ist mein Sohn Theobald.* (Theobald Kerner, 1897, S.193f.)

Die Idylle mag täuschen. Es ist eine unruhige politische Zeit, und im Kernerhaus werden die Neuigkeiten lebhaft diskutiert. Als in Paris die Julirevolution ausbricht, ist Theobald vierzehn Jahre alt. Ein Jahr später, im Oktober 1831, nimmt Kerner polnische Freiheitskämpfer in seinem Hause auf, die nach ihrem gescheiterten Aufstand nach Frankreich fliehen. 1832, Theobald ist fünfzehn, findet in Hambach die erste große Massendemonstration für Einheit und Freiheit in Deutschland statt. Theobald besucht inzwischen mit seinem Freund Karl Mayer, dem Sohn des gleichnamigen Dichters, und dem etwas jüngeren Ludwig Pfau das Heilbronner Gymnasium. In den Sommerferien darf Theobald zu Mayers nach Waiblingen. Der Vater gibt ihm einen Brief mit: *Hier kommen unsere Knaben! Fühl ihnen doch in den Mund und reiße ihnen die Narrenzähne aus. Sie sind völlig in den Tölpeljahren und wollen schon Politikles spielen. Ja; sie machen mir im Ernst oft große Sorgen. Was kann man mit ihnen tun? Am besten wäre es, sie blieben in Waiblingen bei Dir; in jedem Fall bin ich ruhig, solange sie unter deiner Obhut stehen; allein kann man sie nicht lassen.* (Brief vom 11.7.1835)

Der Tübinger Medizinstudent hält sich politisch zurück – Zeitkritische Lyrik durch Freund Ferdinand Freiligrath

Als Theobald Kerner 1835 sein Medizinstudium in Tübingen beginnt, muss er – wie alle Studenten zu dieser Zeit – zuerst einen «Revers» unterschreiben, dass er keiner Burschenschaft beitreten und sich aller politischer Betätigung enthalten werde. Die heiße Phase des Vormärz hat begonnen. Nach Studentenunruhen 1833 haben in Tübingen Hochverratsprozesse gegen führende Mitglieder der verbotenen Burschenschaften stattgefunden. Einige von ihnen landen auf dem Hohenasperg. Theobald Kerner scheint sich an sein Versprechen gehalten zu haben.

Die Kunst des Unterscheidens



Mit sortentypischen Weiß- und Rotweinen, harmonisch abgestimmten Cuvées oder Raritäten aus dem Barrique gehört die WZG zu den Spitzenerzeugern der württembergischen Weingärtner-Kultur. Individuell ausgebaute Lagenweine aus ganz Württemberg vermitteln einen repräsentativen Querschnitt der württembergischen Wein-Kultur. Und fördern so die Kunst des Unterscheidens.

Württembergische Weingärtner-Zentralgenossenschaft e.G.



Raiffeisenstraße 2 · 71696 Möglingen
Telefon 07141/48 66-0 · Telefax 07141/48 66 43
info@wzg-weine.de · www.wzg-weine.de



Anders ist die Zeit geworden:
Trenn', o Weib, vom Knopfloch mir
Schnell das Band vom Adlerorden,
Laufe zum Poffamentier,
Ach, er hat von allen Arten
Schwarz-roth-goldene Kokarden,
Deutschen Mannes schönste Zier!
Kauf' auch einen Turnerhut,
Kek bezeugend Freiheitsmuth,
Doch heb' auf den schwarzen gut
Sammt dem Fracke und dem Orden,
Launisch ist die Welt geworden,
Wer weiß, wie sich's ändern thut!

Theobald Kerner.

Aus der Zeitschrift «Eulenspiegel», Nr. 21, 20. Mai 1848.

Sein Freund Karl Mayer, der wenig später in Tübingen zu studieren beginnt, dagegen weniger. Er sucht den Kontakt mit den verbotenen Burschenschaften. Aus Theobalds Personalakte der Universität Tübingen wird deutlich, dass er zügig und zielbewusst studiert hat, mit durchweg gutem Erfolg und ohne den Aufsichtsbehörden weiter aufzufallen. Sein Name findet sich auch in keiner Studentenverbindung.

Das muss aber nicht heißen, dass er völlig apolitisch den Diskussionen in der Universitätsstadt fern blieb. Im Haus ihres gemeinsamen Patenonkels Uhland werden Theobald Kerner und Karl Mayer junior sicherlich über die aktuelle politische Lage diskutiert haben. Uhland und Karl Mayer senior sind beide Landtagsabgeordnete der liberalen Opposition, Karl Mayer übrigens für das Weinsberger Oberamt. Justinus Kerner hatte Wahlkampf für

ihn gemacht. Uhland ist Wortführer der demokratischen Opposition. Er hatte im Landtag 1833 die Durchführung der Bundestagsbeschlüsse, bei denen es um eine schärfere Überwachung der Universitäten ging, als nicht vereinbar mit der Verfassung des Landes erklärt. Mit 53 gegen 31 Stimmen hatte sich der Landtag dann bei der Abstimmung gegen den König durchgesetzt. Dieser aber löste kurzerhand den Landtag auf. Neuwahlen werden ausgeschrieben. Uhland kandidiert wieder, doch der König lehnt eine Beurlaubung des widersetzlichen Professors von seinem Amt ab, worauf Uhland seine Professur nach schmerzhaftem Entscheidungsprozess niederlegt, um wieder in den Landtag einziehen zu können.

1837 gründen Karl Mayer junior, Adolf Schoder und Julius Hölder die Tübinger Burschenschaft «Germania». Alle drei werden in den folgenden Jahren und Jahrzehnten eine führende Rolle spielen, als Teilnehmer der Revolution, dann als liberale und demokratische Landtags- und Reichstagsabgeordnete. Theobald Kerner ist nicht dabei. Zur gleichen Zeit sind Georg Herwegh und Christoph Schwab, der Sohn des Dichters, bei der Stiftsverbinding «Patrioten» organisiert, die sich um die Repetenten David Friedrich Strauß und Friedrich Theodor Vischer gebildet hat. Beide kennt Theobald als Freunde seines Vaters aus Weinsberg. Aber auch in diesem Kreis ist er nicht zu finden. Erst im Sommer 1840, kurz vor seinem Examen, scheint sich etwas verändert zu haben. Er lernt in diesen Wochen den Dichter Ferdinand Freiligrath kennen. Aus der Bekanntschaft wird bald Freundschaft. Theobald ist von den kritischen Tönen in Freiligraths Lyrik beeindruckt. Freiligrath wird für ihn zum Vorbild. Hatte er bisher Naturlyrik im Stile seines Vaters verfasst, beginnt er nun selbst politische Lyrik zu schreiben. Seine Persönlichkeit formt sich, sein eigener Stil bildet sich heraus. So finden wir ihn auch unter den ersten Autoren des satirischen Karikaturenblattes, des *Eulenspiegels*, das sein Freund Ludwig Pfau 1847 gegründet hat. Dort veröffentlicht er erste zeitkritische Gedichte.

Arzt, Stadtrat und Hauptmann der Bürgerwehr –
Kraftvolle Reden bei Wahl- und Volksversammlungen

Inzwischen ist er fertiger Mediziner. Nach seinem Examen hat er in München, Würzburg und Wien als Assistenzarzt erste Erfahrungen gesammelt, übernahm vorübergehend die Stelle des Unteramtsarztes in Löwenstein und trat dann, bis sich eine geeignete Möglichkeit zur Niederlassung gefunden hatte, in die väterliche Oberamtsarzt-Praxis ein. Nun enga-

giert er sich auch in der Kommunalpolitik und lässt sich in Weinsberg zum Stadtrat wählen, außerdem zum Hauptmann der neu geschaffenen Weinsberger Bürgerwehr. Seine Kompagnie besteht vorwiegend aus Weingärtnern, Handwerkern und Arbeitern und ist demokratisch geprägt. Mit diesen Voraussetzungen startet er in die Deutsche Revolution der Jahre 1848 und 1849.

Zu deren Beginn tritt er zunächst gemeinsam mit seinem Vater bei Volks- und Wahlversammlungen auf. Dabei vertritt er anfangs wie sein Vater eher eine gemäßigte Position. Am 16. April 1848 spricht er auf dem Weinsberger Marktplatz. Die zeitgenössische Presse berichtet darüber: *Die heute hier abgehaltene Volksversammlung war, durch herrliches Wetter begünstigt, von mindestens 5000 Bewohnern der Stadt und Umgegend besucht.* (Heilbronner Intelligenzblatt vom 19.4.1848) Eine Solidaritätsadresse an die Wiener Aufständischen wird verkündet und einstimmig angenommen, dann folgt Theobald Kerners Rede. Er vergleicht die Bauernaufstände im März 1848 mit dem Bauernkrieg 1525 und mahnt zur Mäßigung.

Zu diesem frühen Zeitpunkt der Revolution sind sich Vater und Sohn noch einig: Die Freiheit soll auf gesetzlichem Wege mit den Fürsten und nicht gegen sie errungen werden. In Württemberg wie in vielen Staaten des Deutschen Bundes hatten die Fürsten liberale Minister eingestellt und sich scheinbar offen für die freiheitlichen Bestrebungen gezeigt. Darauf bauen die Hoffnungen des Bürgertums. Vier Tage vor Theobalds Rede, am 12. April 1848, findet sich auf der ersten Seite des «Heilbronner Tagblattes» ein Gedicht von Justinus Kerner, das mit den Versen beginnt:

*Die Freiheit, die uns Einheit schafft,
Sei unser Losungswort!
O töne Wort mit Donnerkraft
Von Gau zu Gaue fort.*

Und weiter heißt es hier:

*Ein deutsches Haupt, ein deutsches Reich,
Ein freies Parlament!
Und wenn das nicht genüget euch –
Habt Deutschland ihr getrennt.*

Das Gedicht endet mit den Versen:

*Doch auf, du Kern der deutschen Kraft,
Erkämpf zu Deutschlands Ruhm
Die Freiheit, die uns Einheit schafft:
Ein Haupt, ein Bürgertum.*



Mittelalter trifft Moderne



Die Doppelstadt preiswert erleben: mit der UlmCard und dem Museums-Pass!

Spektakuläre, neue Architektur kombiniert mit historischen, geschichtsträchtigen Bauten – das ist die Doppelstadt Ulm/Neu-Ulm. Bereichert um das attraktive Kulturangebot und tolle Veranstaltungen sind die beiden Städte immer eine Reise wert. Was ist 2008 besonders interessant?

25.04.–05.10.	Landesgartenschau Neu-Ulm
03.05.–05.10.	Heimattage Baden-Württemberg
09.05.–17.08.	Wilhelm-Busch-Ausstellung
04.07.–13.07.	6. Internationales Donaufest
19.07.–21.07.	Schwörwochenende

Weitere Infos bei der Tourist-Info Ulm/Neu-Ulm
Telefon 07 31. 161-28 30
www.tourismus.ulm.de

Maximilian Ritterspiele
Horb am Neckar
13.-15. Juni 2008

- Ritterturniere
- Historischer Markt
- Landsknecht- und Ritterlager
- Musikanten, Gaukler
- Feuerspucker
- Ritterzüge durch die historische Altstadt

Stadtinfo Horb • Tel. 07451 3611 • www.ritterspiele.com
Geschäftsstelle: Mi - Do 17-19 Uhr • Tel. 07451 6250532

Das ist Justinus Kerners politische Überzeugung seit der Zeit des württembergischen Verfassungskampfes. Auf der zweiten Seite des «Heilbronner Tagblatts» meldet sich Justinus Kerner in einer Kolumne noch einmal zu Wort. Er erinnert an das Jahr 1817, als König Wilhelm einen Verfassungsentwurf vorlegte, und schreibt: *Ich berühre all dieses nur, um zu erinnern: daß der Geist freier bürgerlicher Einrichtungen unserem König nicht fremd ist, dass ein solcher ihn schon beim Antritt seiner Regierung beselte.[...] Jetzt, wo alle Hindernisse gehoben sind, wird er im Bunde mit Männern [...] ein freies Bürgertum, ein vereintes Deutschland furchtlos und treu begründen helfen. Sollte aber Frechheit und Verachtung aller Gesetze bürgerliche Freiheit heißen und solcher Skandal immer mehr unter der Menge einreißen, dann könnte auch der wohlmeinende Fürst samt jenen Männern aus Ekel die Zügel unserer Leitung niederlegen und dann erst könnten sich Szenen in unserem Lande erneuern, die noch beklagenswerter wären, als die in diesen Blättern beschriebenen.* (Heilbronner Tagblatt, 12.4.1848)

*Theobald Kerner rückt weiter nach links –
Zweite revolutionäre Erhebung ist notwendig!*

Gewalt gegen den Staat lehnt Justinus Kerner ab. Und bei dieser Haltung wird er über die ganze Revolutionszeit bleiben. Anders Theobald Kerner. Die Ereignisse des Sommers 1848 lassen ihn weiter nach links rücken. Zwar hat die Arbeit der Nationalversammlung an einer deutschen Verfassung begonnen, zwar hat Deutschland mit dem Reichsverweser Erzherzog Johann und Ministerpräsident Fürst Leiningen eine provisorische Regierung erhalten, aber es zeichnet sich mit dem Nachlassen des ersten revolutionären Schwunges schon ab, dass die Vorstellungen von einem freien Bürgertum, von gesetzlicher Freiheit Kompromisslösungen weichen sollten und die alte Gesellschaftsordnung keinesfalls gebrochen war. Aus seinem Urlaubsort Baden-Baden schreibt Theobald Kerner am 11. August seinem Freund, dem Esslinger Juristen Gustav von Pfaff: *Der politische Orkan hat noch nicht ausgetobt und wird mit Macht wiederkommen.* (Briefwechsel Pfaff)

Er hält eine zweite revolutionäre Erhebung nun für wahrscheinlich und notwendig. Als er in seinem Hochverratsprozess am 13. März 1850 darüber verhört wird, sagt er aus, dass das Vertrauen des Volkes zur Nationalversammlung zu diesem Zeitpunkt bereits verloren war. Eine zweite Erhebung sollte sich gegen das Parlament richten, welches *das Volk mit Gewalt hätte auseinander jagen sollen, damit man ein anderes hätte wählen können. Ein neues Parlament hätte geschaffen werden müssen und dies war mit keinem ande-*

ren Weg möglich als dem der Gewalt. Es war ein ähnliches Unternehmen nötig, wie das Heckers war und deshalb habe ich von Hecker gesprochen. Das ganze deutsche Volk, nicht bloß das württembergische, hätte sich erheben sollen. (Nachlass Theobald Kerner) Friedrich Hecker hatte einen Volksmarsch von Konstanz über den Schwarzwald nach Freiburg zur Befreiung Badens organisiert, der aber mangels Zuzugs gescheitert war. Theobald Kerner bekennt sich im Verhör ausdrücklich zu Hecker, den er als «Gesinnungsfreund» bezeichnet.

In diesem heißen Herbst des Jahres 1848 haben seine Reden auf den Massendemonstrationen nun einen deutlich schärferen Ton angenommen. Über sein Auftreten bei der Heilbronner Volksversammlung am 10. September 1848 berichtet die konservative «Süddeutsche Politische Zeitung»: *Hervorleuchtend unter den letzten Rednern war Herr Dr. Theobald Kerner aus Weinsberg, ein hübscher, phantastisch aussehender Junge, den die hübsche Tracht des Weinsberger Freikorps vortrefflich kleidet, übrigens ein Radikaler von reinstem Wasser.[...] Die leidenschaftliche Art, mit der Herr Kerner seinen Körper hin- und herwarf, wie er der Versammlung seine – übrigens sehr schöne – Zähne wies, hatte durchaus etwas Gemachtes, Theatralisches. Herr Kerner spielt den Revolutionshelden; es fehlt nur das Metall dazu.* (Staatsarchiv Ludwigsburg, E320).

Bei allem Spott – der Berichtersteller scheint einen nicht ganz falschen Eindruck vermittelt zu haben. Aus dem Straßburger Exil schreibt Theobald Kerner ein Vierteljahr später dazu: *Ich sah mit poetischer Lust, wie die Bauern von meinen Worten aus ihrem Phlegma erwachten und ordentlich leichter wurden. Schade, dass es nur so wenig Anhaltspunkte gab, an denen ich ihren Geist aufzerren konnte. Mit der Erinnerung an Hecker, der ihnen immer mehr wie ein Heiliger erschien, konnte man sie noch am besten fanatisieren, sein Name durchzuckte sie elektrisch. Dieses Zeichen von geistigem Erwachen aus früherer Starrheit war mir schon viel wert. Ich freute mich darob wie ein Arzt, der das erste schwache Lebenszeichen eines Totgegläubten sieht. [...] Und so fiel es mir auch gar nicht ein, die Bauern zu einem Revolutionsstreich jetzt schon für stark genug zu halten, aber das freudige Gefühl der Rekonvaleszens, das wollte ich ihnen noch erhalten, damit sie ja nicht wieder in die alte Stumpfheit zurück-sinken möchten. An eine Revolution in Württemberg dachte ich immer am allerwenigsten und hätte sie – so wie ich das Volk kannte – für erfolglos gehalten. Aber wenn es einmal durch ganz Deutschland heißt: entweder, oder! – dann sollten meine Rekonvaleszenten auch nicht zurück-blicken, so dachte ich oft bei mir und insofern bin ich allerdings nicht frei von hochverräterischen Gedanken.* (Briefwechsel Pfaff) Die wichtigsten Passagen der Rede sind in den Gerichtsakten überliefert.

Meine Freunde und auch ihr, die ihr nicht meine Freunde seid! [...]wenn Worte so schwer wiegten wie Taten, die deutsche Freiheit verkümmerte nicht in Tatenarmut, während wir in Freiheitsreden schwelgen; ja, wenn Worte so schwer wiegten wie Taten, die deutsche Freiheit, vor der im März der Purpur der Könige erbleichte, o sie müsste jetzt nicht wieder als untertänige Bettlerin um die Paläste schleichen, als Bettlerin durch unsere Schuld. Nicht andere wollen wir der Reaktion anklagen, wir, wir selbst tragen in uns die Reaktion. Wir, wir hatten die Begeisterung für die Freiheit, ja warum nicht auch den Mut, für sie zu kämpfen

Mut hatten die, die auf den Barrikaden von Wien und Berlin die Fahnen der Empörung schwangen. Mut hatten die belgischen Demokraten, die, als man ihnen das Todesurteil verkündet, nur eine Antwort dafür hatten: «Hoch lebe die Republik!» Mut, Mut hatte der, der für des deutschen Volkes Sache zwölf Jahre seines Lebens geopfert hat und gelitten, der für das Volk Verbannung trug und Spott und der jetzt an dem feigen Volk verzweifelnd sich im freien Amerika ein besseres Vaterland sucht. [...]Nur selten kehrt das Glück den Verblendeten, die es mutwillig von sich gestossen, zum zweiten Male. Doch ha, wenn der Freiheitssturm sich wieder erheben sollte, o versprecht mir, nein, nicht mir, versprecht es euch selbst, bei allem, was euch heilig ist, dann, dann, keine vielen Worte, keine langen Reden mehr, dann eine rasche, mutige Tat! Und soll ja etwas dabei gesprochen sein, dann seien es die uner-

schrockenen, ehrlichen Worte Brentanos: «Der, den man Hochverräter nennt, der ist mein Freund!» (Staatsarchiv Ludwigsburg E320)

Aus dieser Rede spricht die Enttäuschung über die Ohnmacht der Nationalversammlung. Treffend zieht Theobald Kerner den Vergleich zwischen den erfolgreich verlaufenen Aktionen im März, als der Purpur der Könige erbleichte, und der Lage im Sommer 1848, wenn die Freiheit nun als untertänige Bettlerin um die Paläste schleicht. Aber auch seine Hoffnung wird deutlich, dass es zu einer zweiten Volkserhebung kommen könnte, zu einer raschen, mutigen Tat. Er deutet das Weitere nur an, aber er macht keinen Hehl daraus, dass nun auch Hochverrat, das heißt Bruch mit den Fürsten und den von ihnen eingesetzten Regierungen, in Betracht gezogen werden müsse.

Seit Herbst 1848 Ermittlungen gegen Theobald Kerner – Flucht nach Straßburg, Phasen der Beruhigung

Die Ereignisse überstürzen sich: Eine Woche darauf spricht er in Schwäbisch Hall vor einer ebenfalls in die Tausende gehenden Zahl von Zuhörern. Dann erlebt Weinsberg ein heißes politisches Wochenende. Am Sonntag, dem 24. September 1848, findet die Fahnenweihe der Weinsberger Bürgerwehr statt. Es ist ein Volksfest. 300 Neckarsulmer Bürgerwehrlaute mit ihren Familien sind als Gäste eingeladen. Mitten in die Veranstaltung platzt die Nachricht, dass Gustav Struve in Lörrach die Deutsche Republik ausgerufen hat. In der Nacht kommt es zu Tumulten vor der Oberamtei. Eine «schwarze Liste» wird verfasst, wer zu verhaften sei, wenn Struves Aktion in Baden Erfolg hätte. Man diskutiert die Teilnahme an einem Sternmarsch zum Volkstag in Cannstatt, der vier Tage später stattfinden soll. Gegen die geplante Großdemonstration hat die württembergische Regierung bereits Truppen zusammengezogen.

Gegen Theobald Kerner wird bereits seit dem 15. September 1848 ermittelt. Der Untersuchungsrichter hat mit der Zeugenvernehmung in Heilbronn begonnen, stößt aber auf solidarischen Widerstand. Niemand will gegen den beliebten Volksmann aussagen. Am 26. September, zwei Tage nach der Weinsberger Fahnenweihe, schaltet sich der Kriminalsenat des Königlichen Gerichtshofs in Esslingen ein, zwei Tage später ergeht Haftbefehl gegen ihn. Doch da befindet er sich bereits in Sicherheit. Drei Tage zuvor hatte er einen Hinweis von seinem Freund in Esslingen, Obertribunalrat Gustav von Pfaff erhalten. Ohne zu zögern hat er sich noch in der Nacht auf den Weg gemacht, ist über Neckarsulm nach Offenau gefahren und dort über den Neckar ins Badische

Heilbronn. [Stadtbrief.] Der Dr. Med. und Stadtrath Theobald Kerner von Weinsberg ist wegen Verdachts der Vorbereitung zum Hochverrath in Untersuchung zu ziehen; hat sich jedoch der Einleitung derselben durch die Flucht entzogen. Sämmtliche Gerichts- und Polizeibehörden werden ersucht, auf 10. Kerner zu fahnden und ihn im Betretungsfalle an das Königl. Oberamtsgericht Besigheim abliefern zu wollen. Den 4. Oktober 1848.

Der Untersuchungsrichter:
Gerichtsaktuar Kueff.

Signalement:

Alter 31 Jahre, Größe etwa 5' 9'', Statur hager, Haare braun, ziemlich lang geschnitten, Augenbraune braun, Bart sehr schwach (nur wenig am Kinn), Augen braun, Stirne mittelhoch, etwas gewölbt, Nase spizig, Mund ziemlich klein mit schmalen Lippen, Kinn rundlich, Ohren klein, Wangen schmal, Gesichtsfarbe oval, Gesichtsfarbe gelblich, Zähne schön und unmangelhaft, Beine gerade, zeigt im Benehmen viele Gewandtheit, besondere Kennzeichen keine. Bei seiner Entweichung war Kerner bekleidet: Runder, schwarzer Schlapphut, buntrothe Halsbinde, kurzer dunkelgrüner Ueberrock, graue Weste, graue Weinleider Stiefel, brauner Mantel.

Fandungsaufruf im «Heilbronner Tagblatt».



Der kolorierte Kupferstich zeigt die Festung Hohenasperg, die seit jeher auch als Gefängnis dient.

Festung Hohenasperg

übergesetzt. Anderntags fährt er nach Straßburg weiter. Wenige Tage darauf folgen Frau und Kind nach. Sie werden im Hause des greisen Dichters August Lamey aufgenommen, einem ehemaligen Jakobiner aus der Zeit der Französischen Revolution und Freund der Familie. Er kannte noch Georg Kerner, Theobalds Onkel, der als Jakobiner nach Straßburg gekommen war.

Justinus Kerner ist bestürzt über Theobalds Flucht. Er setzt alle Hebel in Bewegung, dass er zurückkehrt und sich den Behörden stellt, doch dieser will erst den Gang der Untersuchung abwarten. Inzwischen wird er steckbrieflich gesucht: *Der Dr.med und Stadtrat Theobald Kerner von Weinsberg ist wegen Verdachts der Vorbereitung zum Hochverrat in Untersuchung zu ziehen, hat sich jedoch der Einleitung derselben durch die Flucht entzogen. Sämtliche Gerichts- und Polizeibehörden werden ersucht, auf Kerner zu fahnden und ihn im Betretungsfalle an das Königliche Oberamtsgericht Besigheim abliefern zu wollen.* (Staatsarchiv Ludwigsburg E320) Es folgt eine genaue Personenbeschreibung. Sein Vermögen wird beschlagnahmt. Mutter Friederike muss bei der Amtshandlung zugegen sein. Der Vater bringt es nicht übers Herz, dem Stadtschultheißen gegenüberzutreten, der mit der Durchführung beauftragt ist. Theobald Kerner beschwert sich von Straßburg aus gegen die Vermögensbeschlagnahme. Freunde bringen den Fall im Landtag zur Sprache – mit Erfolg: Im Dezember wird die gesetzliche Vermögensverwaltung aufgehoben.

Inzwischen genießt die junge Familie ihren Straßburger Aufenthalt. Theobalds Frau Marie schreibt in einem Brief an Freund Gustav von Pfaff in Esslingen: *Endlich haben wir sogar unser Asyl lieb gewonnen, denn die unangefochtene Ruhe inmitten dem Treiben einer großen Stadt hatte für uns beide viel Wohltuendes. Auch fand ich eben kein Mittel zweckdienlicher, um mein verirrtes Freiheitskind wieder ins Gleichgewicht zu bringen und das dämonische Fieber zu heilen als neue Anschauungen und geistige Anregungen, wie sie hier im Umgang gediegener Männer zu finden waren. Ich versichere Sie, mein kleiner Freiheitsheld aus dem armseligen Kesselflickerstädtchen Weinsberg hat hier die Politik gänzlich vergessen. Vor allem hat er eifrig französisch gelernt, um die Kollegien verstehen zu können, die er dann gewiss nicht ohne Nutzen gehört hat, und ein weites Feld des Studiums waren ihm dann die großartigen Spitäler, welche er täglich besuchte. Der Kunst und Ästhetik waren unsere Abende geweiht, kurz, seine Zeit war bisher immer befriedigend ausgefüllt.* (Briefwechsel Pfaff)

Doch ganz ungestört war die Straßburger Idylle nicht, wie aus einem Brief Theobalds an seinen Vater vom 24. Oktober hervorgeht: *Gestern Nacht kam Marie, als sie vom Briefeschreiben eben ins Bett wollte, in einen possierlichen Schrecken. Es rumpelte fürchterlich durch unsere Straße. Marie sah zum Fenster hinaus und stürzte zu mir herein: Um Himmels willen, es muss eine Revolution sein. Ich habe deutlich Pulverwägen und Kanonen gesehen. Und sie halten hart neben unserem Haus auf dem St. Petersplatz! – Ich sah auch hinaus. Wir hörten lange nur unbestimmtes Getöse, endlich sagte*

unten einer: Hast du geladen? – Ich hab geladen! – Wir warteten angstvoll, was daraus werden soll. Auf einmal setzten sich die Pferde wieder in Bewegung und es rumpelten der Marie ihre Kanonen und Pulverwagen wieder mit entsetzlichem Gestank – aber nicht nach Pulver! – unter unserem Fenster vorüber. Es waren lange Abtrittswagen, die in der Nacht allerdings mit Pulverwagen viel Ähnlichkeit hatten. (Walter, 1938, S. 309)

«Wer Freiheit liebt, den sperrt man ein» – Nach Rückkehr verurteilt zu zehn Monaten Festungshaft

Im Februar 1849 wird Theobald Kerners Freund und Kampfgenosse August Bruckmann, der ebenfalls wegen Vorbereitung zum Hochverrat angeklagt war, freigesprochen. Theobald schöpft Hoffnung und erwägt eine Rückkehr. Bei Pfaff erkundigt er sich brieflich: *Meine Rede in Heilbronn war nicht im entferntesten so exaltiert wie die Bruckmanns, der sogar mit dem Säbel auf die Bühne sprang. Nun möchte ich fragen, was kann meine Strafe sein?* (Briefwechsel Pfaff) Es dauert aber noch einen weiteren Monat, bis sich Theobald zur Heimkehr entschließen kann. Vater Justinus bitet ihn inständig darum, schreibt, dass die Schwester Emma im Sterben liege. Als Theobald wieder in Weinsberg ist, hat sich die Schwester längst erholt und wird noch fast 50 Jahre leben. Vermutlich hat der Vater die Angelegenheit etwas dramatisiert, um Theobald zur Rückkehr zu bewegen. Die Kautionshöhe von tausend Gulden hat er bereits bezahlt, damit Theobald als freier Mann seinem Verfahren entgehen kann.

Als Theobald Anfang April in Weinsberg eintrifft, wird gerade lebhaft die Verfassung der Paulskirche diskutiert. Auf Druck der Öffentlichkeit erkennt sie der König von Württemberg als einziger Monarch eines größeren deutschen Staates an. Kurz darauf lehnt König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen jedoch die Kaiserkrone ab. Es geht wieder hoch her in Württemberg und Baden, wo der Großherzog vertrieben und die Republik ausgerufen wird.

Theobald gerät mitten hinein in den Strudel. Er soll mit einer Deputation nach Stuttgart, um den König zur Annahme der Verfassung zu bewegen. Er soll mit der Bürgerwehr ausrücken, um ein Hoch auf die Reichsverfassung auszubringen. Die Familie hält ihn zurück. Marie schreibt am 4. Juni 1849: *An meinen Theobald wird stets Ruhe gepredigt.* (Briefwechsel Pfaff) Er hält sich zurück, nimmt auch nicht am revolutionären Zug der Bürgerwehren durch das Weinsberger Tal nach Löwenstein teil, die dadurch ihrer behördlich angeordneten Entwaffnung entgehen wollen. Dillenius berichtet in der Weinsberger Chronik: *Die 3. Kompanie in ihren demokratischen Blusen [...]*

verlangte mit Ungestüm [...] die Herausgabe der scharfen Patronen. Sie wurden von der Frau des abwesenden Hauptmanns ausgefolgt. (Dillenius, S. 245)

Der Hauptmann abwesend? Lässt sich Theobald Kerner verleugnen? Jedenfalls macht er bei diesem letzten verzweifelten Versuch, die Revolution zu retten, nicht mit. Er hat eingesehen, dass es zu spät für eine zweite Erhebung ist. Die Fürsten haben bereits das Heft wieder fest in der Hand. So verläuft auch die Aktion der Bürgerwehren im Sande, einige schlagen sich nach Baden durch, um sich dem Revolutionsheer anzuschließen, das sich gegen die preussischen Invasionstruppen zur Wehr setzt, darunter seine Freunde August Bruckmann und Ludwig Pfau. Die badischen Revolutionäre werden schnell besiegt und nach Süden abgedrängt. Die letzten von ihnen können sich in die Schweiz retten. Gleichzeitig lösen württembergische Truppen die Nationalversammlung auf, die sich von Frankfurt nach Stuttgart zurückgezogen hatte.

Hat Theobald Kerner angesichts dieser Ereignisse resigniert? Er hat sie wohl vorausgesehen, aber sein politischer Kampf geht weiter. Bereits im Juli tritt er wieder als Vertreter der Demokraten auf Wahlversammlungen auf. Er kandidiert im Wahlkreis Weins-

Aalen Stadt Aalen  www.aalen.de

... mitten im Süden.

›Tiefer Stollen‹
Besucherbergwerk
März – November, Mo Ruhetag,
Feiertage geöffnet
www.tiefer-stollen.de

Schloss Fachsenfeld
mit Park und Galerie
März – Oktober an
Wochenenden & Feiertagen
www.schloss-fachsenfeld.de

Touristik-Service Aalen Marktplatz 2 73430 Aalen
Telefon 07361 523358 info@aalen.de

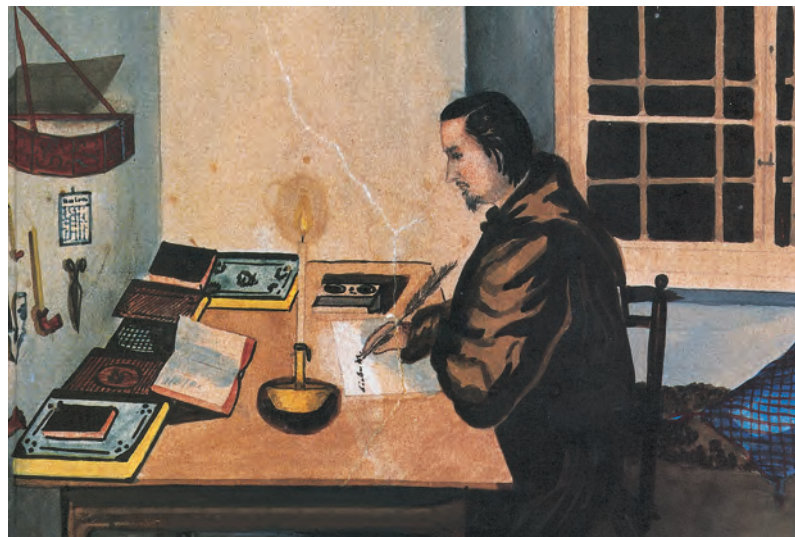
berg für die Landtagswahlen am 1. August 1849 gegen seinen politischen Gegner, Stadtschultheiß Fraas, und unterliegt nur knapp. Er erhält 694 Wahlmännerstimmen, Fraas neun Stimmen mehr. Wenig später lehnt das Justizministerium den Antrag auf Einstellung seines Verfahrens ab. Ein Jahr später wird das Urteil gefällt, das jeglichen rechtsstaatlichen Grundsätzen widerspricht: Zehn Monate Festungshaft auf dem Hohenasperg. Er wird nach Gesetzen verurteilt, die erst lange nach seinen Reden erlassen worden waren.

Zwei Tage nach seiner Verurteilung kommt sein Sohn zur Welt. Er nennt ihn Georg, nach seinem Onkel, dem glühenden Anhänger der Französischen Revolution und Hamburger Armenarzt Georg Kerner. Die Haft tritt er am 1. November 1850 an. Dort entsteht sein Gedicht *Hohenasperg*, dessen erste Verse lauten:

*So war es und wird's ewig sein:
Wer Freiheit liebt, den sperrt man ein,
Dass für ihn Luft und Sonnenlicht
Nur karg, zerhackt durch Gitter bricht.
Doch wer mit feigem Sklavensinn
Die Tyrannei nimmt schmeichelnd hin,
Den Nacken kammerdienerisch beugt,
Ein stets zufriednes Lächeln zeigt,
Der ist fürwahr der gute Mann,
Dem freien Lauf man gönnen kann.*

Kerners Zelle ist mit persönlichen Dingen ausgestattet. Er darf sich zwar auf der Festung nicht frei bewegen, aber ist auch nicht eingeschlossen. Er sucht sich durch Arbeit abzulenken, schreibt, zeichnet, aquarelliert. Sein Blumenbilderbuch *Prinzessin Klatschrose* entsteht. Zweimal erhält er Hafturlaub und kann für eine Woche nach Weinsberg, als sein Sohn schwer erkrankt ist. Festungshaft auf dem Hohenasperg galt nicht als ehrenrührig. Der Volksmund bezeichnete ihn als «Demokratenbuckel», aber er wurde auch «Hausberg der schwäbischen Intelligenz» genannt oder einfach «Berg der Väter». Die Reihe der prominenten Häftlinge ist lang, unter ihnen der Dichter, Musiker und Journalist Christian Friedrich Daniel Schubart, Friedrich List, der Begründer des deutschen Zollvereins, der Stuttgarter Verleger Gottlob Franck, die Dichter Berthold Auerbach und Hermann Kurz, Julius Haußmann und Karl Mayer, die Mitbegründer der demokratischen Volkspartei, um nur einige zu nennen, von denen die meisten übrigens zum engeren Bekanntheitskreis Justinus Kerners gehören.

Doch dieser kann sich mit der Inhaftierung seines Sohnes nicht abfinden und schreibt ein Gnadenge-



Theobald Kerner in seiner Gefängniszelle auf dem Hohenasperg, gemalt von ihm selbst.

such nach dem anderen, veranlasst ihn, auch selbst um Haftverschonung zu bitten, schließlich mit Erfolg. Am 22. April 1851 schreibt ihm Graf Wilhelm von Württemberg: *Lieber Justinus, Herzensfreund! Dein Sohn ist begnadigt. Jetzt soll aber auch dein Herr Sohn endlich einmal vernünftig werden und von dem tollen Getriebe fortan abstehen.* (Grüsser, 1987, S. 257)

Arzt für Neurologie und Hofrat in Stuttgart – Letzter Lebensabschnitt des «Einsiedlers an der Weibertreu»

Theobald sucht nach der Haftentlassung tatsächlich einen Neuanfang: *Von der Festung zurückgekehrt, fühlte ich mich ernster gestimmt. Das tatenlose Leben in dem Landstädtchen und die Unselbständigkeit, in der ich mich in der Nähe meines Vaters immer befand, wollte mir nimmer behagen und ich zog vor, nach Stuttgart zu ziehen und mich dort als Arzt niederzulassen.* (Walter, 1938, S. 309) Er spezialisiert sich auf dem Gebiet der Neurologie, gründet eine galvano-magnetische Heilanstalt, zunächst in Stuttgart, dann in Cannstatt, behandelt auch erfolgreich König Wilhelm I., der ihn wenige Jahre zuvor auf den Hohenasperg gebracht hat, lernt die königliche Familie persönlich kennen und wird 1857 zum Hofrat ernannt.

Dieser Lebensabschnitt wird abrupt durch eine Reihe schwerer Schicksalsschläge beendet. Nach dem Tod seines Vaters und seiner Frau Marie verlegt er seine Praxis nach Weinsberg und kehrt ins Kernerhaus zurück. Er sieht sich nun als *Einsiedler an der Weibertreu* und beginnt Zeitsatiren zu schreiben, voll schwarzem Humor und bissiger Ironie. In einer Satire auf Bismarck unter dem Titel: *Der Mann mit den blutbuchenfarbenen Haaren*, heißt es: *Die Blutbuche*

ist ein geheimnisvoller, blutdüsterer Baum, schon ihr Name erinnert an eine blutige Untat [...] Wandert man vollends im fahlen Mondschein an ihr vorbei und aus den Fliederbüschen erschallt der süße Gesang der Nachtigall – nur auf ihr sitzt ein geisterhaftes Käuzchen und schreit sein schauriges «Bismarck». Auf den Einwand des fiktiven Zuhörers in der Geschichte, dass dies wohl schwerlich sein könne, antwortet der Erzähler: Donnerwetter, wenn es aber so ruft, und wenn alle Käuzchen in Deutschland so rufen, kann ich was dafür?

Noch entschiedener als in seinen Zeitsatiren bezieht Theobald Kerner in seinem *Volkskalender für das Jahr 1870* demokratische Positionen. Das Projekt ist bemerkenswert. Kerner versucht, die traditionelle Form des Volkskalenders einer demokratischen Bewusstseinsbildung durch politische Aufklärung zu öffnen. Das erinnert fast an Bert Brecht. *Die ganze Kompanie der Kalenderheiligen, der langweiligen alten Herren und Damen meist unbekannt, oft auch sehr zweifelhaften Rufes*, wie er im Vorwort schreibt, hat er gestrichen. Fort mit ihnen in die Rumpelkammer! Ersetzt hat er sie durch viel bessere, die sich ehrlich durch Talent, Geist und Herz vor ihren Zeitgenossen hervorgetan haben, durch ihre Ideen und Werke der Menschheit wahrhaft genützt und nicht allein im Kalender, sondern auch in den Herzen des Volkes einen Ehrenplatz verdient haben. Man findet darunter Namen wie Moses Mendelssohn, Pestalozzi, Benjamin Franklin, Matthias Claudius oder Andreas Hofer.

Sinnsprüche eröffnen die Monate, für den Januar ein Zitat von Abraham Lincoln: *Die Menschen sollen nicht Herren und Knechte sein, denn alle Menschen sind zur Freiheit geboren*. Den zwölf Kalenderblättern folgen lehrhafte Texte, Zitate, Gedichte. Darin geht es um religiöse Toleranz, Freiheit und Ächtung des Krieges, aber auch gegen den Feudalismus, wie in dem Zitat von Claude Tillier: *Der Adel ist das unge-*

reimteste Ding der Welt, er ist eine offenbare Empörung des Despotismus gegen den Schöpfer. Dazu setzt er geschickt ein Briefzitat Kaiser Josephs II. an einen adeligen Bittsteller, das wie eine Bestätigung wirkt: *Ich kenne Ihren Sohn und weshalb ich Sie bedaure, das ist, dass Ihr Sohn weder zum Offizier, noch zum Staatsmann, noch zum Priester taugt – kurz, dass er nichts ist als ein Edelmann*.

Über den Verkaufserfolg des Kalenders ist nichts bekannt. Fortgesetzt wurde die Ausgabe für das Jahr 1870 jedenfalls nicht. Dass der Kalender aber auf großes Interesse vor allem bei oppositionellen Kräften stieß, zeigt ein Brief von August Bebel, dem Vater der Sozialdemokratie, aus dem Nachlass von Georg Kerner, der erst vor kurzem vom Kernerhaus erworben wurde: *Verehrter Freund und Gesinnungsgenosse!*

Wie findet Ihr Kalender Absatz? Ich hatte aus dem Gefängnis eine Notiz noch über ihn geschrieben und sie Liebknecht zugesandt, dieser aber hat sie, wie ich nachträglich erfuhr, nicht erhalten. [...] Sie haben dem Kalender so kräftige Kernsprüche einverleibt, dass er, wenn im «Intelligenzstaat» die Polizei ihn erwischt, sicher confiszirt wird. Eine bessere Empfehlung gebe es allerdings nicht. Freundlich grüßt Ihr Bebel. (Nachlass Georg Kerner)

Zu dieser Zeit ist Theobald Kerner zum zweiten Male verheiratet, mit der 30 Jahre jüngeren Mathilde Hochstetter, die gerade ihr Lehrerinnenexamen abgelegt hat. Frau Hofrat spielt mit großem Vergnügen die Rolle der First Lady in Weinsberg. Sie ist die Tochter eines reichen Tapetenfabrikanten aus Darmstadt, dessen Vermögen sie 1877 erbt, was beide finanziell unabhängig macht. Nicht ohne Stolz berichtet *Else*, wie Theobald sie kurzerhand nennt, in ihren Erinnerungen von den illustren Gästen, die ins Kernerhaus kommen, darunter Kaiserin Elisabeth von Österreich, eine russische Großfürstin, ein Khe-dive von Ägypten oder ein siamesischer Prinz und immer wieder Mitglieder des württembergischen Königshauses. Richard Wagner mit Frau Cosima schauen vorbei und revanchieren sich mit einer Einladung in die Villa Wahnfried, Clara Schumann besucht sie und immer wieder der greise Eduard Mörike, der sich gerne für einige Tage im Kernerhaus aufhält.

Ist aus Theobald Kerner am Ende doch ein etablierter Konservativer geworden? Tatsächlich pflegt er einen großbürgerlichen, fast aristokratischen Lebensstil, aber seinen demokratischen Überzeugungen bleibt er treu. Vielleicht kokettiert er auch etwas mit ihnen. Als sich der preußische Kronprinz zu Beginn der 1870er-Jahre, kurz nach dem deutsch-französischen Krieg und der Reichsgründung, zum Besuch ankündigt, hisst Theobald auf dem Turm des



Theobald Kerners Blick in den Gefängnishof des Hohenaspergs, von ihm selbst gezeichnet.

Kernerhauses demonstrativ nicht die schwarz-weiß-rote Fahne des Kaiserreiches, sondern die schwarz-rot-goldene der Achtundvierziger Revolution. Dem Kronprinzen macht er unmissverständlich klar, was er vom Krieg gegen Frankreich hält, nämlich überhaupt nichts. Der spätere, nach nur hundert Tagen Regierungszeit 1888 verstorbene Kaiser Friedrich III. war jedoch ein freisinniger Mann. Seine Antwort auf die deutlichen Worte gefällt Theobald Kerner nicht schlecht: *Wer einmal einen Krieg mit seinem Jammer und Gräueln mitgemacht hat, den gelüftet es sicher nicht nach einem zweiten.* Else Kerner fügt in ihren anekdotischen Ausführungen noch hinzu: *Er war der einzige Preuße, den er leiden konnte.* (Else Kerner, 1967, S. 32)

Weiterhin veröffentlicht er zeitkritische Gedichte, in denen er den Verlust der Freiheit im Bismarckstaat beklagt, steht in Kontakt mit den führenden Männern der Volkspartei und der Sozialdemokratie, während er die Nationalliberalen, die mit Bismarck gemeinsame Sache machen, strikt ablehnt. Rüstig und geistig rege bleibt er bis ins hohe Alter. Noch am Vortag seines Todes am 17. August 1907 geht der Neunzigjährige zu seinem regelmäßigen Dämmer-schoppen in die «Traube» in Weinsberg.

LITERATUR

- Dillenius, Weinsberg, Stuttgart 1860
 Geiger, Ludwig, Politische Briefe Justinus Kerners an Varnhagen von Ense, in Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte, 9. Band, Heft 1, Berlin 1909
 Grüsser, Otto-Joachim, Justinus Kerner 1786–1862, Arzt-Poet-Geisterseher, Berlin 1987
 Heilbronner Tagblatt von 1848, Stadtarchiv Heilbronn
 Jens, Walter, Eine deutsche Universität, 500 Jahre Tübinger Gelehrtenrepublik, München 1977
 JKV 1907: Dritter Jahresbericht des Justinus-Kerner-Vereins Weinsberg für das Jahr 1907
 Kerner, Else, Aus meinem Leben, Weinsberg 1967
 Kerner, Justinus, Neue Beobachtungen über die in Württemberg so häufig vorfallenden tödlichen Vergiftungen durch den Genuss geräucherter Würste, Tübingen, 1820
 Kerner, Theobald, Das Kernerhaus und seine Gäste, Stuttgart 1897
 Kerner, Theobald, Der Einsiedler an der Weibertreu, Volkskalender für 1870, Stuttgart, Öhringen 1869
 Maier, Ulrich, Wer Freiheit liebt... Theobald Kerner. Dichter, Zeitkritiker und Demokrat, Weinsberg 1992
 Mayer, Karl, Ludwig Uhland, seine Freunde und Zeitgenossen, Stuttgart 1867
 Walter, Karl, Theobald Kerner als politischer Flüchtling in Straßburg, in: Elsassland 18, 1938, S. 305 ff.)

UNGEDRUCKTE QUELLEN

- Briefwechsel Theobald Kerner – Gustav von Pfaff, Kernerhaus
 Nachlass Georg Kerner, Kernerhaus
 Nachlass Theobald Kerner, Deutsches Literaturarchiv Marbach
 Staatsarchiv Ludwigsburg, E320
 Universitätsarchiv Tübingen, Akte Theobald Kerner 40/109



**Mössinger
Rosenmarkt
& Kunstgalerie**

...rund um Rosen
und Kunst

Sonntag · 22. Juni 2008 · 11-18 Uhr
 Jakob-Stotz-Platz · Info: Tel. 07473-370-151

www.moessingen.de



Besuchen Sie uns dort,
wo der Schwarzwald am Schönsten ist:

FREUDENSTADT
 IM SCHWARZWALD 

... einfach das bessere Klima!

Freudenstadt Tourismus
 D-72250 Freudenstadt
 Tel.: +49 7441/864-0 · Fax: +49 7441/85176
 touristinfo@freudenstadt.de

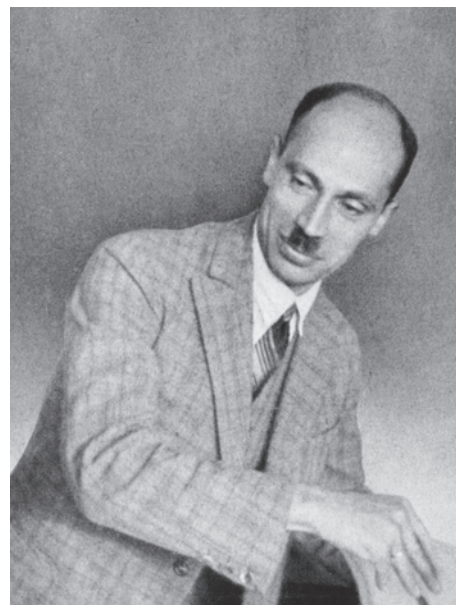
Hermann Taigel Fritz Alexander Kauffmann – ein Volks- und Kunstpädagoge in Pfullingen

Im Oktober 2004 erinnerte Kai Kauffmann in einem Spurenheft der Deutschen Schillergesellschaft Marbach am Neckar mit dem Titel «*Ästhetische Gegenwelten*» Fritz Alexander Kauffmann in Ebersbach/Fils an den so gut wie vergessenen Kunstpädagogen. Beiläufig wird da auch Kauffmanns Pfullinger Lehrerzeit erwähnt. Diese dauerte über acht Jahre, von Ende 1922 bis Frühjahr 1931. Etwa zweieinhalb Jahre lehrte Kauffmann anschließend als Professor für Kunsterziehung an der Pädagogischen Akademie in Halle an der Saale, bis er im Herbst 1933 von den nationalsozialistischen Machthabern zwangspensioniert wurde und nach Ebersbach an der Fils zurückkehrte, wo seine väterliche Senf-, Essig- und Gurkenfabrik Kauffmann ihren Sitz hatte.

Über sein dortiges Leben bis zu seinem Tode 1945 handelt das genannte Spurenheft. Da sich Fritz Alexander Kauffmann, wie Kai Kauffmann schreibt, *als einen der führenden Kunstpädagogen begriff, dazu ausgewählt, durch die Schulung des «Formgefühls» das deutsche Volk, die deutsche Nation auf eine höhere Stufe der Kultur zu heben*, kann man seine Tätigkeit als Lehrer, die ihn in unmittelbare Verbindung mit den zu bildenden Menschen brachte, als die verstehen, zu der er sich berufen fühlte. So gesehen waren die Jahre in Pfullingen die fruchtbarsten im kurzen Leben des geborenen Volks- und Kunstpädagogen. Ein Überblick über diese Jahre vermag dies zu zeigen.

*Seit 1. Dezember 1922 Studienrat in Pfullingen –
Volksbildung durch Lichtbildervorträge*

Zunächst sei Fritz Alexander Kauffmann, meist nannte er sich nur Fritz Kauffmann, kurz vorgestellt. Er wurde am 26. Juni 1891 als Sohn des Carl Kauffmann, Besitzer einer 1834 gegründeten Likör- und Senffabrik im Kloster Denkendorf, und seiner Frau Fanny geb. Reiff geboren. 1905 zogen die Familie und die Fabrik nach Ebersbach/Fils um. Fritz Kauffmann studierte nach dem Abitur, abgelegt an der Hohenstaufen-Oberrealschule in Göppingen, von 1910 bis 1915 Romanistik, Anglistik und Kunstgeschichte in Tübingen, München, Brüssel, Paris, London und Oxford. 1915 legte er die Erste Dienstprüfung für das höhere Lehramt an Gymnasien ab. 1915 bis 1918 nahm er am Ersten Weltkrieg teil. 1918 legte er die Zweite Dienstprüfung für das höhere Lehramt ab und heiratete die Kunstgeschichtlerin Dr. phil. Gertrud Gradmann. 1919 trat er an der Bürgerschule



Fritz Alexander Kauffmann als Professor an der Pädagogischen Akademie in Halle/Saale, um 1932.

II in Stuttgart seine erste Stelle im höheren Schuldienst als Studienassessor an. Am 1. Dezember 1922 wurde er Studienrat an der Realschule Pfullingen, der damaligen Vorschule für die Oberrealschule Reutlingen, an der er bis 31. März 1931, vom 1. Juli 1928 an als Schulleiter, tätig war. 1931 folgte er einem Ruf als Professor für Kunst- und Zeichenunterricht an der Pädagogischen Akademie in Halle an der Saale. Die Nationalsozialisten beurlaubten ihn sofort nach ihrer «Machtergreifung» vom Dienst und schickten ihn im Herbst 1933 in die Zwangspension.

Er zog sich mit seiner Frau und seinen drei Kindern nach Ebersbach zurück und versuchte als Kunstschriftsteller seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Zwischen 1938 und 1941 wurden mehrere kunstpädagogische Bücher von ihm veröffentlicht. Von 1940 an führte er für seinen Bruder, der Soldat war, den elterlichen Betrieb in Ebersbach weiter. Während dieser Zeit schrieb er auch einen autobiographischen Roman, der aber erst 1956 unter dem Titel *Leonhard. Chronik einer Kindheit* erschien. Am 19. Mai 1945 kam er ums Leben, als er drei «Fremdarbeiterinnen» in seinem eigenen Auto zum Bahnhof Göppingen fahren wollte und bei Uhingen mit einem amerikanischen Armee-Lastwagen zusammenstieß. Die Stadt Ebersbach hat ihm zu Ehren eine Straße benannt und in ihrem Museum einen Raum zu seinem Gedächtnis gewidmet.



Studienrat Fritz Kauffmann inmitten einer Schulklasse der Realschule Pfullingen beim Mädchenschulhaus, heute Uhlandsschule. Die Schülerinnen und Schüler gehören zum Geburtsjahrgang 1910/11.

Nach Pfullingen war Kauffmann 1922 auf eigenen Wunsch gekommen. Wie er selbst sagte, hatte er absichtlich seinen Wirkungsplatz in einer kleineren Stadt gewählt, denn da sei *eine bessere Fühlung mit der Einwohnerschaft möglich als an großen Plätzen*. Im Pfullinger Schloss fand er eine Wohnung für sich, seine Frau und die jüngst geborene Tochter Agathe. Schon kurz nachdem er seinen Dienst an der Realschule als Lehrer für Deutsch, Französisch und Englisch an den Klassen III bis V und bildhaftes Gestalten an den Klassen I bis V – mehr Klassen hatte die Schule nicht – angetreten hatte, ging er an die Öffentlichkeit. Für den kurz vorher neu gegründeten Verein für Volksbildung hielt er am 22. Januar 1923 einen Lichtbildervortrag über *Die künstlerischen Ziele der Malerei im 19. Jahrhundert*, der, wie es im Zeitungsbericht darüber hieß, *allen Teilnehmern neben wertvollen Anregungen hohen Genuß* bot und den Wunsch laut werden ließ, von ihm auch über andere Zeitabschnitte der Malerei etwas zu hören. Und Kauffmann folgte gerne diesem Wunsch. Bis zu seinem Weggang hielt er fast regelmäßig jedes Jahr zwei bis drei Vorträge über verschiedene Themen der Kunstgeschichte, von «Griechische Bildwerke», «Deutsches Wesen in der Kunst des Mittelalters», Rembrandt, Ludwig Richter, Käthe Kollwitz bis zu «Kunststile der neueren Zeit», um nur einige zu nennen. Neben den Vorträgen leitete er auch kunstgeschichtliche Studienfahrten zu den Städten des oberschwäbischen Barocks z. B., die der Volksbildungsverein Reutlingen veranstaltete.

In der Realschule höchst lebendige «Reformpädagogik» – Für Bevölkerung Theaterstücke und Ausstellungen

Die Impulse für sein pädagogisches Wirken empfing Kauffmann aus der zu jener Zeit sehr verbreiteten Lebensphilosophie. Nach ihr ist das Leben der metaphysische Grund der Wirklichkeit. *Leben*, so sagt Kauffmann in einem Vortrag, *ist Entfaltung nach der körperlich-wirtschaftlichen, nach der Verstandes- und nach der sittlich-künstlerischen Gefühlsseite*, wobei die Reihenfolge zugleich eine gewisse Wertstufung nach oben bedeutet. Schöpferische Individuen vollenden diesen Entfaltungsprozess in den bedeutendsten Kunstwerken. An ihnen bildet sich das Individuum zu einer ganzheitlichen Persönlichkeit. Und als solche Persönlichkeit übernimmt es eine pädagogische Aufgabe, nämlich noch nicht so weit entwickelte Menschen zu ebensolchen Persönlichkeiten zu bilden, mit dem Ziel einer neuen Gemeinschaftsgesinnung und so einer neuen Kultur.

Auch an der Realschule versuchte er diesen pädagogischen Auftrag zu erfüllen. Dort tat er es im Sinne der damals höchst lebendigen «Reformpädagogik», nach der alles Bilden vom Kinde aus gehen und in individueller Selbsttätigkeit des Heranwachsenden sich vollziehen sollte. Dazu gehörte auch eine Öffnung der Schule für die Bevölkerung. Kauffmann bezog diese in den Bildungsvorgang der Schule ein, indem er bei deren Schlussfeiern und an Weihnachten mit den Schülern Theaterstücke aufführte, zu denen jedermann eingeladen war. Neben

Hans Sachs-Spielen waren dies insbesondere zwei «Christgeburtsspiele» und ein «Maispiel», die alle großen Anklang fanden und daher wiederholt wurden. Was Kauffmann mit diesen Spielen erreichen wollte, beschreibt er in einer Voranzeige des «Christgeburtsspiels» aus Oberufer anlässlich der Weihnachtsfeier der Realschule 1923 so: *Bezeichnend für die meisten dieser Spiele ist die enge Verschmelzung von urtümlichen Volkswitz und kindlich inniger Frömmigkeit. Man hat darin ein Stück echten deutschen Volkstums vor Augen, so wie es in den fruchtbarsten, kunstreichsten Zeiten der deutschen Kultur, der Zeit der späten Gotik, fühlte und sprach. Rührend einfach sind die Mittel unseres Spiels, – eben darum können Kinder wagen, die heiligen Rollen zu übernehmen; rührend bescheiden waren auch die Ansprüche der Hörer: Es gab in jener Zeit noch nicht die unselige Kluft zwischen «Gebildeten» und «Volk» – auch dies ein Grund mehr, unserer Jugend wieder den Weg zu jener Zeit wahrhaft starker Volkskraft zu ebnen, ähnlich wie es an Ostern unsere Hans Sachs-Aufführung versuchte.* (Echaz-Bote Pfullingen, 20. Dezember 1923)

Immer wieder stellte er auch Zeichnungen seiner Schüler aus und führte die Besucher durch die Ausstellungen. Diese fanden in der Öffentlichkeit großen Beifall. Im März 1924 führte er in Reutlingen in die Ausstellung «Kunst des Kindes» ein, ein Unternehmen des Vereins zur Förderung der Volksbildung in Stuttgart und zusammengestellt von Kauffmanns Freund Professor Dr. Wolfgang Pfeiderer in Esslingen. Diese Ausstellung, so schrieb die Lokalzeitung, *unterscheidet sich von früheren Ausstellungen darin, dass sie nicht zeigen will, was der Lehrer kann bezw. was er alles mit seinen Schülern technisch fertig bringt, sondern was aus dem Empfinden und dem Vorstellungsvermögen des Kindes selbst herausgeboren ist und in Form und Farbgebung gestaltenden Ausdruck angenommen hat.* So sah auch Kauffmann den Sinn seines Kunstunterrichts. Über die Stadt hinaus



Fritz Alexander Kauffmann und seine Frau Dr. phil. Gertrud geb. Gradmann am Rathaus II in Pfullingen.

wurde Kauffmanns schulische Arbeit bekannt durch die Herausgabe des zweibändigen *Deutschen Lesebuchs für die höheren Schulen Württembergs* im Jahre 1925, das seit 1927 allgemein in allen höheren Schulen Württembergs benützt wurde.

Als Höhepunkt der volksbildnerischen Tätigkeit Kauffmanns in Pfullingen kann man die Aufführung von *Konradin, der letzte Hohenstaufe*, eines *Dramatischen Gedichts von Konrad Maisch mit Musik von Gustav Pezold*, durch den Liederkranz und mit Schülern der Realschule ansehen, die Kauffmann einstudierte und leitete. In ihr verband er seine schu-

DIE PFULLINGER MUSEEN



WÜRTEMBERGISCHE TRACHTEN

Hier hat die Trachtensammlung des Schwäbischen Albvereins ihren angemessenen Platz gefunden.

MÜHLEN

Die noch funktionsfähige wassergetriebene Mühle geht über vier Stockwerke.

STADTGESCHICHTE

In einem 1450 errichteten Gebäude ist die Geschichte der Stadt Pfullingen dargestellt.

Geöffnet von Mai bis Oktober an Sonn- und Feiertagen. Sonderführungen für Gruppen nach Vereinbarung.

Info: Stadt Pfullingen, Telefon 07121/703-0, Fax 703-213, Internet: www.pfullingen.de, E-Mail: info@pfullingen.de

Liederkranz Pfullingen

Aufführung in den Pfullinger Hallen Konradin, der letzte Hohenstaufe

Dramatisches Gedicht in 5 Aufzügen von Konrad Maisch — Musik von Gustav Pezold



Mitwirkende:

Als Darsteller: Mitglieder des Liederkranzes Pfullingen; Orchester: Orchesterverein Pfullingen (Leiter Herr Käpernick); Männerchöre, gemischte Chöre, Frauenchöre (Leitung Herr Chorleiter F. Holzer)
Dekorationen von Herrn Anton Geiselhart — Spielleitung: Herr Studienrat Fritz Kauffmann

Personen:

Konradin, Herzog von Schwaben, König von Jerusalem und von Sizilien	Georg Heyd	Ulrich, ein schwäbischer Bauer	August Brensch
Friedrich, Herzog von Oesterreich, sein Freund	Dr. W. Heyd	Ulrichs Frau	Elisabeth Stettmayer
Königin Elisabeth, Mutter Konradins, Witwe König Konrads IV.	Martha Wolf	Ein Schreiber	Herr. Heibt
Ludwig der Gesteirge, Herzog von Bayern	Ed. Storz	Galvano Banca, Haupt der ital. Ghibellinen	Wih. Wolf
Rudolf von Habsburg	Otto Künstner	Galvotti, sein Sohn	Wih. Josef
Friedrich von Hohenollern	Paul Batten	Vaccio Orlandi, Abgesandter Pflas, Ghibelline	Wih. Voley
Engelhardt, ein schwäbischer Bauer	Albert Schaudewer	Ein Soracone	Georg Wagner
Friedl, ein Appenzeller Hirte	Albert Renner	Johannes Frangipane, Herr von Astura	Albert Wolf
Zwei Bürger aus Konstanz Adolf Gumpert, Herr. Veid: Heinz, Bürgersohn aus Konstanz	Erwin Widmann	Lucretia, dessen Tochter	Therese Geiselhart
Drei fahrende Scholaren, genannt: 1. Pär	Gotthilf Schröfel	Theresa, deren Dienerin	Johanna Eib
2. Junker	Paul Feid	Robert von Bari, Rechtsgelehrter	Wih. Wolf
3. Giete	August Brensch	Römische Pilger, darunter ein Greis und dessen Enkel Römischer Festzug	
Drei staufische Jäger, 1. Jäger	Adolf Wörner	Junger Römer	Max Schenk
Frater Anselm, Franziskaner aus Ueberlingen Th. Schüler		Junge Römerin	Johanna Eib
Frater Bruno, Franziskaner aus Bregenz Otto Schwarz		Ein Knappe	Georg Wagner
Schwäbisches Volk, darunter ein Händler	Georg Mupo	Ein Vöte	Ernst Megger
ein Wirt	Ernst Quilfinger	Ein Fisdler	Emil Rehm
		Ein Offizier	Otto Künstner
		Der Kerkermeister	Albert Schaudewer

Staufische Jäger, Schwäb. Volk, Pilger, Nonnen, Römischer Volk, Lidwächter, Knechte des Frangipane, ein Scharfrichter.
Zeit: Das Jahr 1267—1268. Ort der Handlung: 1. Aufzug: Am Bodensee. 2. Aufzug: Im Oerlager Konradins zu Bregenz. 3. Aufzug: Deeresstraße bei Rom. 4. Aufzug: Im Schlosse zu Astura. 5. Aufzug: Im Gefängnis zu Neapel.

Aufführungstage: 24. April, 1. und 8. Mai 1927

Beginn 8 Uhr, Ende nach 6 Uhr. Kassenöffnung $\frac{1}{2}$ 3 Uhr. — Preise: Mk. 1.50 und Mk. 1.—
Preis des Programms 20 Pfg. Geschichtlicher Auszug f. Rückseite

Wachdruckerei Echaz-Bote Pfullingen

Einsatz für Deutsche Demokratische Partei —

Nachlass Louis Laiblin und Pfullinger Gefallenen-Ehrenmal

Ganz im Sinne seiner ganzheitlichen Lebensauffassung scheute sich Kauffmann nicht, auch in den Niederungen der lokalen Politik seine Stimme zu erheben. Ein halbes Jahr nach seiner Ankunft in Pfullingen wurde er in den Ausschuss der Pfullinger Ortsgruppe der Deutschen Demokratischen Partei (DDP) gewählt. Für diese Partei, die zusammen mit der SPD und dem Zentrum die Weimarer Koalition bildete, und in die er schon 1920 eingetreten war, ging er als Wahlwerber und Diskussionsredner bei mehreren Reichstags- und Landtagswahlen an die Öffentlichkeit. Für sein Eintreten für Demokratie, für die Republik und für friedliche Verständigung mit den ehemaligen Kriegsgegnern Deutschlands wurde er 1924 durch die damalige lokale Nazi-Größe Albert Götz öffentlich als Nestbeschmutzer und Verräter am *deutschen Wesen* beschimpft. Kauffmann ignorierte dies souverän und

ließ sich nicht daran hindern, immer wieder vor dem Treiben *des Großkapitalisten Hugenberg* und der *mit ihm verbündeten Hitlerianer* zu warnen. Sogar in die Kommunalpolitik wollte er eingreifen, indem er bei der Gemeinderatswahl 1928 auf der Liste «freigesinnter Bürger und DDP» kandidierte. Mit nur 341 Stimmen konnte er freilich nicht in das Gremium einziehen.

Alle die erwähnten Tätigkeiten brachten Fritz Kauffmann in Pfullingen so hohes Ansehen ein, dass ihn der Gemeinderat nach dem Tode des Mäzens Louis Laiblin (10. Februar 1927), dem die Stadt die von dem bekannten Architekten Theodor Fischer erbauten Pfullinger Hallen zu verdanken hat, neben Notar Kurr und Bankdirektor Alfred Mörike aus Reutlingen zum Testamentsvollstrecker Laiblins und zum Sachverständigen für Kunstgegenstände und Bilder bestellte. Als solcher wurde er 1930 von

liche mit seiner öffentlichen pädagogischen Zielsetzung und gab sich so als echter «Volkspädagoge» zu erkennen. Das Stück wurde Ende April, Anfang Mai 1927 vier Mal vor vollem Hause in den Pfullinger Hallen aufgeführt, und jede Aufführung wurde *als glänzender Erfolg* nicht zuletzt Kauffmanns, der *Seele des Ganzen*, in der Tagespresse gefeiert. Im Bericht der Lokalzeitung «Echaz-Bote» am 25. April 1927 über die erste Aufführung hieß es: «Nun hat auch Pfullingen seine Volks- bzw. Heimatbühne» — so mußte man unwillkürlich denken, als gestern «Konradin, der letzte Hohenstaufe» von Konrad Maisch in den Hallen über die Bretter ging. Was da von den kunstbegeisterten Liederkränzlern unter der Spielleitung von Studienrat Kauffmann geleistet wurde, geht so weit über den Rahmen des üblichen Vereinstheaters hinaus, daß man ohne Uebertreibung von einer wirklichen Tat edelster Volksbildung reden kann.

ließ sich nicht daran hindern, immer wieder vor dem Treiben *des Großkapitalisten Hugenberg* und der *mit ihm verbündeten Hitlerianer* zu warnen. Sogar in die Kommunalpolitik wollte er eingreifen, indem er bei der Gemeinderatswahl 1928 auf der Liste «freigesinnter Bürger und DDP» kandidierte. Mit nur 341 Stimmen konnte er freilich nicht in das Gremium einziehen.

der Stadtverwaltung auch zur Begutachtung der notwendigen Restaurierung der Wandbilder in den «Hallen» und als Berater für den Bau eines Gefallenen-Ehrenmals herangezogen. Die über ein Jahrzehnt umstrittene Erstellung eines solchen Ehrenmals führte er, wie Bürgermeister Broß bei der Abschiedsfeier von Kauffmann sagte, *einer glücklichen Lösung* zu, indem er für dessen Bau auf dem Friedhof einen Entwurf einreichte, nach dem es auch ausgeführt wurde.

Fritz Kauffmann wurde nach seiner Berufung nach Halle von Pfullingen zwei Mal verabschiedet: einmal bei der Schlussfeier der Realschule am 31. März 1931, wo vor allem sein Wirken in der Schule gewürdigt wurde, und zum andern in einer Feier am 10. September 1931, zu der die Stadtverwaltung ihn mit seiner Frau und seine Freunde in das Gasthaus «Krone» eingeladen hatte. Hier fanden sich alle ein, für die und mit denen er in Pfullingen zusammengearbeitet hatte, und rühmten seine rege Tätigkeit für Schule und Öffentlichkeit, die *viele gute Früchte trug*, wofür, wie gesagt wurde, nicht nur *die Achtung und Liebe seiner Schüler*, sondern auch die vieler Bürger zeugten. Fritz Kauffmann dankte für die *reichliche Ehrung*, die er und seine Frau erfahren durften, und *versicherte*, Pfullingen *stets in gutem Andenken zu bewahren*, und *wünschte der Stadt und ihren Schulen und der Einwohnerschaft bessere Zeiten als sie gegenwärtig sind*.

So wenig wie sein letzter Wunsch für die Pfullinger, und nicht nur für sie, in Erfüllung gegangen ist, so wenig haben die Pfullinger ihrerseits ihn «in gutem Andenken» bewahrt. Außer ein paar sehr alten Einwohnern, die einmal Schüler bei ihm waren, erinnert sich niemand mehr an ihn. Warum das so ist, hat wohl mit den Zeiten zu tun, die bald nach seinem Abschied von Pfullingen in Deutschland einzogen und Persönlichkeiten, wie Kauffmann eine war, nicht mehr duldeten. Und auch damit, dass Fritz Kauffmanns Wirken in Pfullingen allenfalls in den Herzen und Köpfen der Menschen Spuren hinterlassen hat und mit diesen entschwinden ist. Und daher



Das Gefallenen-Ehrenmal auf dem Friedhof in Pfullingen, errichtet nach einem Entwurf von Studienrat Fritz Kauffmann, eingeweiht am 11. Oktober 1931.

ist es wohl an der Zeit, sein Tun in Pfullingen dem Vergessen zu entreißen. Wer eine gegenständliche Erinnerung vorzieht, der möge das Gefallenen-Ehrenmal auf dem Pfullinger Friedhof betrachten, das dort noch so steht, wie es Fritz Alexander Kauffmann entworfen hatte: in dessen Formen ist etwas von seinem Geist zu erkennen.

LITERATUR

Kai Kauffmann, «Ästhetische Gegenwelten», Fritz Alexander Kauffmann in Ebersbach/Fils. Spuren 65, Deutsche Schillergesellschaft Marbach am Neckar 2004
Echaz-Bote Pfullingen 1922 – 1931 passim. Daraus die Zitate, soweit nicht anders angegeben.



Der aus einem Buntsandstein gehauene Grab-Kreuzstein für den Priester Johann Bernhard innen vor der südlichen Kirchhof-mauer von Tiefenbronn-Mühlhausen. Der Grab-Kreuzstein ist 1,23 m hoch, 82 cm breit und bis zu 16 cm dick. Das in Flach-relief erhabene Kreuz ist ohne Totenkopf 56 cm hoch, sein Quer-balken 41,5 cm lang. Im Giebel ist der Kelch 19,5 cm hoch.

Der Grab-Kreuzstein entwickelte sich im vorderen Orient während der frühchristlichen Epoche aus der ägyptischen Grabstele. Von dort breitete er sich in zwei Richtungen aus und zwar: erstens in nordöstlicher Richtung nach Armenien. Dort sind die Grab-Kreuzsteine, die Katschkare, geradezu ein Kennzeichen der armenisch-christlichen Kunst, und zweitens in nordwestlicher Richtung nach Europa. Hier habe ich Grab-Kreuzsteine vom französischen Bas-

kenland an der Atlantikküste und im Vorland der Pyrenäen bis in meine ferne Heimat auf Friedhöfen griechisch-orthodoxer Rumänen im Westen der Südkarpaten angetroffen.

Insofern lässt sich der in Tiefenbronn-Mühlhausen erhaltene Grab-Kreuzstein des Jahres 1732 in einen weit gespannten kulturgeschichtlichen Rahmen einbeziehen. Der Grab-Kreuzstein steht nahe der katholischen Kirche St. Alexander von Tiefenbronn-Mühlhausen innen vor der südlichen Kirchhofsmauer. Ein reich profilierter Rahmen umschließt das rechteckige Kreuzfeld, das von einem in Flachrelief erhabenen lateinischen Kreuz beherrscht wird. Diesem Kreuz ist ein zweites, schlankes, aus zwei schmalen Stäben zusammengesetztes Kreuz aufgelegt. Das Kreuz ist in Anlehnung an die Schädelstätte vom Berge Golgatha über einem Totenkopf errichtet. Dem Totenkopf, im Volksglauben als der Schädel Adams gedeutet, sind zwei sich diagonal kreuzende Knochen unterlegt. Das Kreuzfeld wird von einer langen, fünfzeiligen Inschrift eingenommen. An dieser überaus langen Inschrift kann man bereits ersehen, dass es sich um einen späten Grab-Kreuzstein handeln muss. Der Text der in Kapitalis eingehauenen gereimten Inschrift lautet:

STEH STIL O WANDERS MAN /
SHAV DIESE RVH STAT AN /
ALLHR LIDT BEGRABENN /
MIT SHINEN GABENN /
EN PRISTER VND PFARER WOL GELEHRT /
BEI IEDERMAN SEHR HOCH IM WERTH /
WEGEN DESEN SONDERBAHRER /
BEI IESIGER WELT SEHR RARER /
THREV WACHTSAM VND GESHCKLIKEIT /
TRÄGT EDERMAN SEHR GROSES LEIT /
DAS ER IM GARDEN ALSO SHNEL /
HAT AVFGEGEREN SEINE SEEL /
DEN 10 IVNN(Y) ANNO 1732 /
DIESER IST (GEWESE)N /
WIE ALDA (ZV LESE)N /

Die in dem Band der Kunstdenkmäler im Amtsbezirk Pforzheim-Land¹ wiedergegebene Inschrift des Grab-Kreuzsteins ist nicht ganz frei von Lese- und Schreibfehlern. Andererseits muss man für die dort komplett wiedergegebene Inschrift dankbar sein, denn sie ist in den seither vergangenen 70 Jahren von unten her verwittert. Doch die entstandenen Lücken ließen

sich auf der Basis des in der Anmerkung 1 genannten Bandes durch die in Klammern gesetzten Buchstaben auffüllen. Bemerkenswerterweise bleibt in der Inschrift der Name des Verstorbenen ungenannt. Offensichtlich ging man davon aus, dass jeder weiß oder wusste, auf wessen Grab der Kreuzstein steht oder stand. Heute ist die Situation ganz anders: Das Grab ist aufgegeben, der Grab-Kreuzstein wurde innen an die Kirchhofmauer gesetzt, und für den Besucher ist er nunmehr ein namenloses Denkmal.

Der am 10. Juni des Jahres 1732 Verstorbene war acht Jahre lang von 1724 bis 1732 Priester in Mühlhausen. Am Grab-Kreuzstein erkennt man dies am Kelch im Giebel, der in einem erhabenen Flachrelief gehauen ist. Der Kelch war bereits im Spätmittelalter das unverzichtbare Attribut von Priestergrabplatten.

Der Grab-Kreuzstein des Priesters Johann Bernhard von 1732 gehört zu den jüngsten seiner Art in Deutschland, denn auch in Hessen ging der Grab-Kreuzstein endgültig in der ersten Hälfte des

18. Jahrhunderts unter. Insofern ist der Grab-Kreuzstein in Tiefenbronn-Mühlhausen der letzte Ausläufer einer anderthalb Jahrtausende umfassenden, bedeutenden Tradition. Im ehemals württembergischen Teil des Bundeslandes konnten bisher nur zwei Grab-Kreuzsteine ermittelt werden: in Esslingen² und in Tiefenbronn-Mühlhausen. Im Interesse einer möglichst lückenarmen Dokumentation der Grab-Kreuzsteine bin ich für Hinweise auf weitere Grab-Kreuzsteine im Bundesland Baden-Württemberg dankbar.

ANMERKUNGEN

- 1 Die Kunstdenkmäler Badens. Neunter Band: Kreis Karlsruhe. Siebente Abteilung: Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Pforzheim Land, bearbeitet von Emil Lacroix, Peter Hirschfeld und Wilhelm Paeseler, Karlsruhe 1938, S. 143 f.
- 2 Friedrich Karl Azzola: Das Denkmal eines Steinmetzen in der Esslinger Frauenkirche, in: Schwäbische Heimat 57. Jg., 2006/3, S. 260.

Werner Hertle

Die Wiederaufstellung eines abgegangenen Bildstocks

Im Januar 2005 begann in Aalen eine denkmalpflegerische Aktion, die sich bis zu ihrem glücklichen Abschluss bis in den Mai des folgenden Jahres hineinziehen sollte. Mehrmals war das Projekt «Bildstock bei den Birkhöfen» gefährdet, zwischen Aalen und Unterkochen gelegen. Nur dem festen Willen aller Beteiligten ist es zu verdanken, dass dieses vielleicht unbedeutend erscheinende Flurdenkmal wieder erstellt werden konnte.

Bildstöcke und Flurkreuze haben einen hohen religiös-geschichtlichen Dokumentationswert und zeugen von einer bewegten Vergangenheit und Gegenwart. Man nimmt an, dass die Bildstöcke und Flurkreuze aus frommer Erbauung errichtet wurden. Sie sind erkennbar an der Anrufung der Heiligen, durch Erleben eines Gebetes für die armen Seelen, durch fromme Ermahnungen und durch Huldigungen. Name des Stifters und Erstellungsjahr fehlen bei diesen Denkmälern in den seltensten Fällen.

Auf der Suche nach dem seit 1998 abgegangenen Bildstock bei den Birkhöfen wurde der Verfasser nach vielem Nachfragen fündig. Nach mehrmaligen mutwilligen Beschädigungen durch Unbekannte hat Josef Balle den Bildstock sichergestellt. Dafür gebührt ihm der besondere Dank. Der Bildstock trägt die Aufschrift:

*Für dein Wohl und für dein Glück
Hebt zum Himmel sich mein Blick
Das Andenken gestiftet Anton Balle
Katharina Balle 1855*



Der historische Bildstock aus dem Jahre 1855 im Winter 2004/2005.



Bergung des Bildstocks bei den Birkhöfen im Frühjahr 2005.

Damit waren die Herkunft und der Ort der Zwischenlagerung des Bildstocks geklärt, nicht jedoch der Weg, der zur Wiederaufstellung führt. Dieser Weg gestaltete sich als äußerst steinig. Allen Beteiligten war klar, dass vor einer Aufstellung eine Renovierung erfolgen musste. Ziel sollte es sein, den Bildstock an seinem angestammten Platz auf historischem Boden wieder aufzustellen und weitgehend vor zukünftigen Beschädigungen zu sichern.

Im Oktober 2005 übertrug Rudolf Kaufmann, Leiter des Grünflächenamtes der Stadt Aalen, diese Aufgaben dem Steinrestaurator Rolf Fuchs, nachdem verschiedene andere Versuche, den Bildstock zu retten, aus unterschiedlichsten Gründen fehlgeschlagen waren. Die Restaurierung erfolgte in den Wintermonaten 2005/2006. 3.700 Euro wurden für diese Arbeiten aufgewendet. 800 Euro konnten als Spendengelder eingesammelt werden.

Im Frühjahr 2006 wurde der Bildstock wieder aufgestellt. Die feierliche Übergabe am 18. Mai 2006 erfolgte durch Oberbürgermeister Martin Gerlach und Ortsvorsteher Karl Maier. Umrahmt wurde die Veranstaltung durch Darbietungen von vier Alphonbläsern des Musikvereins Unterkochen.

Das Kleindenkmal konnte somit an seinem angestammten Platz in der freien Landschaft erhalten werden. Eine gutgemeinte Unterbringung an einer anderen Stelle wäre widersinnig gewesen. Schließlich steht auch dieser Bildstock unter dem besonderen Schutz des Staates. Das baden-württembergische Denkmalschutzgesetz spricht sogar von einer Pflicht zur Erhaltung. Es legt ferner fest, dass ordnungswidrig handelt, wer ein solches Kulturdenkmal zerstört oder beseitigt, in seinem Erscheinungsbild beeinträchtigt oder aus der Umgebung entfernt.

Um diese Kleindenkmale ranken sich viele Sagen und Geschichten. Auch diese müssen wir erhalten. Schließlich wäre unsere Zeit ärmer ohne diese Geschichten, auch wenn sie nicht immer erfreulich sind.

Es ist höchste Zeit, den Kleindenkmalen insgesamt eine gebührende Aufmerksamkeit durch ihre Einbeziehung in Erforschung und Erhaltung zu widmen. Denn in der Gegenwart sind sie stark gefährdet, da sie unmittelbarer Bestandteil einer von Menschen gestalteten Landschaft sind, in der sie einst als zwar nüchtern zweckbestimmtes, aber andererseits ungemein belebend erscheinendes Element aufgestellt worden sind.



Zustand des Bildstocks nach der feierlichen Übergabe am 18. Mai 2006.

Zur Sache: Ausbau des Flughafens Echterdingen, «Schwäbische Heimat» 2008/1

Mit Dankbarkeit und Genugtuung lasen wir den Beitrag in der «Schwäbischen Heimat» 2008/1 in Sachen Flughafenbau. Wie Sie aus beiliegenden Briefkopien sehen, waren wir um unserer Kinder und Enkel Willen bereits aktiv.

So schrieben wir an Ministerpräsident Günther Oettinger: «Mit Sorge beobachten wir, wie sich der blaue Himmel immer öfter von morgens bis abends mit Kondensstreifen bezieht, zuweilen sind bis zu zehn Flugzeuge gleichzeitig zu sehen, und nun lesen wir, dass in Echterdingen eine zweite Startbahn geplant sei. Dies liegt mit Sicherheit auch daran, dass Stuttgart immer mehr zu einem Zentrum für Billigfluglinien werden soll. Diese Angebote, für ein paar Euro kurz mal nach Italien, Spanien oder sonstwohin zu fliegen, halten wir für unnötigen Luxus und vom Umwelt-Standpunkt aus für sehr schädlich, ja verantwortungslos. Ganz zu schweigen von der Zumutung für die Bewohner der Filderorte, aber auch der umliegenden Landkreise, die ja als Ein- und Abflugschneisen dienen. Hier erwarten wir von der Landesregierung zum Schutz der betroffenen Bevölkerung dringend nötige Schutzmaßnahmen.»

So manche Wirtschafts- und Politik-Verantwortliche in Baden-Württemberg scheinen, um noch mehr Wachstum und Profit zu bekommen, die lebenswerte Zukunft kommender Generationen und der Heutigen im Großraum Stuttgart einfach zu ignorieren. Denn von Aktien und Geld allein kann kein Mensch leben, wenn der Lärm, die verpestete Luft, das verseuchte Wasser und der versiegelte Boden eine lebenswerte Existenz aufs Höchste gefährden. Von den Milliarden Euro Schulden unseres Landes ganz zu schweigen.

Das Wohlbefinden, die Gesundheit, also die Lebensqualität der Menschen muss das Maß sein und nicht das Wachstum und der Profit für einige wenige.

Margret und Rudolf Maurer, Göppingen-Faurndau

Ich glaube, ich kann da mitreden: Wir sind vor Jahren aus Echterdingen weggezogen und haben den Großraum Stuttgart in Richtung Schwäbische Alb verlassen. Grund: zunehmend schlechter werdende Wohnqualität durch Flughafenbau, zunehmender Verkehr auf der BAB und B 27, Belastung durch neuen Messebahnhof mit Zugverkehr Richtung Böblingen usw. usw.

Aber gibt es dazu Alternativen? Im Großraum Stuttgart leben und arbeiten inzwischen mehr Menschen und ist mehr Industrie und Gewerbe angesiedelt als in jedem anderen Großraum in Deutschland, vielleicht das Ruhrgebiet ausgenommen. Nach dem Aus für einen neuen Flughafen in den 1970er-Jahren musste der Flughafen Echterdingen, der einzige Flughafen im Großraum Stuttgart, ausgebaut werden und zwar für Fracht und für Menschen. Eine Verlagerung zu anderen Flughäfen ist m.E. nicht machbar. Den einzigen Ausweg sehe ich in einem Ausbau des benachbarten Flugfeldes Hahnweide in Kichheim u. T. für beispielsweise den Kleinflugverkehr.

Ein neuer und zusätzlicher Bahnhof am Flughafen ist notwendig, auch im Hinblick auf die neue Bahntrasse Richtung Ulm. Außerdem muss die Stadtbahn bis zum Flughafen weitergeführt werden.

Die angrenzenden Gemeinden haben überhaupt kein Recht zur Klage: Sie selbst haben seit Jahren – und machen es heute noch – neue Industrie- und Wohngebiete ausgewiesen ohne Rücksicht auf die fruchtbaren Böden, Schonung der Umwelt und Lärmbelastung durch den direkt anliegenden Flughafen, und das trotz teilweiser Entmachtung der Gemeinden durch die Gründung des Regionalverbandes.

Man hätte die Weichen viel früher stellen müssen, jetzt ist es zu spät. Wenn Herr Oettinger auf Industrialisierung, extrem niedere Arbeitslosenquote und Bevölkerungswachstum im Großraum Stuttgart setzt, dann muss eben die Bevölkerung das mit einer reduzierten Umweltqualität büßen.

Martin Wörz, 72531 Hohenstein

Heimatbund mit schwäbischen Rittern zu Gast in der L-Bank

Das Schwerpunktprogramm des Schwäbischen Heimatbunds ist 2008 dem Rittertum in Schwaben gewidmet. Den Auftakt bildeten vom 19. Februar bis 25. März, wie schon seit mehr als einem Jahrzehnt üblich, sechs Vorträge renommierter Fachleute zu Geschichte und Lebenswelt der Ritter, durchgeführt im Foyer der L-Bank in Stuttgart, die das Vortragsprogramm in großzügiger Weise unterstützt.

Der Bogen war weit gespannt, der mehr als tausendjährigen Geschichte des Rittertums entsprechend. Einen Überblick über die gesamte Entwicklung gab einleitend Professor Franz Quarthal vor mehr als 600 Besuchern. Er führte das Auditorium von der Zeit der gepanzerten und schwer bewaffneten Begleiter und Kämpfer des Regenten über den ethischen Ritterstand des Hochmittelalters zum ständischen Element der Reichsritterschaft seit 1562 und deren Untergang



Heidelberger Liederhandschrift:
Herr Hartmann von Owe.

1803 im sogenannten «Rittersturm» und sogar in die Gegenwart, denn Ritter gibt es noch heute. Der Vortrag der folgenden Woche von Privatdozent Dr. Stephan Selzer (Halle) war der ritterlich-höfischen Kultur gewidmet. Er zeigte auf, wie moralisch grundlegende Werte in die Erziehung der Ritter zu einer europäischen Elite aufgenommen wurden, welche Bedeutung sie im Hochmittelalter gewonnen hatten und wie sie in der Praxis zum Tragen kamen.

Der dritte Vortragsabend gehörte der Stauferzeit. Der Stuttgarter Historiker Professor Wolfgang Stürner erläuterte die Aufstiegsmöglichkeiten, die in dieser Epoche für leistungsfähige und geeignete, aber nicht dem eigentlichen Adel angehörende Persönlichkeiten als Ministeriale am Kaiserhof gegeben waren - und nicht nur dort, denn Ministeriale standen auch in treuen und loyalen Diensten von Herzögen, Grafen, ja Bischöfen und Klöstern - und in welchen Funktionen sie ihren Beitrag zur Funktionsfähigkeit des Reiches leisten konnten. Diözesankonservator Wolfgang Urban (Rottenburg) beschrieb eine Woche später mit plastischen Formulierungen am Beispiel der Übernahme des Deutschordensstaates und seiner «Hauptstadt» Mergentheim durch Württemberg als Folge der napoleonischen Flurbereinigung, welche Wert- und Herrschaftsvorstellungen mit der Herausbildung der Ritterorden zunächst als Spitalorden im Zusammenhang mit den Kreuzzügen entstanden und welchen Veränderungen sie später im Laufe der Zeit unterworfen waren, bis hin zur Entstehung auch evangelischer Ritterorden. Eine besonders bunte Farbenpalette in Wort und Bild, nämlich das Weltbild und die Bilderwelt eines schwäbischen Rittergeschlechts im Herbst des Mittelalters, präsentierte Mitte März Professor Werner Mezger (Freiburg) mit der berühmten, am Oberen Neckar entstandenen Zim-

mer'schen Chronik, einem eindrücklichen Zeitdokument der Spätgotik.

Den glanzvollen Abschluss bildete ein nicht zuletzt höchst kurzweiliger Vortrag des Konstanzer Germanisten Dr. Helmut Weidhase über eine delikate, weil immens vielschichtige Besonderheit der klassischen mittelalterlichen Ritterwelt: über den Minnesang. «Minne» (mhd. Liebe) ist eine speziell mittelalterliche Vorstellung von gegenseitiger gesellschaftlicher Verpflichtung, ehrendem Angedenken und Liebe, die die adelige Feudalgesellschaft des Hochmittelalters prägte. Die «Minne», Liebe im umfassenden Sinn, wurde in jener Zeit zu einem Leitthema literarischer Produktion in Deutschland. Und Schwaben war eine Hochburg des Minnesangs, jener hochritualisierten Form gesungener Liebeslyrik, die freilich in der sogenannten «niederer Minne» auch ganz handfeste, ja politische Inhalte umfassen konnte. Leider fiel die geplante Einspielung zweier Klangbeispiele zum Minnesang technischen Problemen zum Opfer. Der guten Laune und den angeregten Gesprächen beim abschließenden Umtrunk mit Wein und Brezeln, zu dem wieder die L-Bank als Hausherr großzügig eingeladen hatte, tat dies freilich keinen Abbruch.

Den mehr als zweieinhalbtausend Besuchern der Vortragsveranstaltungen war über sechs Wochen ein buntes Potpourri von Vorträgen zur Lebenswelt schwäbischer Ritter geboten; Vorträge, die manch falsche Vorstellung etwa von Burgenromantik, die wohl kaum ein Ritter je genießen konnte, oder auch vom genuin tumblen Rittersmann, den es freilich wohl auch gab, zurechtrücken konnten - gelungene Veranstaltungen mithin im Sinne des barocken und bis heute gültigen Ideals des «prodesse et delectare» (Nutzen und Erfreuen).

Fritz-Eberhard Griesinger
Raimund Waibel

Der Heimatbund vor Ort – Juni bis September 2008

Nordwürttemberg/Nordbaden

Der Botanische Obstgarten
in Heilbronn

Führung der *Bezirksgruppe
Heilbronn*

30. August 2008

Weikersheim und das Taubertal

Exkursion der *Bezirksgruppe
Heilbronn*

11. September 2008

Nordschwarzwald

SHB-Mitgliederversammlung
in Freudenstadt

7. und 8. Juni 2008

Stuttgart

Uffkirchhof und Travertin –
Vom alten Cannstatter Friedhof zum
Daimlerturm im Kurpark

Führung der *Stadtgruppe Stuttgart*

11. Juli 2008

Tag des offenen Denkmals

Der Schwäbische Heimatbund öffnet
seine Häuser im Stuttgarter Leonhards-
viertel

14. September 2008

Zur Grabkapelle auf dem Württem-
berg mit anschl. Weinprobe

Führung der *Regionalgruppe Nürtingen*

20. September 2008

Mittlerer Neckar

Die Vögel in Mythologie und Volks-
glauben

Führung der *Stadtgruppe Stuttgart* an

den Wernauer Baggerseen

13. Juni 2008

Die Wernauer Baggerseen – Natur-
schutz im Verdichtungsraum?

Führung der *Regionalgruppe Nürtingen*

14. Juni 2008

Energie von Acker und Wiese –
Ein Biogasprojekt in Hemmingen

Exkursion der *Regionalgruppe*

Leonberg

5. Juli 2008

Kein Ruhmesblatt württembergischer
Geschichte: Der Justizmord an Joseph
Süß Oppenheimer

Vortrag der *Regionalgruppe Nürtingen*

8. Juli 2008

Die Niederadelsburgen
im Tiefenbachtal (II)

Führung der *Regionalgruppe Nürtingen*

13. September 2008

5. Schwäbischer Städtetag

in Ludwigsburg

16. September 2008

Kulturhistorisch Sehenswertes an der
mittleren Würm

Exkursion der *Ortsgruppe Tübingen*

20. September 2008

Ostalb

Ellwangen

Exkursion der *Regionalgruppe Backnang*

14. Juni 2008

Fachsenfeld

Exkursion der *Regionalgruppe Backnang*

13. September 2008

Mittlere und westliche Alb

Auf den Spuren der Kelten –

Der Heidengraben

Führung der *Regionalgruppe Nürtingen*

15. Juni 2008

Das kleine Lautertal und die Kirche
von Lautern

Wanderung der *Regionalgruppe Ulm –*

Alb-Donau

21. Juni 2008

Gedenkstätte Grafeneck und jüdischer

Friedhof in Buttenhausen

Exkursion der *Regionalgruppe Nürtingen*

28. Juni 2008

Vielfältige Filsalb

Exkursion der *Regionalgruppe*

Ravensburg-Weingarten

5. Juli 2008

Erpfingen und Grafeneck

Exkursion der *Ortsgruppe Tübingen*

12. Juli 2008

Aktion Irrenberg

Landschaftspflege auf der Westalb

19. Juli 2008

Auf den Spuren der Kelten –

Der Heidengraben

Führung der *Regionalgruppe Nürtingen*

21. September 2008

Oberer Neckar

Rottweil

Exkursion der *Ortsgruppe Tübingen*

1. August 2008

Oberschwaben

Auf den Spuren der Kelten –

Die Heuneburg

Exkursion der *Regionalgruppe*

Ravensburg-Weingarten

14. Juni 2008



Orts- und Regionalgruppen
des Heimatbunds

Kontaktadressen und Programme
über unsere Geschäftsstelle,
Telefon (0711) 23942-0 oder
info@schwaebischer-heimatbund.de

Zu allen Veranstaltungen sind Gäste
herzlich willkommen.

Keltischer Fürstensitz und ehemaliges
Deutschordensschloss – Die Heune-
burg und Schloss Altshausen
Exkursion der *Regionalgruppe Nürtingen*
19. Juli 2008

«Abenteuer im Moor», gemeinsame
Veranstaltung mit dem Naturschutz-
zentrum im Pfrunger-Burgweiler Ried
Regionalgruppe Ravensburg-Weingarten,
speziell für Kinder, Jugendliche und
Familien
6. September 2008

Karl Erb – Die Jahrhundertstimme
Führung der *Regionalgruppe Ravens-
burg-Weingarten* durch die Ausstellung
in Ravensburg
10. September 2008

Das Veranstaltungsprogramm des
SHB-Naturschutzzentrums im
Pfrunger-Burgweiler Ried finden Sie
auf Seite 136 ff.

Kulturlandschaftspreis im Jahr 2008

Liebenswerte Fleckchen finden sich überall in Württemberg. Besonders anmutig zeigen sich die historischen Kulturlandschaften als Wacholderheiden, Terrassenweinberge oder Steuobstwiesen. Dem Schwäbischen Heimatbund und dem Sparkassenverband Baden-Württemberg ist es ein großes Anliegen, dieses landschaftliche Kulturgut zu erhalten. Wer es pflegt und somit auch den Bestand wertvoller Lebensräume für viele seltene Tier- und Pflanzenarten erhält, ist aufgerufen, sich um den Kulturlandschaftspreis 2008 zu bewerben.

Zum 18. Mal wird in diesem Jahr der Kulturlandschaftspreis im Vereinsgebiet des Schwäbischen Heimatbunds ausgelobt. Die Sparkassenstiftung Umweltschutz stellt das Preisgeld von insgesamt 12.500,- € zur Verfügung. Neben Hauptpreisen in Höhe von je 1.500,- € werden wieder Sonderpreise über je 500,- € für die Erhaltung von Kleindenkmalen vergeben.

Der **Einsendeschluss** für den Kulturlandschaftspreis ist in diesem Jahr der **30. Mai 2008**.

Ab und ins Heu! – Einladung zur «Aktion Irrenberg 2008»

Seit 1973 rufen wir Jahr für Jahr unsere Mitglieder auf, im Naturschutzgebiet Irrenberg-Hundsrüden bei unserer traditionellen Landschaftspflege zu helfen. Nachdem die Heuet im Jahr 2001 wegen unverschließbarer Himmelsschleusen abgesetzt werden musste, wollen wir heuer zum 35. Mal mit Rechen und Gabel ans Werk gehen. Unsere steilen Holzweiden auf Zillhauser Gemarkung erwarten uns am **Samstag, 19. Juli 2008**, zur hoffentlich sonnenbegleiteten «**Aktion Irrenberg**». Unsere Mitglieder und alle Naturfreunde sind zum Einbringen des duftenden Kräuterteus eingeladen. Einige Tage vor unserem Einsatz werden die Grundstücke gemäht. Wir hoffen dann auf gut trockenes Heu. Das Mähgut wird

von den Helfern zusammengereicht und auf Kunststoffbahnen zum Hangweg oder ins Tal gezogen. Dort wird es von Ladewagen aufgenommen und abgefahren.

Abfahrt unseres Busses ist um 8:00 Uhr vom Steig 14 am Busbahnhof Stuttgart. Zustiege sind nach Vereinbarung möglich an der Strecke Stuttgart-Tübingen-Hechingen-Balingen. Die Fahrt und ein Vesper sind kostenfrei. **Bitte melden** Sie sich rechtzeitig bei der **Geschäftsstelle** an. Wir bitten auch Teilnehmer, die direkt zum Irrenberg kommen, sich anzumelden. Treffpunkt für Selbstfahrer ist um 9:00 Uhr am unteren Hang des Naturschutzgebietes (Anfahrt von Streichen). Eine Anfahrtsskizze kann bei der Geschäftsstelle angefordert werden.

Staatssekretärin Gurr-Hirsch zu Besuch in der SHB-Geschäftsstelle

Am 7. Februar 2008 besuchte Staatssekretärin Friedlinde Gurr-Hirsch, MdL, vom Ministerium für Ernährung und Ländlichen Raum die Geschäftsstelle in der Weberstraße in Stuttgart. Sie folgte einer Einladung, die ihr der Vorsitzende des Schwäbischen Heimatbunds Fritz-Eberhard Griesinger bei der Verleihung der Kulturlandschaftspreise am 25. Oktober 2007 in Fellbach-Schmidlen ausgesprochen hatte. Herr Griesinger und Geschäftsführer Dr. Roth führten zunächst durch die Räumlichkeiten der Geschäftsstelle. Während des Rundgangs zeigte sich die Staatssekretärin sehr beeindruckt von dem starken Engagement des Vereins in der Sanierung der alten Gebäude und der gelungenen Synthese von sinnvoller Nutzung mit denkmalpflegerischen Anforderungen.

Im Anschluss stellte Herr Griesinger mittels einer Powerpoint-Präsentation den Schwäbischen Heimatbund und seine vielseitigen Aufgaben in Wort und Bild vor. Frau Gurr-Hirsch war sehr angetan von der Breite der Aufgaben, der sich der Verein stellt. Wer so viel Gutes tue, müsse auch in der Öffentlichkeit stärker wahrgenommen werden. Sie wolle

das Ihrige dazu beitragen und bot dem Vorsitzenden an, anstehende Projekte und Aktionen des Heimatbunds auf politischer Ebene durch Vermittlung zu unterstützen. Vorsitzender Griesinger nahm das Angebot dankbar an und bedankte sich bei der Staatssekretärin für deren Interesse an der Arbeit des Schwäbischen Heimatbunds.

Rottenburg: Pfeifersche Villa gerettet!

In der «Schwäbischen Heimat» 2005/4 («sh-aktuell») beschrieb Andreas Vogt die besondere Denkmaleigenschaft der Pfeiferschen Villa in Rottenburg und beklagte die Planungen der Stadt Rottenburg, dieses einzige klassizistische Wohnhaus der Stadt einem fragwürdigen Projekt zu opfern. Ein Investor beabsichtigte, einen weiteren Discounter auf dem Stadtgassen-Areal anzusiedeln. Eine Bürgerinitiative unter dem Vorsitz von Ernst Heimes sammelte über 1.700 Unterschriften gegen dieses Projekt, der Sülchgauer Altertumsverein und der Schwäbische Heimatbund unterstützten diese Initiative.

Das in städtebaulichen und denkmalpflegerischen Fragen besonders prädestinierte Tübinger Büro KrischPartner wurde von den drei genannten Institutionen beauftragt, eine Studie zur Umnutzung des Stadtgassen-Areals zu erstellen mit dem klaren Ziel, die Pfeifersche Villa nicht zu beseitigen, sondern in ein sinnvolles Nutzungskonzept zu integrieren. Dies gelang und die Studie wurde am 1. Juni 2006 dem damaligen Oberbürgermeister Tappeser und Baubürgermeister Dr. Keppel übergeben.

Es gelang aber noch ein Zweites: Ein Brief vom 7. April 2006 an die über 1.700 Unterzeichner, an die Mitglieder des Sülchgauer Altertumsvereins und die Mitglieder des Schwäbischen Heimatbunds im Bereich Tübingen/Reutlingen mit der Bitte, für die Kosten der Fertigung der Umnutzungsstudie zu spenden, fand ein ungeahntes Echo. Nicht nur die im Brief genannten Aufwendungen in Höhe von ca. 4.000,- Euro konnten gedeckt werden, sondern auch noch



Die im Hintergrund zu sehende Pfeifersche Villa bleibt erhalten; auf dem Platz der Tankstelle wird ein Fachärzteezentrum entstehen.

die gesamten Versand- und Portokosten. Herzlichen Dank allen Spendern! Und noch ein Drittes gelang: Der Investor für den Einkaufsmarkt sprang ab, und auch die Stadtverwaltung steht heute hinter dem Erhalt der Pfeiferschen Villa. Ein Fachärzteezentrum soll auf der freien Fläche errichtet werden, die Villa bleibt erhalten, – dies beschloss der Gemeinderat mit großer Mehrheit am 19. Februar 2008. Denkmalpflege ist eine öffentliche Angelegenheit und für den Schwäbischen Heimatbund eine seiner zentralen Aufgaben. Mit einer interessierten Öffentlichkeit vor Ort und in Übereinstimmung mit befreundeten Vereinen in der Region kann der landesweit tätige Schwäbische Heimatbund viel bewegen. Man muss es wagen, – es gelingt nicht immer, – heute können wir von einem Erfolg berichten.

Dieter Dziellak

Mitgliederversammlung Regionalgruppe Kirchheim

Zur Mitgliederversammlung der Regionalgruppe Kirchheim des Schwäbischen Heimatbunds am 2. Februar 2008 konnte die Vorsitzende Ruth Müller-Kneile im Albert-Knapp-Saal neben einer stattlichen Zahl von Mitgliedern auch Dr. Siegfried Roth, den Geschäftsführer unseres Vereins, begrüßen.

Er ging auf die Ziele des Schwäbischen Heimatbunds ein und stellte die künftigen Aufgaben und Maß-

nahmen in der Denkmalpflege und dem Landschafts- und Naturschutz vor. So verwies er auf die vom SHB auf diesen Gebieten vergebenen Preise sowie auf die Bedeutung des vereinseigenen Naturschutzzentrums im Pfrunger-Burgweiler Ried. Er machte darauf aufmerksam, dass im Jahr 2009 der Schwäbische Heimatbund sein hundertjähriges Bestehen feiern kann, und wies auf die geplanten vielfältigen Aktionen hin. Auch die Regionalgruppen sollen sich in die Jubiläumsfeierlichkeiten einbringen.

Die Regularien wurden mit dem Kassenbericht von Kassiererin Gudrun Hennig eröffnet. Sie konnte mitteilen, dass das vergangene Jahr mit einem leichten Plus abgeschlossen werden konnte. Kassenprüfer Erich Traier bescheinigte der Kassiererin eine tadellose Kassenführung, und so konnten ihr als auch der Vorsitzenden die Entlastung gewährt werden. Bei den folgenden Wahlen wurden sowohl Ruth Müller-Kneile als Vorsitzende wie auch Gudrun Hennig als Kassiererin für die nächsten drei Jahre bestätigt. Auf den vakanten Posten des stellvertretenden Vorsitzenden wurde Erich Traier gewählt.

Der Vorschlag, einen Beirat einzusetzen, der den Vorstand mit Rat und Tat unterstützen soll, wurde wohlwollend aufgenommen. Dazu wird im Herbst eine außerordentliche Mitgliederversammlung einberufen werden. Ein weiterer Vorschlag betraf die

Unterstützung der «Stiftung Martinskirche». Nach einer längeren Diskussion einigte sich die Mitgliederversammlung darauf, einen ideellen Beitrag z.B. durch kostenlose Führungen zu leisten.

Anschließend wurden noch die geplanten Reisen und Exkursionen vorgestellt. Sie führen nach Mömpelgard, der ehemaligen herzoglich-württembergischen Exklave in Frankreich, an den Untersee mit Schloss Arenenberg und in die Bundeshauptstadt Berlin. An Tages- oder Halbtagesexkursionen sind eine Wanderung zum Scharnhäuser Vulkan sowie zum dortigen Lustschlösschen von Karl Eugen, eine Fahrt zum ehemaligen Truppenübungsplatz Münsingen sowie eine botanische Exkursion mit Waltraud Riemer geplant. Ebenfalls auf dem Programm steht ein Vortrag über Herzog Ferdinand von Württemberg, den der bekannte Stuttgarter Historiker Harald Schukraft halten wird. Die Mitgliederversammlung beschloss ein Lichtbildervortrag über Bamberg, das ebenfalls Ziel einer mehrtägigen Reise sein wird.

Erich Traier



Schmidmaier-Rube-Stiftung jetzt im Internet

Die Schmidmaier-Rube-Stiftung des Schwäbischen Heimatbunds präsentiert sich nun auch im WorldWide-Web. Wer mehr über ihre Aufgaben und aktuellen Projekte erfahren möchte, kann sich unter www.schmidmaier-rube-stiftung.de informieren. Dort findet sich alles Wissenswerte zu unserer kleinen, aber feinen Stiftung. Durch Zustiftungen und Vermächtnisse unserer Vereinsmitglieder konnte die Tätigkeit der Schmidmaier-Rube-Stiftung in Naturschutz und Denkmalpflege in den letzten Jahren kontinuierlich ausgebaut werden.

Mitgliederversammlung der Orts- und Regionalgruppe Nürtingen

Die Mitgliederversammlung der Orts- und Regionalgruppe Nürtingen am 25. Februar 2008 stand ganz im Zeichen der Referate von Geschäftsführer Dr. Siegfried Roth und des Nürtinger Stadtarchivars Reinhardt Tietzen. Horst Ansel, der Vorsitzende der Gruppe, begrüßte die Mitglieder und Gäste, insbesondere auch den Nürtinger Kulturbürgermeister Rolf Siebert, mit dem die Gruppe in vielfältiger Weise zusammenarbeitet.

Siegfried Roth, der die Grüße des verhinderten Vereinsvorsitzenden Fritz-Eberhard Griesinger überbrachte, informierte die Mitglieder über die aktuellen Themen im Verein. Er spannte einen eindrucksvollen Bogen der Aktivitäten, von der Gründung neuer Ortsgruppen, dem jährlich stattfindenden Schwäbischen Städtetag bis hin zu der wichtigen Arbeit des SHB-Naturschutzzentrums im oberschwäbischen Wilhelmshausen. Im Mittelpunkt seines Berichts standen die geplanten Veranstaltungen aus Anlass des 100-jährigen Vereinsjubiläums im kommenden Jahr. Dazu gehören auch einige vielversprechende Projekte wie beispielsweise die Herausgabe einer mehrbändigen «Schwäbischen Geschichte» in allgemein verständlicher Form, die Ausrufung einer «Landschaft des Jahres» ab 2009 und die Aktion «Bäume in der Landschaft». 70 Pflanzungen der insgesamt 100 Bäume sollen im Bereich der Ortsgruppen als Beitrag zum Jubiläumsjahr ihren Platz finden. Dr. Roth ermunterte die Ortsgruppen, sich auch eigene Aktivitäten zum Jubiläumsjahr auszudenken.

Wie anregend das Referat von Stadtarchivar Reinhardt Tietzen war, lässt sich am Besten mit einem Zitat aus dem Bericht der Nürtinger Zeitung verdeutlichen: *Hauptversammlungen bewegen sich in aller Regel nicht in den Spannungsbögen eines Thrillers (...). Eine Ausnahme bildete das jährliche Bilanzziehen der Nürtinger Ortsgruppe des Heimatbunds (...). Stadtarchivar Reinhardt Tietzen gab einen Einblick in die faszinierende Geschichte des Entste-*

hens eines Buches. Es handelt sich um die Fortschreibung der Kocher'schen Stadtgeschichte unter dem Motto «Nürtingen 1918 bis 1950». Es ist ein dramatischer Zeitabschnitt, voller politischer und kriegerischer Turbulenzen, eine Periode, die in der Geschichte ihresgleichen sucht.

Dennoch hatten auch die traditionellen Inhalte einer Mitgliederversammlung ihren Platz:

Horst Ansel skizzierte die Schwerpunkte der Arbeit und unterstrich die besondere Bedeutung des Engagements für den Erhalt des Hauses Strohhof 15, des ältesten Nürtinger Gebäudes. Nachdem die Aktualisierung des Kostengutachtens vorliegt, ist jetzt der richtige Zeitpunkt für ein denkmalgerechtes Nutzungskonzept gekommen, das auch über die Höhe der möglichen Zuschüsse entscheidet. Ansel machte am Beispiel des Projekts «Wohnpark Wörth» und des geplanten Hochregallagers im Gewann Großer Forst deutlich, dass neben dem Denkmalschutz und der Stadtgeschichte auch das Engagement für eine positive Stadtentwicklung und für den Schutz der Kulturlandschaft für die Orts- und Regionalgruppe einen hohen Stellenwert hat.

Vorstandsmitglied Sigrud Emmert würdigte einige verdiente Mitglieder und schilderte die gelungenen Bemühungen der Ortsgruppe, den kunsthistorisch bedeutenden «Nürtinger Altar» in Gestalt hochwertiger Fotografien in die Laurentiuskirche zurückzuholen. Inzwischen können sie im Chor betrachtet werden. Für die Archäologische Arbeitsgemeinschaft der Ortsgruppe berichtete Erwin Beck über die Bemühungen, zusätzliche Erkenntnisse über die Siedlungsgeschichte der Stadt zu gewinnen. In einer Baugrube konnten Befunde vorstädtischer Besiedlung in der Nähe der Stadtmauer dokumentiert werden. Geborgen wurden daraus Hölzer, deren Fälldatum auf das Jahr 1189 bzw. 1326 bestimmt werden konnten.

Schatzmeister Prof. Dr. Hermann Trautwein erläuterte den Finanzbericht für das Jahr 2008, das mit einem recht günstigen Ergebnis abgeschlossen werden konnte. Die einstimmige Entlastung von Rechner und Vor-

stand auf Vorschlag von Kassenprüfer Horst Gammel bildete dann das Finale des offiziellen Teils der Mitgliederversammlung. *Horst Ansel*

Unter den Augen von Orpheus – 2. Aktionstage Geschichte in Rottweil

Zum zweiten Mal fanden in der Region Schwarzwald-Baar-Heuberg die Aktionstage Geschichte statt. Das Dominikanermuseum in Rottweil bot am 23. und 24. Februar 2008 seine Räume für diese Veranstaltung an. Es beteiligten sich Archive, Geschichtsvereine, Heimatvereine und Schulen. Auch der Schwäbische Heimatbund war als überregionaler Verein an beiden Tagen anwesend und präsentierte seine Ausstellung über Kleinodden.

Zur Eröffnung am 23. Februar begrüßten Oberbürgermeister Thomas J. Engeser und Landrat Dr. Wolf-Rüdiger Michel die Gäste. Die Ansprache hielt Minister Helmut Rau, MdL, bevor Prof. Dr. Franz Quarthal von der Universität Stuttgart seine Gedanken zur «Landesgeschichte in einer globalisierten Welt» vortrug. Danach führte der Rottweiler Kreisarchivar Bernhard Rüdth in die Aktionstage ein.

Der erste Tag diente ganz der Vorstellung der Arbeit der Archive und Vereine. Am folgenden Sonntag boten die Veranstalter zusätzlich ein reichhaltiges Programm für die Besucher. Der Tag begann um 11.00 Uhr mit einem Diskussionsforum zum Thema «Geschichtskultur und Bildungssystem». Den ganzen Nachmittag konnten die Gäste verschiedenen Kurzreferaten beiwohnen, eine Führung durch die römische Ausstellung um das berühmte Orpheusmosaik wahrnehmen und sich das Filmprojekt «Die Poleneiche» ansehen. Für Kinder gab es unter dem Motto «Geschichte ist toll» einen gut besuchten Workshop für lebendige Geschichtsvermittlung.

Trotz des frühlinghaften Wohlfühlwetters zogen die 2. Aktionstage Geschichte ca. tausend Besucher an. Unsere «Schwäbische Heimat» wurde als ansprechende Lektüre gerne mitgenommen.

Erfassung der Kleindenkmale in Baden-Württemberg

Seit zehn Jahren läuft das Projekt zur Erfassung der Kleindenkmale in Baden-Württemberg überaus erfolgreich. In sieben Landkreisen haben rund tausend ehrenamtliche Helfer mehr als 24.000 der Zeitzeugen am Wegesrand flächendeckend dokumentiert, drei weitere Landkreise sind in Bearbeitung. Damit die Arbeit kein Stückwerk bleibt, suchen die beteiligten Vereine nun öffentliche und private Geldgeber. Das Ziel: die Kleindenkmale im ganzen Land zu erfassen und das Wissen darüber zur Verfügung zu stellen.

Kleindenkmale sind auf den ersten Blick zwar oft unscheinbar, aber für die Wahrnehmung lokaler und regionaler Geschichte unverzichtbar, betont Reinhard Wolf, der das Projekt angestoßen hat: Kleindenkmale prägen den Charakter einer Landschaft und erzählen viel über den Glauben, die Lebens- und Arbeitsweise früherer Generationen, sagt der ehrenamtliche Initiator des Projektes und Mitglied im Schwäbischen Heimatbund und Schwäbischen Albverein. Allerdings weiß man nur, was man sieht, und das ist das Problem für viele Kleindenkmale, die hinter Hecken, im Wald und unter Straßenasphalt verschwinden oder unberechtigt als Sammlerstück auf privaten Grundstücken enden, so Wolf.

Um dem Verschwinden Einhalt zu gebieten, haben sich vor zehn Jahren die großen Heimat- und Wandervereine – Schwäbischer Heimatbund, Schwarzwaldverein und Schwäbischer Albverein – zusammengetan und das bundesweit einmalige Projekt aus der Taufe gehoben. Das Besondere daran ist die enge Zusammenarbeit mit staatlichen Stellen, in diesem Fall dem Landesamt für Denkmalpflege in Esslingen. Eingebunden in das Projekt sind auch der Landesverein Badische Heimat und die Gesellschaft zur Erforschung und Erhaltung von Kleindenkmalen in Baden-Württemberg (GEEK).

Während vor Ort die ehrenamtliche Erfassung und Dokumentation oft über Jahre vor allem von den Mitgliedern der Vereine geleistet wird, koordiniert die Kulturwissenschaftlerin und Kunsthistorikerin Martina



Auch dieser Brunnen an der Auffahrt zum Hohenasperg erzählt Geschichte. Früher wässerten hier die Wengerter von Asperg ihre Weidenruten, um mit ihnen die Weinreben anbinden zu können. Den Ausführungen von Reinhard Wolf (im Vordergrund) folgen der Präsident des Landesamtes für Denkmalpflege, Prof. Dr. Dieter Planck, Dr. Hans-Ulrich Rauchfuß, Präsident des Schwäbischen Albvereins, Eugen Dieterle, Präsident des Schwarzwaldvereins, Fritz-Eberhard Griesinger, Vorsitzender des Schwäbischen Heimatbunds und Josef Kreuzberger, Vizepräsident des Regierungspräsidiums Stuttgart. Rechts Projektkoordinatorin Martina Blaschka.

Blaschka das Projekt vom Landesamt für Denkmalpflege aus. Auch die Eingabe der vielen tausend Datensätze in eine elektronische Datenbank erledigen ehrenamtliche Helfer. Eine Leistung, die von höchster Stelle anerkannt wird: Die staatliche Denkmalpflege hätte diese Mammutaufgabe gar nicht leisten können, sagte der Präsident des Landesamtes für Denkmalpflege, Prof. Dr. Dieter Planck, bei einer Tagung der Projektträger am 12. Februar 2008 in Asperg im Kreis Ludwigsburg. Manche der ehrenamtlich erfassten Kleindenkmale werden nach eingehender Prüfung in die offizielle Liste der Kulturdenkmale aufgenommen, so Planck.

Finanzmittel reichen nicht aus

Für die zeitaufwändige Koordination, Schulung und Motivation der Ehrenamtlichen steht Martina Blaschka allerdings nur im Rahmen einer halben Stelle zur Verfügung, die vom Landesamt für Denkmalpflege bezahlt wird. Das Landesamt trägt auch die Sachmittel, teilweise stellen die untersuchten Landkreise Sachleistungen und Räume zur Verfügung.

Doch um dem Ziel der landesweiten Erfassung in absehbarer Zeit nahe

zu kommen, ist die halbe Stelle zu wenig. Wir sollten die bestehende Stelle auf den vollen Umfang aufstocken und am besten eine weitere Stelle für die Koordination schaffen, betonten die Vorsitzenden und Präsidenten der beteiligten Vereine Eugen Dieterle (Schwarzwaldverein), Fritz-Eberhard Griesinger (Schwäbischer Heimatbund) und Dr. Hans-Ulrich Rauchfuß (Schwäbischer Albverein). Um die dafür notwendigen Mittel, allein für die Aufstockung der bisherigen Stelle sind 30.000 Euro pro Jahr notwendig, für die nächsten Jahre zu sichern, wollen sich die Vereine bei öffentlichen und privaten Geldgebern für die kleinen Denkmale einsetzen. Die Politik wäre gut beraten zu helfen, dieses einmalige Projekt in absehbarer Zeit zu Ende zu bringen, sagte Eugen Dieterle, Präsident des Schwarzwaldvereins. Dass die Zeit drängt, ist allen Beteiligten bewusst: Um die Schubladen privaten Wissens in der Bevölkerung aufzuziehen, bleibt uns nicht mehr viel Zeit. Denn die Großelterngeneration, die noch Standort und Bedeutung vieler Kleindenkmale weiß, stirbt nach und nach weg, betonte Fritz-Eberhard Griesinger vom Schwäbischen Heimatbund.

Volker Lehmkuhl

Erhalt der Glashütte Buhlbach macht Riesenfortschritte

Das Bemühen um den Bestand der ehemaligen Glashütte Buhlbach in Baiersbrunn-Buhlbach (siehe SH 2004/1, 2004/3, 2004/4) hat sich gelohnt. In der Anfangszeit des Projektes stand der Schwäbische Heimatbund in Person des Tübinger Denkmalexperthen und Historikers Andreas Vogt mit Rat und Tat zur Seite. Der Förderverein mit seiner Vorsitzenden Dora-Luise Klumpp hat in den letzten Jahren das auf der Kippe stehende Projekt in (hoffentlich) sichere Gewässer manövriert und etliche Ideen in die Tat umgesetzt.

Zur Erinnerung: Die Glashütte im Ortsteil Buhlbach war mehr als zwei Jahrhunderte lang eines der Zentren der vorindustriellen Glasherstellung und prägend für die ganze Region. Gegründet 1758 erlebte die Glashütte nach anfänglichen Schwierigkeiten seit 1780 unter dem Teilhaber und späteren Alleineigentümer Johann Georg Böhringer einen rasanten Aufschwung, der über vier Generationen bis 1909 anhielt. Buhlbach war auch die Mutter zahlreicher weiterer Glashütten, etwa in Wolterdingen, Stockheim, Zuffenhausen, Freudenstadt, Achern und Homburg (Saar). Doch dem steilen Aufstieg folgte seit dem Ende des 19. Jahrhunderts ein jäher Absturz, weil sich die Glasherstellung mit Holzfeuerung nicht mehr gegen die ergiebigere Steinkohle durchsetzen konnte. Zurück blieb ein großes Areal am Ende des Rechtmurgtals, die letzten, leider fast verfallenen Gebäude einer Glashütte im Schwarz-

wald und seit Beginn des neuen Jahrtausends der feste Wille einer Gruppe einheimischer und überregionaler Freunde der Glashütte, das handwerkliche Erbe und die Reste der Industriegeschichte zu erhalten.

Seitdem ist viel passiert: So veranstaltet der Verein unter anderem von Mai bis Oktober jeden Mittwoch von 15 bis 18 Uhr oder nach Vereinbarung regelmäßige Gästeführungen, die hervorragend angenommen werden. Bei Kaffee und Kuchen, einem Rundgang über das Areal und Gesang erfahren die Gäste viel über die Geschichte der Glashütte im Besonderen und der Glasherstellung im Schwarzwald im Allgemeinen.

Auch an den Gebäuden hat sich einiges getan. Das Gesteinsmahlhaus wurde von sechs Baiersbronner Handwerksbetrieben teilsaniert. Das Dach wurde gedämmt und wieder eingedeckt, Kamin und Regenrinnen erneuert, die Fassade gedämmt und mit handgemachten Schindeln neu verkleidet. Vier örtliche Zimmereien, ein Flaschnerbetrieb und ein Restaurierungsbetrieb stellten Werkzeug, Gerät und Arbeitskraft zur Verfügung. Die ehrenamtliche Bauleitung durch eine denkmalerfahrene Architektin erfolgte in enger Abstimmung mit dem Denkmalamt. Der Mehrwert am Gebäudes beträgt zirka 60.000 Euro.

Wie gut das Projekt mittlerweile in Baiersbrunn verankert ist, zeigt die lange Liste der Sponsoren. Namhafte Gastronomie- und Hotelleriebetriebe, die Brauerei Alpirsbacher, die Stiftung der Württembergischen Gemeindeversicherung, die Gemeinde Baiersbrunn, Banken und zahlreiche Privatpersonen haben bislang zirka 20.000 Euro gespendet. In diesem Jahr wird das Gelände durch die Gemeinde an die Wasser- und Stromversorgung angeschlossen, die Mechanik der Gesteinsmühle mit ihren Transmissionen soll restauriert werden und eine Möglichkeit zum Betrieb eines Glasofens geschaffen werden.

Doch nach den Vorstellungen des auf 125 Mitglieder gewachsenen Vereins sollen diese ersten, hart erarbeiteten Erfolge nur der Anfang sein. Auf der Grundlage eines von der Architektin Sabine Rothfuß ausgear-

beiteten Nutzungskonzepts soll auf dem Gelände eine umfassende Präsentation samt Aktionsfläche für eine «Zeitreise in eine Welt aus Glas und Holz vom 12. bis zum 21. Jahrhundert» entstehen. Die Kosten des ersten Bauabschnitts von 1,2 Millionen Euro sollen Zuschüsse der EU aus dem Leader+-Programm, ein Anteil der Gemeinde Baiersbrunn sowie Spenden und Eigenleistungen des Vereins decken. In Planung ist weiterhin eine Nutzung eines Teilstücks für ein Sport-Leistungszentrum. Während dank intensiver Kontaktarbeit gute Aussichten auf die EU-Mittel für die Realisierung der «Zeitreise» bestehen, steht die Entscheidung der Gemeinde, als Antragstellerin und Co-Finanziererin das Projekt mitzutragen, noch aus. Als weiteren Geldgeber sucht der Verein nach Unternehmen aus der Glasbranche, die das Projekt unterstützen.

Auch um die Willensbildung zu verstärken, feiert der Verein das 250-jährige Gründungsjubiläum der Glashütte 2008 mit mehreren Veranstaltungen. Unter anderem wird an Fronleichnam (22. Mai 2008) unter dem Motto «250 Jahre Glashütte – wer hätte's gedacht, in Buhlbach wird wieder Glas gemacht» ein Glasbläser die alte Handwerkskunst demonstrieren. Im September gibt es vom 4. bis 7. eine Ausstellung zu «250 Jahre Glashütte Buhlbach», und am Tag des Offenen Denkmals am 14. einen Schwerpunkt zum Thema Bauforschung an den Gebäuden der Glashütte und zum heimischen Handwerk.

Volker Lehmkuhl

Kontakt und weitere Informationen bei Dora-Luise Klumpp unter Tel. 01 60 / 5 97 37 70 und unter www.glashuette-buhlbach.de.

Ehrennadel des Arbeitskreises Heimatspflege für Dieter Dziellak

Dieter Dziellak, bis zum Jahr 2006 Geschäftsführer und heutiges Ehrenmitglied des Schwäbischen Heimatbunds, ist vom Arbeitskreis Heimatspflege im Regierungsbezirk Karlsruhe e.V. für seine herausragenden, ehrenamtlichen Verdienste um die





Regierungspräsident Dr. Rudolf Kühner überreicht Dieter Dziellak die Ehrennadel des Arbeitskreises Heimatpflege im Regierungsbezirk Karlsruhe.

Heimatpflege mit der Ehrennadel des Vereins ausgezeichnet worden.

Mit der Ehrennadel würdigt der Arbeitskreis Menschen, die wissen, dass man ohne Verwurzelung in der Heimat heimatlos ist, und die genau solche Wurzeln geschaffen haben, sagte Dr. Rudolf Kühner, der Vorsitzende des Arbeitskreises und Karlsruher Regierungspräsident, bei einer Feierstunde

anlässlich der Verleihung in Reilingen, Rhein-Neckar-Kreis. *Mit hohem und uneigennützigem Einsatz persönlicher Freizeit ermöglichen die Ausgezeichneten das Erleben der Heimat für alle*, ergänzte Dr. Kühner.

Doch was hat der Geschäftsführer des Schwäbischen Heimatbunds im Badischen zu suchen? Die Frage beantwortet sich aus dem Werdegang Dieter Dziellaks. Bereits in seiner Zeit als Bürgermeister der Orte Betzweiler und Wälde im Kreis Freudenstadt (1967 bis 1976) widmete er sich der Aufarbeitung der Geschichte der beiden Gemeinden, die 1975 in der Herausgabe eines Heimatbuches mündete.

Später, als Bürgermeister der Stadt Maulbronn (1976 bis 1992), initiierte und organisierte Dieter Dziellak zahlreiche Projekte der Heimatpflege. So entstanden zum 800-jährigen Jubiläum der Weihe der Klosterkirche unter seiner maßgeblichen Federführung eine große Ausstellung mit Ausstellungskatalog sowie das Buch *Kloster Maulbronn 1178–1978*. Zum 100-jährigen Jubiläum der Stadterhebung 1986 war er Mitherausgeber des Buches *Maulbronn 1886–1986*. Sein Augenmerk in dieser Zeit reichte über die Mauern des Klosters hinaus: Der

Erhaltung des historischen Stadtkerns von Maulbronn und die Erhaltung der historischen Dorfkerns zweier Ortsteile galt sein besonderes Interesse. Von 1986 bis 2006 war Dieter Dziellak Mitglied des Beirates des Arbeitskreises Heimatpflege im Regierungsbezirk Karlsruhe.

Regierungspräsident Dr. Kühner würdigte auch die verbindende Tätigkeit Dieter Dziellaks zwischen dem badischen und dem württembergischen Landesteil: *Der Schutz der Kulturlandschaft und der Denkmale lag und liegt Ihnen außerordentlich am Herzen. In Ihrer Funktion als Geschäftsführer des Schwäbischen Heimatbundes haben Sie nicht nur entscheidend die landesweite Aktion zur Erfassung der Kleindenkmale zusammen mit den anderen großen Heimatvereinen auf den Weg gebracht, sondern auch die guten Beziehungen zum Landesverein Badische Heimat ausgebaut*, sagte Dr. Kühner in seiner Laudatio auf Dieter Dziellak. Ausdruck der Zusammenarbeit zwischen den beiden Verbänden waren unter anderem viele gemeinsame Stellungnahmen an die Landesregierung und die gemeinsame Auslobung des Denkmalschutzpreises Baden-Württemberg seit dem Jahr 2000.

Volker Lehmkuhl

Naturschutzgroßprojekt Pfrunger-Burgweiler Ried

Nächstes Teilgebiet in Angriff genommen

Nachdem die Wiedervernässung des Hochmoors Tisch abgeschlossen ist (siehe Artikel in diesem Heft Seite 136 ff.) und die Maßnahmen im Hochmoor Großer Trauben bald vor der Umsetzung stehen, wird nun das nächste Teilgebiet in Angriff genommen. Die so genannten Oberen Schnödenwiesen und die Unteren Schnödenwiesen liegen zwischen den beiden Hochmoorschilden. Die Oberen Schnöden sind der Entstehungsgeschichte nach als Durchströmungsmoor zu bezeichnen. Das Wasser floss ehemals vom Westhang her kommend breitflächig im nach Osten geneigten Gelände zur Ostrach hin.

Im 19. und 20. Jahrhundert wurde dann das Wasser in geordnete Bahnen gelenkt, die Bäche wurden kanalisiert, die Wiesen durch Dränagen entwässert und in der Folge immer intensiver genutzt. In den Oberen Schnöden entstand durch Torfabbau der aufgrund seines Umrisses so genannte Fünfeckweiher, der nur vom Niederschlagswasser gespeist wird. Seit einigen Jahren fielen viele der ehemals intensiv genutzten Wiesen brach und verbuschten.

Die Unteren Schnöden grenzen unterhalb an die Oberen Schnöden an und gehören in den Bereich der ehemaligen Auenüberflutungsmoore im Überschwemmungsbereich der Ostrach. Infolge Begradigung, Ausbau und Tieferlegung der Ostrach sowie

der Anlage von Grabensystemen und Dränagen wurde dieser Bereich stark entwässert, was zu einem starken Moorschwund führte. In den vergangenen Jahren fielen auch in diesem Bereich viele Grünlandflächen brach und verbuschten. Nach dem Pflege- und Entwicklungsplan für das Naturschutzgroßprojekt ist als oberstes Entwicklungsziel für dieses Teilgebiet die Wiedervernässung zur Förderung des Torferhalts vorgesehen.

Begehung mit den Trägern öffentlicher Belange

Wie bei den beiden Hochmooren Tisch und Großer Trauben ist auch in den Schnöden ein Planfeststellungsverfahren

ren notwendig, um auszuschließen, dass Belange Dritter durch die Vernäsungsmaßnahmen betroffen werden. Der größte Anteil des Planungsgebietes ist allerdings in öffentlicher Hand (Land Baden-Württemberg).

Zur Vorbereitung des Planfeststellungsverfahrens informierten die Stiftung Naturschutz und das Planungsbüro Dr. Kapfer, Tuttlingen, am 6. März 2008 die am Verfahren beteiligten Genehmigungsbehörden (Träger öffentlicher Belange) in Anwesenheit von Frau Dr. Steer vom Bundesamt für Naturschutz, Bonn, bei einer Begehung im Gelände über den aktuellen Planungsstand. Dieter Dziellak, Erster Vorstand der Stiftung

Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried (Projektträger), äußerte sich voller Hoffnung, dass auch dieses Planfeststellungsverfahren in relativ kurzer Verfahrensdauer abgeschlossen

werden könne. Er dankte den Vertretern der Behörden für ihre Unterstützung, das Naturschutzgroßprojekt weiter voranzubringen.

Pia Wilhelm, Projektleitung

Informationen zum Naturschutzgroßprojekt:

Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried
Stephan Romer (Projektleitung)
Tel. 07503 / 916541, Fax 07503 / 916545
Riedweg 3, 88271 Wilhelmsdorf
E-Mail: info@riedstiftung.de · Internet: www.riedstiftung.de
Pia Wilhelm (Projektleitung) · Tel. 07503 / 739, Fax 07503 / 91495
Riedweg 3, 88271 Wilhelmsdorf
E-Mail: wilhelm@schwaebischer-heimatbund.de

Nachrichten aus dem SHB-Naturschutzzentrum in Wilhelmsdorf

Ein neues Nest für die Störche in Esenhausen

Im vergangenen Sommer begannen in Esenhausen die Bauarbeiten in einem neuen Baugebiet an der Ringenhauser Straße in Wilhelmsdorf-Esenhausen.

Im Zuge der Erschließungsarbeiten musste der Strommast, auf dem die Esenhauser Störche ihr Nest gebaut hatten, nach der Brutsaison weichen. Naturschutz-Auflage war jedoch, einen neuen Masten mit Nest-

plattform in direkter Nähe aufzustellen. Da das alte Nest, das eigentlich hätte umgesetzt werden sollen, nicht mehr zur Verfügung stand, musste nun für die Saison 2008 ein neues Nest gebaut werden.

So machte sich am 22. Februar der Zivildienstleistende des SHB-Naturschutzzentrums Benjamin Wolf gemeinsam mit Carsten Schwarz von der NABU-Gruppe Wilhelmsdorf und den Kindern der Bienen-AG unter der Leitung von Frieder Guggolz ans Werk: Aus Obstbaumreisig von Landwirt Josef Schweizer, Zußdorf, bauten die Männer und Buben am Boden einen Kranz mit 1,40 m Durchmesser. Dieser wurde dann am 28. Februar mit Hilfe der Wilhelmsdorfer Feuerwehr von Hauptkommandant Ernst Haberkorn und Zivi Benjamin Wolf auf der Nestplattform in Esenhausen montiert und mit kleingehäckseltem Obstreisig und Schilf aufgefüllt.

Mittlerweile sind die Störche aus Afrika zurückgekehrt, haben das neue Nest angenommen und brüten bereits. Bleibt zu hoffen, dass sie in diesem Jahr mehr Glück haben mit ihrer Jungenaufzucht als im letzten Jahr.

Das SHB-Naturschutzzentrum dankt allen, die am Bau des Storchennestes beteiligt waren, insbesondere Herrn Schweizer für das Gehölz und der Gemeinde Wilhelmsdorf und Herrn Haberkorn für den Feuerwehreinsatz am Storchennest.

Das Naturschutzzentrum und die Storchenaufzucht

Das Naturschutzzentrum und die Storchenaufzucht

Qualifizierungsworkshops für Jugendbegleiter in Natur und Umwelt

In Zusammenarbeit mit der Akademie für Natur- und Umweltschutz Baden-Württemberg bietet das «Netzwerk Umwelt im Kreis Ravensburg» auch in diesem Jahr wieder eine Ausbildung für Jugendbegleiter zum Einsatz an Ganztageschulen an.

Am 7. und 8. März fand das erste Modul zum Thema *Schule und Umfeld* im SHB-Naturschutzzentrum in Wilhelmsdorf statt. Zwölf Teilnehmer und Teilnehmerinnen bekamen viel



Nilas Stockmayer und Jakob Roeß von der Bienen-AG haben mitgeholfen, das neue Nest für die Störche in Esenhausen zu bauen.

interessante Hintergrundinformation über das schulische Umfeld und die Voraussetzung für die Tätigkeit als Jugendbegleiter. Antje Schnellbacher-Bühler stellte das Jugendbegleiterprogramm sowie Praxisbeispiele aus der Umweltbildung vor. Pia Wilhelm, Leiterin des SHB-Naturschutzzentrums, berichtete über die Arbeit des Naturschutzzentrums und führte in die Methoden des Projektmanagements ein, bevor die Teilnehmer eigene Projektbeispiele in Kleingruppen erarbeiteten. Frieder Guggolz, Fachleiter für Aus- und Fortbildung für Lehrer am Seminar Meckenbeuren, brachte den zukünftigen Jugendbegleitern die eher trockene Materie von Schulrecht, Versicherungsfragen und Jugendschutz anhand ausgewählter Beispiele aus dem Schulalltag auf sehr lebendige Art und Weise nahe. Dörte Christensen, Schulsozialarbeiterin an der Grund-, Haupt- und Werkrealschule Wilhelmsdorf, berichtete aus der Praxis an einer der über 750 Modellschulen in Baden-Württemberg.

Das zweite Modul der Qualifizierung für Jugendbegleiter zum Thema *Pädagogik* fand am 4./5. April 2008 im BUND-Naturschutzzentrum in Ravensburg statt. Das dritte Modul «Naturschutzpraxis und Exkursion» bietet das Naturschutzzentrum Bad Wurzach vom 25. bis 27. April 2008 an.

Weitere Informationen unter: <http://www.jugendbegleiter.jugendnetz.de/>

Sonderausstellungen 2008 im Naturschutzzentrum

Am Sonntag, 9. März 2008, eröffnete das Naturschutzzentrum in Wilhelmsdorf die neue Saison mit der **Sonder-Ausstellung «Fledermäuse»**, erstellt von der Arbeitsgemeinschaft Fledermausschutz (AGF) Baden-Württemberg e.V.

Die Ausstellung zeigt die faszinierende Lebensweise dieser nach wie vor in Deutschland stark bedrohten Tiergruppe. Bereits 2002 zeigte das SHB-Naturschutzzentrum eine Fledermaus-Ausstellung der AGF, die vor allem von Schulklassen starken



Schmetterling: Brauner Bär, *Arctia caja*, einer von vielen Schmetterlingen im Ried.

Zulauf hatte. Die aktuelle Ausstellung wurde von der AGF neu überarbeitet und ausgestaltet. Zwei interaktive Elemente regen Kinder an, sich die Quartiermöglichkeiten der Fledermäuse selbst zu erschließen und das Prinzip der Echoortung nachzuvollziehen. Ein echter Dachgiebel zeigt einen beliebten «Wohnort» mancher Fledermausarten.

Schulklassen und Kindergärten können spezielle Führungen – auf Wunsch auch mit Abendexkursion – zum Thema Fledermäuse buchen.

Die Fledermaus-Ausstellung ist vom 9. März bis Ende Mai 2008 im SHB-Naturschutzzentrum zu sehen und wird begleitet von mehreren Veranstaltungen zum Thema.

Abgelöst wird die Fledermaus-Ausstellung durch die **Sonder-Ausstellung «Der Weißstorch»**, die am Freitag, 6. Juni 2008 mit einem Vortrag über verschiedene Projekte zum Schutz des Weißstorchs eröffnet wird. Die Ausstellung des Naturschutzzentrums Karlsruhe-Rappenwörth zeigt Biologie, Lebensweise und Gefährdung des beliebten Stelzvogels. Interaktive Elemente des Naturschutzzentrums Obere Donau ergänzen die Ausstellung und laden vor allem Kinder zur selbstständigen Beschäftigung mit dem «Rotbein» ein.

Da das Pfrunger-Burgweiler Ried von besonderer Bedeutung für die Weißstörche Oberschwabens ist und mehrere Brutpaare in nächster Nähe zum Naturschutzzentrum ihre Jungen aufziehen, bietet sich auch diese Ausstellung ganz besonders für Schulklassen und Kindergärten an. **Führungen und Unterrichtseinheiten zum Thema «Weißstorch» können im SHB-Naturschutzzentrum gebucht werden. Die Ausstellung ist vom 6. Juni bis 27. Juli 2008 im Naturschutzzentrum in Wilhelmsdorf zu sehen und wird begleitet von mehreren Veranstaltungen zum Thema.**

Im Sommer geht es dann farbenfroh weiter mit einer Ausstellung des BUND Ulm zum Thema **«Bunte Vielfalt – Schmetterlinge»**. Sie wird eröffnet mit einer Schmetterlingsführung am Samstag, 2. August 2008 und zeigt die bunte Welt der beliebten Insekten und ihrer Lebensräume. Die Ausstellung ist zu sehen vom 2. August bis Ende Oktober 2008 im Naturschutzzentrum in Wilhelmsdorf.

Jahresprogramm 2008 des SHB-Naturschutzzentrums

So 25. Mai, 14.00 Uhr: Moorführung
Kostenbeitrag: 5,- / 2,- €

Sa 31. Mai, 10.00 bis 16.00 Uhr:
«Auf unsrer Wiese geht was, wadet durch die Sümpfe» – Storchensexkursion ins Ried, in Kooperation mit dem Naturschutzzentrum Obere Donau (Ute Reinhard, Ute Raddatz, Pia Wilhelm), Kostenbeitrag 5,- / 2,- €

Fr 6. Juni, 19.30 Uhr
Eröffnung der Sonderausstellung «Weißstörche» (Ausstellung des Naturschutzzentrums KA-Rappenwörth und des Naturschutzzentrums Obere Donau, 06.06. bis 27.07.08)

Fr 6. Juni, 20.00 Uhr: Vortrag:
«Artenvielfalt braucht Feuchtgebiete» – Vortrag über das Interreg-Projekt: «Feuchtgrünland und Storchlebensräume zwischen Alpenrhein und Donau» (Rita Strieckmann), Kostenbeitrag: 5,- / 2,- €

Sa 7. Juni, 10.00 bis 16.00 Uhr
Weiterbildung «Wasser» (Antje Schnellbacher-Bühler) – Im Rahmen des Netzwerk Umwelt

Sa 14. Juni, 14.00–17.30 Uhr

«Medizin der Erde»

Heilpflanzenführung für Erwachsene (Agnes Weiß)

Kostenbeitrag: 10,- €

So 15. Juni, 14.00 Uhr: Moorführung

Kostenbeitrag: 5,- / 2,- €

Sa, So 21. und 22. Juni

Treffen der «Arbeitsgemeinschaft Wildlebende Säugetiere (AGWS) Baden-Württemberg» mit Vortrag über Gartenschläfer und Ried-Exkursion. Gäste herzlich willkommen!

So 29. Juni, ganztägig

«Oberschwäbischer Naturschutztag des Bund Naturschutz Oberschwaben (BNO)» (in Zusammenarbeit mit dem BNO und dem Naturschutzzentrum Bad Wurzach),

7.00 Uhr: Vogelstimmenexkursion,

10.30 Uhr: Vorträge im Bürgersaal

Wilhelmsdorf,

14.30 Uhr: Exkursionen ins Pfrunger-Burgweiler Ried

Sa 5. Juli, ganztägig

«Exkursion auf die Filsalb»

In Kooperation mit der SHB-Regionalgruppe Ravensburg-Weingarten (Prof. Dr. F. Weller)

So 6. Juli, 14.00 Uhr:

«Juwelen am Riedlehrpfad»

Libellenführung (Lothar Zier),

Kostenbeitrag: 5,- / 2,- €

Sa 12. Juli, 16.00 bis 23.00 Uhr

Weiterbildung «Fledermäuse»

(Pia Wilhelm) – Im Rahmen des

Netzwerk Umwelt

So 13. Juli, ganztägig

«Wilhelmsdorf live» – Infostand

Fr 18. Juli, 20.00 Uhr

«Weißstörche Oberschwabens»

Vortrag (Ute Reinhard)

Kostenbeitrag: 5,- / 2,- €

So 20. Juli, 14.00 Uhr: Moorführung,

Kostenbeitrag: 5,- / 2,- €

Fr 25. Juli, 20.00 Uhr

Ferienprogramm

«Das Pfrunger-Burgweiler Ried – Natur- und Kulturgeschichte eines Moores»

Vortrag (Lothar Zier)

Kostenbeitrag: 5,- / 2,- €

Mi 30. Juli, 17.00 Uhr

Ferienprogramm: «Abenteurer Moor» –

Naturerlebnismittag für Kinder,

anschließend Grillen am Lagerfeuer,

19.30 Uhr: «Nachtleben im Moor» –

Abendexkursion mit dem Fledermaus-

ausdetektor, in Kooperation mit der

Treffpunkt (sofern nicht anders angegeben):

SHB-Naturschutzzentrum Pfrunger-Burgweiler Ried

Riedweg 3, 88271 Wilhelmsdorf

Tel. (075 03) 739, Fax (075 03) 9 1495

E-Mail: naz@schwaebischer-heimatbund.de

Homepage: www.schwaebischer-heimatbund.de

SHB-Regionalgruppe Ravensburg-Weingarten

Sa 2. August, 14.00 Uhr

Ferienprogramm «Bunte Vielfalt der Schmetterlinge», Führung für Erwachsene und Kinder (Rudolf Schick)

So 3. August, 14.00 Uhr

Eröffnung der Sonderausstellung

«Rettet die Schmetterlinge»

(Eine Ausstellung des BUND Ulm, 03.08. bis 26.10.)

Mi 13. August, 14.00 Uhr

Ferienprogramm «Durch das Burgweiler Ried bei Ostrach» (Pia Wilhelm), Kos-

tenbeitrag: 5,- / 2,- €, **Achtung:**

Treffpunkt Landhotel «Alte Mühle», Ostrach-Waldbeuren

Sa 16. August, 14.00 Uhr

«Heuschrecken – musikalische Weitspringer», Führung für Erwachsene

und Kinder (Wilfried Löderbusch),

Kostenbeitrag: 5,- / 2,- €

So 17. August, 14.00 Uhr

Moorführung, Kostenbeitrag: 5,- / 2,- €

Sa 23. August, 14.00 – 17.30 Uhr

«Frauen-Heilpflanzen für Körper und Seele» – Kräuterführung für Frauen

(Agnes Weiß), Kostenbeitrag: 10,- €

So 24. August, 14.00 – 16.00 Uhr

Ferienprogramm «Farben der Natur –

Natur der Farben», Führung im Ried

(Antje Schnellbacher-Bühler),

Kostenbeitrag: 5,- / 2,- €

Mi 27. August, 14.00 – 17.00 Uhr

Ferienprogramm: «Outdoorcooking»

(Margarete Merz-Puschmann),

Kostenbeitrag: 5,- € / Kind

Sa 30. August, 17.00 – ca. 23.00 Uhr

Ferienprogramm: «European Batnight»,

Fledermausnacht im Ried mit Bastel-

aktionen, Spielen, Grillen am Lager-

feuer und Nachtexkursion mit dem

«Bat-Detektor» (Pia Wilhelm, Margit

Ackermann und Fledermausschutz-

gruppe im Kreis Ravensburg)

Information und Anmeldung unter

Tel. 07503 / 739.



«Tiefenbach»: Tief eingeschnitten ins Gelände fließt der als Vorfluter kanalisierte Tiefenbach zur Ostrach hin.

Reiseprogramm

Einige «Appetithäppchen» aus unserem Reiseprogramm 2008 stellen wir Ihnen hier vor. Die ausführlichen Reiseprogramme finden Sie in unserer Broschüre «Kultur- und Studienreisen 2008», die wir Ihnen gerne zusenden. Gabriele Tesmer berät Sie unter Tel. 0711-2394211.

Adel heute – Schlösser und Burgen am oberen Neckar, der oberen Donau, in Oberschwaben und am Bodensee

Führung: Prof. Dr. Franz Quarthal
Freitag, 18. Juli, bis Sonntag, 20. Juli 2008

Südwestdeutschland war bis 1806 ein politisch vielfältig gegliederter Raum, in dem der niedere Adel und die Ritterschaft einen bedeutenden Platz einnahmen. Mit ihren Schlossbauten, Kirchenpatronaten und Grabdenkmälern haben sie nicht wenig zum kulturellen Reichtum dieser Landschaft beigetragen. Um die Rolle der Schlösser im gegenwärtigen Selbstverständnis des Adels, aber auch um

Wiederholung der Tagesfahrt «Protestantisches Madonnenländchen»

Unsere Tagesfahrt mit Wolfgang Willig ins «protestantische Madonnenländchen» hat so viel Interesse hervorgerufen, dass wir diese Exkursion am Mittwoch, 1. Oktober 2008, noch einmal anbieten.

Sie finden die Beschreibung dieser Fahrt unter der Reisennummer 3 (S. 16) im Programm «Kultur- und Studienreisen 2008». Programm, Leistungen und Preis bleiben gleich, mit einer Ausnahme: Statt in Krautheim-Neunstetten finden die Schlossbesichtigung und das Gespräch mit einem Schlossbesitzer in Adelsheim statt. Schloss Neunstetten sehen Sie von außen. Informationen erhalten Sie bei Gabriele Tesmer, Tel. 0711-2394211.

deren kulturellen Wert für unseren Raum sowie die Verpflichtungen, die ihr Unterhalt mit sich bringt, geht es im Gespräch mit den heutigen Besitzern bei dieser Exkursion.

Romanische und romantische Stätten am Harz

Führung: Sibylle Setzler M.A.
Montag, 4. August, bis Sonntag, 10. August 2008

Namhafte Dichter wie Goethe und Novalis haben dem Harz den Ruf eingebracht, das «schönste deutsche Mittelgebirge» zu sein. Neben sagenumwobenen Landschaften wie dem Blocksberg und dem Brocken bietet der Harz auch eine der höchstrangigen historischen Kulturlandschaften nördlich des Mains. Pfalzen, Kirchen, Klöster und reiche Städte mit einzigartigen Kunstschätzen geben Zeugnis davon.

Die Große Schlesienfahrt: Höhepunkte an Natur, Kunst und Kultur zwischen Görlitz und den Beskiden

Führung: Ingeborg Luthardt und Dr. Ernst-Otto Luthardt
Montag, 18. August, bis Donnerstag, 28. August 2008

Der vielgereiste Goethe war es, der 1790 in einem Brief Schlesien ein «zehnfach interessantes Land» hieß. Auf unserer außergewöhnlichen Tour lernen Sie neben Höhepunkten wie der Metropole Breslau auch viele hierzulande kaum bekannte Pretiosen kennen, wie zum Beispiel das «gotische Freskenwunder» in Mollwitz oder das Beethoven-Schloss zu Oberglogau – und die Menschen.

Meer, Menhire, Dolmen und Calvaires, Schlösser und Städte: Die Bretagne intensiv

Führung: Prof. Dr. Franz Quarthal
Freitag, 12. September, bis Sonntag, 21. September 2008

Erkunden Sie mit uns die Geschichte der Bretagne, die mit ihrer Entlegenheit, ihrer dramatisch schönen Küste, ihren vorgeschichtlichen Denkmälern und den künstlerisch gestalteten



Stiftskirche St. Servatius, Quedlinburg

Kirchenbezirken ein ganz eigenes Gesicht unter den Provinzen Frankreichs hat. Unsere Reise erschließt Ihnen auch das weniger besuchte Landesinnere mit seiner reizvollen Landschaft und eindrucksvollen Schlössern.

Regiotouren

«Entdeckungsreisen zwischen Neckar und Achalm. Die Städte Reutlingen und Tübingen.»

Mit Reutlingen und Tübingen beschäftigen sich unsere diesjährigen Regiotouren in Zusammenarbeit mit der Regio Stuttgart Marketing- und Tourismus GmbH. Ganz und gar schwäbisch beide, könnten sie doch verschiedener nicht sein: hier die einst freie Reichsstadt, nur dem König untertan, später Hort bürgerlichen Selbstbewusstseins und industriellen Unternehmertums, dort die ehemalige Residenzstadt der Pfalzgrafen von Tübingen und der Herzöge von Württemberg mit ihrer weltweit ausstrahlenden Universität. Auch für Kenner bergen beide Städte noch Überraschungen: etwa die legendenumwobene Geschichte der Grafen von Achalm, die oft vergessene katholische Seite des urprotestantischen Tübingen oder die Flora und Fauna des idyllischen Tübinger Spitzbergs. Das Programm der Regiotouren liegt diesem Heft bei. Weitere Exemplare schicken wir Ihnen gerne zu.

Ausstellungen in Baden-Württemberg

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von der Landesstelle für Museumsbetreuung Baden-Württemberg (www.netmuseum.de)

Ehingen an der Donau - Mochental, Schloss Mochental - Galerie und Besenmuseum
Bis 8. Juni 2008
Walter Straube. Aquarelle und Zeichnungen
Di bis Fr 10-12 u. 14-17, Sa 14-17 u. So 10-17

Stuttgart, Staatsgalerie Stuttgart
Bis 8. Juni 2008
PopArtPortraits
Di bis So 10-18, Do 10-21, 1. Sa im Monat 10-24

Stuttgart, Kunstmuseum Stuttgart
Bis 14. Juni 2008
Drei. Das Triptychon in der Moderne
Di bis So 10-18, Mi u. Fr 10-21

Balingen, Zehntscheuer
Bis 15. Juni 2008
Tee bei Ahmet - Begegnungen einer Türkei-Reise: Fotografien von Peter Zell
Di bis So u. Fei 14-17

Bonndorf im Schwarzwald, Schloss, Kulturzentrum des Landkreises Waldshut
Bis 15. Juni 2008
Rudolf Dischinger: Ein Weg durch das 20. Jahrhundert
Mi bis So 10-12 u. 14-17

Kißlegg im Allgäu, Museum Rudolf Wachter
Bis 15. Juni 2008
Schnittstellen. HAP Grieshaber und Rudolf Wachter im Dialog
Di, Do u. Fr 14-17, Sa 13-17, So u. Fei 11-17

Albstadt-Ebingen, Städtische Galerie
Bis 22. Juni 2008
Wa(h)re Lügen. Fälschungen von Dix, Dali bis Picasso
Di bis Fr 11-13 u. 14-17; Sa, So u. Fei 14-17

Bad Waldsee, Museum im Kornhaus
Bis 22. Juni 2008
Den Zeitgeist aufgespießt: Zizenhausener Terrakotten - Anton Sohn
Fr 14.30-17, Sa u. So 13.30 bis 17.30

Friedrichshafen, Zeppelin Museum
Bis 22. Juni 2008
Nothing to declare - Nichts zu deklarieren: 4. Triennale Zeitgenössische Kunst Oberschwaben
Di bis So 9-17

Sulz am Neckar-Glatt, Kultur- und Museumszentrum Wasserschloss Glatt
Bis 22. Juni 2008
Alamannen. Zwischen Schwarzwald, Neckar und Donau
Di bis Fr 14-17, Sa u. So 11-18

Karlsruhe, Badischer Kunstverein
Bis 22. Juni 2008
On The Spot # 3: Heike Bollig
Di bis Fr 11-17, Sa u. So 10-17

Villingen-Schwenningen, Uhrenindustriemuseum
Bis 22. Juni 2008
Im Zeichen des Fortschritts: 150 Jahre Gewerbevereine - 150 Jahre Gewerbeausstellungen in Villingen und Schwenningen
Di bis So 10-12 u. 14-18

Giengen an der Brenz-Hürben, Stadtmuseum
Bis 29. Juni 2008
Mit Kamm und Brennschere. Raritäten aus der Sammlung Mannbeiss
So u. Fei 10-12 u. 13-16

Hechingen, Burg Hohenzollern
Bis 29. Juni 2008
«... aus Allerhöchster Schatulle» - Kaiserliche Geschenke
täglich 9-17.30

Heidenheim an der Brenz, Kunstmuseum Hermann Voith Galerie
Bis 29. Juni 2008
Leibesübungen. Vom Tun und Lassen in der Kunst
Di, Do, Fr 10-12 u. 14-17, Mi 10-12 u. 14-19, Sa u. So 11-17

Leonberg-Gebersheim, Bauernhausmuseum
Bis 29. Juni 2008
Gebersheim zur Zeit von Albrecht Goes. Fotografien von Dr. Liebhard Schauerhammer
So u. Fei 13-18

Ludwigsburg, Städtisches Museum
Bis 29. Juni 2008
Zeichnungen und Aquarelle aus der Grafiksammlung des Städtischen Museums Ludwigsburg
Mi bis So 10-12 u. 13-17

Meersburg, Galerie Bodenseekreis Meersburg
Bis 29. Juni 2008
Spuren - Berührung der Zeit. Zeitgenössische Kunst aus Polen. In Kooperation mit der Städtischen Galerie Tschenstochau
Di bis Sa 13.30-17, So 11-17

Reutlingen, Städtisches Kunstmuseum Spendhaus Reutlingen
Bis 29. Juni 2008
Günther Uecker: Letter to China. Arbeiten auf Papier
Di bis Sa 11-17, Do 11-19, So u. Fei 11-18

Salem, Schloss Salem
Bis 29. Juni 2008
Caput Mundi: Bilder von Ursula Wentzlaff. Eine Ausstellung der Galerie Bodenseekreis
Mo bis Sa 9.30-18, So u. Fei 10.30-18

Schwäbisch Hall, Kunsthalle Würth
Bis 29. Juni 2008
Alfred Hrdlicka. Bildhauer, Maler, Zeichner
täglich 10-18

Weikersheim, Tauberländer Dorfmuseum
Bis 30. Juni 2008
Wein. Bilderausstellung
Mi 14-17, Fr bis So 14-17 u. nach Vereinb.

Stuttgart, Hauptstaatsarchiv Stuttgart
Bis 4. Juli 2008
Zwischen Vision und Verwirklichung. Leonardo da Vinci, Heinrich Schickhardt und die Technik ihrer Zeit
Mo 12-17, Di u. Mi 8.30-17, Do 8.30-19, Fr 8.30-16

Bad Schussenried, Neues Kloster
Bis 6. Juli 2008
Felix Hollenberg: Vertraute Landschaft. Aquarelle und Radierungen
Di bis Fr 10-13 u. 14-17

Bietigheim-Bissingen, Städtische Galerie
Bis 6. Juli 2008
Gartenreich und Bauhaus
Di bis Fr 14-18, Do 14-20, Sa, So u. Fei 11-18; Sommerausstellung Di bis So 11-18, Do 11-20

Esslingen am Neckar, Altes Rathaus
Bis 6. Juli 2008
Entdeckungen - Höhepunkte der Landesarchäologie
Di, Mi u. Fr bis So 11-17, Do 14-20

Tübingen, Stadtmuseum Tübingen
Bis 6. Juli 2008
Wortschatz. Vom Sammeln und Finden der Wörter
Di bis So 11-17

Ehingen an der Donau - Mochental, Schloss Mochental - Galerie und Besenmuseum
Bis 13. Juli 2008
Jörg Wiele. Kinetische Kunst
Di bis Fr 10-12 u. 14-17, Sa 14-17 u. So 10-17

Hausen ob Verena, Kunststiftung Hohenkarpfen
Bis 13. Juli 2008
Fritz Steisslinger: Ortswechsel. Landschaften und Städtebilder 1919-1939
Mi bis So u. Fei 13.30-18.30

Württembergisches Psychatriemuseum
in der ehemaligen Pathologie und Friedhofskapelle
der Münsterklinik Zwiefalten



Ausstellung:
Die rätselhafte Welt des
Stellmachers Karl Müller
(1872-1925)
Art Brut-Zeichnungen
1. Mai - 31. August 2008

Freitag 13:30 - 16:30 Uhr
und Sonntag 13:30 - 17:00 Uhr
sowie nach Vereinbarung
Tel. 07373-103223



Alamannen
Museum
Ellwangen



Das überregionale
Museum
mit einem Überblick
über fünf Jahrhunderte
alamannischer
Besiedlung

Alamannenmuseum Ellwangen
Haller Straße 9
73479 Ellwangen
Telefon +49 7961 | 96 97 47
www.alamannenmuseum-ellwangen.de

Öffnungszeiten
Di - Fr 10 - 12.30, 14 - 17 Uhr
Sa | So 10 - 17 Uhr
Mo außer feiertags geschlossen



Christine Faber, Ellwangen

Textile Kostbarkeiten aus dem
Comburger Kirchenschatz
Paramente aus vier Jahrhunderten

15. Juni - 14. September 2008



Di - So 10 - 17 Uhr

Hällisch-Fränkisches Museum
Museum für Kunst- und Kulturgeschichte
Keckenhof, 74523 Schwäbisch Hall

Tel. 0791/751.360

E-Mail: hfm@schwaebischhall.de

www.schwaebischhall.de



Wir bewegen Baden-Württemberg

Bequem die Freizeit planen
mit dem 3-Löwen-Takt.



www.3-loewen-takt.de

Auf unserer Freizeit- und Veranstaltungsdatenbank finden Sie aktuelle Freizeit-Tipps, die bequem mit Bus und Bahn zu erreichen sind.

Baden-Württemberg



Neuenbürg, Museum Schloss Neuenbürg
Bis 13. Juli 2008
Yvonne Rothe: Reservoir. Installation
Di bis Sa 13-18, So u. Fei 10-18 (7. Jan. bis 15. Febr.

Ulm, Stadthaus Ulm
Bis 13. Juli 2008
Die Mörder sind unter uns.
Der Ulmer Einsatzgruppenprozess 1958
Mo bis Sa 9-18, Do 9-20, So u. Fei 11-18;
1. Fr im Monat 9-24

Weingarten, Stadtmuseum im Schloßle
17. Juni - 13. Juli 2008
Beispiel Blumenau - Deutsche Auswanderung nach Brasilien
Di bis So 14-17, Do 14-18

Sulz am Neckar-Glatt, Kultur- und Museumszentrum Wasserschloss Glatt
Bis 20. Juli 2008
Knubben x 2: Aktuelle Arbeiten des Künstlers Jürgen Knubben.
Im KMZ und in der Klosterkirche Bernstein
Di bis Fr 14-17, Sa u. So 11-18

Mannheim, Landesmuseum für Technik und Arbeit
Bis 27. Juli 2008
Macht Musik. Eine interaktive Ausstellung der DASA
Di, Do u. Fr 9-17, Mi 9-20, Sa, So u. Fei 10-18

Markgröningen, Museum Zehntscheuer
26. Juni - 27. Juli 2008
Schäferlauf in Wort und Bild - Sammlung Otmar Schelling
So 13-17, 3. u. 17. Juli 17-20

Gaienhofen-Hemmenhofen, Otto-Dix-Haus
Bis 3. Aug. 2008
Vivat, crescat, floreat - Pflanzenmotive im Werk von Otto Dix und sein Garten in Hemmenhofen
Mi bis Sa 14-17, So u. Fei 11-18 u. n.

Radolfzell am Bodensee, Stadtmuseum
Radolfzell in der alten Stadtapotheke
Bis 3. Aug. 2008
Spitzweg und sein Frauenbild
Di bis So 10-12.30 u. 14-17.30, Do 10-12.30 u. 14-20

Stuttgart, Haus der Geschichte Bad.-Württ.
Bis 3. Aug. 2008
»Jud Süß« - Propagandafilm im NS-Staat
Di bis So 10-18, Do 10-21

Stuttgart, Kunstmuseum Stuttgart
Bis 17. Aug. 2008
Dieter Krieg. Fritten und Brillanten
Di bis So 10-18, Mi u. Fr 10-21

Walheim, Römerhaus Walheim
Bis 10. Aug. 2008
FormSchön. Antike Metallgefäße im römischen Germanien
Sa 14-18, So u. Fei 10-18

Offenburg, Städtische Galerie Offenburg
Bis 10. Aug. 2008
Mit Macht zur Wahl. 100 Jahre Frauenwahlrecht in Europa
Di, Do u. Fr 13-17, Mi 13-20, Sa u. So 11-17

Ehingen an der Donau - Mochental, Schloss Mochental - Galerie und Besenmuseum
15. Juni - 17. Aug. 2008
Georg Bernhard. Zeichnungen
Di bis Fr 10-12 u. 14-17, Sa 14-17 u. So 10-17

Karlsruhe, Badisches Landesmuseum
Bis 17. Aug. 2008
Volles Risiko! - Glücksspiel von der Antike bis heute
Di bis Do 10-17, Fr bis So 10-18

Neuenbürg, Museum Schloss Neuenbürg
31. Mai - 17. Aug. 2008
Kirche, Kutte und Kultur. Klöster in der Region Nordschwarzwald
Di bis Sa 13-18, So u. Fei 10-18

Meersburg, Neues Schloss Meersburg
31. Mai - 24. Aug. 2008
Rudolf Schmidt-Dethloff. Von der Ostsee bis zum Bodensee
10-13 u. 14-18

Pforzheim, Schmuckmuseum Pforzheim
20. Juni - 24. August 2008
Schmuckkunst von Rüdiger Lorenzen
Di bis So 10-17 (Fei Sonderregelungen)

Ulm, Ulmer Museum
Bis 24. Aug. 2008
Otl Aicher, Isny im Allgäu. Ein Erscheinungsbild gestern und heute.
Di bis So 11-17, Do 11-20

Biberach an der Riß, Museum Biberach
Bis 31. Aug. 2008
Romane Holderrieder Kaesdorf. Malerei, Zeichnung
Di bis Fr 10-13 u. 14-17, Do -20, Sa u. So 11-18

Marbach am Neckar, Schiller-Nationalmuseum / Literaturmuseum der Moderne
Bis 31. Aug. 2008
Das geheime Deutschland. Eine Ausgrabung
Di bis So 10-18; Mai bis Okt Mi 10- 20

Neuhausen ob Eck, Freilichtmuseum
20. Juli - 31. Aug. 2008
Alamannen zwischen Schwarzwald, Neckar und Donau. Einblicke in die frühmittelalterliche Lebenswelt
Di bis So u. Fei 9-18

Ulm, Museum der Brotkultur
Bis 31. Aug. 2008
Markus Lüpertz und die Ähre
täglich 10-17

Aalen, Limesmuseum Aalen
Bis 7. Sept. 2008
Kleider machen Römer
Di bis Fr 10-12 u. 13-17, Sa, So u. Fei 10-17

Weil am Rhein, Vitra Design Museum
Bis 31. Aug. 2008
Leben unter dem Halbmond. Die Wohnkulturen der arabischen Welt
Mo bis So 10-18, Mi 10-20; Architekturführungen tägl. 12 u. 14

Tübingen, Kunsthalle Tübingen
7. Juni - 7. Sept. 2008
Cornelia Schleime: Meine Hand ist deine Bewegung
Di bis So 10-18

Bad Mergentheim, Deutschordensmuseum
Bis 14. Sept. 2008
Tiere der Eiszeit
Di bis So u. Fei 10.30-17

Zwiefalten, Württembergisches Psychiatriemuseum
Bis 31. Aug. 2008
Die rätselhafte Welt des Stellmachers Karl Müller (1872–1925) Art Brut-Zeichnungen
Fr 13.30-16.30, So 13.30-17 sowie nach Vereinb.

Reutlingen, Heimatmuseum Reutlingen
1. Juni - 14. Sept. 2008
Frühe Fotografie in Reutlingen. Porträts, Stadtbilder und Ateliers bis 1918
Di bis Sa 11-17, Do bis 11-19, So u. Fei 11-18

Schwäbisch Hall, Hällisch-Fränkisches Museum
7. Juni - 14. Sept. 2008
Textile Kostbarkeiten - Paramente der Comburg. Zum Jubiläum 900 Jahre Kleincomburg
Di bis So 10-17

Ludwigsburg, Schloss Ludwigsburg - Schlossmuseum
Bis 15. Sept. 2008
Alter Hauptbau: Faszination der Bühne. Barocke Bühnentechnik in Europa
täglich 10-17

Karlsruhe, ZKM - Medienmuseum und Museum für Neue Kunst
22. Mai - 21. Sept. 2008
Vertrautes Terrain. Kunst in/ über Deutschland
Mi bis Fr 10-18, Sa u. So 11-18

Mössingen-Öschingen, Holzschnitt-Museum
Klaus Herzer
Bis 21. Sept. 2008
Klaus Herzer. Neue Bilder 2001-2007
So 14-17 u. nach Vereinb.

Heilbronn, Städtische Museen Heilbronn
1. Juni - 28. Sept. 2008
Pippi, Michel & Co. Eine Kinder-Mitmach-Ausstellung zu den Geschichten von Astrid Lindgren
Di bis So 10-13 u. 14-17

Konstanz, Rosgartenmuseum
Bis 28. Sept. 2008
Marie Ellenrieder. Das grafische Werk
Di bis Fr 10-18, Sa, So u. Fei 10-17

- Stuttgart, Staatsgalerie Stuttgart
21. Juni - 28. Sept. 2008
«Mit erhabenen Zierathen» - Die Entwurfszeichnungen der Ludwigsburger Porzellanmanufaktur
Di bis So 10-18, Do 10-21, 1. Sa im Monat 10-24
- Ostrach-Habsthal, Modemuseum
25. Mai - 21. Sept. 2008
Meine Güte was für schöne Hüte. 100 Jahre Kulturgeschichte der Hutmod
1. u. 3. So im Monat 14-17 u. n. Vereinb.
- Stuttgart, Landesmuseum Württemberg
20. Juni - 21. Sept. 2008
Luxus und Lustbarkeiten des Rokoko. Herzog Carl Eugens Venezianische Messe
Di bis So 10-17
- Abtsgmünd-Untergröningen, KiSS Kunst im Schloss
1. Juni - 28. Sept. 2008
aus gezeichnet - das Kraftfeld der Linie
So 11-20 u. nach Vereinb.
- Karlsruhe, Staatliche Kunsthalle Karlsruhe
Bis 28. Sept. 2008
Kindermuseum: Körper - gewickelt, gegossen, geschweiß
Di bis Fr 10-17; Sa, So u. Fei 10-18
- Hagnau am Bodensee, Das Kleine Museum
Spielzeug aus zwei Jahrhunderten
Bis 30. Sept. 2008 nach Vereinbarung
- Weinsberg, Kernerhaus
21. Juni - 30. Sept. 2008
100 Jahre Kernerhaus-Museum
Di bis So 14-17 (1. So im Monat geschlossen) u. nach Vereinb.
- Benningen am Neckar, Museum im Adler
Bis 1. Okt. 2008
Reklame. Schaufenster der Verführung
So 14-17 u. n. Vereinb. (Schulferien geschl.)
- Uhlhingen-Mühlhofen - Unteruhlhingen, Pfahlbaumuseum
Bis Okt. 2008
Steinzeit. Das Experiment - Leben wie vor 5000 Jahren
täglich 9-19; Okt. täglich 9-17
- Bönningheim, Museum im Steinhaus
Bis 3. Okt. 2008
Wegschmissa wird nex. Flicker, reparieren, umnutzen
So 14-17 u. nach Vereinb.
- Konstanz, Rosgartenmuseum
Bis 19. Okt. 2008
Napoleon III. - Der Kaiser vom Bodensee
Di bis Fr 10-18, Sa, So u. Fei 10-17
- Langenargen am Bodensee, Museum
Bis 19. Okt. 2008
Meret Eichler 1928-1998. Zum 80. Geburtstag
Di bis So 10-12 u. 14-17
- Karlsruhe, Staatliches Museum für Naturkunde Karlsruhe
Bis 5. Okt. 2008
Urmenschen - eine Spurensuche
Di bis Fr 9.30-17u. Sa, So u. Fei 10-18
- Ulm, Donaueschwäbisches Zentralmuseum
Bis 5. Okt. 2008
Heimat im Koffer. Flüchtlinge und Vertriebene in der Nachkriegszeit
Di bis So 11-17
- Wildberg, Museum Wildberg
15. Juni - 5. Okt. 2008
Geschichte der Schäferei und Schäferlandschaft am Wildberg
So u. Fei 11-17 u. n. Vereinb.
- Hettingen, Fastnachtmuseum Narrenburg
Bis 10. Okt. 2008
Der Bär tanzt... Tiergestalten in der Narrenburg. Tiere in der Fastnacht und ihre Bedeutung in der Sündenlehre
So 13.30 bis 17 u. n. Vereinb.
- Leinfelden-Echterdingen, Stadtmuseum
Bis 19. Okt. 2008
Der Tag von Echterdingen - Katastrophe und Neubeginn der Luftschiffahrt
Sa 14-17, So 10.30-12.30 u. 14.30-17.30 u. nach Vereinb.
- Wertheim, Glasmuseum Wertheim
Bis 19. Okt. 2008
Energie verstehen und begreifen. Eine interaktive Ausstellung von Schülern für Schüler
Mo 15-17, Di bis Do 10-17, Fr bis So u. Fei 13-18
- Esslingen am Neckar, Stadtmuseum im Gelben Haus
15. Juni - 26. Okt. 2008
Die Alamannen am Mittleren Neckar
Di bis Sa 14-18 und So 11-18
- Reutlingen-Betzingen, Museum «Im Dorf»
Bis 26. Okt. 2008
Markenzeichen Tracht
Sa 14-17, So 10.30-12 u. 13.30-17
- Überlingen, Städtisches Museum
Bis 31. Okt. 2008
Siegfried Lauterwasser. Porträt-, Proben- und Bühnenfotos von 1952 bis 1989
Di bis Sa 9-12.30 u. 14-17, So u. Fei 10-15
- Bad Schussenried-Kürnbach, Oberschwäbisches Museumsdorf
Bis 2. Nov. 2008
Vor 40 Jahren: 1968 in Oberschwaben und anderswo
bis 30. Sept. tägl. 10-18, Okt. u. Nov. tägl. 10-17
- Konstanz, Archäologisches Landesmuseum, Außenstelle
Bis 2. Nov. 2008
Archäologie kinderleicht. Kleine Ritter auf der Burg
Di bis So und Fei 10-18
- Weikersheim, Stadtmuseum im Gänsturm
Bis 31. Okt. 2008
Tabakpfeifen
So u. Fei 13.30-17
- Bad Buchau, Federseemuseum
Bis 1. Nov. 2008
Abgehoben - 6000 Jahre Pfahlbauten in Europa und Südostasien
täglich 10-18
- Bad Schussenried, Neues Kloster
Bis 2. Nov. 2008
Max Ackermann: Sehnsucht nach Vollendung. Ölgemälde und Arbeiten auf Papier
Di bis Fr 10-13 u. 14-17
- Beuren, Freilichtmuseum Beuren
Bis 2. Nov. 2008
Wasser - aqua - H2O. Wasser im Dorf
Di bis So 9-18
- Sonnenbühl-Erpfingen, Osterei Museum
Bis 2. Nov. 2008
Schokolade und mehr - Überraschendes aus dem Ei
So 13-17
- Heidenheim an der Brenz, Museum Schloss Hellenstein
Bis 9. Nov. 2008
Dampflo, Baukran, Blechauto: Bubenspielzeug aus der Zeit um 1920
Di bis Sa 10-12 u. 14-17, So u. Fei 10-17
- Wolfegg, Bauernhaus-Museum Wolfegg
Bis 9. Nov. 2008
Im Spitzbubenland - Räuberbanden um 1800 in Schwaben
Bis 30. Sept. tägl. 10-18, 1. Okt. - 9. Nov. Di bis So 10-17;
- Adelsheim-Sennfeld, Dorfmuseum Sennfeld und ehemalige Synagoge Sennfeld
Bis 26. Nov. 2008
Spuren jüdischen Lebens in Adelsheim und Sennfeld
Mi 15-18
- Riedlingen, Museum Riedlingen mit Städtischer Galerie
Bis 6. Dez. 2008
Streiflichter: Riedlingen im 19. Jahrhundert. Die gute alte Zeit?
Fr u. Sa 15-17, So 14-17
- Leinfelden-Echterdingen, Deutsches Spielkartenmuseum
Bis 15. Febr. 2009
Abenteuer Technik. Die Welt der Technik im Kleinformat entdecken
Do bis Sa 14-17, So u. Fei 11-17
- Blaubeuren, Urgeschichtliches Museum
Galerie 40tausend Jahre Kunst
Bis 15. März 2009
Ganz alt - Ein Bilderbogen der Altsteinzeit mit Otmar Alt
Bis Okt. Di bis So u. Fei 11-17

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Reinhold Fülle

Was kostet der Hohenstaufen?

Eine Stadt kauft einen Berg. So jedenfalls stellt es sich der Göppinger Gemeinderat vor. Das Wahrzeichen, der 684 Meter hohe Hausberg Hohenstaufen, soll aufgewertet werden. Berg und Ruine befinden sich jedoch im Besitz des Landes.

Der Tourismus im Stauferkreis entwickelt sich prächtig, die Aufwertung des Hausbergs hingegen kommt nicht so richtig in Gang. Das touristische Potenzial von Berg und Burgruine, dem ehemaligen Stammsitz des Staufergeschlechts, ist noch lange nicht ausgereizt. Zwar ist der Kiosk mit Schutzhütte täglich (außer montags) von 10 Uhr an bis Einbruch der Dunkelheit geöffnet, es gibt Berggottesdienste und Bergfeste – der Platz wirkt derzeit jedoch trostlos und liegt brach. Die Grillstelle ist geschlossen. Zuständig sind jedoch die Stuttgarter, wenn es um die Instandsetzung der Grillhütte und die Instandhaltung der Wanderwege geht. In Eigenregie, so die Überlegungen, ließe sich manches schneller regeln und zugleich bürgerschaftliches Engagement wecken.

Der Bezirksbeirat des Teilorts Hohenstaufen sowie die Göppinger Gemeinderatsfraktionen von FDP/Freien Wählern und nun auch die SPD haben deshalb der Stadt vorgeschlagen, den Berg vom Land zu einem symbolischen Preis zu kaufen oder wenigstens zu pachten. Im Rathaus ist man gegenüber dieser Idee offen und prüft derzeit die möglichen Folgekosten. Der Göppinger Landtagsabgeordnete Peter Hofelich (SPD) hat sich in einem Brief in dieser Sache an Finanzminister Gerhard Stratthaus (CDU) gewandt. Eine Antwort steht noch aus.

Der Göppinger Teilort Hohenstaufen am Fuß des landschaftsprägenden Bergs wurde 1971 eingemeindet und feierte 2006 sein 800-jähriges Ortsjubi-

läum. Hier erinnert, von der Öffentlichkeit nahezu unbemerkt, ein Dokumentationsraum an die Geschichte der Burg und des Herrschergeschlechts. Er soll in diesem Jahr grundlegend modernisiert werden. Dafür sind 200.000 Euro im städtischen Haushalt eingeplant. Nach Angaben von Jutta Neumann von der Pressestelle der Stadt Göppingen arbeitet die Verwaltung seit verganginem Jahr an einem Masterplan für den Hohenstaufen. In einer Umfrage wurde festgestellt, dass Besucher den Hohenstaufen sowohl als Naherholungsgebiet mit herrlichem Rundblick als auch wegen seiner historischen Bedeutung schätzen. «Wir wollen deshalb mit Infos auch rausgehen», kündigt Neumann an. Geplant sind Info-Tafeln, auf denen Wissenswertes über Geschichte und Geologie des Berges vermittelt wird.

Nachtrag: Für das Land hat Ministerpräsident Günther H. Oettinger einen Verkauf des Hohenstaufens abgelehnt.

20 Jahre Freilichtmuseum Neuhausen ob Eck

(epd) Das Freilichtmuseum Neuhausen ob Eck feiert in diesem Jahr sein 20-jähriges Bestehen. Das Museumsdorf am Rand des oberen Donautals startete an Ostern in die neue Saison. Auch im Jubiläumsjahr will das Museum wieder 90.000 Besucher wie im vergangenen Jahr anlocken. Das Museum wird weiteren Angaben zufolge auch Infostelle für den «Geopark Schwäbische Alb».

Der runde Geburtstag wird vom 13. bis 15. Juni mit einem Festwochenende gefeiert. Vor 20 Jahren wurde das regionale Freilichtmuseum mit 14 historischen Gebäuden eröffnet. Daran sind 24 Gebäude geworden. Im Laufe des Jahres kommt das Kaufhaus Pfeiffer in Stetten am kalten

Markt hinzu. Es ist bis auf den alten Gewölbekeller abgebaut. Dieser wird im Juni an einem Stück ins Museum versetzt. Die Aktion soll Höhepunkt des Festwochenendes sein.

In diesem Jahr steht auch eine große Sonderausstellung auf dem Programm. Vom 20. Juli bis 31. August wird im Schafstall die Ausstellung «Die Alamannen zwischen Schwarzwald, Neckar und Donau» gezeigt.

Informationen im Internet unter www.freilichtmuseum-neuhausen.de.

Doktor Faustus im Kloster – Festspiele Weingarten 2008

Das Theater hat in Weingarten eine lange und große Tradition. Von den Mönchen einst mit biblischen Inhalten in der Lateinschule des Benediktinerklosters begründet, lassen sich die Wurzeln bis in vorbarocke Zeiten zurückverfolgen. Vom Martinsberg wanderte das Theater mit weltlichen Sujets dann später hinab in die Stadt. Noch bis in die 1950er-Jahre fanden unter großer Beteiligung der Bevölkerung Freilichtaufführungen in der Stadt und vor der Basilika statt. Dann aber schloß die Tradition ein.

Im Jahr 2000 wurde sie wiederbelebt, und seither finden jährlich mit großem Erfolg die Klosterfestspiele statt: im Kloster mit großen Stücken der europäischen Literatur, etwa von Molière, Shakespeare, Schiller, Lessing, Jean Anouilh und in diesem Jahr mit dem wohl bedeutendsten Werk der deutschen Literatur: Goethes Drama *Um Leben und Tod* des erkenntnisthungrigen Gelehrten «Doktor Faust», inszeniert von Regisseur Klaus Wagner.

Das «Schlössle» bleibt weiter Schauplatz der leichteren Muße, des komödiantischen Theaters, heuer mit Nikolai Gogols Komödie «Die Heirat» um die grotesken, humorvollen,

hinterhältigen und amüsanten Irrungen und Wirrungen einer mühsamen Partnerwahl im Petersburg des 19. Jahrhunderts, gespielt vom Russland-Deutschen Theater Niederstetten.

Keine Sicht aufs Münster? Streit um Ulmer Hochhaus

(lsw) Der geplante Bau eines Hochhauses hat in Ulm Diskussionen zwischen der evangelischen Münstergemeinde und der Stadt ausgelöst.

Die Kirche wehrt sich gegen den Bau, da das Hochhaus den Blick auf den höchsten Kirchturm der Welt versperren könnte. «Wir denken, dass sich dadurch das Gesicht der Stadt verschiebt», sagte Dekan Ernst-Wilhelm Gohl. Das 161 Meter hohe Münster sei bislang der markante Mittelpunkt der Stadt. Dies würde sich ändern, wenn das Hochhaus gebaut würde.

Die Kirche bange zudem um die Anerkennung des Münsters als Weltkulturerbe. Derzeit denke die Gemeinde über eine erneute Bewerbung nach. Mit dem Hochhaus in der Umgebung der Kirche sei diese aber nahezu aussichtslos, sagte Gohl.

Die Stadt geht unterdessen davon aus, dass das Hochhaus gebaut wird. Sagte der Leiter der Abteilung Stadtplanung, Volker Jescheck. «Wir sind der festen Überzeugung, dass das Stadtbild nicht beeinträchtigt wird.» Es gebe keine Blickachse, die auf das Münster zulaufe und die durch das Hochhaus zerstört werde. Zudem solle das Hochhaus – ein Neubau der Stadtwerke Ulm – nur 53 Meter hoch werden und in 700 Meter Entfernung stehen. Damit erreiche das Hochhaus nur rund ein Drittel der Höhe des Münsters.

Eigentum und Denkmalschutz

(STN) Seit 21 Jahren erregt ein Wohnhaus im Waiblinger Ortsteil Hegnach die Gemüter. Für die einen ist das Gebäude an der Kreuzung Frieden- und Hauptstraße ein wertvolles Kulturdenkmal, für die anderen ein Schandfleck.

Auf den Spuren von Kultur, Historie und Lebensart:
die Daimlerstadt Schorndorf.



22. bis 24. Mai 2008
Deutsch-Italienisches Fest

27. Juni 2008
Mitternachtsshopping

11. bis 15. Juli 2008
Schorndorfer Woche

19. Juli 2008
Open Air-Musical

27. Juli 2008
Tour de Ländle

8. bis 17. August 2008
Filmfestival

- Besuchen Sie einen der schönsten Marktplätze Süddeutschlands!
- Themenführungen auch im historischen Kostüm
- Galerien für Kunst und Technik

- Gottlieb-Daimler-Geburtshaus
- liegt an der Deutschen Fachwerkstraße
- Bahnhof nur eine Gehminute vom Marktplatz entfernt

Stadtinfo Schorndorf · Telefon 07181 602 140
E-Mail: stadtinfo@schorndorf.de · www.schorndorf.de

Die Beschreibung klingt vielversprechend. «Das Gebäude in der Friedenstraße ist eines der ältesten und daher wichtig für das historische Stadtbild», verdeutlicht David Böisinger vom Regierungspräsidium Stuttgart. Wegen der so typisch mittelalterlichen Bauweise und dem Alter des um 1600 erbauten Gebäudes sei das ehemalige Wohn- und Stallhaus gar ein «Dokument der Stadtgeschichte». Ein Kulturdenkmal.

Angesichts dieser Aussagen wähnt sich so mancher beim Anblick des maroden Hauses an der falschen Adresse.

Längst besitzt die ehemals weiße Hauswand denselben Farbton wie die vom Abgas gepeinigten Häuser an Stuttgarts Hauptverkehrsstraßen. Die Farbe an den Fensterläden blättert ab, der Putz bröckelt an allen Ecken und Enden. Statt genüsslich durch kunstvolle Räume zu schlendern, quält den Besucher bei jedem knarrenden Schritt in den engen, kalten und nur 1,70 Meter hohen Räumen stets eine Sorge: Hoffentlich komme ich heil heraus.

Das Haus ist sehr renovierungsbedürftig. Eine Sanierung scheint aber ausgeschlossen. Seit die Stadt das Gebäude 1987 in die Liste der Kulturdenkmäler aufnahm, sind Renovie-

rungsarbeiten mit strengen Auflagen und hohen Kosten verbunden – ein Abriss ist fast unmöglich.

Daher findet Eigentümer Robert Bucher auch keinen Käufer für das drei Ar große Grundstück in attraktiver Lage – obwohl sein Kaufpreis in Höhe von 100.000 Euro unter dem 2004 von der Gemeinde geschätzten Grundstückswert liegt. «Die waren alle schon da», sagt Bucher mit Sorgenfalten auf der Stirn und legt knapp 40 Visitenkarten von Interessenten auf den Tisch. Sie alle flüchteten aber, als sie hörten, dass das Haus unter Denkmalschutz steht.

Seit 21 Jahren kämpft der 76-Jährige dagegen an – und ist dabei längst nicht mehr alleine. Im November 2007 wollte gar der Ortschaftsrat einen Antrag an das Regierungspräsidium stellen. Das Gremium ist dazu aber nicht befugt. Buchers einziger Ausweg: Eine Wirtschaftlichkeitsberechnung muss feststellen, dass es ihm nicht mehr zumutbar ist, das Denkmal zu erhalten. «Das ist Abzockerei», schimpft er über die Kosten für das neuerliche Gutachten, «dann lassen wir das Haus eben verfallen.» Wer die Situation in der Friedenstraße kennt, weiß: Viel braucht es dazu nicht mehr.

Der «Haselnusspfarrer» ist enttarnt

(epd) Die Pfarrersehe war nicht glücklich. Die Eheleute passten einfach nicht zusammen. Der Pfarrer vergnügte sich mit Haselnüssen: sommers wandelte er in seinem großen, restlos mit Haselnussstauden bepflanzten Garten und verfolgte das Wachsen und Reifen der Nüsse, im Herbst erntete er und im Winter vergnügte er sich in seiner Studierstube bei Haselnüssen und Rotwein – allein.

Die Ehefrau nahm den ungeliebten Mann eben hin und sagte öfters: «Es wäre schön, wenn eines von uns beiden sterben würde. Ich zöge dann nach Nürtingen». Die im 19. Jahrhundert viel gelesene Schriftstellerin Ottilie Wildermuth (1819 – 1877) hat in ihren Schilderungen aus schwäbischen Pfarrhäusern auch die Geschichte des «Haselnusspfarrers» überliefert und anschaulich berichtet, wie sich die Hoffnungen der Frau auf einen Umzug nach Nürtingen immer wieder nicht erfüllten.

Den Ort seines Wirkens und ihre Namen hat sie aber nie genannt und erst etwa 150 Jahre nach dem Tod des Haselnusspfarrers haben Heimatforscher ihn enttarnt. Demnach handelt es sich bei dem Paar um den am 25. August 1768 in Stuttgart geborenen

Pfarrer Johann Carl August Schweppe. Er war von 1811 an Gemeindepfarrer in Feldrennach, einem entlegenen Ort nahe der Landesgrenze zu Baden und heute ein Teilort von Straubenhardt im Enzkreis. Seine Frau war die am 6. Januar 1766 in Höpfigheim bei Marbach geborene Pfarrerstochter Elisabeth Friederike Kauffmann.

Sie war zuvor mit dem Tübinger Amtmann Ferdinand Friedrich Schul verheiratet gewesen und nach dessen Tod eine zweite Ehe eingegangen, um, wie sie freimütig einräumte, eben versorgt zu sein. Dafür zahlte sie aber ihren Preis. «Seit wir verheiratet sind, hat er mich nur erzürnt: wenn ich fett koche, will er mager essen; habe ich eingeheizt, sperrt er die Fenster auf; will ich Bohnen pflanzen, pflanzt er Haselnüsse» ist bei Ottilie Wildermuth nachzulesen.

Und: «Ich ärgere mich schon lange nicht mehr». So herrschte zwischen den Eheleuten ein außerordentlich kühler Ton. Man sah sie fast nie zusammen, weil sie stets daheim blieb, wenn er ausging, und fortging, wenn er dablief.

Die Freude des Pfarrers war es, sich jeden Abend um halb neun Uhr mit einem eigenhändig gefüllten Krug Rotwein in sein Studierzimmer zurückzuziehen, «dort schwelgte er

in Haselnüssen und baßgeigte dazwischen, bis der Krug leer war» (Ottilie Wildermuth). Seine Frau führte ihr Eigenleben und wartete auf den Umzug nach Nürtingen.

Der Haselnusspfarrer und seine Frau starben aber beide am 1. Oktober 1835, an ein und demselben Tag. Der zuständige Spezialexperte (Dekan) teilte dies der Kirchenleitung mit und schrieb dazu: «Nun hat ein Grab vereint, was im Leben so oft getrennet ward».

Das Grab des Ehepaares in Feldrennach ist nicht erhalten, Spuren hat das seltsame Ehepaar dennoch hinterlassen: die Dichterin Ottilie Wildermuth hat – ohne Namen und Ort zu nennen – über es berichtet, und im Pfarrgarten steht ein Haselnussstrauch.

Sonnenzertifikate für Weinstädter

(STN) Mit Hilfe ihrer Bürger verdoppelt die Stadt Weinstadt noch in diesem Jahr ihre derzeitige Solarleistung von 110.000 Kilowattstunden. Die Stadtverwaltung und die Volksbank Rems haben zu diesem Zweck ein sogenanntes Sonnenzertifikat aufgelegt. An dieser Anlageform kann sich jeder Weinstädter mit Beträgen zwischen 1.000 und 15.000 Euro beteiligen. Mit dem Geld werden nicht nur drei neue Fotovoltaikanlagen auf den Dächern des Schulzentrums installiert, sondern sie werfen für die Anleger auch noch jährlich 4,5 Prozent Zinsen ab. Dies entspreche in etwa der Rendite nach dem Einspeisungsgesetz zur Förderung der Solarenergie. Die Sonnenzertifikate haben eine Laufzeit von vier Jahren und sind auf insgesamt 500.000 Euro begrenzt. Der überdurchschnittliche Zinssatz ist möglich, weil die Volksbank auf einen Teil ihrer Einnahmen aus dem Kreditgeschäft mit der Stadt verzichtet und die Stadt einen etwas höheren Zinssatz als üblich in Kauf nimmt.

Die Sonnenzertifikate, so Oberbürgermeister Jürgen Oswald, sind für jene Weinstädter gedacht, die zwar in den Kampf gegen den Klimawandel investieren wollen, aber keine Möglichkeit haben, eine eigene Fotovol-



Stadt Maulbronn

700 Jahre Schmie

Festabend
am 6. Juni 2008, 19.00 Uhr
in der Turnhalle Schmie

Festvortrag von
Bürgermeister a.D. Dieter Dziellak

Nähere Informationen erhalten Sie bei der Stadt Maulbronn, Klosterhof 31,
75433 Maulbronn, Tel.: 07043/103-0, stadtverwaltung@maulbronn.de
www.maulbronn.de

taikanlage zu errichten oder wie die Stadt in ihren Gebäuden die Energierückgewinnung zu fördern, umweltfreundliche Holz hackschnitzelheizungen einzubauen oder Energie aus Wasserkraft zu erzeugen.

Römerfund an B-464-Trasse

(STN) Bei der Auswertung von Luftbildern ist ein römischer Gutshof an der Trasse der B 464 Sindelfingen-Renningen entdeckt worden. Nach Angaben des Regierungspräsidiums Stuttgart (RP) handelt es sich um eine Anlage aus dem zweiten und dritten Jahrhundert nach Christus. Das Kulturdenkmal soll vor der Zerstörung wissenschaftlich dokumentiert werden. Dafür seien Ausgrabungen notwendig. Ob sich der schon jetzt deutlich verspätete Straßenbau deshalb weiter verzögert, ist noch offen. Bisher wurden für die B 464 nur mehrere Brücken erstellt. Der 2005 gestartete Bau sollte ursprünglich Ende 2008 fertig sein. Inzwischen heißt es beim RP Anfang 2011.

Staufermedaille für Franz Pitzal

(epd) Der katholische Pfarrer Franz Pitzal ist vom baden-württembergischen Ministerpräsidenten Günther Oettinger (CDU) für sein kirchliches und gesellschaftliches Engagement mit der Staufermedaille ausgezeichnet worden. Seit über 28 Jahren habe sich Pitzal weit über seine Aufgabe als Pfarrer und Seelsorger der Kirchengemeinde Renningen hinaus für die Unterstützung von Menschen in Not, besonders in der Dritten Welt, eingesetzt, sagte Oettinger bei der Überreichung der Auszeichnung am 22. Januar.

Die Staufermedaille des Landes Baden-Württemberg wird vom Ministerpräsidenten an Bürgerinnen und Bürger verliehen, die sich besonders um das Ehrenamt verdient gemacht haben. Pitzal ist Initiator der überregional bekannten Renninger Krippenausstellung. Tausende Menschen besuchen jährlich die Krippenausstel-

lung. Dadurch sei Renningen weit über die Landesgrenze hinaus bekannt geworden, so Oettinger.

Wieder Bauarbeiten an der Wieslaufalbahn

(STN) Stück für Stück wird die Wieslaufalbahn, die von Schorndorf hinauf nach Welzheim im Schwäbischen Wald führt, wieder reaktiviert. Es begannen die Bauarbeiten für den kurzen Abschnitt zwischen der heutigen Endstation in Rudersberg und dem Bahnhof in Oberndorf. Die Strecke wird hinsichtlich der Gleise, der Signale und der Schranken komplett modernisiert. Die Bauarbeiten, für die rund 1,9 Millionen Euro veranschlagt sind, dauern bis zum Frühsommer 2008. Die Modernisierung des Streckenabschnitts steht auch im Zusammenhang mit der Schwäbischen-Wald-Bahn. Der Tourismuszug soll ab 2009 auf der dann komplett sanierten Wieslaufalbahn verkehren.

In Kempten schmelzen die Gletscher

Welch immense Ausmaße der Rückgang der Alpengletscher in den vergangenen hundert Jahren angenommen hat, weiß der sich für Umweltfragen und Naturkunde interessierende Zeitgenosse an sich – und ist dennoch erschreckt, vergleicht er die in der Ausstellung «Gletscher im Treibhaus» bis 31. August im Alpinmuseum Kempten gezeigten Bilder – jeweils aus der gleichen Perspektive aufgenommen – von einst und heute. Wo prächtige Gletscherfelder und -brüche prangten, erblickt man heute nur noch nackten Fels, wo noch vor dem Kriege Gletscher mit dem Kraftfahrzeug erreichbar waren, müssen wir heute oft weit gehen, um den Gletscher überhaupt zu sehen. Filmausschnitte aus der «Weißen Hölle am Piz Palü» – und für die Kinder «Urmel aus dem Eis» – ergänzen die lohnende Ausstellung, durch die jeden Samstag um 14 Uhr eine Führung angeboten wird, ebenso wie ein reiches Begleitprogramm einschließlich Exkursionen. Übrigens ist der Eintritt in die

Zucker, Fettsucht, Gallenstein – heilt allein Bad Mergentheim.



Kurgäste von Eduard Mörike bis Gustav Knuth

Studioausstellung
27. Juni – 28. September 2008
Di – So 10.30 – 17 Uhr

Tel 07931/52212, www.deutschordensmuseum.de

**Deutschordensmuseum
Bad Mergentheim**

Kemptener Museen lobenswerterweise an jedem ersten Sonntag im Monat frei.

www.museumsmeile-kempten.de

Schau-Sieden in Schwäbisch Hall

Am Anfang der Reichsstadt Hall stand das «weiße Gold», das schon die Kelten aus einer Salzquelle gewannen. Über Jahrhunderte wurde die Sole aus dem Haalbrunnen geschöpft und von den Siedern in großen Siedepfannen so lange erhitzt, bis das Wasser verdampft war und das Salz zurückblieb. Erst 1924 endete die Salzproduktion in Schwäbisch Hall. Heute wird die noch immer sprudelnde Sole mit ihrer heilkräftigen Wirkung im modernen Solebad genutzt.

Bei den Salztagen wird heuer am 15. Juni, 15. Juli und 5. Oktober die mittelalterliche Tradition der Salzgewinnung wieder aufleben und in der Siedehütte hinter dem Hällisch-Fränkischen Museum, das zugleich Sonderführungen zum Thema «Hall und das Salz» anbietet (jeweils 11 Uhr), vorgeführt werden. Zudem lockt im Haalamt eine Sonderausstellung mit Exponaten aus fünf Jahrhunderten.

Informationen: Tel. 0791/751-246
und www.schwaebischhall.de

Freilichtmuseum Beuren erwartet 1.000.000. Gast

(STN) Am Gründonnerstag begann im Freilichtmuseum Beuren im Kreis Esslingen die neue Saison. Im Vorjahr besuchten 86.985 Gäste das Museum. In der neuen, der 14. Saison, erwartet der Esslinger Landrat Heinz Eininger den einmillionsten Gast.

«Das Interesse an gebauter Geschichte wächst ständig», freut sich Eininger. 956.000 Besucher besuchten bisher das Ensemble aus 22 originalgetreu wiederaufgebauten historischen Gebäuden samt Einrichtung. Weil das Museum inzwischen auch immer mehr ausländische Gäste anspricht, soll es erstmals Führungen auf Französisch und Englisch geben. Der Förderverein (430 Mitglieder) wird außerdem dafür sorgen, dass das Museumslädle von 1929 im Tante-Emma-Stil bis Herbst erstmals an allen Ferientagen und Sonntagen geöffnet ist.

Grundsätzlich setzt Museumsleiterin Steffi Cornelius bis zum Saisonende am 2. November dieses Jahr auf die bewährten Publikumsmagneten wie Schäfertage, Museumsfest, Oldtimertreffen und Moschtfesch, den Aktionstag «rund um den Hanf» und die «Arche des guten Geschmacks» in Zusammenarbeit mit Slow Food.

Erstmals wird aber ein Köhler vorführen, wie in einem Meiler Holzkohle entsteht. Auch eine Ausstellung rund um das Wasser ist neu.

Einzelheiten zum Programm unter: www.freilichtmuseum-beuren.de

Schwäbisch unbeliebt

(lsw/gp) Schwäbisch ist einer Umfrage zufolge im übrigen Bundesgebiet nicht sonderlich beliebt.

17 Prozent gaben dem Institut für Demoskopie in Allensbach zufolge an, dass sie die Mundart aus dem Südwesten überhaupt nicht gerne hören. Damit nimmt Schwäbisch in der Rangliste der unbeliebtesten Dialekte den vierten Platz ein. Am unbeliebtesten ist Sächsisch mit 54 Prozent. Je 21 Prozent sagen, dass sie eine Abneigung gegen Bayerisch und Berlinerisch haben. Auf den Plätzen folgen Thüringisch, Hessisch und Ostpreußisch. Alemannisch mögen nur fünf Prozent der Bundesbürger nicht.

Auf der Skala der beliebtesten Dialekte nimmt Schwäbisch ebenfalls den vierten Rang ein. Jeder Fünfte in Deutschland hört Schwäbisch demnach besonders gern. Auf Platz eins liegt Bayerisch mit 35 Prozent, gefolgt vom norddeutschen Platt mit 29 Pro-

zent und vom Berlinerischen mit 22 Prozent. Nachfolgend werden Rheinlandisch, Hessisch, Sächsisch, Fränkisch und Pfälzisch als beliebte Dialekte erwähnt.

Die große bundesweite Beliebtheit des Bayerischen hängt nach Ansicht der Demoskopien mit dem sprachlichen Selbstbewusstsein der Bayern zusammen. Keine andere Region sei so verliebt in den eigenen Dialekt. 77 Prozent der Bayern betonen, dass sie ihre Mundart sehr gern mögen.

Gesprochen allerdings werden Dialekte immer weniger, wie die Meinungsforscher herausgefunden haben. 1991 gaben noch 41 Prozent der Ostdeutschen an, Dialekt sei ihre normale Umgangssprache. Heute sind es nur noch 33 Prozent. Der gleiche Trend ist in Westdeutschland zu beobachten. 1991 sprachen noch 28 Prozent der Bevölkerung Dialekt, gegenwärtig sind es nur noch 24 Prozent. Allensbach befragte 1.814 Deutsche im Alter ab 16 Jahren in der Zeit vom 1. bis zum 13. Februar dieses Jahres.

Buch zum Jubiläum: 50 Jahre Autobahnkirchen

(epd) Seit 50 Jahren gibt es in Deutschland Autobahnkirchen. Die größte, die jährlich mehrere 100.000 Besucher hat, steht bei Baden-Baden. Aus Anlass des Jubiläums dieser besonderen Kirchen brachte zum Katholikentag der Freiburger Herder-Verlag das Buch «Autobahnkirchen in Deutschland – ein himmlischer Routenplaner» heraus, das alle mittlerweile 32 Autobahnkirchen porträtiert, wie die Akademie der Bruderhilfe-Familienfürsorge in Kassel mitteilte.

Im Buch gibt es Tipps zu Sehenswürdigkeiten in der Umgebung der Kirchen, Reisesegen, Gebete und Meditationen für unterwegs. Die Akademie des ökumenischen Versicherers Bruderhilfe unterstützt die Arbeit in den Autobahnkirchen. Sie gibt das Verzeichnis heraus, betreibt die Homepage www.autobahnkirche.info und organisiert den Tag der Autobahnkirchen, der 2008 am 3. August stattfindet.

Die älteste Autobahnkirche, «Maria, Schutz der Reisenden»,

FREILICHTMUSEUM BEUREN

In den Herbstwiesen
D-72660 Beuren

www.freilichtmuseum-beuren.de
Info-Telefon 0 70 25 / 9 11 90 90

Öffnungszeiten:
Ende März bis Anfang November
täglich außer montags
9.00 Uhr bis 18.00 Uhr

Bitte fordern Sie unser aktuelles Programm an!

Auf den Spuren schwäbischer Pracht und Sparsamkeit



FREILICHTMUSEUM BEUREN

wurde im Jahr 1958 an der A 8 München-Stuttgart, Ausfahrt Adelsried, eingeweiht. Gestiftet hatte das Land und den Kirchenrohbau der Augsburger Fabrikant Georg Haindl nach einem tödlichen Verkehrsunfall in der Familie. Noch immer wächst die Zahl der Autobahnkirchen den weiteren Angaben zufolge. Vor zehn Jahren gab es elf davon, heute sind es 32. Davon sind 15 evangelisch, elf ökumenisch und sechs katholisch getragen.

Die Autobahnkirchen feiern ihr Jubiläum unter anderem mit einem ZDF-Fernsehgottesdienst am 3. August bei Adelsried sowie Kurzanbachtungen mit Reisesegen in allen Autobahnkirchen. Zum Abschluss des Jubiläums gibt es einen weiteren Festgottesdienst am 12. Oktober in Adelsried.

Schiller-Sohn in Stuttgart exhumiert

(STN) Seit 1827 ruhen die sterblichen Überreste von Friedrich Schiller in der Fürstengruft zu Weimar. Seither beschäftigt Wissenschaftler die Frage, ob Schädel und Gebeine im Sarg auch tatsächlich die des Dichters sind. Um das Geheimnis zu klären, wurden Schillers Nachfahren auf dem Fangelsbachfriedhof exhumiert.

Wer den Fangelsbachfriedhof im Stuttgarter Süden von der Cottastaße aus betreten hat, dem fiel die Grabstätte unweigerlich in den Blick. Fast zwei Meter hoch ragte der Grabstein in die Höhe, auf dem die Namen der Verstorbenen eingraviert sind, die hier begraben waren: der älteste Sohn des Dichters, Carl von Schiller, dessen Sohn Friedrich und seine Frau, die letzte Trägerin des Dichternamens, Mathilde von Schiller.

Das Grab der Familie Schiller wurde geöffnet und alle darin liegenden Gebeine und Schädel ausgegraben. Den sterblichen Überresten wurden nun DNA-Proben entnommen.

Die Exhumierung ist Teil eines internationalen wissenschaftlichen Projektes, mit dem geklärt werden soll, ob die momentan Schiller zugeschriebenen sterblichen Überreste zweifelsfrei ihm zugeordnet werden

können. Damit würde ein 180 Jahre andauernder Gelehrtenstreit beendet. Unter dem Titel «Der Friedrich-Schiller-Code» will die Klassik Stiftung Weimar in Kooperation mit dem Mitteldeutschen Rundfunk mit Hilfe von vergleichenden DNA-Analysen das Rätsel um die beiden vorhandenen Schiller-Schädel lösen und in einer filmischen Dokumentation darstellen.

Mit den DNA-Untersuchungen wurden die Rechtsmediziner der Universität Innsbruck um Professor Richard Scheithauer beauftragt. Die renommierten österreichischen Wissenschaftler untersuchten bereits den vermutlichen Mozartschädel, identifizierten 2004 Tausende Tsunami-Opfer in Sri Lanka und beteiligten sich an der Untersuchung der Gletschermumie Ötzi.

Die Exhumierung selbst glich einer Nacht-und-Nebel-Aktion. Weder die Friedhofsbesucher noch die Presse hat die Stadt Stuttgart informiert, die sonst kaum eine öffentlichkeitswirksame Aktion ungenutzt lässt. Offenbar war es OB Wolfgang Schuster, der grünes Licht für die Exhumierung gegeben hat, aber nicht ganz wohl bei der Sache. Die Ausgrabung sollte möglichst geräuscharm über die Bühne gehen.

Frühmorgens um kurz nach sieben trafen sich am 7. März ein halbes Dutzend Friedhofsmitarbeiter und Wissenschaftler am Nordeingang des Friedhofs. Das Gebiet rund um die Grabstätte war abgesperrt, «wegen Bauarbeiten», wie es hieß. Gut zwei Meter tief hatten sie gegraben, ehe sie auf die Gebeine stießen. Feinsäuberlich wurde jeder Knochen aus dem Grab genommen und deren Lage dokumentiert. «Die Gebeine waren bis hin zu den Zähnen des Gebisses in einem guten Zustand», berichtet Werner Koch, Leiter des städtischen Garten-, Friedhofs- und Forstamts.

Schon im Juli vergangenen Jahres hatten Anthropologen der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg auf dem Alten Friedhof in Bonn ein weiteres Schillergrab geöffnet. Dort sind die Ehefrau des Dichtersfürsten, Charlotte von Schiller, und der zweitälteste Sohn, Ernst Friedrich Wilhelm, beigesetzt. Eine Absage erhielten die

Gemeinde Rechberghausen

Bürgermeisteramt



jazz
im Schloss

Jeden letzten Donnerstag im Monat mit Prof. Martin Schrack. Beginn 20.30 Uhr (Schlosskeller im Rathaus)

Treffpunkte für Veranstaltungen

- Haug-Erkinger-Festsaal
- Ochsenaal
- Schlosskeller

Anfragen und Saalreservierungen
Tel. (0 71 61) 501-48 oder 501-0

Treffpunkte Marktgemeinde 2008

- Wochenmarkt
Samstagvormittag
auf dem Kirchplatz
- Flohmarkt
13. September, 9-16.30 Uhr
- Krämer- und Gewerbemarkt
25./26. Oktober, je 11-18 Uhr
- Weihnachtsmarkt
(1. Adventswochenende),
29./30. November,
Sa 15-20 Uhr, So 11-18 Uhr

Kleine Gartenschau 2009

Präsentation »Grünprojekt«, vom 29.5.-20.9.2009

Treffpunkt Hochzeiten

Hochzeitservice »Rund um die Uhr«, Wenzelberghausen und individuelle Gestaltung. Tel. unter (0 71 61) 601-21 und -22.



Wissenschaftler dagegen aus Gerlingen. In der Strohgängemeinde sind die jüngste Schwester Karoline Christiane und der Vater des Dichters, Johann Kaspar Schiller, die beide 1796 gestorben sind, an der südlichen Außenmauer der Petruskirche begraben. «Im Einvernehmen mit der Landeskirche haben wir eine Exhumierung abgelehnt», erklärt Pfarrer Wilfried Braun, «weil unserer Ansicht nach die Totenruhe höher zu werten ist als der wissenschaftliche Zweck.»

Am 17. April wurden die Stuttgarter Exhumierten mit einer kleinen Zeremonie wieder bestattet.

Forstbetrieb bleibt bei Kreisen

(STN) Die Forstverwaltung im Südwesten bleibt in der Verantwortung der Landkreise. Die Landesregierung hat damit Agrarminister Peter Hauk (CDU) eine Absage erteilt. Dieser hatte geplant, die Forstverwaltung umfassend zu reformieren.

Im Streit um die Neuausrichtung des Forsts hatte Hauk erst im Juli vergangenen Jahres Beistand von zwei Gutachtern bekommen. Diese hatten sich für einen zentralen Landesbetrieb ausgesprochen, um so mehr als 20 Millionen Euro jährlich einzusparen. Doch sollen Organisationsstrukturen, Standorte und Personalzuordnung in der Forstverwaltung gleich bleiben. Die Forstmitarbeiter der

Landkreise werden auch weiterhin dort beschäftigt sein und müssen nicht erneut zum Land wechseln. Der Forst war mit der Verwaltungsreform 2005 vom Land auf die Landkreise übergegangen.

Veränderungen wird es nur in fiskalischer Hinsicht geben. Einnahmen und Ausgaben bei der Bewirtschaftung des Forstbetriebs sollen künftig mit Hilfe der kaufmännischen doppelten Buchführung verwaltet werden und nicht wie bisher mit Hilfe kameralistischer Buchführung. Was bedeuten die Fachbegriffe? Das kameralistische Verfahren ist rein zahlungsorientiert, Einnahmen und Ausgaben werden einander gegenübergestellt. Bei der doppelten Buchführung gibt es Konten für Soll und Haben. Dabei werden zum Beispiel

auch der Wertverlust von Vermögen erfasst oder die Versorgungsansprüche von Beamten. «Damit sind wir in der Buchführung deutlich flexibler», sagt ein Sprecher des Landwirtschaftsministeriums, der den Beschluss der Landesregierung zur Forstreform lobt: «Das war ein wichtiger Schritt nach vorne.»

Doch hinter den Kulissen hört man auch unzufriedene Stimmen. «Es gibt noch erhebliches Verbesserungspotenzial», sagt ein hochrangiger Ministeriums-Mitarbeiter. Zum Beispiel ist weiter ungeklärt, wo in der Waldbewirtschaftung noch gespart werden soll. Heftige Kritik an den Plänen von Hauk hatte es bis zuletzt vom Landkreistag gegeben. Dessen Präsident Jürgen Schütz hatte vor einem zentralen Landesbetrieb gewarnt. Ein solches Modell schade dem Wald im Südwesten nur und bringe keine nennenswerten Mehrerlöse.



SONDERAUSSTELLUNG FÜR KINDER

05.04. - 02.11.2008

ARCHÄOLOGIE KINDERLEICHT
Kleine Ritter auf der Burg

Benediktinerplatz 5, 78467 Konstanz | Tel.: +49 (0)7531 98040 | www.konstanz.alm-bw.de
Geöffnet: Di-So u. feiertags 10-18 Uhr

Baden-Württemberg
Archäologisches Landesmuseum
ARCHÄOLOGISCHES LANDESMUSEUM BADEN-WÜRTTEMBERG

Keine Privatschule im Schloss Freudental

(STN) Die Pläne für ein privates Gymnasium im Schloss von Freudental im Kreis Ludwigsburg sind gescheitert. Das hat Stefan Gönnerwein, Geschäftsführer der Stiftung Bildungsland, auf Nachfrage bestätigt. Nach den Querelen im Gemeinderat sei das Thema Privatschule auf unbestimmte Zeit auf Eis gelegt. Das Aus für die Pläne begründet Gönnerwein mit den «klimatischen Verwerfungen» im Rathaus: «Wir fühlen uns in Freudental nicht willkommen, die Gemeinde ist einfach zu weit gegangen.» Nach monatelangen Vorgesprächen und einer langwierigen Debatte um die richtige Höhe eines Schulzauns um den Schlosspark hatte der Gemeinderat die künftige Nutzung des Schlosshofs von der Zustimmung von Landrat Rainer Haas zu einem Bebauungsplan für das Areal abhängig gemacht. Gönnerwein sieht sich und sein Projekt deshalb als «das Opfer eines Erpressungsversuchs». Der Landkreis hatte Schloss und Park für zwei Millionen Euro an den Bietheimer Galeristen Rudolf Bayer verkauft. Sowohl Landrat Haas als auch der als Vermittler eingeschaltete

ehemalige Bietigheimer OB Manfred List werfen Freudental mangelnde Fairness vor. Allerdings hält Gönnerwein das Schloss nach wie vor für den «idealen Standort» für eine Privatschule mit Internat.

(siehe auch «Schwäbische Heimat» 2007/4, S. 473)

Hausbuch: Verkauf rückgängig gemacht

(Isw) Der Verkauf der mittelalterlichen Handschrift durch das Adels- haus Waldburg-Wolfegg wird nach den Worten von Ministerpräsident Günther Oettinger zunächst wieder rückgängig gemacht. «Dieser Kaufvertrag wird nicht vollzogen», sagte Oettinger am 26. Februar 2008. Nach Auffassung der Landesregierung sind Schutzvorschriften nicht eingehalten worden.

Die Familie Waldburg-Wolfegg und der Käufer des Hausbuchs haben wegen der rechtlichen Klärung entschieden, «das Buch zunächst dorthin zurückzugeben, wo es jahrzehntelang war». In Gesprächen zwischen dem Fürstenhaus, dem bayerischen Käufer und den Ministerien für Wissenschaft und Wirtschaft soll das weitere Prozedere vereinbart werden. Der Regierungschef kann sich vorstellen, dass das Hausbuch nach der rechtlichen Klärung erneut an den bayerischen Käufer veräußert wird. «Ich halte dies nicht für ausgeschlossen.» Das Land behalte sich jedoch seine Rechte vor – ob damit bestimmte Auflagen für den Käufer verbunden sind, ließ er offen.

Naturkundemuseum Karlsruhe mit neuem Leiter

(Isw) An der Spitze des Staatlichen Naturkundemuseums in Karlsruhe bahnt sich ein Wechsel an. Für Volkmar Wirth, der in den Ruhestand tritt, wird der Direktor des Mainzer Naturhistorischen Museums, Norbert Lenz, zum 1. Mai den Posten übernehmen. Das teilte die Stadt Mainz mit. Lenz hatte erst im April 2007 die Chefstelle am Mainzer Museum übernommen. Die Entscheidung, nach nur einem

Jahr wieder zu gehen, sei ihm sehr schwer gefallen, sagte Lenz laut Mitteilung. Das Karlsruher Angebot sei aber unwiderstehlich gewesen. Die Direktorenstelle am Naturhistorischen Museum werde so bald wie möglich neu besetzt.

Wirth war seit August 2001 am Naturkundemuseum in Karlsruhe. Zuvor hatte er 26 Jahre lang als Wissenschaftler am Staatlichen Museum für Naturkunde Stuttgart gearbeitet, unter anderem auch als kommissarischer Direktor.

Sein bisheriger Arbeitsplatz, das Karlsruher Naturkundemuseum, geht auf ein Naturalienkabinett zurück, das 1785 von Markgräfin Karoline Luise von Baden-Durlach gegründet wurde. Heute gehört es zum Konsortium «Deutsche Naturwissenschaftliche Forschungssammlungen», in dem sich die elf größten naturkundlichen Forschungssammlungen Deutschlands zusammengeschlossen haben. Das Staatliche Museum für Naturkunde Karlsruhe hat mehr als 40 ständige Mitarbeiter, besitzt etwa fünf Millionen Sammlungsobjekte und erreichte in den vergangenen Jahren Besucherzahlen von mehr als 150.000 Personen pro Jahr.

Feuerbacher Spitzbunker ist als Denkmal gefährdet

(STN) Einst war er buchstäblich bombensicher und bewahrte Tausende vor dem Tod, nun ist er selbst in Gefahr: Dem Spitzbunker in Feuerbach, Relikt des Zweiten Weltkrieges, droht Verfall. «Er muss als Mahnmal erhalten werden», sagt Rolf Zielfleisch.

1939 hat die Reichsbahn vorausschauend diesen «Winkelturm», benannt nach dem Planer Leo Winkel, bauen lassen: Aus Stahlbeton, mit Tarnanstrich, in der konischen Form an eine Granate erinnernd und mit einem Türmchen verziert, das mit der ähnlichen Dachzier des gegenüber liegenden Hauses korrespondierte. Farbe und Türmchen sind verschwunden, nackt und hässlich bleibt nur die schmutzig-beige-graue Betonhaut, verunziert durch Glasdächer

Felicitas Hartmann

Augenlust und Gaumenfreuden

Zum Wert- und Gebrauchswandel von Springerlesmodellen

Im Mittelpunkt dieser ethnographischen Studie steht die soziale Biographie eines klassischen volkskundlichen Objekts. Nachgezeichnet wird der Umgang mit den hölzernen Springerlesmodellen von ihrer Funktion als Backform über ihre Umwertung zur Antiquität bis hin zum „emotionalen Ding“ mit individuellen Nutzungsweisen und Bedeutungen.

Tübingen 2007
152 Seiten

12,80 Euro

ISBN 10: 3-932512-45-6
ISBN 13: 978-3-932512-45-2

Tübinger
Vereinigung
für Volkskunde e.V.
www.tvv-verlag.de

TVV
Verlag

und blaue Sitze. Was aber noch schlimmer ist: Der Beton, ohne Farbe der Witterung ausgesetzt, wurde porös, Wasser dringt ein, Feuchtigkeit gefährdet nicht nur das Bauwerk, sondern die Ausstellung «Luftschutz in der Zeit von 1933 bis 1945» in seinem Inneren.

Zielfleisch öffnet die Eisentür, und man prallt im ersten Erschrecken zurück: Der Luftschutzwart mit Gasmaske, eine Mutter mit Kind, ein Trümmerszenario mit echter 20-Kilo-Sprengbombe, Koffer, Kinderwagen, Feuerpatsche und Fotos vom zerstörten Stuttgart machen die Schrecken des Krieges deutlich. «Das darf nicht in Vergessenheit geraten», sagt Zielfleisch. Der 54-jährige Feuerbacher ist ein Archäologe des Krieges: Mit dem von ihm gegründeten Verein Schutzbauten Stuttgart e.V. hat er das Museum eingerichtet und weitere Tiefbunker und Stollen erforscht. Bei den Führungen durch den Spitzbunker, den benachbarten Tiefbunker und den Pionierstollen Mühlhausen freut er sich über das Interesse junger Leute. (Tel.: 01 60 / 91 01 86 83, Montag bis Freitag, 17 – 20 Uhr).

Der Verein will die Sanierung mit 10.000 Euro unterstützen. Aber das zuständige Liegenschaftsamt habe bisher nichts unternommen.

KISS KUNSTVEREIN e.V./AdKV
 KUNST IM SCHLOSS UNTERGRÖNINGEN
 8. Kunst- und Kultursommer 1. Juni - 28. September 2008
AUSGEZEICHNET
 Im Kraftfeld der Linie

Schloss Untergröningen 73453 Abtsgmünd Untergröningen
 Fon 07975.910241 Fax 07975.910245
 kiss.untergroeningen@t-online.de
 www.kiss-untergroeningen.de

Öffnungszeiten Sa + So 11-20 Uhr
 und nach Vereinbarung
 Führungen sonntags 17 Uhr
 Zur Ausstellung erscheint ein Katalog

250-jähriger Theaterjubiläum in Ludwigsburg

Wenn sich im Theater der Vorhang hebt – früher glitt er geheimnisvoll zur Seite –, so taucht der Zuschauer ein in eine Welt der Illusion und des Spiels. Das war vor 250 Jahren nicht anders als heute. Spiel und Unterhaltung galten viel am Hofe der württembergischen Herrscher im Zeitalter des Barocks, und es wundert nicht, dass sie sich an ihren Residenzen und zu ihren Lustschlössern herrliche Theater bauen ließen. Von den zahlreichen Theaterbauten des so baulustigen Herzogs Carl Eugen ist einzig das Theater im Schloss Ludwigsburg fast original erhalten geblieben, ein Kleinod nicht nur der württembergischen, sondern der europäischen Kulturgeschichte. 1758 wurde es von dem Architekten Philippe de la Guépière errichtet, heute feiert es fast unverändert seinen 250. Geburtstag.

Die Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württembergs würdigen den Jubilar über das ganze Jahr mit Veranstaltungen unterschiedlichster Couleur, von vielen Sonderführungen über eine internationale wissenschaftliche Tagung am 24. Mai zu Theaterbau, Bühnentechnik und Beleuchtung des Barocks und im Schlosstheater selbst im Rahmen der Ausstellung «Faszination der Bühne» zur Bühnentechnik in Europa (Schloss-Hauptbau, 7. Mai bis 29. Juli 2008) bis zum «Tag des offenen Denkmals (14. September), an dem in Ludwigsburg heuer das Schlosstheater im Mittelpunkt stehen wird. Im vergangenen Jahr wurde – etwas unbeachtet von der Öffentlichkeit – die «Europastraße Historischer Theater» eröffnet, das Schlosstheater ist eines der zwölf

beteiligten deutschen Residenztheater. Da ist es selbstverständlich, dass auch die Ludwigsburger Festspiele 2008 wieder Stücke aus dem Barock im Programm haben.

www.schloss-ludwigsburg.de

William Straube – Ein Matisse am Bodensee

Eigentlich war der Maler William Straube, dem heuer die jährliche große Kunstausstellung des Landkreises Ravensburg im Schloss Achberg gewidmet ist, ein Spätberufener. Fast die Hälfte seines Lebens verlebte er in Preußen: in Berlin, wo er 1871 geboren wurde, und in den preußischen Rheinlanden, wo er nach Abbruch eines Kunststudiums in Koblenz als Kunstlehrer und freier Kunstmaler tätig war. Mit 37 Jahren gab er seinem Leben eine neue Wendung und zog nach Paris, um bei Henri Matisse an dessen Akademie arbeiten und lernen zu können.



Matisse genoss als Schlüsselfigur der Pariser Kunstszene und Begründer der Fauves große Popularität und begeisterte insbesondere junge Künstler.

Die dort gewonnenen Impulse sind im Werk Staubes weit über die Pariser Zeit hinaus spürbar. Inspirationsquellen waren danach aber auch seine späteren Kontakte zu rheinischem Impressionisten wie August Macke und sein Studium in Stuttgart bei Adolf Hölzel (1916/17). Seit 1925 lebte William Straube, der einige Zeit Lehrer auch an der Schlossschule Salem war, in Neufrach am Bodensee. Dort stirbt er 1954. Besonders beeindruckend ist sein in den 1940er-Jahren entstandenes Spätwerk, das vor allem aus Landschaftsmotiven des Bodenseeraums besteht.

Die Achberger Ausstellung birgt 120 Exponate aus allen Schaffensperioden des Künstlers, darunter erstmals einige Skizzenbücher Straubes und unveröffentlichte Arbeiten aus seinem Nachlass, und dokumentiert den Maler ebenso wie den Zeichner und Lehrer. Ergänzt werden die Arbeiten durch Gemälde und Skulpturen von Hans Purrmann, Oscar und Marg Moll, Rudolf Levy, Franz Nölken, Walter Alfred Rosam und anderen.

Kultur im Landkreis Ravensburg,
 Tel. 0751/859510;
www.schloss-achberg.de

Energie von Kindern für Kinder erklärt

Können Kinder eine Ausstellung über ein so komplexes Thema wie «Energie» gestalten? Sie können! Angeleitet und unterstützt von ihren Lehrern und dem Glasmuseum in Wertheim in einer Ausstellung, die sich an die eigenen Altersgenossen wendet. Bis zum 19. Oktober ist noch der speziell Schulklassen ansprechende «Energieparcours» zu sehen, erarbeitet von 27 Schülern einer Wertheimer Hauptschule. Einfache Fragen sind es, die gestellt werden: Was ist Energie? Woher kommt Energie? Welche Energien gibt es? Ziel ist die Sensibilisierung der Kinder für das Thema in einem «Parcours» mittels interakti-

vem Handeln und Verstehen, wenn etwa mittels Solarzellen und Sonnenkollektoren Spieluhren zum Klingeln, Glühlampen zum Leuchten, Windräder zum Drehen und Autos zum Fahren gebracht werden. PC-Präsentationen, Experimente und Wind und Wasser spielen auch eine Rolle – und natürlich Glas.

Glasmuseum Wertheim, Tel. 09342/6866

Calwer Klostersommer löst Klosterspiele ab

(epd) Der Stadt Calw hat die Verantwortung für Freilichtspiele im Sommer an einen privaten Veranstalter übertragen. Nach fast 50 Jahren wird nach Angaben der Stadt vom 12. März aus den «Klosterspielen Hirsau» jetzt der «Calwer Klostersommer in Hirsau» vom 24. Juli bis 31. August im Kreuzgang der Hirsauer Klosterkirche.

Mit einem neuen Konzept und zugkräftigen Namen sollen mehr Besucher gewonnen werden, begründet die Stadt ihren Schritt. Verantwortlich ist künftig die Calwer Eventagentur concerta. Verpflichtet wurden in diesem Jahr unter anderen der Musiker Roger Cicero, der Mönche-Chor Gregorian und die Kleine Tierschau und das Pop-Klassik-Gesangsduo Marshall & Alexander. Aufgeführt wird auch die Verdi-Oper Nabucco.

Internet: www.calwer-klostersommer.de

50 Jahre spirituelles Zentrum Kloster Kirchberg

(epd) Im ehemaligen Dominikanerinnenkloster Kirchberg bei Sulz am Neckar ist vor einem halben Jahrhundert ein Ort spirituellen Lebens entstanden: das evangelische Berneuchener Haus Kloster Kirchberg. Das Tagungshaus, das auch geistliches Zentrum der drei Berneuchener Gemeinschaften ist, feiert an Pfingsten sein 50-jähriges Bestehen. Das ausgeprägte liturgische Profil würdigte der geistliche Leiter des Hauses, Pfarrer Peter Schwarz, am 27. Februar vor Journalisten.

In dem Tagungs- und Einkehrhaus finden das ganze Jahr über Tagungen

und Seminare statt, außerdem gibt es die Möglichkeit, Urlaub im Kloster zu machen. Das geistliche Zentrum der Berneuchener Bewegung ist an Pfingsten 1958 eingeweiht worden. Diese ist in der Zeit des Umbruchs nach dem Ersten Weltkrieg 1922 in Polen entstanden.

Dort suchten junge Menschen nach Wegen, wie sie die Kirche von innen erneuern könnten, so Schwarz. Daraus sind der Berneuchener Dienst, 1931 die Michaelsbruderschaft und 1989 die Gemeinschaft St. Michael hervorgegangen. Heute haben sie insgesamt knapp 700 Mitglieder.

Das Kloster Kirchberg wurde 1095 als Burg erstmals urkundlich erwähnt. Im Jahr 1237 wurde es Frauenkloster und Grablege der Grafen von Hohenberg. Das Dominikanerinnenkloster wurde 1806 säkularisiert und war zwischen 1841 und 1942 eine Ackerbauschule.

Die 50-Jahr-Feier beginnt am Pfingstmontag, 12. Mai, um 9 Uhr mit einem Festgottesdienst mit dem badischen evangelischen Landesbischof Ulrich Fischer. Zum Jubiläum wird eine Silbermedaille geprägt.

Informationen im Internet unter www.klosterkirchberg.de.

Fellbacher Hochhaus bald vor Gericht

(STN) Im Kampf um einen Bürgerentscheid zum geplanten Superhochhaus will die Bürgerinitiative Fellbach nicht Manhattan nicht einfach klein begeben. Nachdem das Stuttgarter Regierungspräsidium den Widerspruch zurückgewiesen hat, haben die Aktivisten jetzt den Gang vors Verwaltungsgericht angekündigt, um den 107 Meter hohen Wolkenkratzer zu verhindern.

Die Initiativen-Sprecher Hans Peter Krause und Franz Bronner kritisieren insbesondere Oberbürgermeister Christoph Palm. Dieser habe die Entscheidung des Regierungspräsidiums «wie eine Siegesmeldung verkündet», dadurch werde die engagierte Bürgerschaft «erneut vor den Kopf gestoßen».

Freilichtspiele Schwäbisch Hall



Vorsicht! Stufen!

2. Juni – 31. August 2008

GROSSE TREPPE

König Ödipus

[Premiere 14. Juni; 20.30 Uhr]
18., 20., 21. Juni;
9., 11., 12., 27., 30., 31. Juli;
16., 17. August;
20.30 Uhr

Romeo und Julia

[WA Premiere 27. Juni; 20.30 Uhr]
28., 29. Juni; 2.–6. Juli;
5.–8. August;
20.30 Uhr

Glenn Miller

– Ein Leben für den Swing
[Premiere 18. Juli; 20.30 Uhr]
19., 20., 23.–26. Juli; 1.–3., 9.,
10., 13.–15., 20.–22. August;
20.30 Uhr

Jetzt oder nie – Die Comedian Harmonists, Teil 2

26.–31. August; 20.30 Uhr

HALLER GLOBE THEATER

Die lustigen Weiber von Windsor

[Premiere 13. Juni; 20.00 Uhr]
15., 19.–21. Juni; 10.–12., 16.–19.,
23., 25., 26. Juli; 1.–3., 9., 13.–17.,
20., 26.–30. August; 20.00 Uhr
+ 13. Juli; 10. August; 16.30 Uhr

Der Gott des Gemetzels

[Premiere 28. Juni; 20.00 Uhr]
3.–6., 27., 30., 31. Juli;
8., 21., 24. August; 20.00 Uhr
+ 29. Juni; 16.30 Uhr

KINDERTHEATER IM HALLER GLOBE

Peter Pan

[Premiere 3. Juni; 10.30 Uhr]
4., 10., 17., 18., 24., 25. Juni;
1., 2., 8., 9., 15., 16., 22., 24., 25.,
30. Juli; 3. August (anschließend
Theaterfest) 10.30 Uhr,
14. Juni; 26. Juli; 5., 9., 12., 16.,
19. August; 15.00 Uhr

Karten + Info: Kartenkontor
Am Markt 9, 74523 Schwäbisch Hall
Telefon 0791 751-600, Fax 751-397
www.freilichtspiele-hall.de

Untermarchtal: 150 Jahre Barmherzige Schwestern

(epd) Die Barmherzigen Schwestern vom heiligen Vinzenz von Paul in Untermarchtal im Alb-Donau-Kreis gehören einem lebendigen Orden an. Er feiert in diesem Jahr sein 150-jähriges Bestehen. In der katholischen Diözese Rottenburg-Stuttgart zählt die Ordensgemeinschaft 446 Schwestern. Dazu kommen 200 Schwestern, die im afrikanischen Tansania tätig sind. Ihr

Schwerpunkt liegt in der Kranken- und Altenpflege sowie der Betreuung von Behinderten. Das Motto ihrer Arbeit lautet «Liebe sei Tat».

Als Träger von sozial-karitativen Einrichtungen ist der Orden heute Arbeitgeber von rund 4.500 Mitarbeitern. Schwester Anna-Luisa zählt mit 41 Jahren zu den jüngsten Ordensschwestern. Sie ist Pflegedirektorin in dem von den Vinzentinerinnen getragenen Marienhospital in Stuttgart, das die Gemeinschaft 1890 gründete.

Während es 1973 im Marienhospital noch 125 Ordensfrauen gab, sind es heute noch 63 bei insgesamt 1.700 Mitarbeitern. Die Schwestern sind zwischen 30 und 84 Jahre alt, jedoch nur sieben zwischen 30 und 40. Oberin Adeltrudis Klink räumt ein, dass es vielen schwer falle, sich für ein Leben im Orden zu entscheiden, in einer Zeit, in der es mehr um materielle Dinge gehe und das religiöse Fundament wegbreche.

Schließlich müssen sich die Frauen am Ordensgelübde von Armut, Gehorsam und Ehelosigkeit ausrichten. Ihr Gehalt fließt an den Orden. Ihnen bleibt ein Taschengeld von 30 Euro im Jahr. Und auch im Alltag haben sie es nicht einfach. In ihrer Ordenstracht seien sie häufig Spötteleien in der Öffentlichkeit ausgesetzt, sagen sie. Dennoch sind sie überzeugt, dass ihre Gemeinschaft Zukunft hat.

Angefangen hat alles 1852 in Schwäbisch Gmünd mit vier Barmherzigen Schwestern aus dem elsässischen Straßburg, wo Fürstbischof Amand Gaston de Rohan-Soubise den Orden begründet hatte. Die Armenkommission von Schwäbisch Gmünd hatte die Schwestern gebeten, den Dienst im dortigen Spital aufzunehmen. Am 2. Juli 1858 wurde das erste Mutterhaus in Schwäbisch Gmünd mit 54 Schwestern eröffnet.

Die Kongregation zog 1891 nach Untermarchtal. Dort entstand der Mutterhauskomplex des Klosters Untermarchtal, der auch Sitz eines Bildungszentrums ist. Zur Gemeinschaft zählen 39 Schwesternstationen und Einrichtungen sowie drei große Tochtergesellschaften mit 4.500 Mitarbeitern und 18 Missionsstationen in Tansania.

Der Orden hatte sich vom Elsass aus im deutschsprachigen Raum ausgebreitet. 1970 haben sich die ursprünglich selbstständigen Gemeinschaften zum Teil in der «Föderation Vinzentinischer Schwestern zusammengeschlossen» mit 4.500 Schwestern. Hauptaufgaben sind Kranken- und Altenpflege sowie Erziehung und Bildung. Patron ist der heilige Vinzenz von Paul (1581 – 1660), der wegen seines sozialen Engagements Heiliger der Nächstenliebe genannt wurde. Er war 1633 in Paris Mitbegründer des Krankenpflegeordens «Töchter der christlichen Liebe».

Naturschützer: Nistplätze fehlen

(epd) Der Naturschutzbund (NABU) in Baden-Württemberg hat dazu aufgerufen, für Vögel, Fledermäuse, Igel und Insekten Nistkästen und Nisthilfen bereit zu stellen. Dafür bietet der NABU nach eigenen Angaben vom 5. Februar eine Broschüre an. Es gebe zu wenig Nistplätze, weil Äcker und Gärten viel zu aufgeräumt seien, heißt es weiter.

«Dort wo alte Hochstammobstbäume fehlen, wo Scheunen vernagelt oder Ställe hermetisch abgeschlossen werden, wo Hecken als Hindernis betrachtet werden und Bäume nicht mehr alt und morsch werden dürfen, ist auch kein Platz mehr für Steinkauz, Siebenschläfer, Rauchschwalbe, Wildbiene oder Fledermaus», so die Naturschützer. Die Broschüre «Wohnen nach Maß – Nisthilfen und quartiere für Vögel, Fledermäuse, Igel und Insekten» ist für sieben Briefmarken zu je 55 Cent erhältlich beim NABU Baden-Württemberg, Tübinger Straße 15, 70178 Stuttgart oder im Internet unter www.nabu-bw.de.

Bezirkssynode gegen weitere Startbahn

(epd) Die Synode des evangelischen Kirchenbezirks Bernhausen wendet sich gegen Pläne für eine weitere Start- und Landebahn und eine Ver-

Schwäbisch Hall



SALZTAG

Erleben Sie die Tradition des Salzsiedens beim Schausiedern am:

15. Juni
13. Juli
5. Oktober

Mit buntem Rahmenprogramm
- Eintritt frei -



Schwäbisch Hall swingt

» 30.5. Bigband der Bundeswehr
» 30.5.-1.6. Internationales Jugendmusikfestival » 12.6.-31.8. Glenn Miller und Comedian Harmonists bei den Freilichtspielen
» 12.-14.9. Eurotreff Musik

TMG Tourist Information
Schwäbisch Hall
Telefon (07 91) 751-246
www.schwaebischhall.de

kürzung des Nachtflugverbots am Stuttgarter Flughafen. Dekan Rainer Kiess kritisierte die Ausbaupläne des Flughafens als «einen Eingriff in die Filderebene und ins angrenzende Körschtal, wie er so noch nie da war», heißt es in einer Mitteilung des Kirchenbezirks vom 17. März.

Mit einer in der jüngsten Sitzung verabschiedeten Resolution gegen die Ausbaupläne wendet sich die Bezirkssynode direkt an den baden-württembergischen Ministerpräsidenten Günther Oettinger (CDU). Kiess betonte, dass auf den Fildern 138 Hektar Fläche verbraucht und viele bäuerliche Familien in ihrer Existenz bedroht würden.

Das Bebauen der Schöpfung dürfe nicht auf Kosten des Bewahrens gehen und die von Gott anvertrauten Lebensgrundlagen zerstören, fügte er hinzu. Die Resolution richte sich jedoch nicht gegen den Flughafen, der ein wichtiger Arbeitgeber, Dienstleister und geschätzter Partner der Kirchen sei, so Kiess.

Intarsienkunst in Löwenstein

(epd) Wertvolle Einlegearbeiten aus Holz zeigt die Evangelische Tagungsstätte Löwenstein. Die Intarsien mit zum Teil christlichen Motiven sind nach Angaben der Einrichtung bis 17. Juni in der Ausstellung «Kunst in Holz» zu sehen. Die Arbeiten stammen aus der Sammlung des Heilbronner Intarsienkünstlers Dieter Felber. Dazu ist dessen nach eigenen Angaben europaweit einzigartige Sammlung von über 1.100 Holzfurnieren zu sehen.

Die in Löwenstein ausgestellten Werke zeigen unter anderem das Motiv von Leonardo da Vincis «Letztem Abendmahl» und eine Lutherrose aus farbigen Intarsien. Die Technik kam über den Orient nach Europa und erlebte in Italien ab dem 15. Jahrhundert eine Blüte.

Öffnungszeiten sind werktags von 8 bis 18 Uhr, sonntags von 9 bis 12 Uhr.

Weitere Informationen unter Telefon 07130/4848-0.

Euthanasie-Opfer in der Esslinger Geschichte

(epd) Esslingen will die dunklen Seiten seiner Vergangenheit beleuchten. Konkret geht es um die Tötung von Behinderten durch die Nationalsozialisten. Evangelische Kirche und das Stadtarchiv haben das Projekt angestoßen. In ihrem Auftrag arbeitet seit einem Jahr die Esslinger Kulturwissenschaftlerin Gudrun Silberzahn-Jandt an der Erforschung der «Euthanasie»-Opfer. Anhand von Biografien der Opfer soll ein Bild der «Euthanasie» in Esslingen entstehen.

Damit macht es Esslingen wie viele Städte und Gemeinden und auch Privatpersonen im Südwesten, die sich nun nach Jahrzehnten der oft verdrängten Opfer der Nazizeit erinnern. Das Interesse daran ist heute groß. Thomas Stöckle, Leiter der Gedenkstätte Grafeneck in Gomadingen auf der Schwäbischen Alb, hat innerhalb der vergangenen zehn Jahre einen Besucheranstieg von 2.000 auf heute 20.000 Besucher pro Jahr in der Gedenkstätte verzeichnet.

Im Datenarchiv der früheren NS-Tötungsanstalt Grafeneck, wo 8.000 der insgesamt 10.000 als «lebensunwert» getöteten Opfer namentlich gespeichert sind, forschen nicht nur Historiker, sondern auch Schüler und zunehmend Angehörige. Gerade ältere Menschen, die bei den «Euthanasie»-Aktionen Angehörige verloren, «spüren jetzt das unaufgearbeitete Thema», so Stöckle.

In Grafeneck hatte die diakonische Samariterstiftung (Nürtingen) 1929 ein Heim für Behinderte errichtet. Es wurde von den Nationalsozialisten 1939 beschlagnahmt für die systematische Tötung von Behinderten. Stöckle geht davon aus, dass jede Stadt über 1.000 Einwohner im Südwesten «Euthanasie»-Opfer hat. Viele davon starben in Grafeneck, auch wenn sie eigentlich anderswo untergebracht waren, verweist Stöckle auf die «gigantische Dimension der Logistik», die die Nazis zur Verschleierung ihrer Tötungsaktionen eingesetzt hatten.

Die Forschungsarbeit in Esslingen soll einen «Teil der Geschichte, die wir ganz bewusst wahrnehmen müs-



im Naturpark Südschwarzwald
25 km nördlich von Freiburg

**Preisträger „familien-ferien“
Nähe EUROPA-PARK**

**Einmalig: Neuer Wandererlebnispfad
KONUS: Gratis Busse und Bahn fahren!**

- Wandern ● Freizeitspaß
- Aktivurlaub ● Erholung pur
- Ferien auf dem Bauernhof
- Hotel, Gasthöfe, Pensionen
- Geselligkeit ● Bauernmarkt
- Kurhaus ● Hallenbad/Sauna

Tourist-Information, Badstraße 1,
79348 Freiamt, Telefon 07645/9103-0
Fax 07645/9103-99, info@freiamt.de

www.freiamt.de

sen», zutage bringen, so der evangelische Esslinger Dekan Dieter Kaufmann.

Angestoßen wurde das Projekt von Pfarrer Reiner Zeyher, früher evangelischer Pflegeheimseelsorger im heutigen Geriatrischen Zentrum Kennenburg. In der NS-Zeit war die diakonische Einrichtung eine private Heilanstalt. Acht Menschen von dort wurden umgebracht, sieben davon in Grafeneck. Sieben, die ebenfalls getötet werden sollten, konnte die Klinikleitung retten. Die Akten tauchten nun in Stasi-Archiven auf.

Gudrun Silberzahn-Jandt hat das Schicksal der 1941 ermordeten Magdalene Maier-Leibnitz jetzt als Beispiel aufgearbeitet. Dieser Fall ist für sie nicht nur deshalb besonders eindrücklich, weil der Onkel des Opfers der erste Ministerpräsident Baden-Württembergs, Reinhold Maier, war. Das Schicksal von Magdalene Maier-Leibnitz, die an Schizophrenie litt, ist auch durch rund 200 Briefe und die fast vollständigen Krankenakten bestens dokumentiert. Außerdem hat die Familie der Veröffentlichung ihres Namens zugestimmt. Für die Wissenschaftlerin Gudrun Silberzahn-Jandt ist dies «ein Weg, den Opfern ihre Würde wiederzugeben».

Internet: www.ev-kirche-esslingen.de

Die Alamannen touren durch Südwürttemberg

Nur langsam hebt sich der Nebel, der die Geschichte der Alamannen – vor und nach der Landnahme im deutschen Südwesten – umerhüllt. Schon die Herkunft der germanischen Kriegerscharen – und waren es nur Germanen? –, die in das römische Dekumatland eindringen, war und ist umstritten und lässt sich auch nur schwer beweisen, meist durch Gräberfunde, die aber mit gleichen Funden in halb Europa verglichen sein wollen. Und wie und wann und vorzüglich wo hat die «Landnahme» überhaupt stattgefunden? Tatsächlich in einem «Alamannensturm», wie es die ältere Forschung, oft unter «völkischen» Vorzeichen, gerne sah oder wie neuerdings vermutet wurde eher in einem Einrücken in das vom römischen Heer, nicht aber der provinziäl-römischen Bevölkerung aufgegebenen Land? Dass die Alamannen aber kriegerische Kerle waren, die üble Plünderungszüge aus dem «freien Germanien» über den Limes hinweg in das Land der Römer unternahmen, steht aufgrund auch schriftlicher Überlieferung zweifelsfrei fest. Wohl wird den Provinziälrömern nicht gewesen sein, als die Alamannen kamen.

Wo die Archäologie forscht, sind ihre Funde und Ergebnisse oft Anlass kontroverser Diskussionen. Was nun die «Alamania» in ihrer Kernzone zwischen Neckar, Schwarzwald und Donau anbetrifft, wird eine vom

Landkreis Rottweil in Verbindung mit den Landkreisen Alb-Donau, Freudenstadt, Reutlingen und Tuttlingen auf den Weg gebrachte und vom Zweckverband OEW großzügig unterstützte, bis zum Frühjahr 2009 durch Südwürttemberg tourende Wanderausstellung eine Übersicht des derzeitigen Kenntnisstandes geben. Das Thema ist durchaus umfassend angegangen, sowohl zeitlich, nämlich von der massiven Bedrohung der Reichsgrenzen seit dem 3. Jahrhundert bis zum Aufgehen der «Alamania» im fränkischen und späteren Fortleben im karolingischen Reich, also gut und gerne über ein halbes Jahrtausend hinweg, wie thematisch, denn der Bogen ist weit gespannt von den oben angedeuteten Fragen der Landnahme bis zu Alltags- und religiösen Fragen, ist der Sieg des Christentums in Südwestdeutschland doch eng mit den Alamannen und Franken verbunden. Dörfer, Gräberfelder, Höhensiedlungen, Ortsnamen und Gräberfelder spielen in der Besiedlungsgeschichte eine wichtige Rolle und finden in der Ausstellung entsprechende Würdigung. Begräbnisformen von der Mitbestattung eines Hengstes bis zu Goldkreuzschleiern über dem Gesicht der Toten belegen den Wandel in den Jenseits- und religiösen Vorstellungen.

«Nicht in Sack und Asche», so der Titel eines Ausstellungsteils, seien die Alamannen gegangen. Funde aus Byzanz und Italien belegen internationale Handels-, Ehe- und militärische Beziehungen. Ein Höhepunkt der alamanischen Funde im Lande sind aber die Holzobjekte, wie sie in Oberflacht und Trossingen zutage traten. Der Nachbau einer Leier vermittelt alamannische Töne, wenn auch die Melodien für immer verklungen sind. Im Trossinger «Leiergrab» wurde aber auch eine sehr gut erhaltene **hölzerne Trinkflasche** gefunden. Was die Landesarchäologie heute alles vermag, sei an dieser Flasche dargestellt, konnte doch ihr Inhalt bestimmt werden: Sie enthielt einst ein ungefiltertes Bier, frisch gebraut aus Gerstenmalz und zur Gärung mit Honig versetzt. Dadurch wurde das Bier nicht nur stärker und süffiger, sondern es garte auch besser.

Möglicherweise hat man die Gärung durch Zugabe von Traubensaft oder Traubenmaische noch intensiviert, das könnte ein Pollenkorn der Weinrebe in der Flasche andeuten. Auf reifen Weintrauben nämlich klebt Blütenstaub der Rebe in erheblicher Menge. Ein Pollenkorn des Hopfens beweist, dass schon die Alamannen wie heute Hopfen als Bierwürze verwendeten. Experimente haben erwiesen, dass ein so gebrautes Bier durchaus wohlgeschmeckend und bekömmlich ist.

Solch Detailwissen ist sicherlich noch spannender als die schönste Gürtelschnallen-Sammlung, führt es den Besucher doch direkt in den Alltag «unserer» Vorfahren. Es verlangt aber vom Besucher auch Informations- und Lesewillen. Und das gilt für viele der dargestellten Bereiche und Objekte, die sich nicht einfach von selbst erschließen. Zeit wird man mitbringen müssen für die Ausstellung, die ohnehin an herausragende, lohnende Museumsorte angebunden ist, nämlich heuer noch an das Wasserschloss Glatt, an das Freilichtmuseum Neuhausen ob Eck und das Hohenzollerische Landesmuseum in Hechingen. Zeit haben sollte man besten auch für eine Führung, die danach noch durch eigenes Studium der Texttafeln vertieft werden kann. Ein Begleitband zu dieser Ausstellung ist im Stuttgarter Theiss Verlag erschienen.

Die nächsten Ausstellungsorte sind:

Wasserschloss Glatt

(bei Sulz/Neckar) bis 22. Juni

Freilichtmuseum Neuhausen ob Eck

20. 7. bis 31.8. 2008

Hohenzollerisches Landesmuseum

Hechingen 20. 9. bis 23. 11. 2008

Informationen: internet

Immer mehr Bürgerbegehren

(lsw) Die Zahl der kommunalen Bürgerbegehren in Baden-Württemberg hat sich in den vergangenen Jahren deutlich erhöht. Im Vergleich zum langjährigen Mittel von neun Bürgerbegehren pro Jahr habe sich deren Zahl im vergangenen Jahr auf 30 verdreifacht, teilte der Landesverband



Mehr Demokratie in Stuttgart mit. Die seit 2005 geltenden Erleichterungen für Bürgerentscheide zahlten sich jetzt aus. Dennoch forderte der Verband weitere Lockerungen: Bürgerbegehren und -entscheide müssten auch auf Landkreisebene möglich sein. Außerdem müsse die Schwelle für Bürgerentscheide gesenkt werden.

Ein Bürgerentscheid ist dann erfolgreich, wenn die Mehrheit der gültigen Stimmen mindestens ein Viertel der Stimmberechtigten beträgt. Wird dieses Quorum nicht erreicht, hat der Gemeinderat über die Angelegenheit zu entscheiden. Die Hürde wurde vom Landtag 2005 durch eine Änderung der Gemeindeordnung von 30 auf 25 Prozent gesenkt. Darauf hatte sich zuvor die CDU/FDP-Koalition verständigt.

D' Schättere rattert auf der Ostalb

Die schmalspurige Härtsfeld-Museumsbahn verkehrt wieder von Neresheim bis Sägmühle an jedem ersten Sonntag in den Monaten bis Oktober sowie an Feiertagen und bei einigen Veranstaltungen.

Sonntag 1. Juni, Stadtfest Neresheim 29. Juni, Sonntag 6. Juli, Sonntag 3. August, Neresheimer Bahnhofshocketse 9. und 10. August, Sonntag 7. September, Tag des offenen Denkmals 14. September, Sonntag 1. Oktober.

Rückfragen: Telefon 0172/911 71 93.

Entnazifizierung elektronisch erfasst

(STZ) Wer aus der Region stammt und nachforschen will, wie es die eigene Familie im Dritten Reich gehalten hat, hat es leichter als vor wenigen Jahren. Das Ludwigsburger Staatsarchiv hat alle Entnazifizierungsakten in einer Datenbank erfasst.

«War Opa ein Nazi?» Das ist eine in vielen Familien spät gestellte Frage. Nach der Antwort im Ludwigsburger Staatsarchiv zu suchen war bis vor wenigen Jahren sehr mühsam. Im Archiv lagern seit Jahrzehn-

ten rund eine halbe Million Akten, die bei der Entnazifizierung in der Region entstanden sind. «Jeder Bürger über 18 Jahre musste sich seinerzeit der Entnazifizierung stellen», sagt der Archivdirektor Peter Müller. Seit 1990 sind diese Akten zwar mit Einschränkungen zugänglich. An einen einzelnen Fall zu kommen bedeutete aber meist, mühsam die alten Karteikästen zu durchforsten. Der Erfolg war überdies fraglich, denn nicht immer waren diese Karteien einwandfrei geführt und waren die Karten richtig einsortiert. Nun wissen die Archivare mit wenigen Mausclicks, ob es über eine Person eine Akte gibt.

Einen Quantensprung habe das Staatsarchiv bei den Spruchkammerakten jetzt vollzogen, sagt Stephan Molitor, der Leiter des Referats Erschließung. 1999 hatte das Archiv mit zwölf bis 15 Hilfskräften damit begonnen, die Akten elektronisch zu erfassen. Nun ist jede Akte durchgearbeitet, und neben der Signatur sind Namen, Geburtsdaten und Berufe erfasst. 15 weitere Mitarbeiter sind als Ein-Euro-Jobber eingesetzt worden.

Wer jetzt, zu Forschungszwecken oder auch zur Aufklärung der Familiengeschichte, beim Staatsarchiv anfragt, bekommt schnell eine Antwort, ob es eine Akte über eine bestimmte Person gibt. Ein Teil der Datenbank soll bald auch online gestellt werden. «Aus datenschutzrechtlichen Gründen dürfen wir aber nur die Personen zur Suche freigeben, deren Geburtsjahr mindestens 110 Jahre zurückliegt», sagt Peter Müller. Das sind 20 Prozent aller Akten. Jedes Jahr sollen entsprechend weitere Akten freigegeben werden.

Ob die gefundene Akte dann tatsächlich die Frage «War Opa ein Nazi?» beantwortet, ist allerdings völlig offen. In vielen Akten seien lediglich standardisierte Meldebögen aufbewahrt, sagt Müller. Andere Akten seien zwar umfangreicher, oftmals aber gespickt mit gegenseitigen Ehrenerklärungen – den berühmten Persilscheinen. «Was in den Spruchkammerakten steht, ist immer nur die Wahrheit der Spruchkammer, mehr nicht», sagt Stephan Molitor.

Bücher der Region



Prof. Dr. Roland Doschka

„Die schönsten Gärten der Region Neckar-Alb“

€ 14,95 (D)/sFr. 26,90 (UVP)

ISBN 978-3-88627-420-8



Andrea Bachmann

„Wallfahrtsorte zwischen Neckar und Bodensee“

€ 16,95 (D)/sFr. 30,10 (UVP)

ISBN 978-3-88627-416-1



Ursel Maichle-Schmitt

„Wundersame Orte der Stille und Kraft“

€ 16,95 (D)/sFr. 30,10 (UVP)

ISBN 978-3-88627-418-5

Oertel + Spörer
Verlags-GmbH + Co.
Postfach 1642
72706 Reutlingen
www.oertel-spoerer.de
Tel. 0 71 21 / 302 552



Die Spruchkammerakten sind nur ein Teil der Nachkriegsarchivalien, die im Staatsarchiv gelagert sind. Es gab zwei Volkszählungen 1946 und 1950, Vermögenskontrollen und Verfahren zur Wiedergutmachung. Sie alle geben detaillierte Auskunft über den Zustand von Nachkriegsdeutschland und zählen laut dem Archiv zu den am meisten genutzten Archivmaterialien überhaupt.

Countdown 2010 für Artenvielfalt

(STN) Auerhühner, Feldhamster, Fledermäuse – sie alle sollen sich im Südwesten wohl fühlen und möglichst nie wieder verschwinden. Die Landesregierung hat sich jetzt verpflichtet, den Rückgang der biologischen Vielfalt zu stoppen. Die Naturschutzverbände sind begeistert – vorerst.

Viel Zeit bleibt nicht. Countdown 2010 heißt deshalb auch die internationale Erklärung, die Landwirtschaftsminister Peter Hauk (CDU) in Stuttgart unterzeichnet hat. Damit will das Land den Verlust an Arten und Lebensräumen bis zum Jahr 2010 aufhalten. Hauk kündigte einen Aktionsplan an, um die Artenvielfalt im Südwesten zu sichern. Die Lebensbedingungen für heimische Arten müssten verbessert werden, sagte Hauk. Wie der Aktionsplan aussehen soll, ließ er offen. Man erhoffe sich dadurch aber «mehr Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit» für das Thema Artenvielfalt.

Beispiele für gefährdete Pflanzen- und Tierarten im Südwesten gibt es jetzt schon genug: Wie viele es genau sind, kann nicht einmal die Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz sagen, die für die Rote

Liste zuständig ist. «Es kann aber auf keinen Fall Entwarnung gegeben werden», sagte ein Sprecher. Da wäre der Feldhamster: Um die bedrohte Art wieder anzusiedeln, hatten Biologen erst im Dezember 46 Exemplare in Mannheim ausgesetzt. Oder das Auerhuhn. Nur noch wenige Exemplare hüpfen durch den Südwesten, und auch hier will das Land mit einem Aktionsplan gegensteuern. Ebenso will man die Lebensbedingungen für das seltene Tier verbessern – Auerhühner bevorzugen zusammenhängende Nadel- und Mischwälder auf trockenen bis feuchten Böden. Doch Auerhuhn und Feldhamster sind nicht die einzigen. Auch Mopsfledermäuse, Laubfrösche und Habichte sieht man im Land nur noch selten. Das soll mit der Countdown 2010-Erklärung anders werden.

Doch der Wille zum Artenschutz kommt spät: Jahrzehntlang musste die EU auf größere Vogelschutzgebiete im Südwesten drängen. In den vergangenen Jahren musste die Landesregierung zweimal neue Schutzgebiete nachmelden, obwohl die EU-Richtlinie bereits seit mehr als 25 Jahren bekannt war. Mittlerweile umfasst die geschützte Fläche 395.957 Hektar, was 10,9 Prozent der Landesfläche entspricht.

Mit Countdown 2010 hofft der Landesnaturschutzverband (LNV) deshalb auch, dass das «Stiefkind Artenschutz jetzt endlich mehr Zuwendung und Hilfe bekommt». Die Selbstverpflichtung des Landes begrüßt LNV-Chef Reiner Ehret aber «ausdrücklich». Auch der Naturschutzbund (Nabu) lobt Hauks Vorstoß. «Wir werden das Land beim Erhalt der Biodiversität weiter unterstützen», sagte Nabu-Landeschef Andre Baumann. Minister Hauk habe einen «guten Kurs» eingeschlagen. «Jetzt kommt es darauf an, diesen Kurs zu halten», so Baumann. Für die ausgewiesenen Vogelschutzgebiete müsse das Land jetzt Pflege- und Entwicklungspläne aufstellen. Die Landtags-Grünen werfen dem Land vor, seine Naturschutzbemühungen in «blumige Worte» zu packen. Dies würde aber nicht ausreichen, um den Artenschwund zu stoppen, sagte die Grünen-Abgeordnete Gisela Splett. Sie forderte, die Naturschutzverwaltung zu stärken und die Öffentlichkeitsarbeit für den Naturschutz zu verbessern.

Azubis engagieren sich im Stuttgarter Travertin

(STN) In den nächsten Monaten werden die Lehrlinge der Firma Mahle den Travertinpark in den Weinbergen im Hallschlag renovieren. Nach der Sanierung des ehemaligen Steinbruchs soll dort ein Freizeitgelände mit Kinderspielplatz entstehen.

«Der Travertinpark neben dem Weingut Cannstatt ist nur einen Steinwurf von unserer Ausbildungswerkstatt entfernt», begründet Martin Thum, Ausbildungsleiter bei Mahle, das Engagement des Unternehmens bei der Renovierung des brachliegenden Industriegeländes am Römerkastell. Insgesamt 30 Auszubildende, vorwiegend Mechatroniker, Elektriker und Industriemechaniker, werden bis zu den Sommerferien bei schönem Wetter statt in der Werkstatt im Travertinpark arbeiten. Ihre Aufgaben sind – in Absprache mit der Stadt Stuttgart – zunächst die Verkehrssicherung der Anlage, der Korrosionsschutz der Geräte sowie die optische Aufwertung des Areals.

Das starke Hohenloher Urlauberduo



Jährlich neu zeigt Ihnen das Gästemagazin **GUCK MAL!** das Hohenloher Land von unbekanntem Seiten. Und wenn Sie Ausflüge machen und mit Freunden oder einer Gruppe kommen möchten, empfehlen wir Ihnen den **ERLEBNISFINDER**.



www.guck-mal.info

www.erlebnisfinder-hohenlohe.de

Hohenlohe + Schwäbisch Hall Tourismus e.V.
Münzstraße 1 • 74523 Schwäbisch Hall
Tel. 0791 755-7444 • Fax 0791 755-7447
E-Mail: info@hs-tourismus.de
www.hs-tourismus.de

Hohenlohe +
Schwäbisch Hall
Tourismus e.V.



«Travertin ist ein seltener, poröser Stein», so Thum. Eine riesige Säge und Überreste von Gleisen zeugen noch vom Abbau des Gesteins im Hallschlagler Steinbruch. Die Schichten des Travertin gelten als Besonderheit, als Fund- und Lagerstätte frühzeitlicher Zeugnisse der Siedlungsgeschichte am Neckar. Die durch den Abbau der Gesteinsschichten entstandenen Steinbrüche stellen ein geologisches Fenster dar, so Kilian Bezold von der Stadt Stuttgart: «Aber auch Flora und Fauna in diesen Hanggebieten sind einzigartig.» Die Stadt will in den nächsten Jahren Steilwände, Abraumphalden, Gebäude und Anlagen als Zeugnisse der Siedlungs- und Industriegeschichte zu öffentlichen Grünflächen machen und investiert 185.000 Euro in dieses Projekt.

Schiller-Nationalmuseum ist Baustelle geworden

(STN) Auf dem Literatenhügel in Marbach (Kreis Ludwigsburg) steht ein Bürocontainer. Denn es wurde mit der Innensanierung des 1903 eröffneten Baus begonnen. Vor wenigen Wochen hat die Deutsche Schillergesellschaft die ersten Rohbauarbeiten ausgeschrieben. Zunächst soll ein Verbindungsgang zwischen Schiller-Museum und dem Literaturmuseum der Moderne (LiMo) entstehen, der vor allem für die Besucher gedacht ist. Danach sind behindertengerechte Zugänge, ein Museumsshop und ein Bistro geplant. Die Innensanierung wird mit 5,6 Millionen Euro veranschlagt und ist bereits die dritte Investition auf der Schillerhöhe: Vor acht Jahren wurde die Fassade des Schiller-Nationalmuseums renoviert, 2006 der Neubau des LiMo abgeschlossen.

Biosphärengebiet noch ohne Unesco-Siegel

(STN) Enttäuschung in der Landesregierung und auf der Schwäbischen Alb: Die Anerkennung des Biosphärengebiets bei Münsingen durch die Unesco verzögert sich. Die Gemeinden müssen weiter auf einen Schub im Tourismusgeschäft warten.

Es hätte eigentlich ein großer Tag werden sollen, alles war vorbereitet. Mit einem 150-seitigen Dokument in den Händen stand Landwirtschaftsminister Peter Hauk (CDU) am 11. März in Bad Urach (Kreis Reutlingen), um ihn herum Vertreter von Gemeinden und Institutionen. Man unterzeichnete feierlich den Antrag für das Unesco-Siegel, alle freuten sich.

Doch dann musste Hauk die enttäuschende Nachricht überbringen. Heute morgen habe er eine E-Mail bekommen, in dem ihm das deutsche Unesco-Komitee mitteilte: Die Anerkennung verzögert sich. Eigentlich hatte Hauk mit einer Entscheidung noch in diesem Jahr gerechnet. «Doch damit wird die Anerkennung erst im Frühjahr 2009 möglich werden», sagte er den enttäuschten Zuhörern.

Zwei Tage nach der schicksalhaften E-Mail sucht man im Landwirtschaftsministerium immer noch nach Erklärungen. «Organisatorische Gründe» seien es gewesen, die zu der Verzögerung geführt hätten, sagt eine Sprecherin. Das ist alles, was man erfahren habe. Ursprünglich habe das Komitee in diesem März tagen wollen, um über die Anerkennung zu beraten. Dieser Termin habe sich nun auf kommenden Herbst verschoben. Bis alles seinen bürokratischen Weg gegangen ist, könne es bis Frühjahr 2009 dauern. «Mit Hochdruck» hätten die Verantwortlichen in den vergangenen Monaten an dem Antrag gefeilt: Mitarbeiter des Landwirtschaftsministeriums, des Regierungspräsidiums Tübingen und des Startteams im Biosphärengebiet. «Da ist es verständlich, wenn jetzt eine gewisse Enttäuschung herrscht.»

Das Biosphärengebiet auf der Schwäbischen Alb umfasst 85.000 Hektar Fläche, das der dortigen Kulturlandschaft dienen soll – und einer nachhaltigen wirtschaftlichen Entwicklung. Mittendrin ist das Startteam von Petra Bernert, das von Münsingen aus kräftig die Werbetrommel rührt für das Großschutzgebiet. «Ein Siegel der Unesco würde die Beliebtheit des Biosphärengebiets enorm steigern – und das weltweit», sagt sie. Auch der Tourismus in der Region – 29 Gemeinden haben sich dem Gebiet angeschlossen – würde profitieren,

JUBILÄUMSJAHR 2008

Zusätzliche Gewinne bei allen Lotto-Ziehungen im Gesamtwert von über

5 MIO.€

Nur in Baden-Württemberg



www.50jahreGaus49.de

LOTTO
Baden-Württemberg

Spielteilnahme ab 18 Jahren.
Glücksspiel kann süchtig machen.
Nähere Informationen unter www.lotto.de.
Hotline der BZgA: 0800 1 372 700
(kostenlos und anonym).

durch mehr zahlende und übernachtende Gäste. Bernert gibt sich trotzdem zuversichtlich: «Ich habe keine Zweifel, dass die Anerkennung tatsächlich kommt.»

Auch kleine Einrichtungen, wie das Naturschutzzentrum Schopfloch im Kreis Esslingen, blicken hoffnungsfroh ins kommende Jahr. «Jeder zweite Besucher erkundigt sich schon jetzt nach dem Biosphärengebiet», sagt der Leiter des Zentrums, Wolfgang Wohnhas.

Siehe auch «Schwäbische Heimat» 2006/1, S. 96; 2006/2, S. 222; 2007/1, S. 93, 2007/2, S. 229f.

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Prof. Dr. Wilfried Setzler

Wolfgang Alber, Brigitte Bausinger und Hermann Bausinger (Hrsg.)

Albgeschichten.

Klöpfer & Meyer Verlag Tübingen 2008.
319 Seiten. Gebunden € 19,90.
ISBN 978-3-940086-13-6

Lange galt die Schwäbische Alb als ein raues und unwirtliches Land, als «Schwäbisch Sibirien», in dem es Steine gab und wenig Brot, vom Wasser ganz zu schweigen. Erst der romantische Blick des frühen 19. Jahrhunderts prägte das Bild vom «Meer an Landschaft», von «Schwäbisch Arkadien». Und tatsächlich aus der Ferne kann man die Schwäbische Alb immer noch so erleben, wie Eduard Mörike dies seinem wandernden Schustergesellen im «Stuttgarter Hutzelmännlein» in den Mund legt, als eine wundersame blaue Mauer ausgestreckt, als eine Kette geheimnisvoller schöner Glasberge, hinter denen der Königin von Saba Schneckengärten liegen.

Die meisten der heutigen Besucher nehmen die Schwäbische Alb als Freizeitregion wahr, in der man erholsam an Ruinen entlang wandern, Landschaft erleben und genießen kann. Und wer sich darauf einlässt, kann dabei vieles entdecken und erfahren. Zahlreiche Publikationen bieten Informationen, Wandervorschläge, Radtouren. Bildbände geben Anregungen, halten die Landschaften fest.

Neu, einmalig und ganz anders ist der «Albführer», den jetzt Wolfgang Alber, Brigitte Bausinger und Hermann Bausinger vorgelegt haben, drei ausgewiesene Kenner der Schwäbischen Alb, ihrer Geschichte, ihrer Menschen, Landschaft und Literatur. In ihrem Band *Albgeschichten* versammeln sie, klug und repräsentativ ausgewählt, Erzählungen, Essays, Pro-

saskizzen und Gedichte aus zwei Jahrhunderten – von Friedrich Hölderlin, Ludwig Uhland, Wilhelm Hauff, Eduard Mörike, Justinus Kerner, Hermann Kurz und Gustav Schwab bis hin zu Johannes R. Becher, Gerd Gaiser, Hellmut G. Haasis, Peter Härtling, Margarete Hannsmann oder Uwe Zellmer. Rund 60 Autoren und Autorinnen kommen zu Wort, manche mehrfach.

Die Anordnung der Texte, nicht chronologisch, sondern thematisch, ist gut bedacht und ermöglicht dem Leser, sich die Alb Stück für Stück zu erschließen. Deutlich wird, dass sich die Herausgeber der Schwäbischen Alb selbst als einer Art «Lesebuch» angenähert haben, reich an Geschichte und voller Geschichten; ein Buch, in das Geologie und Geographie, politischer und kultureller Wandel, soziale und wirtschaftliche Entwicklung eingeschrieben sind. Auf diese Art gelingt es ihnen auch, uns Lesern die Augen zu öffnen, beispielsweise für die Zusammenhänge zwischen naturräumlichen Gegebenheiten und menschlicher Siedlung, für Kargheit und Elend, für Naturschönheiten, die sich dann über eigenwillige Sprachbilder erschließen.

Entstanden ist eine wunderbare Sammlung klassischer und moderner Texte zum Genießen, zum Nachdenken, zum Lesen vor Ort. Zu Recht nennt es der Verlag ein «literarisches Schatzkästlein», ein Vademecum. Entstanden ist ein schönes Buch, das aber nicht schön und sich nicht scheut, auch an schmerzliche Ereignisse und Stätten zu erinnern. So findet man im Buch nicht nur mein Lieblingsgedicht über die Alb von Eduard Mörike – *Da seid ihr alle wieder aufgerichtet, / Besonnte Felsen, alte Wolkenstühle!* –, sondern auch Werner Dürssons Gedicht *Grafeneck*, das in

lyrischen Tönen grauenhaften Geschehens gedenkt: *Kein flatterndes Band im Wind kein Hauch nichts steigt aus den Wiesen ... wer drehte den Hahn auf schürfte das Feuer warf sie hinein.*

Wilfried Setzler

Christine Krämer

Rebsorten in Württemberg. Herkunft, Einführung, Verbreitung und die Qualität der Weine vom Spätmittelalter bis ins 19. Jahrhundert. (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte, Band 7).

Jan Thorbecke Verlag Ostfildern 2006.
268 Seiten. Pappband € 24,90.
ISBN 3-7995-5507-2



Wenn man das vorliegende Buch in die Hand bekommt, sollte man auf den Untertitel achten und auf die Schriftenreihe, in der das Buch erschienen ist. Es ist weder ein

Nachschlagewerk für Weinkenner oder Weintrinker, die Kenner werden wollen, noch sonst eines der zahlreichen Bücher über Wein, Weinseligkeit, Weinerlebnisse. Es ist ein ausgesprochen wissenschaftliches Werk, das als Dissertation unter der Betreuung des Tübinger Landeshistorikers Sönke Lorenz entstanden ist.

Die Zahl der Rebsorten war schon zur Römerzeit unübersehbar, wie Vergil schreibt: *Doch läßt sich für die vielen Arten und Namen keine Zahl angeben. (...) Wer sie zu wissen begehrt, mag ebenso zählen, wie viele Sandkörner der Zephyr in der Libyschen Wüste aufwirbelt.* Christine Krämer möchte mit

ihrer historischen Untersuchung über die Herkunft der Rebsorten zum einen Wege des Kulturaustauschs und Wissenstransfers, aber auch Handelswege zurückverfolgen, zum anderen betont sie: *Die Rebvielefalt vergangener Jahrhunderte zu erkennen und zu bewahren und damit den Charakter einer Weinregion zu unterstreichen ist meines Erachtens nicht nur ein agrarpolitisches Anliegen, sondern auch eine Frage des sorgsamsten Umgangs mit der im Laufe der Jahrhunderte entstandenen Kulturlandschaft.*

Den gestellten Zielen nähert sich die Autorin mit der Auswertung einer Vielfalt von Quellen, von Akten und Urkunden, Zollbestimmungen, Visitationsberichten, Rechnungen, Gesetzen, von Reisebeschreibungen, Chroniken, Weinfachbüchern, Hausväterliteratur, botanischen Schriften, wobei sich auch Literatur und Dichtung als lohnende Quellen erwiesen. Diese Quellen wurden systematisch ausgewertet. Die Ergebnisse werden in Zeitblöcken dargestellt, die wiederum chronologisch untergliedert sind. Für jeden Zeitabschnitt werden Herkunft, Verbreitung und Beschreibung der wichtigsten Rebsorten im einzelnen beschrieben. So werden für die Zeit vom Spätmittelalter bis zum Dreißigjährigen Krieg auf 44 Seiten die folgenden Sorten ausführlich dargestellt: Heunisch, Traminer, Weißer und Roter Elbling, Clevner/Burgunder, Muskateller, Gutedel, Fütterer, Walmer, Pfedersheimer, Roter Veltliner. Eingegangen wird dabei auch auf den Ruf der Neckarweine und auf die württembergische Weinkultur des 16. Jahrhunderts im Spiegel literarischer Beschreibungen.

Der zweite Hauptteil, ähnlich gegliedert, ist der Zeit von der zweiten Hälfte des 17. bis zum 19. Jahrhundert gewidmet. An zusätzlichen Rebsorten werden Riesling, Lemberger, Tauberschwartz, Affenthaler, Schwarzes Riesling, Melon, Ortlieber/Knipperlé und andere nach Herkunft und Verbreitung beschrieben.

Unter den Ergebnissen der Untersuchung ist hervorzuheben, dass viele Rebsorten in Württemberg schon früher verbreitet waren, als bisher angenommen wurde. Burgunder als Qualitätssorte wird hier schon

1413 genannt, aber auch andere alte württembergische Landsorten waren schon früh verbreitet: Fütterer, Urban, Gutedel, Roter Traminer, Veltliner und Muskateller wurden mindestens seit dem 16. Jahrhundert hier gezogen. Überhaupt nicht bekannt war bisher der Walmer, eine Rebsorte, die nur in Württemberg vorkam. Ein weiteres Ergebnis der Arbeit ist, dass die Entstehung der Rebsorten weitgehend abgeschlossen war, bevor der Weinbau im Neckarland aufkam, also vor dem Jahr 1000.

Bestimmend für die Entwicklung des Weinbaus sind auch Privatinitiativen wie die des Geheimrats Georg Bernhard Bilfinger (1693-1750), der in der Nähe von Stuttgart Weinberge besaß und zwei Rebsammlungen anlegte, wofür er eine Vielzahl von Reben aus verschiedenen Ländern bezog und auch an andere Weingärtner weitergab. Aus der Sammlung wurde schließlich eine staatliche Anstalt, die 1786 144 verschiedene Traubensorten zog.

Kulturlandschaftlich sind unsere Weinbaugebiete in der Gegenwart verarmt. Im 18. und 19. Jahrhundert war die Vielfalt der Sorten noch groß. *Ende des 19. Jahrhunderts stellten etwa 30 verschiedene Sorten den Hauptsatz, daneben gab es eine Vielzahl weiterer Sorten, während heute, nach der Reblauskrise und der Flurbereinigung, fünf Sorten über 95% des Rebsatzes ausmachen und mehr als die Hälfte der alten württembergischen Landsorten aus den Weinbergen verschwunden sind.*

Günther Schweizer

Andreas Braun, Claus-Peter Hutter und Günter Bäder

Weinerlebnisland Württemberg. Silberburg Verlag Tübingen 2007. 170 Seiten, 257 farbige Abbildungen und Karten. Gebunden € 24,90. ISBN 978-3-87407-729-3

Andreas Braun ist Journalist. Claus-Peter Hutter ist Natur- und Umweltschützer von Rang, da Präsident der Umweltstiftung Euronatur und Leiter der Umwelt-Akademie Baden-Württemberg. Günter Bäder schließlich ist der Weinbau-Experte schlechthin, da Direktor der Staatlichen Lehr- und

Versuchsanstalt für Wein- und Obstbau in Weinsberg. Wenn sich drei derartige Fachleute als Autoren zusammenschließen, steigert das die Erwartungen des Lesers.

Herausgekommen ist ein reich bebildertes, angenehm aufgemachtes, informatives und interessantes Nachschlagewerk und Lesebuch. Dargestellt werden in der Art eher journalistischer Essays die acht Weinbaugebiete Württembergs vom Taubertal im Norden bis zum Bodensee im Süden, wobei die harten Fakten zu den einzelnen Regionen jeweils am Ende der Darstellung tabellarisch zusammengefasst sind: Daten zum Weinbau und zum Klima, bekannte Reblagen, interessante und außergewöhnliche Weine, Ausflugstipps, Weinfeste und andere Events, Weingüter, Genossenschaften und Weinkellereien, touristische Informationen, Restaurants.

Eingestreut in die regionalen Kapitel sind fensterartige Exkurse, so z.B. zum Thema «Kräutergarten Weinberg», worin die im Weinberg vorkommenden Kräuter, vom Salbei über den Feldsalat bis zur Zitronenmelisse vorgestellt und in Wort und Bild beschrieben werden. Im Kapitel «Heilbronner Land, Weinsberger Tal und Hohenlohe» gelten solche Fenster dem Thema «Wein-Kosmetik», also der Verwendung von Traubenkernen für kosmetische Produkte, und dem Thema «Die Weinsberger Lehr- und Versuchsanstalt und das Staatsweingut». Weitere solche Themen, die das Buch auflockern und die zum Lesen verführen, sind «Heimische Vögel im Weinberg», «Hüttenzauber im Weinberg», wobei es um die malerischen, oft verfallenen Weinberghäuschen geht, *Die Mauer lebt*, was sich auf das Trockenmauerwerk, seine Flora und Fauna bezieht, *Essen und Wein*, ein unerschöpfliches Thema. Selbst der *Tübinger Wengerter* wird gedacht, die sich in den 1960er-Jahren gegenüber der Stuttgarter Ministerialbürokratie durchsetzen und den Weinbau weiter betreiben konnten. In einem Anhang zum Buch wird mithilfe informativer Nahaufnahmen die Frage beantwortet: Welche Traube gibt welchen Wein?

Insgesamt ein erfreuliches und praktisches Nachschlagewerk, erfreulich, weil es nicht die Aufmachung und den lexikalischen Charakter eines solchen hat (sieht man von den reichlich primitiven Karten ab), sondern durch die gut ausgewählten Fotos und die diversen Themen-Fenster zum Blättern und Lesen einlädt.

Günther Schweizer

Walther Paape

Drum haben wir ein Tempelhaus gegründet.

Der Neutemplerorden (Ordo Novi Templi, ONT) des Lanz von Liebenfels und sein Erzpriorat in Dietfurt bei Sigmariningen.

Gmeiner-Verlag Meßkirch 2007.

68 Seiten mit etlichen schwarz-weißen Abbildungen. Broschiert € 12,90.

ISBN 978-3-89977-205-0

Es ist eine kleine, aber unglaublich gehaltvolle Schrift, die erstaunliche Zusammenhänge herstellt und an einem örtlichen Beispiel – Dietfurt – eine verquere Rassenideologie verdeutlicht.

Joseph Adolf Lanz (1874–1954) wird in der Nähe von Wien geboren, tritt in den Zisterzienserorden ein und wird Priester. Schon bald verlässt er das Kloster und gründet 1900 den Neutemplerorden, der bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs im deutschsprachigen Raum und in Ungarn besteht und rund 300 bis 400 Mitglieder aus einflussreichen Kreisen umfasst.

Seit 1908 ist Lanz Herausgeber der Zeitschrift «Ostara», eines rechtsgerichteten Organs, das auch Adolf Hitler kaufte und las. Auch wenn Hitler seinen Namen nirgends erwähnt, so formte Lanz nicht unerheblich das Fundament des Nationalsozialismus und seine Ideologie mit. Im Impressum steht: *Die «Ostara» ist die erste und einzige arisch-aristokratische Schriftensammlung, die in Wort und Bild den Nachweis erbringt, dass der blonde, heldische Mensch, der schöne, sittliche, adlige, idealistische, geniale und religiöse Mensch, der Schöpfer und Erhalter aller Wissenschaft, Kunst und Kultur und der Hauptträger der Gottheit ist. Alles Häßliche und Böse stammt von der Rassen-*

vermischung her ... Ein Jahr zuvor hatte Lanz, der sich zu Jörg Lanz von Liebenfels hochstilisierte, die Burg-ruine Werfenstein über der Donau gekauft und zum Zentrum seiner Bewegung gemacht. Dort hisste er die Fahne der Neutempler: im goldenen Feld vier blaue Lilien und ein rotes Hakenkreuz.

Hier kann nicht referiert werden, wie Lanz Jesus, den er gotisch Frauja nennt, zum Begründer der Rassenreinheit bestimmt. Jeder Aspirant musste sich einem Rasetest unterziehen. So viel ist aber sicher, sein besonderer Hass galt den Juden. Politisch verdamnte er Demokraten, Sozialisten, Bolschewisten und Kommunisten. Geringschätzig redete er von den Frauen und empfahl, das *geile und lüsterne Weib* in *arischen Reinzuchtkolonien* auf dem Land zu halten, denn das Stadtleben war von vornherein schändlich. Bei alledem erstaunt es, dass nur wenige Ordensmitglieder in die oberen Ränge der NSDAP gelangten.

Der Kult der Neutempler orientierte sich stark an der katholischen Kirche. Als Ordensgewand trugen sie bei ihren Zusammenkünften ein weißes Habit, auf der Brust ein rotes Krukenkreuz, aus dem Hakenkreuz entwickelt. Bevorzugt wurden Gralsfeiern und Zeremonien in den Pfingstnächten, auch in der Höhlenkapelle von Dietfurt.

Am 31. Dezember 1927 wurde das Neutempler Erzpriorat Staufen in Dietfurt an der Donau formell gegründet und kurz darauf die Ruine oberhalb des Dorfes gekauft. Die handelnde Person war dabei der Baiersbronner Forstmeister Paul Weitbrecht (1891–1963). Ein Ausbau der Burg-ruine wurde nicht erlaubt, wohl aber ein separater Trakt für die Neutempler, eine «Brüderunterkunft», getarnt als «Ferien-Wohnhütte». Heute Stützpunkt der Bergwacht im oberen Donautal. Das Herz der Anlage war jedoch der Kultraum in der Burghöhle, die Jahreszahl über der Eingangstür zeigt 1929.

Nicht immer im Vordergrund agierend, war doch Friedrich Franz Graf von Hochberg, ein schlesischer Adelige, das wichtigste Ordensmitglied in Dietfurt, das auch die finanziellen

Aufwendungen übernahm. An Ort und Stelle agierte Paul Weitbrecht, der die Treffen im Sommer als Ferienlager kaschierte. Wieviele Mitglieder das Erzpriorat Staufen hatte, ist unklar, es sind aber neun Wappen erhalten. Die Ordensaktivitäten erloschen mit Beginn des Zweiten Weltkriegs.

Martin Blümcke

Maria Magdalena Rückert (Hrsg.)

Württembergische Biographien unter Einbeziehung hohenzollerischer Persönlichkeiten. Band 1.

Im Auftrag der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg.

W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2006.

347 Seiten. Gebunden € 27,-.

ISBN 978-3-17-018500-5

Seit 1977 erscheinen die *Badischen Biographien Neue Folge*, nunmehr in fünf Bänden mit 888 Biographien, seit 1988 die *Baden-Württembergischen Biographien*, von denen inzwischen drei Bände mit der Würdigung von 567 Personen vorliegen.

Der zu besprechende Band ist der erste einer neuen, auf fünf Bände angelegten Reihe, in der die für Württemberg und Hohenzollern bestehende Lücke für den Zeitraum vor der Gründung des Landes Baden-Württemberg 1952 geschlossen werden soll. Erfasst werden sollen Personen aus allen Lebensbereichen, *die im Zeitraum von 1918 bis 1951 verstorben sind und in Württemberg bzw. Hohenzollern gelebt oder gewirkt haben und durch ihr Lebensschicksal diesem Geschichtsraum eng verbunden waren bzw. im positiven wie im negativen Sinn überregionale Bedeutung erlangt haben*, so im Vorwort Anton Schindling, Vorsitzender der herausgebenden Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg.

Die Kurzbiographien, in diesem Band 179 an der Zahl, sollen Einblick in die Vielfalt der Geschichtsräume Württemberg und Hohenzollern geben. Der Bearbeitungszeitraum, der etwa 125 Jahre umfasst, ist gekennzeichnet von einschneidenden historischen Ereignissen und Phasen: die Revolution von 1848, der Erste Weltkrieg, das Ende der Monarchie,

die Weimarer Republik, die Zeit des Nationalsozialismus, der Zweite Weltkrieg.

Im Gegensatz zu der von derselben Kommission herausgegebenen Reihe der *Lebensbilder aus Baden-Württemberg*, in der die Biographien in Form von teils ausführlichen Essays erscheinen, beschränkt sich die neue Reihe auf Kurzbiographien von einer bis drei Buchseiten. Die Form der Darstellung wurde von den *Badischen Biographien Neue Folge* übernommen: Vorweg die wichtigsten Daten zur Familie (Eltern, Geschwister, Ehepartner) und in tabellarischer Form der berufliche Werdegang, dann der Text der Lebensbeschreibung, schließlich in einer Art Anhang die Quellen, die Werke der gewürdigten Person, die Literatur über sie einschließlich von Bildnachweisen – letzteres nicht unwichtig, da im Band selbst auf Abbildungen verzichtet wird.

Durch diese vorgegebene straffe Form wird der Mangel vieler Sammelwerke mit unterschiedlichen Autoren vermieden, nämlich die Uneinheitlichkeit und Unausgewogenheit der Beiträge. Als Verfasser für die 179 Beiträge wurden 102 Personen aus unterschiedlichen Arbeits- und Forschungsrichtungen gewonnen.

Bei einem solchen Sammelband ist die Auswahl der zu würdigenden Personen ein Hauptproblem. Es wird zunächst etwas dadurch gemildert, dass noch weitere vier Bände folgen, in denen bemerkte Lücken geschlossen und Nachträge eingebracht werden können. Die Herausgeberin Maria Magdalena Rückert hat sich bemüht, eine ausgewogene Auswahl zu treffen, ausgewogen in regionaler, konfessioneller, fachlicher und beruflicher Hinsicht. 19 Beiträge sind Frauen gewidmet, was einen Frauenanteil von etwa 10 Prozent ausmacht und ein deutliches Licht auf die Bedeutung von Frauen in der Öffentlichkeit noch während der nicht allzu lange zurückliegenden Zeit wirft.

Ausgewählt wurden Wissenschaftler, oft zugleich bedeutende Praktiker als Ingenieure, Architekten (Hugo Keuerleber, Ernst Fiechter) oder Autoren, als Forscher oder Forscherinnen (Margarethe von Wrangell), als Juristen (Carl Sartorius, Max

Rümelin, Wilhelm von Blume). Stark vertreten sind mit 38 Beiträgen die Theologen beider Konfessionen, seien es Wissenschaftler (Johann Baptist Sägmüller, Karl Müller), Pfarrer, Ordensleute oder Persönlichkeiten der Kirchenverwaltung (Max Mayer-List, Rupert Mayer). Vertretern der Kunst sind 24 Beiträge gewidmet (Max von Schilling, Karl Vollmöller, Karl Schickhardt). Unter den Personen aus Wirtschaft und Industrie finden sich zahlreiche Ingenieure und Unternehmer, darunter Wilhelm Maybach und Karl Kässbohrer. Von den 22 gewürdigten Politikern seien hier nur Lorenz Bock und Berthold Heymann, eines der Opfer des NS-Regimes, genannt. Ermordet in nationalsozialistischen Lagern wurden auch die Kommunalpolitiker Fritz und Max Elsas, der Naturheilkundler Moritz Meyer und der Rabbinatsverweser Leon Schmalzbach. Den Opfern stehen die Täter des Regimes gegenüber: Richard Drauz, Dietrich von Jagow, Friedrich Mussgay und Walter Stahlecker.

An Frauen wurden solche ausgewählt, die in der Politik und/oder in der Frauenbewegung eine Rolle spielten (Clara Zetkin, Anna Bloß), im sozialen und pädagogischen Bereich oder in der Kunst. Hier herrscht offensichtlich Nachholbedarf.

Insgesamt ein gelungenes und höchst nützliches Werk, das in der Tat eine Lücke füllt. Die einzelnen biographischen Darstellungen sind ansprechend und ausgewogen. Weniger ausgewogen scheint die Auswahl der gewürdigten Personen, aber dies lässt sich in den weiteren vier Bänden ausgleichen.

Günther Schweizer

Hermann Bausinger

Berühmte und Obskure.

Schwäbisch-alemannische Profile.

Klöpper und Meyer Tübingen 2007.

441 Seiten. Gebunden € 24,50.

ISBN-3-937667-93-8

Berühmt scheint klar, aber was oder wer ist obskur? In Meyers Großem Taschenlexikon liest man, dass der Begriff aus dem Lateinischen kommt und ursprünglich «bedeckt» meint, in unserer heutigen Sprache aber für

dunkel, undeutlich, unbekannt, fragwürdig, zweifelhaft[er Herkunft] steht. Bausinger hat den Titel seines Buches einer Bemerkung Grillparzers entnommen, in der die Obskuren im Gegensatz zu den Berühmten eher in sozialer Hinsicht verstanden werden: Es geht um die kleinen Leute, die eher «bedeckt» bleiben.

Hermann Bausinger, Begründer und Nestor der Empirischen Kulturwissenschaften, meisterhafter Essayist, hat schon häufig sein Einfühlungsvermögen, zugleich aber auch seine schriftstellerische Brillanz als Biograph gezeigt. Nun schenkt er uns aufs Neue eine farbige Galerie schwäbisch-alemannischer Charakterköpfe und bringt dabei manchen bisher verdeckten Kopf ans Licht. Diese Obskuren wie Marianne Ehrmann, Johannes Osiander, Casimir Bumiller oder Elisabeth Gerds-Rupp erhalten hier ihren Stellenwert in der Kultur- und Geistesgeschichte des Landes, aber auch die Berühmten, ob Kerner, Hebel, Uhland oder Mörike, erscheinen in neuem Licht.

Der erste Teil des Buches steht unter dem Titel *Schwabenbilder*, und sei jedem, der sich als Schwabe fühlt, auf das wärmste zur Lektüre empfohlen. Das Buch beginnt mit dem Beitrag *Wie Schwaben kleiner wurde. Vom politischen Begriff zum emotionalen Signal*. Dabei geht es vor allem um die begriffliche Entwicklung und den Gebrauch der Termini Württemberg und Schwaben. Im 19. und frühen 20. Jahrhundert setzten sich die Begriffe Schwaben und schwäbisch vor allem bei Verbänden und Vereinigungen durch, sei es bei Turnvereinen, beim Albverein oder bei liberal-demokratischen Bewegungen. Sie wurden den Bezeichnungen Württemberg oder württembergisch vorgezogen, weil man mit letzteren ein eher undemokratisches Herrschaftssystem verband.

Die Schwabenbilder Bausingers werden ergänzt durch Essays über Friedrich Theodor Vischer und die Schwaben, über die Attacken von Heinrich Heine gegen die schwäbischen Romantiker, über den 1939 erschienenen *Schwaben Spiegel* von Theodor Haering, der zwar bestätigt, dass es unter den Schwaben sottiche

und sottiche gibt, aber versucht, einen Modellschwaben zu kreieren. Dabei verweist Bausinger auch deutlich auf nationalsozialistische Einflüsse bei Haering, durch die dessen Schwabenspiegel ein paar Sprünge erhielt.

Es können hier nicht alle Essays und alle behandelten Personen genannt werden, einige seien aber hervorgehoben. Unter dem Titel *Wege der Aufklärung* finden sich im zweiten Teil des Buches Aufsätze zur Sprache Christian Friedrich Daniel Schubarts, zum Theologen und Techniker Philipp Matthäus Hahn, der *Uhren für die Ewigkeit* baute, zu Marianne Ehrmanns leidenschaftlichem Kampf für Denkerinnen, zum 1789 erschienenen Reisebericht des Pfarrers Ludwig Philipp Hermann Röder, zu den von Pfarrer Köhler gesammelten Geistergeschichten, zu den Erklärungen Johann Peter Hebels über die Lust am Rauchen – wie aktuell! –, zu Johann Gottfried Pahl und schließlich zu Friedrich List.

Aus dem *Klosterwinkel* stammen die Beiträge des dritten Teils. Es geht hier um Sebastian Sailer, den schwäbischen Aristophanes, um Joseph Lederer als Klosterdramatiker, um den Munderkinger Erzpoeten Karl Borromäus Weitzmann und um Heinrich Hansjakob als Seelsorger und Leibsorger.

Spuren der Volkskultur finden sich bei Johannes Osiander, dem Retter Tübingens, bei Friedrich David Gräters Rhapsodie über die deutschen Volkslieder, bei Angelika Bischoff-Luithlen, die bei Bausinger studierte und die dörfliche Welt der Münsinger Alb sich über die alten Akten erschloss und darüber mehrere Bestseller verfasste. Auch Casimir Bumiller, der mit seinen Forschungen über das Killertal ein eigenwilliger Autodidakt, aber mehr als ein komischer Kauz war, ist hier eingereicht.

Im letzten Teil der Buches, *Gegen die Plattisten*, sind mehr Berühmte als Obskure zu finden. Es geht um die literarische Romantik am Neckar, um das Schwäbische bei Ludwig Uhland, um Gustav Schwab, um Eduard Mörike als Märchendichter, um den Maler Theodor Schüz und schließlich um die «obskure» Schriftstellerin und Ethnologin Elisabeth Gerdts-Rupp,

Dr. jur. und Dr. phil., eine später etwas wunderlich gewordene, vom Studenten Hermann Bausinger aber sehr geschätzte Lehrerin auf dem Tübinger Schloss.

Ein gelehrtes und geistreiches, zugleich aber spannendes und unterhaltsames Buch. Dass viele der «Profile» schon in dem früheren Band *Ein bißchen unsterblich*, 1996 vom Verlag Schwäbisches Tagblatt aufgelegt, erschienen sind, stört keinesfalls, denn alle Beiträge verdienen durchaus, ein zweites Mal in das Licht der Öffentlichkeit zu treten.

Günther Schweizer

Bode Brickmann (Hrsg.)

Cranach der Ältere.

Katalog zu den Ausstellungen im Städel, Frankfurt/Main vom 23. 11. 2007 bis 17. 2. 2008 und in der Royal Academy of Arts, London vom 8. 3. bis 8. 6. 2008.

Hatje Cantz Verlag Ostfildern 2007.

400 Seiten mit 325 Abbildungen, davon 299 farbig. Gebunden mit Schutzumschlag. Euro 45,-.

ISBN 978-3-7757-2007-6



Neben Albrecht Dürer ist Lucas Cranach der Ältere (1472–1553) wohl der bedeutendste, populärste und wirtschaftlich erfolgreichste Künstler

des frühen 16. Jahrhunderts. Als Künstlerpersönlichkeit wurde er um 1500 in Wien fassbar, wo er mit dem dortigen Humanistenkreis in Berührung trat, der sein Werk nachhaltig beeinflusste. Seit 1505 war die Hauptstätte seines Wirkens Wittenberg, wo er als vielseitig beschäftigter Hofmaler des sächsischen Kurfürsten Friedrich des Weisen und seiner Nachfolger tätig war. Ist sein Frühwerk geprägt von traditionellen christlichen Themen, hat er am Hof des Kurfürsten Anteil an der Herausbildung einer neuen höfischen Kunstauffassung; mythologische Darstellungen und Bildnisse von Standespersonen wie des Hoflebens zeugen davon. Als Freund Martin Luthers

hatte er große Bedeutung für die Entwicklung einer neuen reformatorischen Ikonografie und der Reformatorenbildnisse. Gleichzeitig gelang es ihm mit großem diplomatischem Geschick, sich zahlreiche Aufträge der Gegner der Reformation, vor allem des Gegenspielers von Luther, Kardinal Albrechts von Brandenburg, zu sichern. Die Ausstellungen wie auch der Katalog versammeln über 100 Meisterwerke des faszinierenden Künstlers aus wichtigen internationalen und nationalen Museen und Sammlungen.

Der vorliegende Band liefert mit fundierten, bebilderten Aufsätzen von Bodo Brinkmann, Mark Evans, Gunnar Heydenreich, Dieter Koepplin, Werner Schrade, Andreas Tacke und Elke Anna Werner neue Ansätze zur Werkanalyse des Gesamtwerks von Lucas Cranach dem Älteren. Ausgehend von der medialen Vermarktung einzelner Werke des Künstlers stellt Bodo Brinkmann die Frage nach der Modernität. Die Vielzahl unterschiedlicher Techniken und Medien, wobei die Grenzen künstlerischer Betätigungsfelder ständig erweitert wurden, seine heute mit dem Wort «Kunstbetrieb» beschriebene Werkstattorganisation, wie auch seine Teilhabe an der Gesellschaft zeigen den Künstler als einen wegweisenden Maler der frühen Neuzeit, der Qualität, Produktivität und wirtschaftlichen Erfolg konsequent verbunden hat. Zu diesem Ergebnis kommt auch Gunnar Heydenreich in seinem Essay über die Virtuosität und Effizienz in der künstlerischen Praxis Cranachs. Die Standardisierung der Werke bis hin zu den Formaten, die in Serien oder Varianten mit Hilfe von mechanischer Übertragung gemalten Bildnisse, also effiziente Werkstattpraktiken, führten zu Würdigungen als «wunderbaren Schnellmaler». Heydenreich lässt ihn aus moderner Sicht als einen «Meister von Multitasking und Parallelprozessen» erscheinen.

Nachhaltig sind die Berührungen durch Reisen, z. B. in die Niederlande, durch Künstler, Philosophen und Zirkel, denen Cranach an seinen jeweiligen Schaffensorten begegnet und an denen er teilnimmt. Das humanistische Milieu am Hof in Wien im

Umkreis von Conrad Celtis führte Cranach zu neuen Bilderfindungen bei Porträts wie auch mythologischen Szenen und Allegorien. Die zunehmenden Kenntnisse italienischer Werke der Renaissance und der Abhandlungen des Neoplatonismus schlägt sich in späten Bildern des Malers nieder, die weniger realistisch Eigenschaften zeigen, als *von der Seele erkennbare Formen oder Ideen zum Ausdruck bringen*. Dem theologischen und humanistischen Geist Luthers und Melanchthons dagegen ist es zu verdanken, dass Darstellungen der Caritas seit 1520 neu in der Cranach-Werkstatt in den Vordergrund rücken. Luther hatte neben den Glauben gleichwertig die aus dem Glauben folgende Caritas gestellt, die sowohl als Nächstenliebe wie als Gottesliebe aufgefasst wurde, und damit die künstlerische Formulierung der Tugendallegorie angeregt.

Facettenreich reagierte der höchste deutsche Würdenträger der römischen Kirche, Kardinal Albrecht von Brandenburg, mittels der Kunst auf die theologische und damit auch künstlerische Herausforderung der Reformatoren. Andreas Tacke zeigt schlüssig, wie sich der Kardinal dazu der Professionalität und des künstlerischen Einfallsreichtums Lucas Cranachs bediente.

Häufig beschäftigte sich der Maler mit dem Sujet der antiken Liebesgöttin, die er durchweg delikatschleierte. Welche Bedeutung hat dieses Schleiermotiv, ist der Schleier nur ein verhüllendes oder aufdeckendes Objekt, hat er sakrale oder erotische Bedeutung? Elke Anna Werner beweist ihn als visuelle Metapher, die als Teil eines komplexen Systems von sinnlicher Wahrnehmung und intellektuellem Verständnis dem Betrachter den Zugang zu unterschiedlichen Bedeutungsebenen der Venusbilder eröffnet.

Im umfangreichen Katalogteil sind über 100 Meisterwerke, einige Holzschnitte und Zeichnungen, nach Themen geordnet ausführlich beschrieben, begleitet von zahlreichen Detailabbildungen sowie vergleichbaren Bildern. Zuletzt wird die Maßstäbe setzende Monografie von einem ausführlichen Literaturverzeichnis ergänzt.

Sibylle Setzler

Marion Ackermann (Hrsg.), bearbeitet von Daniel Spanke

Getroffen. Otto Dix und die Kunst des Porträts.

Katalog zur Ausstellung im Kunstmuseum Stuttgart 1. Dezember 2007 – 6. April 2008. DuMont Buchverlag Köln 2007. 415 Seiten mit zahlreichen, meist farbigen Abbildungen. Leinen € 39,90. ISBN 978-3-8321-9057-6

Die Darstellung des Menschen hat Betrachter zu allen Zeiten fasziniert. Otto Dix, einer der bedeutendsten Porträtisten des 20. Jahrhunderts, hielt das Porträt für eine der reizvollsten und schwersten Aufgaben. Selbstbildnisse, Gemälde von Freunden, Verwandten und Bekannten, Männern wie Frauen, als Auftrags- oder selbstständige Arbeiten, Dix' Porträts bilden einen wichtigen Teil seines Werkkatalogs. Das Kunstmuseum Stuttgart besitzt selbst ein großes Konvolut dieser Arbeiten und beleuchtet mit der Ausstellung *Getroffen. Otto Dix und die Kunst des Porträts* aktuell das Motiv, das ihn zeitlebens besonders beschäftigte, ein Thema, das vorher noch nie so intensiv beleuchtet wurde. *Trau deinen Augen*, das Zitat von Otto Dix hat der Kurator Daniel Spanke über die Schau im Kunstmuseum gesetzt. Und die Augen haben viel zu tun in dieser Ausstellung. 66 Werke des Künstlers, darunter zahlreiche Leihgaben aus aller Welt, werden mit 88 Arbeiten von der Antike bis in die Gegenwart konfrontiert und zeigen damit die Entwicklung seiner Porträtkunst im Kontext der Kunstgeschichte.

Gut, dass die Mammutschau von einem Katalog ergänzt wird, der die Werke in hervorragenden Abbildungen wiedergibt und damit eine Nachschau erlaubt. Ein opulenter Katalog in Übergröße in futuristischer Aufmachung. Eine Stuttgarter Designergruppe hat geradezu ein Kunstbuch entworfen. Der einführende Text, die Abbildungen und die sie begleitenden Aufsätze sind auf drei sehr verschieden starke Papiersorten präsentiert, die Aufsätze auf sehr dünnem Papier, das an die alten Blaupausen erinnert. Warum hier allerdings oft viele Leerseiten ohne Seitenangaben, die aber mitgezählt werden, eingehel-

tet sind, ist schwer verständlich. Aufsätze und Kapitel sind durch tief-schwarze Seiten getrennt, Eyecatcher, die pointierte Akzente setzen. Fast selbstverständlich bei der Qualität, dass alle Texte auch englisch gedruckt sind.

In der Einleitung folgt auf ein Grußwort von Siegfried Jaschinski, dem Vorsitzenden des Vorstands der Landesbank Baden-Württemberg, die durch Ankauf zahlreicher Dix-Gemälde wie auch als Sponsor der Ausstellung diese erst möglich gemacht hat, ein Vorwort von Marion Ackermann, der Leiterin des Kunstmuseums Stuttgart. Unter dem Motto *Trau deinen Augen* beleuchtet anschließend der Kurator Daniel Spanke das Kunstschaffen von Otto Dix bezogen auf das Porträt im Kontext der Kunstgeschichte bis zur Moderne.

Der Katalogteil ist in die Rubriken: Dix selbst, der Künstler, Familie, Alte Kunst, Frühe Moderne, Frauen, Die Gezeichneten, Männer, Dix' Zeitgenossen, Malerei nach Otto Dix und Gegenwartsporträts gegliedert. Jede Rubrik ermöglicht einen Überblick über Dix' Stilpluralismus vom Expressionismus über futuristische und kubistische Ansätze zur neuen Sachlichkeit, die der Künstler nach eigenem Zitat *erfunden hat*, bis zum Spätwerk. Diese Einteilung entspricht im Wesentlichen auch der Einteilung der Ausstellung. Die erläuternden Aufsätze von Spanke ergänzen hervorragend die Saalkarten in der Ausstellung und ermöglichen ein tieferes Verständnis der Bilder wie auch der charakteristischen Ausdrucksweise von Otto Dix.

Ein alphabetisches, kurz gefasstes Verzeichnis von Künstlerbiografien und eine ebenfalls alphabetische, in sich chronologisch gegliederte ausführlichste Werkliste runden den lesens- und sehenswerten Katalog ab.

Edwin Ernst Weber

Der Dreiländerkreis Sigmaringen. Ein Führer zu Natur, Wirtschaft, Geschichte und Kultur.

Gmeiner Verlag Meßkirch 2007. 416 Seiten mit vielen farbigen Abbildungen und einer beigelegten Kreiskarte. Broschur € 14,90. ISBN 978-3899775129

Ein wenig ähneln die Umrisse des Landkreises Sigmaringen jenen Frankreichs, nur im Norden wächst ein Horn nach oben; statt »l'Hexagone« ein Pentagon also, ein Fünfeck, sieht man einmal über einige Dellen und Auswüchse großzügig hinweg. Und wo in Frankreich Paris läge, ist Sigmaringen, Pfullendorf liegt an der Stelle von Toulouse, Meßkirch bei Bordeaux, Mengen bei Lyon und Saulgau in der Provence. Nur Gammertingen und Vehringenstadt, die wären im Meer. Ganz amüsant solche Spielereien, und auf alle Fälle sind so die wichtigsten Orte des Landkreises genannt und geographisch verortet.

Den »Dreiländerkreis« heißt man ihn, und das ist korrekt, denn er wurde bei der Kreisreform ohne große Rücksicht auf alte Ländergrenzen zusammengesetzt aus ehemals großherzoglich-badischem, königlich-württembergischem und preußisch-hohenzollerischem Staatsgebiet. Das hat der Landkreis mit Afrika gemein, wo die Kolonialherren einst Grenzen ohne Rücksichten auf die dort wohnenden Völker zogen.

Doch genug der hinkenden Vergleiche: Am meisten ist man ja hohenzollerisch, was vielleicht die württembergischen Saulgauer im Osten misstrauisch beäugen. Doch allen historischen Grenzen zum Trotz hat sich in den Jahrzehnten seit der Kreisreform sogar so etwas wie ein Sigmaringer Kreisbewusstsein gebildet, das nun auch ein kulturhistorisches Band erhält. Und damit ist das vorliegende Buch auch von regionalpolitischer Relevanz.

Das Erwachsen aus drei selbstständigen Staaten ist wohl unter anderem dafür verantwortlich, dass nun erst, im neuen Jahrtausend, eine Art Kreisbeschreibung in der Tradition der Landesbeschreibungen des 19. und 20. Jahrhunderts entstehen konnte, doch flott und verständlich formuliert, nicht für die Fachwelt, sondern für den interessierten Bürger. Konzipiert wurde sie von Kreisarchivar Edwin Ernst Weber, der auch für die Darstellung des Kulturlebens verantwortlich zeichnet und darüber hinaus einen Teil der Ortsbeschreibungen beisteuerte. Diese bestehen – die oft vielen Teilorte der Gemeinden minu-

tiös berücksichtigend – auf 250 Seiten jeweils aus einer historischen Einführung oder Übersicht, gefolgt von einer Beschreibung der Sehenswürdigkeiten, womit der Band vor allem zum Kunst- und Reiseführer gerät, woran die unzähligen, zwar relativ kleinen, aber brillant-farbigen Abbildungen namhaften Anteil haben. Zu den Ortsbeschreibungen sind jeweils Hinweise auf weiterführende Literatur beigegeben, was wiederum aus der ehrwürdigen Tradition der Landesbeschreibung herrührt.

Den Ortsbeschreibungen vorangestellt sind je eine Einführung zu Landschaft und Geologie von Josef Merkt sowie in die Geschichte des Landkreises von Angela Vielstich und Kreisarchivar Weber. Relativ breiten Raum, nämlich über fünfzig Seiten nimmt – das ist ungewöhnlich – die Beschreibung von Unternehmen des Kreises ein, »Firmenprofile« genannt, deren Anzeigen wohl mit zur Finanzierung der engagierten Publikation dienen. Und engagiert und verdienstvoll ist der Band im schlanken Format, dass er auch noch in eine Jackentasche passt, in der Tat. Was gibt es nicht alles zu entdecken im strukturschwächsten Landkreis von Baden-Württemberg! Herrliche Natur und Kunst- und Kulturschätze ohne Ende, Parkanlagen und tiefe Wälder, bronzzeitliche Kreisritzungen in Höhlen, Burgen und Schlösser, Kirchen fast aller Epochen bis hin zum Jugendstil, Klöster, Fresken und Schnitzaltäre, behagliche Dorf- und Stadtbilder, Museen und Galerien, dazu Schmankekl wie eine überdachte Holzbrücke über die Donau.

Stadttore, Fassadenmalerei, aber auch vielfältige Möglichkeiten moderner Freizeitgestaltung. Zeit also, einen Ausflug in den Landkreis zu machen oder dort sogar seine Ferien hinzuverlegen. Der vorliegende *Führer zu Natur, Wirtschaft, Geschichte und Kultur* wird dabei in übertragendem Sinne als »Sesam öffne Dich« Einheimischen und Fremden dienen, nämlich Herz und Sinne öffnen für die Entdeckung eines oftmals noch wenig bekannten Teils der Heimat.

Raimund Waibel

Gerhard Reischmann

Menschenskinder – Notizen aus Oberschwaben.

Kunstverlag Josef Fink Lindenberg 2008. 2. Aufl. 272 Seiten mit 170 Abbildungen. Pappband € 20,-. ISBN 978-3-89870-465-6

Kaum war dieses Buch erschienen, war es auch schon vergriffen. Nach zehn Wochen liegt nun die leicht überarbeitete Neuauflage vor. In sieben Kapiteln – Krieg und Frieden, Arbeit, Leben, Lebensläufe, Religiöses Oberschwaben, Geschichtliches, Lebenswelt Bauernhof – beschreibt der in Bad Wurzach lebende Autor, bis 2007 Redakteur der »Schwäbischen Zeitung«, »tüchtige« Menschen seiner Heimat. 64 Einzelartikel sind es geworden, die alle zusammen, wie Mosaiksteinchen, ein wunderbares, liebevoll gezeichnetes Bild Oberschwabens ergeben – schön, doch nicht geschönt.

Bunt, in verschiedenen Zeiten verankert und ganz unterschiedlich sind die Biografien, die der Autor vor dem Leser ausbreitet. Da wird erzählt von André, einem französischen Kriegsgefangenen, der auf einem oberschwäbischen Bauernhof heimisch wurde, von Spätaussiedlern, die in die Mühlen der Weltgeschichte geraten sind, von einem Friseur aus Bad Waldsee, der, als 1929 der »Bubikopf« in Mode kam, für drei Monate nach Stuttgart ging, »um sich friseurmäßig auf den neuesten Stand zu bringen«, oder von Schwester Ludwina, einer Franziskanerin, die Sterbende in den letzten Stunden ihres Lebens begleitet und tröstet. Fast alle Facetten des menschlichen Lebens finden sich im Buch wieder. Dem Porträt eines alten Handwerkers, der über seinen aussterbenden Wagnerberuf erzählt, folgt die Biographie eines erfolgreichen Tüftlers, der hochmoderne Hybridfahrzeuge ausrüstet und baut. Die Themen Fastnetstrubel, Weltmeisterschaftsfieber, Freizeitgestaltung werden ebenso angerissen wie Krankheit, Behinderung und Tod.

In ihrer Aussagekraft gleichbedeutend mit dem Text steht die ambitionierte Illustration des Porträtbuches. Hervorragende Schwarz-weiß-Aufnahmen aus den verschiedensten

Jahrzehnten untermalen nicht nur den Text oder ergänzen ihn, nein viele von ihnen erzählen eigene Geschichten, porträtieren Menschen so gut, wie es die Worte vermögen. Das Zusammenspiel von Bild und Text findet seine Vollendung vor allem dort, wo die porträtieren Menschen selbst zu Wort kommen. Besonders gelungen und lesenswert ist das Kapitel «Lebenswelt Bauernhof», in dem der Autor seine eigene Kindheit auf einem oberschwäbischen Bauerndorf in den 1960er-Jahren beschreibt. Er benutzt dazu seinen oberschwäbischen Dialekt, was den Zugang manchem vielleicht erschwert, aber das ganze Kapitel zu einem unvergleichlichen Dokument werden lässt, das den gesellschaftlichen, sozialen und wirtschaftlichen Wandel des Dorfes in den vergangenen vier Jahrzehnten festhält.

Gerhard Reischmann ist ein Buch gelungen, das einer Liebeserklärung zur oberschwäbischen Heimat und den dortigen Menschen gleichkommt. Mit Recht stellt das SWR4-Bodenseeradio fest: *Trotz aller Tradition, Bodenständigkeit und Heimatverbundenheit sind die Menschen in Oberschwaben Individualisten, jeder mit einer anderen Geschichte.* Und einer Auswahl von ihnen hat Gerhard Reischmann in seinem Buch *Menschenskinder* ein eindrucksvolles Denkmal gesetzt. *Sibylle Wrobbel*

In einem Satz

Der Enzkreis. Historisches und Aktuelles.

Jahrbuch Band 12. Hrsg. vom Landkreis Enzkreis, Kreisarchiv. Pforzheim 2007. Verlag Regionalkultur Ubstadt-Weiher. 288 Seiten mit zahlreichen, meist farbigen Abbildungen. Pappband € 12,80. ISBN 978-3-89735-512-5

Wie immer bietet das neue Jahrbuch einen bunten, gut lesbaren, interessanten Strauß von Themen zur Geschichte des Kreises, seiner Orte und Bewohner, beispielsweise zur Michaelskirche in Gräfenhausen, zum 750-jährigen Jubiläum von Wald-

rennach oder zu Schweizer Emigranten in Knittlingen; darunter finden sich auch Beiträge von überregionaler Bedeutung, etwa über montanarchäologische Forschungen im Nordschwarzwald (Seite 71-81) oder über die altwürttembergischen Stadt- und Amtsschreiber (Seite 120-132).

Mathias Beer

Religiöse Beheimatung nach 1945. Geschichte der Evangelischen Kirchengemeinde Stuttgart-Rot.

Stuttgart 2006.

126 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschiert € 12,90.

ISBN 978-3-00-019864-9



Die in diesem Buch gezeichnete Geschichte der nach dem Zweiten Weltkrieg im neuen Stuttgarter Stadtteil Rot ent-

standenen Kirchengemeinde, deren Anfang von Heimatvertriebenen und Flüchtlingen, evakuierten und ausgebombten Stuttgartern geprägt war, gibt nicht nur einen lebendigen und anschaulichen Einblick in die Vergangenheit und Gegenwart der dortigen Kirchengemeinde, sie spiegelt darüber hinaus ein zum Nachdenken anregendes Stück deutscher und baden-württembergischer Nachkriegsgeschichte.

Dieter Buck

Ausflugsziel Nordschwarzwald (Wandern – Radfahren – Entdecken). Ausflugsziel Mittlerer Schwarzwald.

2 Bände. Silberburg-Verlag Tübingen 2008. Je 160 Seiten mit 108 bzw. 115

Farbfotos. Kartonierte je € 14,90.

ISBN 978-3-87407-774-3 bzw. 775-0

Mit diesen, wie immer von Dieter Buck gut gemachten, hübsch illustrierten und mit detaillierten Kartenskizzen versehenen Ausflugsführern kann man, versorgt mit vielen nützlichen Informationen, auf rund 50 Wander- und zehn Radtouren die einzigartige Landschaft des Schwarzwalds sowie die dortigen «Sehenswürdigkeiten und kulturellen Besonderheiten am Wegesrand» kennenlernen.

Ulrich Strauß

Die Post im württembergischen Leonberg von 1845 bis 2006.

Selbstverlag des Autors 2007. 224 Seiten mit 198 teils farbigen Abbildungen.

Paperback mit Schutzumschlag € 14,90

(portofrei zu beziehen beim Verfasser

Schleiermacherstraße 9, 71229 Leonberg)

Der Autor dokumentiert bei seiner umfangreichen stadt- und postgeschichtlichen Spurensuche nicht nur die einzelnen Postdienststellen Leonbergs einschließlich der eingemeindeten Ortsteile, sondern beschäftigt sich auch mit der Bahnpost auf der württembergischen Schwarzwaldbahn, dem Nachluftpostnetz und der Kraftpost sowie der örtlichen Telegraphie und dem Fernsprechwesen, wobei Zeittafeln zur Postgeschichte in Deutschland und in Württemberg die interessanten Beiträge ergänzen.

Rainer Fieselmann

Region Stuttgart.

Deutsch, englisch, französisch. Silberburg-Verlag Tübingen 2008. 100 Seiten mit 121 Farbfotos. Fester Einband

€ 19,90. ISBN 978-3-87407-779-8

Dieser neue Bildband zeigt die Landeshauptstadt und die ihr benachbarten Landkreise Böblingen, Esslingen, Göppingen, Ludwigsburg und Rems-Murr in meisterlichen, aktuellen und stimmungsvollen Aufnahmen, garniert von Bildunterschriften in drei Sprachen.

Susanne Dieterich

Von Wohltäterinnen und Mäzenen.

DRW-Verlag Leinfelden-Echterdingen 2007. 216 Seiten mit 25 Abbildungen.

Pappband € 19,90.

ISBN 978-3-87181-706-9



Die Autorin, als Geschäftsführerin des Initiativkreises Stuttgarter Stiftungen mit dem Stiftungswesen bestens vertraut, bietet in diesem Buch einen informativen und kurzweiligen Abriss zur Geschichte des

Stiftungswesens von antiken Tempelstiftungen über das mittelalterliche Beginnenwesen – «Ulmer Sammlung»

– bis heute, wobei ihr als Beispiele unter anderem die Werner'sche Anstalten in Reutlingen, das Engagement des Stuttgarter Stifters Eduard Pfeiffer zum «Wohl der arbeitenden Klassen» oder die sozialen Unternehmungen der Tübingerin Mathilde Weber dienen.

Martin Blümcke

Schlösser in Oberschwaben.

Geschichte und Geschichten.

Mit Fotografien von Winfried Aßfalg und Luftaufnahmen von Siegfried Geyer. Silberburg-Verlag Tübingen 2008. 160 Seiten mit 130 farbigen Abbildungen. Fester Einband € 19,90.

ISBN 978-3-87407-692-0

Rund dreißig Schlösser Oberschwabens, die bedeutsamsten und interessantesten, stellt Martin Blümcke in diesem Band vor, beschreibt ihre Anlage und ihre Geschichte, erzählt von einstigen und heutigen Eigentümern, wie immer gut lesbar geschrieben, historisch fundiert und gut illustriert.

Backnanger Jahrbuch.

Beiträge zur Geschichte von Stadt und Umgebung.

Band 15, hrsg. von Gerhard Fritz und Bernhard Trefz. Fr. Stroh Verlag Backnang 2007. 328 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Kartoniert € 16,50.

ISBN 978-3-927713-46-8



Dieser Band vereint zwei Queleneditionen und sechs Aufsätze, darunter auch solche, die nicht nur für Backnanger von Interesse sind, wie zum Beispiel

die Beiträge von Rudolf Kühn über den Lithograf Friedrich Angerbauer (1810-1847), dem wir zahlreiche Dorf- und Stadtansichten verdanken (Seite 88-104), von Helmut Bomm über Feldpostkarten aus dem Ersten Weltkrieg (Seite 184-201) oder von Andreas Förchler über die «Nationalpolitische Erziehungsanstalt» (Napola) in Backnang (Seite 202-242).

Peter Steinbach

Claus von Stauffenberg.

Zeuge im Feuer.

(Prägende Köpfe aus dem Südwesten, Band 1). DRW-Verlag Leinfelden-Echterdingen 2007. 128 Seiten mit 12 Abbildungen. Broschiert € 12,90.

ISBN 978-3-87181-709-0

Die Biografie beschreibt den Lebensweg des 1907 geborenen Hitlerattentäters von seiner Kindheit und Schulzeit in Stuttgart hin zum erfolgreichen Offizier, der die militärischen Ziele der NS-Machthaber unterstützte, bis er schließlich zu einem entschlossenen Regimegegner und zu einer zentralen Gestalt des militärischen Widerstands wurde, der sich im gescheiterten Attentat vom 20. Juli 1944 manifestierte: das Buch bildet den gelungenen Auftakt einer neuen Publikationsreihe, in deren Zentrum herausragende – prägende – südwestdeutsche Persönlichkeiten des 19. und 20. Jahrhunderts stehen.

Die Evangelische Kirche Ilsfeld.

Vor und nach dem großen Brand von 1904. Geschichte, Menschen, Begebenheiten.

Evangelische Kirchengemeinde Ilsfeld 2006. 307 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschiert € 19,90 (zu erwerben beim Ev. Pfarramt 74360 Ilsfeld, Charlottenstr. 11)

Das Autorenteam dieses ausnehmend schön gestalteten Buches schildert nach einer Einleitung von Hermann Ehmer über die vorreformatorische Zeit (Seite 18–25) kompetent und anschaulich den Werdegang der Ilsfelder Kirche und der Kirchengemeinde seit der Reformation und bietet eine gelungene Bestandsaufnahme der Kirchengemeinde und ihrer Aktivitäten heute.

Christhard Schrenk (Hrsg.)

Heilbronner Köpfe IV. Lebensbilder aus vier Jahrhunderten.

(Kleine Schriftenreihe des Archivs der Stadt Heilbronn, Band 52). Stadtarchiv Heilbronn 2007. 316 Seiten mit 73 Abbildungen. Broschiert € 12,80.

ISBN 978-3-928990-99-8

Unterhaltsam und fundiert werden das Leben und Werk von 14 Männern und vier Frauen vorgestellt, die aus Heilbronn stammen oder in der Stadt

gewirkt haben, darunter der Buchautor und Verleger Paul H. Distelbarth (1879-1963), die «First Lady» Elly Heuss-Knapp (1881-1952), der Architekt Theodor Landauer (1816-1894) und der aus Heilbronn 1934 vertriebene Jude Georg Schwarzenberger (1908-1991), später Professor für Völkerrecht in London.

Edwin Ernst Weber und Wilfried Liener (Redaktion)

Dorfleben hinter Stadtmauern.

600 Jahre Stadt Hettingen 1407-2007, hrsg. von der Stadt Hettingen.

Gmeiner Verlag Meßkirch 2007. 176 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschiert € 15,-. ISBN 978-3-926633-65-1



Die Erstnennung als Stadt 1407, der Ort wird erstmals in der um 1135 geschriebenen Zwiefalter Chronik erwähnt, bot den Anlass zu

dieser informativen und gut lesbaren Festschrift, die der wechselhaften Geschichte der Stadt vom mittelalterlichen Ritterort zum heutigen Industriestandort nachgeht, die bau- und kunstgeschichtlichen Sehenswürdigkeiten in Hettingen verzeichnet und das Leben und Werk einzelner herausragender Persönlichkeiten beschreibt.

Gerhard Stumpp

Ansichten und Aussichten.

Der Lithograph und Landschaftsmaler Johann Dreyschütz (1880-1959) und seine Vogelschau-Ansichtskarten.

(Tübinger Kataloge, Band 79). Universitätsstadt Tübingen Kulturamt 2007.

144 Seiten mit zahlreichen farbigen Abbildungen. Kartoniert € 14,80.

ISBN 978-3-910090

Der Autor, begeisterter Sammler von Postkarten, stellt in diesem Band das Leben und das Werk des Lithographen Dreyschütz vor, der über längere Zeit bei der Kunst-Verlags-Anstalt Gebr. Metz in Tübingen beschäftigt, seinen Lebensunterhalt mit der Herstellung von Ansichten – Dörfer, Städte, Geschäftshäuser, Industriebauten – aus der Vogelschau bestritt: ein ausnehmend schön gestaltetes Buch mit vielen faszinierenden Abbildungen

und interessanten Informationen zur gestalterischen und technischen Entwicklung von Vogelschau-Ansichtskarten.

Haik Wenzel und Martin Häffner

**Legende Hohner Harmonika.
Mundharmonika und Akkordeon
in der Welt der Musik.**

PPVMedien Bergkirchen 2007. 240 Seiten mit vielen meist farbigen Abbildungen. Pappband € 48,-.

ISBN 978-3-937841-34-2

Dieses zweisprachige Buch (englisch/deutsch) zeigt die Entwicklung und den Weg der Musikinstrumente aus dem Hause Hohner in Trossingen von den Anfängen bis heute auf und bildet, detailgetreu und liebevoll ins Szene gesetzt, Harmonikas aus der gesamten 150-jährigen Firmengeschichte ab.

Kathrin Fastnacht

Köngen. Ein Schloss und seine Herrschaften.

Anton H. Konrad Verlag Weißenhorn 2007. 322 Seiten mit 90 meist farbigen Abbildungen und vier Stammtafeln.

Leinen € 24,90.

ISBN 978-3-87437-530-6

Die Verfasserin verfolgt in ihrer Dissertation die spannende Geschichte des Schlosses Köngen, das vor über 600 Jahren von den Reichrittern Thumb von Neuburg erbaut worden ist, von diesen an die Herzöge von Württemberg gelangte, die ihrerseits das Schloss im 19. Jahrhundert an den bürgerlichen Jakob Friedrich Weishaar verkauften: interessant und beispielhaft, vor allem in dem Teil, in dem die Autorin das Verhältnis des Schlosses und seiner Bewohner zum Dorf und der dörflichen Bevölkerung schreibt.

Günter Künkele

**Naturerbe Truppenübungsplatz.
Das Münsinger Hardt: Bilder einer
einzigartigen Landschaft.**

Silberburg-Verlag Tübingen 2006.

136 Seiten mit 143 Farbaufnahmen.

Gebunden € 19,90.

ISBN 978-3-87407-713-6

Der Fotograf und Naturkundler Günter Künkele, der zu den wenigen Privatpersonen gehörte, die über Jahre hinweg den ehemaligen über 60 Qua-

dratkilometer großen, noch immer mit Munition übersäten Truppenübungsplatz Münsingen betreten durften, bietet mit Wort und Bild einen faszinierenden Einblick in die Landschaft mit ihrer einmaligen Fauna und Flora.

Weitere Titel

Jahrbuch des Heimat- und Altertumsvereins Heidenheim 2005/06.

11. Jahrgang Heidenheim 2006.

349 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Broschiert € 26,-. ISSN 0931-5608

Dieter Buck

Quellenziele im Ländle.

(Wandern – Entdecken – Erleben).

Silberburg-Verlag Tübingen 2008.

160 Seiten mit 130 Farbfotos und farbige Karten. Kartonierte € 14,90.

ISBN 978-3-87407-776-7

Helmut Engisch

Der Schwarzwald, ein Paradies zwischen Rheinebene und Schwäbischer Alb.

Deutsch, Englisch, Französisch. Geiger-Verlag Horb 2008. 60 Seiten mit zahlreichen farbigen Abbildungen. Pappband € 14,90. ISBN 978-3-86595-198-4

Christoph Dinkel und Hermann Ehmer:
**1955-2005. 50 Jahre Christuskirche
Stuttgart-Gänsheide.**

Betulus Verlag Stuttgart 2005.

84 Seiten mit über 200 Fotos. Kartonierte

€ 10,-. ISBN 3-89511-092-2

Paul Sauer

**Wolfsölden. Jugend in einem
schwäbischen Bauerndorf.**

Silberburg-Verlag Tübingen 2007.

288 Seiten mit 46 Abbildungen.

Fester Einband € 19,50.

ISBN 978-387407-738-5

Eduard Huber

Schwäbisch für Schwaben.

Eine kleine Sprachkunde.

Silberburg-Verlag Tübingen 2008.

128 Seiten und eine Karte.

Pappband € 12,90.

ISBN 978-3-87407-781-1

Konrad Dussel

**Großglattbach. Vom mittelalterlichen
Bauerndorf zur modernen
Wohngemeinde.**

(Beiträge zur Geschichte der Stadt Mühlacker, Band 6). Verlag regionalkultur Ubstadt-Weiher 2007. 272 Seiten mit 126 teils farbigen Abbildungen.

Gebunden € 19,90.

ISBN 978-3-89735-501-9

Gerhard Fritz und Eva Luise Wittneben (Hrsg.)

Landesgeschichte in Forschung und Unterricht.

3. Jahrgang. Beiträge des Tages der Landesgeschichte in der Schule vom 25. Oktober 2006 in Wertheim. W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2007.

160 Seiten. Kartonierte € 12,-.

ISBN 978-3-17-020016-6

Carsten Kottmann und Bernhard Trefz (Hrsg.)

**Glaube – Bildung – Gesellschaft.
Leben in der Frühen Neuzeit
(16. – 18. Jh.).**

Beiträge der Backnanger Tagung vom 21. Juni 2003. Fr. Stroh Verlag Backnang 2006. 226 Seiten mit einigen Abbildungen. Kartonierte € 15,-.

ISBN 3-927713-44-9

Personalie

Der SHB gratuliert Schriftleiter Martin Blümcke

Vor fünfundzwanzig Jahren, mit Heft 1 des Jahrgangs 1983, übernahm Martin Blümcke die ehrenamtliche Schriftleitung unserer Vereinszeitschrift «Schwabische Heimat». Das letzte Heft des Jahres 2007 war sein hundertstes. Ein zweifaches Jubiläum, 25 und 100, gilt es also zu feiern, einem zweifachen Jubilar zu gratulieren. Gratulieren darf man darüber hinaus zu einem neuen Rekord, hat er doch in der fast hundertjährigen Geschichte unseres Vereins alle seine Vorgänger im zeitlichen Engagement und in der Fülle der literarischen Produktion überrundet.



Zu unseren herzlichen Glückwünschen gesellt sich, nicht minder herzlich, unser Dank:

Unsere Zeitschrift ist die einzige landesweite Publikation, die für alle Bereiche der württembergischen Landeskunde eine Plattform bietet. Ihre Themen umfassen und vernetzen die Bereiche Landesgeschichte, Volkskunde, Denkmalpflege, Naturschutz, Kunstgeschichte ebenso wie die Bereiche Archäologie, Literatur und Heimatpflege. Martin Blümcke ist es in den zurückliegenden 25 Jahren gelungen, mittels eines renommierten, ständig wachsenden Autorenteam über die Zeitschrift neue Erkenntnisse zum Land zu vermitteln, wissenschaftlich fundiert, aber auch allgemein verständlich geschrieben, lebendig, anschaulich, mit Bildern bestens illustriert. Er hat im doppelten Wortsinn Farbe ins Heft gebracht. Wir sind stolz auf unsere Zeitschrift und auf unseren Schriftleiter. Weiter so! *Wilfried Setzler*

Anschriften der Autoren

Susanne Arnold, Dr., Landesdenkmalamt, Berliner Straße 12, 73728 Esslingen a. N.
Friedrich Karl Azzola, Prof. Dr., Fichtenstraße 2, 65468 Trebur
Marion Boschka, Landesmuseum Württemberg, Schillerplatz 6, 70173 Stuttgart
Wolfram Frommlet, Untere Breite Straße 43, 88212 Ravensburg
Hans Gerstlauer, Dr., Bürgermeister, Rathaus, 88271 Wilhelmsdorf
Werner Hertle, Hegelstraße 51, 73431 Aalen
Dorothee Hess-Maier, Stiftung Ravensburger Verlag, Postfach 18 60, 88188 Ravensburg

Alois Kapfer, Dr., Ingenieurbüro für Landschaftsplanung und Landentwicklung, Gartenstraße 3, 78532 Tuttingen
Ulrich Maier, Erlenäcker 1, 74245 Löwenstein
Peter Ramsauer, Rönnebecker Straße 91 A, 28777 Bremen
Werner Raupp, Dr., Unter den Linden 7, 72531 Hohenstein
Manfred Reinhardt, Talstraße 6, 72474 Winterlingen
Stephan Romer, Dipl.-Biol., Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried, Riedweg 3, 88271 Wilhelmsdorf
Hermann Taigel, Dr., Stöffelbergweg 15, 72793 Pfullingen

Bildnachweise

Titelbild und S. 138: Lothar Zier, Königseggwald; S. 129, 132–134: Archiv-Fotos Rupert Leser, Haus der Geschichte Ba.-Wü.; S. 131: Sepp Schelhorn, Wilhelmsdorf; S. 136, 139f.: Dr. Alois Kapfer, Tuttingen; S. 142: P. Frankenstein, H. Zwietasch, Landesmuseum Württemberg; S. 144 und 147: Archiv der M. Hahnschen Gemeinschaft Böblingen; S. 146: UB Tübingen; S. 149 und 152: Peter Ramsauer, Bremen; S. 154–161: Unternehmensgruppe Ravensburger AG; S. 162–167: Regierungspräsidium Stuttgart, Referat 25, archäologische Denkmalpflege; S. 168, 172–174: P. Frankenstein, H. Zwietasch, Landesmuseum Württemberg; S. 170 oben: Oscar Paret: 250 Jahre Ludwigsburg 1704–1954, Ludwigsburg 1954, Abb. 17; S. 170 unten: Gustav Wais, Alt-Stuttgarts Bauten im Bild, Stuttgart 1951, Abb. 187; S. 179: Verein für Schäfergeschichte; S. 180: Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 243, Büschel 4: Relationen und Rechnungen Wider und Stängel über ihre Reise nach Spanien 1786; S. 181f.: Manfred Reinhardt, Winterlingen; S. 184: Gedichte von Theobald Kerner. Mit einem Bildnisse des Verfassers, Stuttgart 1852; S. 191: Ulrich Maier, Löwenstein; S. 192: Städtische Museen Heilbronn; S. 194: Kernerhaus Weinsberg; S. 195: Deutsches Literaturarchiv Marbach a. N.; S. 197–199: Stadt Ebersbach/Fils, Museum «Alte Post»; S. 200: Festschrift «150 Jahre Liederkrantz Pfullingen 1837–1987»; S. 201: Foto Burge-meister, Pfullingen; S. 202; Prof. Dr. Fr. K. Azzola, Trebur; S. 203f.; Werner Hertle, Aalen; S. 206: Codex Manesse, UB Heidelberg; S. 209: Rainer Mozer, «Schwäbisches Tagblatt» Tübingen; S. 211 und 213: Volker Lehmkuhl, Herrenberg; S. 214–216: SHB-Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf; S. 217: Harzer Verkehrsverband; S. 230: Kultur- und Archivamt im Landratsamt Ravensburg; S. 234: Landesdenkmalamt; S. 248: SHB Stuttgart.

Impressum

ISSN 0342-7595

Die **Schwäbische Heimat** erscheint vierteljährlich.

Mitglieder des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES erhalten die Zeitschrift als Vereinsgabe. Der Mitgliedsbeitrag beträgt € 36,- im Jahr (für noch in Berufsausbildung stehende Personen € 10,-, für juristische Personen € 50,-).

Beim Bezug durch den Buchhandel oder direkt von TC DRUCK, Tübingen, beträgt der Preis für das Jahresabonnement € 36,-, für Einzelhefte € 9,- (zuzüglich Versandkosten, inklusive 7% MwSt.).

Zahlungen für den SCHWÄBISCHEN HEIMATBUND nur auf dessen Konto: LBBW Stuttgart (BLZ 600 501 01) 2 164 3 08.

Gesamtherstellung

TC DRUCK Tübinger Chronik, Druckerei- und Verlags-genossenschaft eG, August-Bebel-Straße 9, 72072 Tübingen
Telefon (07071) 1309-0
Telefax (07071) 1309-91
E-Mail: hallo@tcdruck.de

Anzeigenverwaltung

Anzeigengemeinschaft Süd
Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart
Telefon (07 11) 601 00-41
Telefax (07 11) 601 00-76
E-Mail: sh@anzeigengemeinschaft.de

Nachdruck und andere Vervielfältigung – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Besprechungsexemplare usw. wird keine Garantie übernommen.

Dieser Ausgabe sind als Beilage beigefügt: Editions Atlas, Cheseaux/Lausanne (Geschichte Deutschlands); Landesmuseum Württemberg, Stuttgart (Venezianische Messe); Silberburg Verlag (Sommer im Ländle); Schwäbischer Heimatbund («Irrenberg» u. Spendanauftrag Pfrunger-Burgweiler Reid); Stuttgart Marketing (Sonderprogramm Tübingen/Reutlingen) Verlagsgesellschaft Münster (Bibliotheca Rara).

Anschrift von Redaktion und Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes:

Weberstraße 2, 70182 Stuttgart
Telefon (07 11) 2 39 42-0,
Telefax (07 11) 2 39 42 44
E-Mail: info@schwaebischer-heimatbund.de
www.schwaebischer-heimatbund.de

Geschäftsführer:

Dr. Siegfried Roth (07 11) 2 39 42 22

Studienreisen:

Gabriele Tesmer (07 11) 2 39 42 11

Verwaltung:

Beate Fries (07 11) 2 39 42 12

Buchhaltung:

Astrid Weinaug (07 11) 2 39 42 21

Veranstaltungen:

Dieter Metzger (07 11) 2 39 42 47

Geschäftszeiten:

Montag bis Freitag:
9.00–12.00 und 14.00–16.00 Uhr

Ausstellungen 2008 Neues Kloster Bad Schussenried

Felix Hollenberg Vertraute Landschaft



Bild: Felix Hollenberg, »Ein Altbau (Abend)«, Radierung, 1927

05. April – 06. Juli 2008

Max Ackermann Sehnsucht nach Vollendung



Bild: Max Ackermann, »Hymne an den Kosmos«, Acryl, 1972

10. Mai – 02. November 2008

Hermann Hesse Farbe ist Leben



Bild: Hermann Hesse, »Tessler Landschaft«, Aquarell, 1923
© Editionarchiv Volker Münte, Offenbach am Main

19. Juli – 02. November 2008

Weitere Info: Vermögen und Bau, Amt Ulm
Telefon 0731 - 50 28 975 • info@kloster-schussenried.de
www.schloesser-und-gaerten.de

www.arthouse-pohle.de



31. Mai - 28. September 2008
**Hohenloher
Kultursommer**
Freuen Sie sich auf 70 klassische Konzerte
in den bezaubernden
Kulissen des Hohenloher Landes!

01. Juni 2008, Schloss Neuenstein:
Georgisches Kammerorchester Ingolstadt
mit dem Cellisten Daniel Müller-Schoff

07. Juni 2008, Schloss Neuenstein:
Spanische Nächte mit dem Südwestdeutschen
Kammerorchester Pforzheim

08. Juni 2008, Schloss Neuenstein:
Antonin Dvorák - Kammerorchester des
Nationaltheaters Prag

28. und 29. Juni 2008, Schwäbisch Hall:
Ein Fest der Alten Musik - ein Wochenende
mit fünf Konzerten der Alten Musik auf der
Großcoburg und Kleincoburg

05. Juli 2008, Schloss Weikersheim:
Musikfest zu Märchen aus 1001 Nacht -
mit anschließendem brillantem Feuerwerk

25. Juli 2008, Schlosshof Öhringen:
Fiesta Española - Flamenco, andalusische
Gesänge und spanische Musik

26. Juli 2008, Schlosshof Öhringen:
Bläsererenaden mit Bach, Blech und Blues



Karten und Programm: Kulturstiftung Hohenlohe,
Allee 17, 74653 Künzelsau, Tel. 07940/18 348, Fax. 07940/18 431,
www.hohenloher-kultursommer.de

AlpinMuseum^{Kempten}

GLETSCHER IM TREIBHAUS

Eine
fotografische
Zeitreise
in die
alpine Eiswelt



Alpinmuseum
vom 1. März bis 31. August 2008
Di - So 10.00 - 16.00 Uhr



Eine Ausstellung der Gesellschaft
für ökologische Forschung e.V.
Unterstützt von Greenpeace
Stadt Kempten (Allgäu)
Amt für Umwelt- und Naturschutz
und Kulturrat



Nicht nur, wenn's um Geld geht ...

Annähernd 36.000 Mitarbeiter in Baden-Württemberg geben Finanzgeschäften ein menschliches Gesicht.

55 Sparkassen und 79 Stiftungen engagieren sich für Soziales, Bildung, Kultur und Sport.

In über 1.100 Kommunen fest in Wirtschaft und Gesellschaft verwurzelt.

Sparkasse
Fair. Menschlich. Nah.

